Die

Akademische Liebe

oder

Röschens und Fritzchens Geschichte

Etwas

für denkende und empfindsame Seelen.

Feuer! – Cavallerie, haut ein!

Zwei Theile.

Stettin 1783.
bei Johann Siegismund Kaffke.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Die

in dieser Geschichte
vorkommende und handelnde Personen
sind folgende.

1. Herr von Thalheim, Fritzchens Vater. Eine Hauptperson.

2. Ferdinande geborne von Lottenried, Thalheims erste Gemahlin.

3. Charlotte geborne von Herzholm, Thalheims zweite Gemahlin und Fritzchens und Gettchens Mutter.

4. Fritzchen oder Friedrich von Thalheim, des alten Thalheims Sohn, ein nervöser Jüngling und Röschens Geliebter. Die erste Hauptperson.

5. Gettchen oder Henriette von Thalheim, Fritzchens Schwester.

6. Herr Wisdom, Fritzchens und Gettchens Hofmeister.

8. Herr

7. Herr Mocker, ein Spötter.

8. Herr von Thunderbolt, ein alter Obrister und Thalheims Freund. Eine Hauptperson.

9. Herr Trosburg, ein alter Amtmann. Man vergleiche Nummer 10. 31. und 43.

10. Karl Trosburg, des Amtmanns jüngster Sohn und Fritzchens vertrautester Freund. Die dritte Hauptperson.

11. Herr Stadelhof, ein alter Hofrath und Karl Trosburgs Pflegevater.

12. Karolinchen, Stadelhofs Tochter und Karl Trosburgs geliebte Freundin. Die vierte Hauptperson.

13. Ein Schulmeister.

14. Herr Hilar,
15. — Parkow,
16. — Napöl,
Studenten und Fritzchens Reisegesellschafter.

17. Treuherz, Fritzchens Bedienter.

18. Herr Dockmann, ein Dorfpriester.

19. Herr von Nandfort, Röschens Vater. Eine Hauptperson.

20. Frau von Nandfort, Röschens Mutter.

21. Fräulein Röschen, oder Wilhelmine Rosellie von Nandfort, Fritzchens Geliebte. Die zweite Hauptperson.

23. Baron

22. **Baron von Anderwoot**, Fritzchens oder des jungen Thalheims akademischer Freund.

23. **Kunigunde Fräulein von Barksee**, Röschens und Fritzchens Anverwanzte.

24. **Julchen, oder Juliane Bonfield**, Fritzchens Bekannte, Mulets Braut, eine unglücklich Liebende. — **Eine Hauptperson.**

25. **Frau Bonfield**, Julchens niederträchtigdenkende Mutter.

26. **Herr von Mulet**, ein dummer Edelmann und Julchens häßlicher Bräutigam. **Eine Hauptperson.**

27. **Herr Klatkerken**, ein Kaufmann (schöne Edition) und Mulets Vater.

28. **Frienholde**, eine Verwaltersfrau und Mulets Mutter.

29. **Herr Kraftmann**, ein Wappenkünstler und listiger Mann. **Eine Hauptperson.**

30. **Zwölf Studenten.** Eine Privatsceene.

31. **Friderike Kronbergen**, ein listiges Mädchen.

32. **Friderikchen**, des alten Amtmann Trosburgs jüngste Tochter. Man vergleiche Nummer 9, 10 und 44.

33. **Herr Ankershagen**, ein redlicher Alter und Karolinchens vertrauter Freund. Man sehe Nummer 12.

34. Herr

34. Herr Velten, ein Landpriester.

35. Herr Brambridge, } Zwei junge studirende
36. — Jamesmore, } Engländer und Fritzchens Reisegesellschafter.

37. Albert von Thunderbolt, ein sächsischer Offizier, des alten Obristen Sohn. Man sehe Nummer 8.

38. Haueisen, ein alter abgedankter Soldat.

39. Herr Wismann, ein Priester.

40. Ein Postmeister. Eine Reisescene.

41. Herr Pançard, ein französischer Kriminalrichter zu * * *

42. Herr Bourdon, ein katholischer Pater.

43. Herr Bonauril, ein Pariser Dokter.

44. Larronette, Kammerjungfer bei der Gräfin von Sansmerci in Paris.

45. Herr Knotenkopp, ein Bauernprediger und starker Schriftausleger.

NB. Die Auftrite sind auf unsrem sublemarischen Planeten.

Zwischen Sachseus majestätischer Hauptstadt, und einer drei Meilen davon entfernten kleinern Landstadt, liegt eine Landschaft, voll Wiesen, voll Felder, voll Wälder und Bäche, voll Weinberge, voll Schlösser, voll Gärten und Dörfer; wo der Philosoph und der fühlende Wanderer bezaubert staund, und durch die Betrachtung der schönen Natur, zur höchsten Bewunderung der Schöpfergrösse, und Weltschönheit in

hochgestimmten Empfindungen hingerissen wird. — Zwei lange Reihen fruchtbarer, mit Weinstöcken bis an die Gipfel bedeckten, und tausend andere Schönheiten, schöpferischer Kunst und Natur geschmückten Berge, formiren ein regelmässiges Thal. — Die Elbe, von grauen Eichen und schlanken Tannen umwölkt, mit Blumen und Schatten umufert: durchströmt still, in mannigfaltigen Krümmungen, die paradisischen Gegenden desselben. — Auf dem schönen mit vielfachem Grün und andern Farben übermahlten Teppichte der Erden, spielen hüpfend, weidende Herden munteres Vieh, und spiegeln sich in Teichen und Bächen. — Lachende Landsitze entzücken das Auge und krönen die Berge, von deren Höhen und Tiefen, kleine Flüsse die schattichten Haine und Thäler, unter Blumen, die sich über ihre Fläche biegen, bald unter sprudelnden Getöne, unter schäumenden Geriesel und schwatzendem Gemurmel, über bemoste Klippen und Kiesel herabstürzen; bald sich schlängelnd, mit kleinen zitternden Wellen, bunte Reihen segenschwangerer Felder und Gärten und Dörfer, wie Bohnen durchranken und der verschlingenden Elbe zurollen. — Des Jahres erste und letzte gefiederte Sänger von erquickendem Schat-

Schatten beschirmt, und auf schlanken Zweigen gewiegt, schwirren, schluchzen, zwitschern, pfeifen und wirbeln aus geübten Schnäbeln, melodische, melancholische zärtliche und süsse Lieder in die heitere Luft: Das Echo singt geschwätzig nach, und ihre göttliche Harmonie bezaubert die Gefilde, von tausendfarbigen und aromatischen Blumen übersäet und balsamirt. —

In dieser reitzvollen Landschaft, in diesem sächsischen Tempe, liegt ein Landgut, in eines waldigten Thales Krümmung, durch angenehme Einsamkeit und tief umgebende Schatten verborgen: und nur da, wo ein kleines labyrinthisches Thal zu Ende läuft und eine grosse Linden-Allee, die Aussicht nach dem ländlichen Wohnhause öfnet, von forschenden Augen bemerkt.

Dies war der ruhige Wohnsitz des alten Herrn von Thalheim. Er hatte die beste Erziehung genossen, und bei einem vorzüglichen Talente und empfindungsvollen Herzen, die gelehrtesten und erfahrensten Lehrer gehabt. Diese und seine weite Reisen und mannigfaltigen Verbindungen mit der Welt, hatten ihm einen philosophischdenkenden Geist und festen Charakter verschaft. Nützliche Gelehrsamkeit, feiner Geschmack, grosse Welt- und

Menschenkenntnis, und ein edles, ganz von den Empfindungen der Ehre, der Tugend und Religion durchdrungenes Herz, waren die seligen Folgen davon. Aus allen seinen Mienen sprach die Rechtschaffenheit und Menschenliebe und seine Gespräche, waren eben so angenehm und abwechselnd, als lehrreich. Er hatte einen grossen Theil seines Lebens, an dem Hofe eines mächtigen Regenten, als ein weiser Rathgeber aufgeopfert, und die Gunst seines zwar gutherzigen aber nicht scharfsichtigen Fürsten genossen. Einige abscheuliche Ungerechtigkeiten, reißten seinen Patriotismus, eine Schrift herauszugeben, worinne die Rechte der Nation vertheidiget waren, und die Fürsten zur Wachsamkeit über die Verwaltung der Gerechtigkeit aufgemuntert wurden. Man erkannte den alten Thalheim für den Verfasser. Viele Grosse des Reichs fühlten sich getroffen. Sie fürchteten ihren Untergang, wenn der Fürst ihre Ränke und Ungerechtigkeiten entdeckte. Man suchte ihn dahero auf eine feine Art vom Hofe zu verdrängen, und beim Fürsten verhaßt zu machen.

Er ward endlich als Abgesandter an einen grossen Hof geschickt. Der mit dieser Würde verbundene grosse Aufwand, zehrte einen ansehnlichen Theil seines Vermögens auf; und

die lange Abwesenheit, während seiner Gesandschaft, und der verfolgende Haß seiner Feinde, brachten seine Verdienste ums Vaterland, in Vergessenheit. Nachdem er seinen bisherigen Posten verlassen hatte, und wieder ins Vaterland zurück kehrte: gab man ihm ein höheres, aber gefährliches Amt, welches ihm noch dazu, durch Chikane, so erschwert wurde, daß er das glänzende Elend des Hofes und die ewigen Wirbel von Zerstreuung, die man Vergnügen nennt, verlies, und die Ruhe des Landlebens, und die sich selbst überlassene Zufriedenheit, auf dem oben beschriebenem Gute suchte. Er dachte nun ganz wie der weise Seneka.

„Es stehe wer da will, auf dem schlüpf„richten Gipfel des Hofes: mich speise süsse „Ruhe, mich soll an einem unbekannten „Orte, die sanfte Ruhe sättigen! keinen Qui„riten bekannt, mögen meine Jahre im Stil„len hinfliessen; so werde ich einst, wenn „meine Tage ohne Geräusch vorüber gegan„gen, als ein gemeiner Greis sterben *).“

 Bey

*) Stet quicunque volet potens,
Aulæ culmine lubrico;
Me dulcis saturet quies,
Obscuro positus loco,

Leni

Bei seinem Aufenthalte am Hofe, vermählte er sich zum erstenmahl, mit einer Hoffräulein, Ferdinande von Lottenried. Aber leider! — hatte unser Thalheim, mit aller Vorsicht, doch die geheimsten Falten dieses Schätzchens nicht entdeckt. Sie war ein Frauenzimmer von vorzüglicher Schönheit, von äusserlicher Artigkeit und vielem Witze; aber auch nicht von geringem Eigensinn, Uebermuth, Flüchtigkeit und gebieterischem Betragen: und diese verdrüßlichen Flecken in ihrem Charakter, erschufen manches eheliche Ungewitter.

Thalheim verwieß ihr bisweilen mit liebreichen Worten, ihre Verschwendung, Eitelkeit und affektuöses Wesen, und suchte sie zu edlern und unschuldigern Freuden zu gewöhnen. Allein, seine Bemühungen waren eben so vergeblich, als das Verlangen eines Hundes, einen Vogel in der Luft zu fangen. Sie rümpfte die Nase, machte bittere Mienen, runzelte fürchterlich die Stirne, stampfte mit den Füssen, und eine Menge beleidigende

Leni perfruar otio.
Nullis nota Quiritibus
Aetas per tacitum fluat.
Sic cum transierint mei
Nullo strepitu dies,
Plebeius moriar senex.

de und verhöhnende Reden stürzten aus ihrem Munde. Thalheim war zu sanft, er dachte zu edel, als daß er seine Zuflucht zu jenem lieblosem Mittel hätte nehmen sollen, welches unser liebe Weise einem geplagten Manne empfahl.

„Wenn eine Frau das Joch zerbricht,
„Dem Manne trotzt ins Angesicht,
„Ihn schmäht und zänkisch widerspricht,
„Wie beugt er sie? — Durch Schmeichelein?
„Durch Freundlichkeit und Demuth? — Nein!
„Nur durch den Knieriem kann es seyn.“

Da sie vier Sprachen verstund, so war dies eine neue Quelle des Elends für den guten Thalheim. Denn wenn er mit vieler Mühe ihrem deutschen Mund, Stillschweigen aufgelegt hatte, so fing sie französisch die nehmliche Tour an. Auch hier nöthigte er sie zum Stillschweigen; dann lärmte sie auf Italiänisch. Bei seinem ernsten wiederholten Verbot, tobte sie Englisch. Dann fing sie wieder von vorne an. Oefters donnerte sie auch in allen vier Sprachen zugleich, bis der gute Mann schwieg.

Vier Jahre waren verflossen, als endlich Thalheim von seiner bösen Frau erlöst wurde. Er mußte eines Tages eben ein heftiges deut-

sches, englisches, französisches und italiänisches Donnerwetter aushalten, als er eine ihrer unedlen und ungestümen Foderungen mit Standhaftigkeit abschlug. Sie schluckte, in der größten Hitze ihrer Leidenschaften, mit blitzender Wuth, ein Glas kaltes Wasser aus, und fiel — von einem deutschen Schlagflusse getödtet, zu Boden. Man eilte zu ihrer Wiederauflebung herbey: aber sie blieb tod, und und in allen Gesichtern der Bedienten sahe man neues Leben. — Thalheim beweinte sie als ein fühlender und zärtlicher Mann. Und als man das kleine böse Donnerwetter an einem schwülen Sommertage standesmässig zu Grabe trug, thürmten sich finstere Gewitterwolken und sturmvolles Wetter auf, und viermal rollten fürchterliche Donner, zum letzten Signal und Valet aus der obern Luft über das Grab hin. Ihre Begräbnißfeierlichkeit war also ein Ebenbild ihres Lebens.

Die nun begrabene gnädige Frau, hatte mit einem richtig gezählten Dutzend mit deutschen, englischen, französischen und italiänischen Namen benennten, Hunden und Katzen ihren Hofstaat vermehrt; diese bekamen nun auf deutsch, englisch, französisch und italiänisch mit der Hetzbeitsche ihren Laufpaß und mußten auf Reisen gehn: und eine Menge

pa-

parisischer Modepuppen wurden den Jagdhunden zur fernern Coeffürung standesmässig überlassen.

Nun wars ruhiger im Hause; und wir kommen nun dem Hauptgegenstande unserer Geschichte näher.

Des Herrn von Thalheims Oekonomie, Umstände und Absichten erlaubtens nicht, die übrige Lebenszeit ohne Gemahlin zu durchleben. Er hielt es auch, wie Wakefield *), für eine heilige Pflicht gegen das Vaterland, etwas zur Bevölkerung desselben beizutragen. — Sein Herz und seine Klugheit wählten, aber noch etwas mistrauisch und schüchtern, die Tochter eines Landedelmanns; der durch den edlen Stolz, ein ehrlicher Mann zu seyn, mehr als einmal Vortheile, Glück, Reichthum und Vergnügen verloren hatte, und der nun in der Stille, zwar einförmig, aber doch ruhig, nützlich und mit einem für Menschenwohl brennenden Herzen lebte. Sein Schicksal und sein Charakter, hatten manche Aenlichkeit mit dem Schicksal und Charakter unsers Thalheims.

*) That the honest man who married and brought up a large family did more service, than he who continued single, and only talked of population.

Charlotte von Herzholm, die neue Gemahlin des Herrn von Thalheim, war eine von denjenigen Frauenzimmern, die Natur und Erziehung und Umgang, mit anmuthsvollen Schönheiten geschmückt hatten, ohne sie eitel und Stolz zu machen. Ihr freier aufgeklärter Geist, ihre edle, liebreiche Seele, ihr unschuldvolles Herz, und das Unnachahmliche und Seelenvolle ihrer Mienen, ihres Anstandes und ihrer Worte, flößten jedem Liebe und Hochachtung ein und fesselten die Herzen aller die sie sahen. Thalheim ward durch sie der glücklichste Ehemann und dachte nun nicht eher an seine verstorbene böse Frau, ausser wenns donnerte. — Er holte nun tiefen lastfreien Odem, und blickte jeden Tag, fur seines sehnlichen Wunsches Erfüllung, dankbar zur Quelle des Segens hinauf. Seine Seele schmolz in edler Wollust über seine liebenswürdige Gattin hin. Sie war seine Wonne in den Stunden der Freude, und durch ihre Lebhaftigkeit wußte sie, in den Stunden übler Laune, den finstern Ernst von seiner Stirne zu verbannen. —

Die liebevollen Umarmungen beider Ehegatten, hatten auch den gesegneten Erfolg. — Und — damit ichs kurz mache: so muß ich sagen: dies waren die würdigen Eltern des jun-

jungen Friedrichs von Thalheim, den wir in der folgenden Geschichte, als den Helden derselben mit dem zärtlichen Namen Fritzchen benennen werden. — Zwei Jahre darauf, entzückte der Himmel unsern Thalheim mit dem Geschenke einer kleinen Tochter, die den Namen Henriette bekam.

Da der Herr von Thalheim selbst ein ziemliches Vermögen besaß, (obsgleich durch seine Gesandtschaft und durch die Verschwendung seiner ersten Frau, etwas verringert worden war,) und nun durch seiner zweiten Gemahlin beträchtlichen Aussteuer, ansehnlich vermehrt wurde: so war er im Stande, den kleinen Junker Fritzen und Fräulein Henrietten, standesmässig zu erziehen. Er wendete alles an, ihr Herz zu bessern, ihren Verstand zu bilden und mit den nützlichsten Wahrheiten aus dem Reiche der Wissenschaften, zu bereichern; und Gettchen ward mit zärtlichem Muttereifer zu ihrer zukünftigen Bestimmung, eine kluge, tugendhafte und geübte Ehefrau zu seyn, vorbereitet. Die Hofmeisterstube, der Flügel, der Tanzboden, die Küche, der Garten und die Toilette, mußten sie abwechselnd beschäftigen. — Ein geschickter und artiger Lehrer, Herr Wisdom, ward das vortrefliche Werkzeug der Bildung und Unterweisung derselben;

den der Vater sehr verehrte und belohnte: und die kleinen Eleven zärtlich liebten und seinen Unterricht wißbegierig verschlangen. —

Dieses alles und das natürlich gute Genie und die empfindsame Seele des jungen Thalheim, machten daß er bald andere Jünglinge seines Alters übertraf. — Fräulein Gettchen entfaltete sich nun auch immer mehr und mehr und blühte von Jahre zu Jahre wie eine schöne Rose auf. — Eine Composition, die die grösten Reitzungen der Jugend ausmacht, verschaften ihr den allgemeinen Namen: Thalheimscher Engel oder englisches Mädchen. Sie war aufrichtig, völlig natürlich, ganz unverziert, glücklich in Einfällen, voller Fröhligkeit, sanfter Empfindung und liebreicher Gesinnung.

Der alte Thalheim und sein Lottchen thaten sich auch schon heimlich auf ihre hofnungsvollen Kinder etwas zu gute. Sie waren aber zu edel und weise, als daß sie es ihnen merken liessen. Ueberhaupt vermieden sie alles, was sie hätte auf ihren Geburtsrang, auf die Gaben der Natur, und auf ihre Glücksumstände stolz machen und ihr Herz verderben können. Wenn sie es thaten, so geschahs in der Absicht, theils den jungen Herzen mehr Fühlbarkeit gegen Armuth und

Men-

Menschenelend und Unterthänigkeit einzuflößsen; theils ihnen Vorschriften zur guten Anwendung derselben zu geben.

Besonders suchte der alte Thalheim seinem kleinen Gettchen, die Eitelkeit derjenigen Menschen, mit allen nachtheiligen Folgen abzumalen, welche geblendet von dem feinen Bau schlanker Glieder und ihrer Marmorhaut, einher stolzieren und es sich als ein Verdienst anrechnen, schöner zu seyn als einige andere. Er erinnerte sie immer an die schöne Stelle eines englischen Dichters. „Schönheit em„pfiehlt ihren Besitzer unserer Aufmerksamkeit „und wirkt zu ihrem eigenen Vortheil einen „günstigen Eindruck bei allen, die sie sehen. „Wenn aber nicht zugleich etwas von höherm „Werthe damit verbunden ist, als Weisheit, „Verstand und Reitz der Tugend: so ist sie „ein Schandfleck des nichtswürdigen Besitzers „und macht uns den Dummkopf noch ver„ächtlicher *).“

Einst-

*) „Beauty doth recommend the Bearer to
„Our Notice; and works a kind Impression
„On all Spectators, in its own behalf.
„But if it bring not Matter of more Worth,
„As Wisdom, Reason and the Charms of virtue,
„It is the worthless Owners Brand of Shame,
„And makes the Stalking Idiot more our
„Scorn.“

Einsimals gieng der alte Thalheim mit seinem liebsten Weibchen im Garten spaziren. Gettchen pflückte für ihren Hofmeister Blumen und Fritzchen schlich vor ihnen her und sah staunendes Blickes nach dem lächelnden wolkenleeren Himmel, und nach dem grünenden Thal, wo ein ganzes Heer braungebrannter Bauermädchen Heu zusammen harkten. „Was siehst Du? Was denkst Du Fritzchen?“ fragte ihn der Vater. — „Ich habe eben meine Betrachtung, über ein Gespräch, das ich gestern, als wir in D. waren, vom Herrn Maker hörte. Er verachtete Gottes Einrichtung in der Schöpfung und was mir noch am tollsten war: er hielt die ganze uns umgebende Natur, für nichts Wunder-volles. Nun denke ich eben, wenn ein Künstler fähig wäre, das Wasser hundert bis zwey hundert Ellen, durch blosse Röhren, ohne künstliches Triebwerk, in die Höhe zu treiben, so würde man darüber erstaunen. Und nun, sehen Sie einmahl, liebes Väterchen! unsere grosse Linde die bei der Eremitage steht, an, die ist doch eben so hoch, und der Saft steigt aus den tiefsten Wurzeln, durch enge Kanäle und Krümmungen, bis in den höchsten Gipfel des Baums und verwandelt sich in Blätter und Früchte und Holz, und tränket die höch-

sten

sten Aeste so gut, wie die niedrigsten. Ist das nicht ein weit grösseres Wunderwerk? Nicht wahr? liebes Väterchen! — Und dieser böse Mann, konnte so die Allmacht Gottes verkennen!"

„Dies ist affektirte Großgeisterei! — sprach der alte Thalheim — und ruchlose Frechheit, die von jedem edel und vernünftig denkenden Menschen verabscheuet wird." — Er lenkte das Gespräch nun auf die unübersehbare Grösse des Schöpfers, auf Weltschönheit und Menschenbestimmung. —

Einem empfindsamen Vater, wie Thalheim, konnte eine solche Scene nicht anders, als mit himmlischen Entzücken durchglühen. Er und die zärtliche Mutter küßten ihren edelmüthigen Sohn, und alle Drei, sich mit glutvollem klopfenden Herzen umarmend, freueten sich mit herabrollenden Thränen ihres Lebens.

So schlichen ihre Lebenstage ruhig und ungetrübt dahin. Bald reisete die glückliche Familie, nach der schönen Hauptstadt, bald besuchten sie die Liebsten ihrer Nachbaren und die manigfaltige Mischung und Eigenheit der Charaktere ihrer Freunde erschufen manch komisches und bauchschütterndes Gelächter. — Thalheim hatte unter seinen Freunden Officiere,

ciere, Landedelleute, Höflinge, Gelehrte aus verschiedenen Fächern, Amtleute, Priester, Jäger und Oekonomisten. Und diese bestanden wieder aus Philosophen und Alltagsseelen, aus Orthotoren und Freidenkern, aus Mülzsüchtigen und Witzköpfen, aus Süssenherren und martialischen Ordendonnern, aus fidelen Brüdern und Murrköpfen, aus Patrioten und Ubiquedonisten. — Eben so nach seiner Art komisch vermischt, war auch der gesellschaftliche Zirkel der Frauenzimmer. — Thalheim, als ein Mann, der sich mit nichts lieber, als mit der Erkenntnis der Menschencharaktere beschäftigte, nützte sie alle. Besonders zog er daraus nützliche Folgen und Theorien zum exemplarischen Unterrichte seiner Kinder. Nur Religionsspötter, Trunkenbolde, bösherzige Verläumder, und Professionsspieler, fanden keine Aufnahme bei ihm. — Höchstens spielte man auf türkisch, das heißt, unentgeldlich, im Dammbrette, oder schob Kegel, und wer am schlimmsten gespielt hatte, mußte bei dem freundschaftlichen Mittags- oder Abendessen mit einem zwei Ellen breiten und einer Ellen langen schwarzleinen Haarbeutel unten am Tische sitzen und den Braten vorschneiden. Dies gab nun freilich etwas zu lachen, wenn etwa ein beuniform-

formter und gestiefelter Rittmeister, oder ein Förster, oder ein süsser Herr zu der Ehre kam. Auf diese Art nöthigte Thalheim, selbst die finstersten Gesichter, zu lachenden Verzerrungen. Priester aber waren von dieser Strafe ausgenommen: und kamen blos mit dem Bratenschneiden davon.

Oefters gings auch fürchterlich bei dem Herrn von Thalheim zu. Unter der Zahl seiner Freunde, war ein alter Obrister von Thunderbolt, der viele Feldzüge mit gethan, Schlachten liefern und Städte und Festungen hatte erobern helfen. Wann er dann in seinen martialischen Enthusiasmus kam, und seine leichenthürmende Kriege erzählte: so glühete heroische Hitze in seinem Gesichte, seine Augen funkelten und alle Muskeln spannten sich an. Er setzte seine Füsse und Arme in schlachtmässige Positur und strich den fürchterlichen Bart. Die ganze Gesellschaft trat, mit staunenden Blicken, voll Furcht und Erwartung der Dinge, die da geschehen sollten, zirkelförmig um ihn herum. — Bald darauf mahlte der Obriste mit Kreide Freundes und Feindes Armeen, Städte, Festungen und Schlachtfelder auf den Tisch. Er machte Circumvallations- und Contervallationslinien, warf Sternschanzen, irre-

guläre Feldschanzen, Sechsecks, Tenailles, Kommunikationslinien, Kavaliers und Laufgräben auf. Bald rückte er mit den Armeen vor Festungen und schmiß fürchterlichkrachende Bomben und lodernde Pechkränze hinein; bald lies er die Armeen auf dem freyen Felde Schlachten liefern. Er drang muthig auf den Feind los, und kommandirte mit blitzenden Mienen und donnernder Stimme: „das ganze Bataillon, macht euch fer„tig! — Feuer! — Kavallerie, haut ein!" — Bei dieser Gelegenheit machte er ein gräslisches Rasseln und Donnern mit der Zunge und mit den Fäusten auf den Tisch und freute sich herzlich, daß er, auf den einen effektsvollen Schuß, so viele Feinde ins Gras gestreckt hatte. Er wies der Gesellschaft, wie sie übereinander hinporzelten und in Unordnung geriethen, und dann die Flucht ergriffen. Bisweilen lies er auch dem Feinde einige Vortheile gewinnen. Er postirte ihn auf Anhöhen, in vortheilhafter Stellung. O! wie knirschte er dann mit den Zähnen, wenn er ihn nicht angreifen und zerschmettern konnte. — Er stampfte mit den Füssen und suchte seine Leute muthig zu machen. Er drängte von neuem auf den Feind los und kam in ein hitziges Feuer und Handgemenge.

ge. — Nun war die Kreide vermalt. Er tauchte den Finger ins Bierglas und zeigte die übrigen Aktionen mit Bier. Um nun zu weisen, wie das Blut geflossen wäre: goß er ein halbes Glas Bier auf den Tisch. Dieses Bierblut mußte zugleich einen Teich vorstellen, in welchem er einige eingeschlossene feindliche Compagnien jagte. Der Obriste stand am Ufer und sah die Feinde im Bierteich mit bittern Lachen ersaufen. Ein Korps feindlicher Truppen richtete ein neues Blutbad an; aber seine Armee schlug sie mit furiösen Anfall in die Flucht: und der Feldzug hatte für dießmal ein Ende. — Bei dieser Gelegenheit zeigte er seine Wunden und zerhaunen Knochen. „Diese Wunde hier im „Fusse, — sagte er, — ist von einem Stück „Eisen einer Kartätsche; und die da im Arm „ist von einem ungarischen Husaren, den „aber meine Leute verfolgten, und bis aufs „Kinn den Kotzf spalteten; der Hieb da in „der Schulter ist ein Präsent von einem österreichischen Cürassirer und dieser da quer „übern Kopf ist von einem verteufelten sächsischen Dragoner. Diesen letzten Kerl hab „ich mir am besten gemerkt. Er war von „dem Prinz Karlschen Regiment, sprengte „mir, wie ein Teufel auf den Leib, und hieb

„wie ein Herkules, daß ich glaubte, die alte „Seele würde zu den Nasenlöchern raus fah„ren. Ich stürzte vom Pferde. In derselben „Minute versetzte er auch meinem Unterofficier „einen schmetternden Hieb in den rechten „Arm, daß er bammelte.“ — „Hier ist „meine Geldbörse Kamerad! — schrie die„ser, nur schone das Leben eines Sohnes, „der besten, der zärtlichsten Eltern!“ —

„Nu so lebe für deine Eltern; behalt „dein Geld und laß dir dafür deinen Arm „flicken, aber komm nicht wieder!“

„So sagte der Dragoner und sprengte mit „meinem und des Unterofficiers Pferde da„von. Den Kerl will ich kennen, er mag mir „im Himmel oder auf Erden begegnen.“ —

Hier endigte der alte Obriste von Thunderbolt seine Erzählung, und die gierig horchende und beobachtende Gesellschaft verließ den Tisch, worauf so fürchterlich aussahe. — Gespräche über das wahre Verdienst eines Helden, und andere Vergnügungen, traten an die Stelle der vorigen. Der Obriste bat Fräulein Gettchen, was hübsches auf dem Flügel zu spielen. Sie thats und sang mit zärtlichen Accenten

„Reiz-

„Reizvoll klingt des Ruhms lockender Silberton
In das schlagende Herz; und die Unsterblichkeit
Ist ein grosser Gedanke,
Ist des Schweisses der Edlen werth.“

„Aber süsser ist es noch, schöner und reizender
In dem Arm des Freundes, wissen, ein Freund zu
seyn;
So das Leben geniessen,
Heißt leben für Ewigkeiten.“

So abwechselnd und kontrastirend waren die Gespräche, dieses vertrauten, freundschaftlichen Zirkels.

War die glückliche Familie allein, so lasen sie in lehrreichen Büchern, oder besuchten ihre leidende Unterthanen oder spazirten längs dem wonnevollen Thal hin, oder erstiegen, die hinter dem Guthe sich thürmende Weinberge und erquickten sich an der Aussicht, nach der oben beschriebenen Landschaft. — Eine besondere Freude wars für den empfindsamen Thalheim und sein Lottchen, wenn er die schwitzenden Landmädchen von ihrer Arbeit im Thal zurück kommen sahe. In ihren Augen straften Vergnügen, und auf ihren braunrothen Wangen glänzte die lebhafteste Gesundheit. — „Ihr seht, meine Kin-

„der, —“ sprach er, — „wie zuträglich die „körperliche Arbeit der Gesundheit ist. Die„se Landmädchen gehen dem Nordwinde un„erschrocken entgegen und lächeln bei rauhem „Wetter und stürzenden Regengüssen, die den „blassen und weichlichen Bewohnern der „Stadt fürchterlich, gefährlich, ja wohl gar „tödtend sind. Sie springen auf angeneh„men grünen Wiesen herum: in ihren Mie„nen erblickt man natürliche und ungekünstel„te Freude; da indessen der vernünftelnde „Städter, sein Leben mit steifer Etikett und „quälender Rangsucht unnatürlich und elend „macht.“

Nunmehro rückte die Zeit heran, daß sich Junker Friederich von seinen Eltern trennen mußte. Er hatte bisher den Privatunterricht des Herrn Wisdom genossen. Allein aus mehr als einer Ursache, entschloß sich der Vater, ihn, noch ehe er auf die Universität gienge, zwey Jahre dem öffentlichen Unterrichte eines Gymnasii zu übergeben. — Der Trennungstag kam. Auf beyden Seiten flossen Liebesthränen. Die Frau von Thalheim und Gettchen schluchzeten und begleiteten mit zitternden Gliedern ihren liebsten Sohn und Bruder bis ans nächste Dorf. Der zärtliche Vater saß neben Fritzchen im Wagen, hatte

hatte seinen Arm umschlungen und lehrte ihm den edlen Gebrauch der Zeit und seine zukünftigen Schulpflichten kennen. — Unter solchen Gesprächen kamen sie endlich an dem Ort an. Der Vater empfahl Fritzen bestens seinen Lehrern und kehrte mit süssen Hofnungen begleitet zurück.

Da sich der alte Thalheim auf seinem Landguthe recht wohl befindet, so wollen wir ihn da in seiner Ruhe lassen und unserm Helden nachfolgen.

Der junge Thalheim erwarb sich bald die Liebe der Lehrer und Mitschüler. Wer wollte auch so einem lieben Jungen nicht gut seyn! — Unter der Zahl der letztern, machte er mit einem jungen Menschen, Namens Trosburg, Bekanntschaft. Sein lebhafter Charakter, seine vortheilhafte Bildung, fesselten so zu reden Fritzchens Seele, und eine gewisse Uebereinstimmung ihrer Temperamente, ward die Ursache der vertrautesten Freundschaft. Sie studirten und vergnügten sich gemeinschaftlich und lebten blos für einander.

Trosburg war einstmals sehr ernsthaft und verstohlene Thränen zitterten in seinen Augen. Thalheim fragte nach der Ursache. Ich denke eben über mein trauriges Schicksal nach: sagte der erste. Thalheim bat ihn,

 seine

seine Herzensangelegenheiten zu entdecken. Er willigte drein und erzählte ihm kürzlich seine Jugendgeschichte.

„Mein Vater war Amtmann in einer zehn Meilen von hier gelegenen Stadt. Seine Glücksumstände verschaften ihm eine Menge Freunde, die sichs an seiner Tafel recht wohl schmecken liessen. Zwei Fehler seines Charakters machten sein Unglück. Er war zu nachsichtig in seinem Amte: und dadurch ward er von seinen Untergeordneten betrogen; und dann war er zu gefällig und dienstfertig gegen seine sogenannten Freunde, denen er einen grossen Theil seines Vermögens aufgeopfert hatte. Die Erziehung seiner sechs Kinder verschlung auch einen ansehnlichen Theil desselben. Dieses alles setzte ihn ausser Stand, die Pacht seines Amtes gehörig zu bezahlen. Er kam in Verhaft und meine Mutter starb für Gram. Seine Freunde verliessen ihn, und nur die Vorbitte seiner ehemaligen Dorfschaften und der gute Ruf seines Charakters bewürkten ihn bei dem Landesherrn Vergebung. Er erhielt seine Freyheit und mit dem kleinen Reste desjenigen Vermögens, welches ihn von der Güte des Fürsten war gelassen worden, flohe er, aller Unterstützung, nur des himmlischen

Schutzes

Schutzes nicht beraubt, auf ein bei M * gelegenes Dorf, zu einem Bauer, der ehemals bei ihm gedienet hatte. Hier lebte er bei seinem glücklichen Temperamente ruhig und vor dem grausamen Hohne des raschen Leichtsinns und niederträchtigen Hochmuths, der die verarmte Tugend drückt, verborgen. — Mein Vater konnte uns Kinder unmöglich alle ernähren. Er schickte also eins nach dem andern fort. Mein ältester Bruder, ein Künstler, gieng nach Augspurg; ward aber auf eine schändliche Art von einem Werber betrogen und als Musquetier nach Oesterreich geschleppt. Sein ferneres Schicksal ist mir unbekannt. — Meine zwei ältesten Schwestern giengen in Diensten, und die jüngste und schönste flohe zu einem reichen Anverwandten und ihrem Pathen nach Rotterdam. Mein zweiter Bruder blieb beim Vater; er starb aber nach einem halben Jahre. Ich als der jüngste, kam in eine Stadtschule, und mußte mein Brod mit Singen auf der Strasse verdienen. Meine Aufführung, meine äusserliche Bildung, verschaften mir die Gewogenheit und Unterstützung eines Mannes, Namens Stadelhof, — der sich ehedem auch den Wissenschaften gewidmet und sich bei dem Schein seiner Nachtlampe einige gelehrte

Krankheiten zugezogen hatte. Durch seine, dem Vaterlande geleistete Dienste, hatte er sich den Charakter eines Hofraths erworben und lebte nun als ein Civilinvalide von seinen ansehnlichen Interessen. Er kleidete, speißte mich und unterstützte meinen Fleis. Und seiner wohlthuenden Güte habe ichs auch zu danken, daß ich in dieses Gymnasium kommen bin. — Seine Tochter Karoline, ein Mädchen etwas jünger als ich, ward meine zweite Wohlthäterin. Durch sie ward ihr Vater immer mehr und mehr zum Wohlthun gereizet, so, daß ich endlich, als wie der Sohn des Hauses angesehen wurde. — Nach Verlauf einiger Jahre erhielt mein Wohlthäter einen Brief aus Holland, welcher ihn benachrichtigte: daß einer seiner Anverwandten, ein reicher Seekapitain, ihn zum Erben seines Vermögens eingesetzet habe; und daß er, weil die Erbschaft zum Theil in unbeweglichen Grundstücken bestehe, selbst kommen und sie in Empfang nehmen müsse. Dieser Umstand tödtete mich fast. Ich gieng wie melancholisch und sprach wie im Traume. Mein Wohlthäter sahs: und eine Thräne, die über mein Gesicht rollte, war für sein empfindsames Herz beredsamer, hatte mehr Wirkung, als die mit Blumen besäete Zunge eines Redners.

ners.

ners. Er rufte mich zu sich, und indem er mich zärtlich küßte, sage er:

„Lieber Karl! meine jetzigen Umstände erlaubens mir nicht länger, in dieser Stadt zu bleiben und dein Wohl persönlich zu besorgen. Ich habe ein Kapital ausgesetzt, wovon du zu deiner Unterstützung die Interessen geniessen sollst; und zu deinen akademischen Studiis habe ich das Kapital selbst bestimmt. Lerne so viel, daß du dereinst als ein brauchbarer und rechtschaffener Mann dein Brod verdienen kannst. Deinen armen ehrlichen Vater habe ich auch hundert Thaler zu seiner Erquickung geschickt.“

„Die Freude eines jungen Erben, der nur erst seinen geizigen Vater begraben hat: ist ein mattes Bild, von dem überraschendem Entzücken, welches meine Seele durchlebte. Ich holte nun wieder lastfreien Odem und dankte mit Freudenthränen meinem Wohlthäter. — Wenige Tage darauf reißte er mit Karolinchen ab. Ich sank fast in Ohnmacht, als sie mir mit einem seelenvollen Blicke die Hand reichte und mir alles gute wünschte, was ich mit Weisheit vom Höchsten verlangen würde. — Ich zitterte ihr, mit gebrochenen Blicken, noch einige Danksagungen und Segenswünsche zu — machte mein letztes

tes Kompliment und — seufzte ihr das letzte Lebewohl! zu. Sie stieg weinendes Blickes in den Wagen. Vorwärts! schrie der hämische Postknecht, und die Pferde rasselten mit dem Wagen fort. Ich sah ihm nach, bis er sich meinen Augen entzog. — Weg sind die Edlen! und schlich mit zitternden Gliedern und thränenvollen Augen nach meiner Wohnung. — Nach und nach ermannte ich mich wieder, und durch den Umgang mit andern, lernte ich mich in meine freundlose Lage schicken. Nur heute, mein lieber Thalheim! — fiel mir wieder das traurige Schicksal meines ältesten Bruders und der rührende Abschied von meinem Wohlthäter und von Karolinchen ein; und dies folterte mein Herz von neuem mit den Gedanken, daß ich die Edlen auf ewig verloren hätte.“

Der junge Thalheim trocknete mit der ihm eigenen süssen Freundlichkeit die Thränen von des Freundes Auge, und beide schwuren sich wie ein Pope und Gay ewige Freundschaft.

Ich bitte die Leser, des Herrn Stadelhofs und Karolinchens Geschichte und Charakter im Gedächtnis zu behalten; weil sie den Stoff zur Entwickelung eines freudenvollen und rührenden Auftritts in der Mitte dieses Buchs in sich fassen.

Unter

Unter so mannigfaltigen süssen und rührenden Scenen, und gemeinschaftlichem Eifer, nach gelehrten und nützlichen Kenntnissen beider Freunde: waren nun die letzten zwei Schuljahre verflossen. — Der junge Herr von Thalheim und Trosburg, eilten nun wieder zu ihren wartenden Eltern zurück, um einige Wochen in ihren süssen Umarmungen zu durchleben und dann — nach der Universität. — Thalheim, oder (wie wir ihn in Zukunft nennen werden) Fritzchen, kam eben an einem heitern Frühlingsmorgen, mit der Post vor seines Vaters Wohnung an, als seine Eltern und Freunde im Garten Kägel schoben. Der alte Obriste von Thunderbolt, der auch zugegen war, hörte zuerst das möckernde blasen des Postknechts. -- „Raus! „Sapperment raus!“ — schrie er —„ es sind „Freunde oder Feinde angekommen! — Hörts „ihrs Posthörnchen!“ — Er wackelte mit seinem dicken Bauche voran und die Gesellschaft folgte nach. „Bist d' da, lieber Jun„ge“ — jauchzte Thunderbolt — „hab lang „auf dich g'wardt! Kannst gleich mit schie„ben; 's giebt heut brav Löcher. Mein Glück „ist zu lauter Filet worden! Uf 'n Abend „werd 'ch hatsch wieder mit 'm grossen Har„beutel paradiren. — Du Seelenjung, komm

„gieb

„gieb mir 'n Schmatz." Hierauf flohe Fritzchen in die Umarmungen seines zärtlichen Vaters und seiner entzückten Mutter, und alle drei küßten sich mit glutvoller Liebe. — Henriette hieng auch voll süssen Wonnegefühls an ihres Bruders Halse, und verschlang ihn fast mit ihren Blicken. —

Die ganze Gesellschaft trat um Fritzchen herum, wie etwann die Kinder um einen Guckekasten. — Man erinnerte sich an alle die seligen Auftritte der verflossenen Zeit, und freute sich nun, den freundschaftlichen Zirkel auf einige Wochen mit einem so liebenswürdigen Mitgliede wieder vermehrt zu sehen. — Kleine Lustreisen, freundschaftliche Schmäuse, und Tänze, ländliche Besuche und Spiele, wechselten auf das angenehmste miteinander ab. War Fritzchen allein, so durchwandelte er die einsamen Spaziergänge des labyrinthischen Thals, die so oft Zeugen seiner seligsten Wonne waren; oder er schlich mit seinem Vater und Mutter und Henrietten in die Laube, wo sie sich so oft der tugendhaftesten Sympathie widmeten; oder Henriette spielte auf dem Flügel und sang mit Fritzchen unschuldige susse Lieder. —

Die Zeit rückte nun heran, in welcher Fritzchen seinen besten Freund Trosburg er-

wartete und mit ihm auf die Universität gehen wollte. Allein an statt seiner Person erhielt er folgenden Brief:

Bis zur Asche zärtlich geliebter Freund!

Alle meine süsse Hofnungen sind vereitelt. Hören sie einmal aufmerksam zu. Als ich mit der Post Abends in meines Vaters Wohnung kam, fand ich alles in Unordnung. Ich flohe in seine Stube. Himmel welcher Anblick! — Er lag auf dem Bette ausgestreckt. Der schimmernde Schein einer Lampe, der wie der Mond, wenn er von einer nächtlichen Wolke überzogen wird, nur blaß die Stube erleuchtete, machte mir ihn kenntbar. Eine dunkele Blässe färbte sein Gesicht, und in jeder Miene war der Tod. In seiner Brust wüthete Todesangst und seine Hände zitterten von den Empfindungen der Vernichtung. — Ich fiel auf sein Bette, umarmte ihn und küßte seine todtblassen Wangen. Meine Stimme und Küsse machten, daß er die Augen öffnete. — Ach! — mein — Sohn — sprach er, mit matter und gebrochener Stimme, — gönne mir der Himmel die Wonne, dich noch einmal zu sehen! — Da er so matt war, wolte ich ihn mit Reden und Fragen

nicht noch mehr quälen. Ich setzte mich still an's Bette, weinte und betete zum Himmel um seine Erhaltung. — Er hielt meine Hand in den seinigen verschlossen und sahe mich zwar mit starren Blicken an, aus denen aber doch Züge der Zärtlichkeit und Vaterliebe hervor schimmerten und sprachen. — Ich habe seit der Zeit seine Stube und sein Bette nicht verlassen. Und ob er gleich seit einigen Tagen wieder etwas stärker zu seyn scheinet; so ist doch dies noch keine Versicherung seiner Genesung. Ich will ihn als den liebsten Vater nicht verlassen, bis er entweder in die Wohnung der Seligen übergegangen, oder wieder völlig den Gefahren des Todes entrissen ist. — Ich leide jetzt doppelt. Die Leiden des besten Vaters vor Augen und der Gedanke von Dir entfernt zu leben, in meiner Seele. — Reise theuerster Freund! von allen Segnungen des Himmels begleitet nach dem Tempel der Musen; ich bin indessen ein Raub quälender Leiden. Wie lange werde ich die Lücke fühlen, die Dein Verlust in dem Kreislauf meines Lebens macht. Ach Trennung, wie bist du doch so bitter! Guter Gott! blieb da, als ich Deinen Umgang genoß, eine einzige Kraft meiner Seele ungenützt? Konnte ich nicht von Dir, mein edelster Freund! alles das Gefühl

fühl entwickeln, mit dem mein Herz die Natur umfaßt? War unser Umgang nicht ein Gewebe der feinsten, der süssesten Empfindung? Wurde nicht das ganze Wesen der Seele in Bewegung gesetzt? — Ach könnte ich mir die Stunden zurück rufen, die mir so belohnend in Deiner seelenvollen Gesellschaft verflossen. Wie frühlingsheiter war da mein Geist: wie entwischten uns die Stunden unter dem Reiz süsser Gespräche. Ich habe sie gehabt die edle Seele, in deren Gegenwart mein Herz die Freundschaft in ihrem ganzen Umfange fühlte, und den vollen Becher jugendlicher Wonne und unvergällter Süssigkeiten neuer Gefühle der sympathetischen Tugend der Freundschaft mit starken Zügen trank. — Mein Herz ist so voll, von vergangenen Augenblicken, und von der traurigen Zukunft, daß ich nur Thränen und Seufzer für Dein Wohl zum Sitze des Unsterblichen schicken kann. Lebe wohl! lebe glücklich! wies tugendhafte Freundschaft verdient!

ewig Dein treuer Freund

Karl Trosburg.

Trosburgs Leiden schnitten tiefe Wunden in Fritzchens Herz; denn seine Seele hieng

zu fest an ihm. Fritzchen mußte also allein auf die Universität gehen und noch auf eine ungewisse Zeit, Trosbergs süssen Umgang missen. Wer die süssen Gefühle der Freundschaft gefühlt hat, wird sich leicht denken können, in welcher schmerzvollen Lage sich Fritzchen befand. Die quälende Unruhe eines Geizhalses, der ein Kapital nebst Interessen verlohren hat: ist ein kleines Bild von Fritzchens Herzensverfassung. —

Der Abschiedstag nahete heran, an dem sich Fritzchen von den Liebsten seines Lebens trennen mußte. — Einige Stunden vor der Abreise kam der alte Thalheim und winkte Fritzchen auf seine Stube. Er schloß ihn in seine Vaterarme und hielt folgende liebreiche Vermahnung; die ich meinen Lesern mittheilen will.

„Mein liebster Sohn! — sprach der edelste Vater Thalheim, — Dein künftiges Wohl, Deine Glückseligkeit liegt mir so sehr am Herzen: daß ich Dir bei Deinem jetzigen Eintritt in die Welt, noch einige Mittel zeigen will, wodurch Du Dich theils für die epidemischen Seuchen der Menschheit verwahren; theils die Tage Deines Lebens verschönern kannst. Du erscheinst nunmehr auf dem ungestümen Meere der grossen Welt. — Ich will

will Dir die Kunstgriffe eines Steuermanns lehren: ohne die so oft meine Tugend und Glückseligkeit würde gescheitert seyn." —

„Wir Menschen haben kein elendes Pflanzenleben. Wir sind bestimmt, um unsere Pflichten zu erfüllen; (und durch sie der Welt nützlich zu seyn) um unser Herz zur Tugend zu bilden, und sie auszuüben; — um den Segen Gottes in der Natur und die unschuldigen Freuden und Vergnügungen dieses Lebens zu geniessen, und — um in einem ganz vollkommenem Systeme der Unsterblichkeit ganz glücklich zu seyn. — Deine ganze Bestimmung, Deine Pflichten und die Arten, wodurch wir Menschen der Welt nützlich und gesegnete Werkzeuge der Glückseligkeit anderer werden können, lehrt die Religion, die Moral und übrigen Wissenschaften. Bemühe Dich um ihre Kenntnis und verehre sie."

„Die Religion ist ein gerechter Tribut der Erkenntlichkeit, welchen das Geschöpf seinem Schöpfer bezahlet; sie ist eine Abstattung der Dankbarkeit, wozu uns Gott durch seine Wohlthaten verbindet; sie ist die Lehrerin unsrer strauchelnden Vernunft. — Da die Beweise von dem Daseyn Gottes mit tiefen Zügen in uns eingegraben sind und sich so wenig von uns, als unser eigenes Daseyn,

trennen lassen; so erkennen ihn auch alle Menschen als ihren Gott und Schöpfer: — alle verehren ihn, mit einerlei Absicht, Gedanken und Verlangen, auf die Art, wie sie ihm gefällig zu seyn glauben. Die biblisch-göttliche Religion ist die heiligste und glückseligmachenste. Aber der Unsinn, der Aberglaube, die Faulheit, der Misverstand, der Fanaticismus, der Ehrgeiz, der Eigennutz und Betrug, haben die Menschen bei so verschiedenen Abwegen oder Verehrungsarten Gottes, von der eigentlichen göttlichen Religion entfernt, sie sind dadurch in grosse Irrthümer gerathen und haben die göttlichste aller Religionen verunstaltet. Unsre Kirchen sind Schauplätze der Ceremonien, des Pomps komischer Fratzen und der Galanterie geworden. Viele unserer Priester, verkaufen auf der Kanzel, unter dem Namen der Religionslehren, eigene Einfälle, Vorurtheile, Aberglauben und Dummheit. Hänge Dich dahero nie blind an eine Religionsparthei und mache Deine Vernunft nicht zum Lastthiere einer Modemeinung: sondern nütze und befolge mit Prüfung, die Wahrheiten und guten Grundsätze aller, die Dich weise und tugendhaft machen; Dir Schnelligkeit zur Ausübung edler Vorsätze geben; Dein Herz mit Schöpferehre und

Brü-

Brüderwohl entzünden, Dich vor dem Richterstuhl Deines Gewissens nicht beunruhigen und verdammen, und trit mit allen Christen in Gemeinschaft. — Grübeleien und Spitzfündigkeiten überlaß dem Ansehen der Kirche, und den Kubachianern. Wende die vergangene Zeit zur Anmerkung und Betrachtung, die gegenwärtige zur Beobachtung Deiner Schuldigkeit gegen Gott und Menschen, und die zukünftige Zeit zur Vorsichtigkeit an."

„Du wirst auf der Universität unter Deinen Comilitonen und allenthalben in der Welt eine Menschenklasse antreffen, die sich für grosse und freye Geister halten. Sie sind, wie Klopstock sagt:

Halbmenschen, die sich in vollen dummen Ernste für höhere
Wesen halten, als uns — — — — —

Dies sind die Religionsleugner und Spötter. Sie nennen die Frömmigkeit Einfalt, die Religion Hirngespinste, und die Tugend, blauen Dunst. — Fliehe — mein Sohn, diese Menschenrace. Sie verderbet Dein Herz und Deine Sitten und macht Dich in den Augen vernünftiger und edler Menschen verhaßt. Sie hassen die Religion, theils weil sie sich, bei ihren tiefeingewurzelten Lastern,

zu schwach fühlen, den Anordnungen Gottes gemäß zu leben; theils weil sie ihren verwilderten und thierischen Begierden Schranken setzt; theils weil sie die göttliche Religion und ihre Folgen nicht kennen; nie die Wonne und Beruhigung geschmeckt haben, die aus den Lehren und der treuen Befolgung derselben, für unser Herz und für unsern unsterblichen Geist, entstehet; theils sind sie Religionsspötter und Leugner aus Stolz und Mode, damit sie nicht eben so leben und denken wollen, wie andere Leute, die sie Pöbel nennen. — Und weil auch ein Theil junger Leute auf Universitäten gern zügellos lebt, so suchet er, die Fesseln der Religion abzuschütteln. Denn

„Schon ists ein Ruhm für unsre Jugend,
Gott, Glauben, Redlichkeit, Religion und Tugend
Zu leugnen und zu schmähn. Der Vater fluchte schon;
Und ist der junge Herr nicht seines Vaters Sohn?
Bald heißt die Grabschrift grosser Leute:
Hier liegt ein Atheist, ein Heide!" —

„Andere nehmen eine philosophische Miene an, und suchen mit lauter vernünftelnden Schlüssen und Grübeleien in die Geheimnisse Gottes und die Religion einzudringen; und wenn hier, ihr Verstand seine Grenzen findet, und schwindelt: dann verlieren sie, wie in einem

einem Nebel die Religion aus den Augen, und halten sich überzeugt, daß die Religion die ganze menschliche Vernunft unterdrücke. Aber mein liebster Sohn!

Prüf die Religion; doch denk auch, was du bist,
Daß Dein Verstand umschränkt und Gott unendlich ist.
Thu ihren Willen treu: denn wirst du inne werden,
Sie sey des Himmels Geist, und nicht der Witz der Erden.

„Von Deinen Pflichten, von den guten Sitten und Wohlstande und dem Wesen der Welt, werden dich die Vorlesungen über die Moral und Philosophie weitläuftiger unterrichten. — Suche alle diese Grundsätze in Ausübung zu bringen, und Dein Leben darnach zu formiren.“ —

„Bemühe Dich, die Menschen nach ihrer guten und schwachen Seite kennen, und die Eigenliebe, den Stolz, den Ehrgeiz derselben ertragen zu lernen, und nach Deinen Absichten zu nützen; durch diese und andre Maximen der Politik, wirst Du öffentliche und Privatvortheile erhalten.“

Da der Ort Deines künftigen Aufenthalts tausend verführende Reize und Annehmlichkeiten hat, und Du noch nicht die heisse Mit-

tagslinie der Liebe passirt bist: so wache über Dein Herz, über Deine Leidenschaften und Sinne, wenn Du willst glücklich und gesund seyn. — Meine Absicht ist nicht, Dir den Umgang mit dem besten Theil des zweiten Geschlechts zu verbieten. Ich erlaube Dir auch hier den Umgang mit denselben. Aber untersuche erst das Herz, den Verstand, und den guten Ruf derjenigen Frauenzimmer, derer Gesellschaft Du besuchen willst. Diese vortrefliche Universitätstadt Leipzig, hat einen grossen Ueberfluß an schönen Figürchen; aber dieses macht sie noch nicht hochachtungswerth und ihren Umgang nützlich. Man muß die Frauenzimmer beurtheilen, wie die Landkarten. Es ist nicht genug, wenn letztere fein gestochen und prächtig illuminirt sind: sondern sie erhalten ihren Nutzen erst alsdann, wenn sie richtig und wahr sind. So kommt es auch bei den Frauenzimmern nicht aufs schöne Gesicht und niedlichen Putz, sondern darauf an, daß sie richtig und edel denken, ein unverderbtes Herz und eine gebildete Seele haben. — Ich kenne den Nutzen, den Jünglinge aus der Gesellschaft solcher Frauenzimmer haben können. Sie verfeinert den Ton unsers Gesprächs, und giebt unsern Umgange eine gewisse Politur und sorgfältige Behut-

hutsamkeit. — Sie übt unsern Verstand und reiniget unser Herz und unsre Sitten. Sie ist die wahre Schule der fliessenden und schönen Sprache: und indem wir ihren schönen Beifall, ihr Lob, und ihre Achtung suchen, erlangen wir ein feines Gefühl, einen ausgesuchten Geschmack und ein wohlanständiges Wesen, das uns alle Bücher nicht verschaffen können." —

„Da die Menschen, ohne Leidenschaften, weder Tugend, noch Laster haben würden; und sie mit zum Wesen des Menschen gehören; so will ich Dir nicht die thörigte und unmögliche Moral aufdringen: die Leidenschaften auszurotten; aber suche stets die Herrschaft über sie zu behaupten, sie zu richten, zu ordnen, zu mässigen, und zu bändigen. Von Deinem Willen hängts zwar nicht ab, den Eindruck, den eine Nichtswürdige auf Deine Sinne macht, zu hindern: aber ein Werk Deiner Tugend ists, wenn Du den Eindruck auf Dein Herz hinderst." —

„Suche den Umgang mit wohlerzogenen, artigen, gelehrten, erfahrnen und gereisten Männern, und taumle nicht stets im Zirkel Deiner akademischen Mitbürger herum; denn dadurch verlieret man die Wachsamkeit über Sprache, Ausdruck, Mienen, Stellungen,

Kleidung und Handlungen, und lernt nicht sein Betragen nach Alter, Stand und Geschlecht modificiren. Ein Student, der immer unter seines gleichen bleibt, und nicht in Familiengesellschaften kommt, wird höchstens ein gelehrtes Magazin, aber kein feiner und artiger Mensch werden."

„Endlich, so erinnere ich Dich noch an die Lehren des Dichters Effendi, die ich Dir einst vorlas, und mache die Anwendung auf Dein Leben. — Widme, mein Sohn, die Morgenröthe deines Verstandes dem Studium der Wissenschaften. Ihnen folgt der ausgebreitetste Nutzen nach. — Sie bilden das Herz, bessern den Verstand, bereichern ihn mit tausend nöthigen, nützlichen und angenehmen Kenntnissen, und lehren den Menschen seine Pflichten. Durch sie gelangt man zu Ehren und Würden; sie erquicken und vergnügen uns in den Tagen der Freude, und sind unsere Ruhe, in den Tagen der Trübsal. — Ich kenne, ausser den barbarisch so genannten fakultätischen Wissenschaften, keine süssere, unschuldigere und göttlichere Freuden, als die schönen Wissenschaften. Die Werke der Dichtkunst, der Beredsamkeit, der Mahlerkunst, der Baukunst u. s. w. entzücken das Auge, ergötzen das Ohr und geben uns

einen feinen und festen Geschmack, das Schöne zu empfinden, zu unterscheiden und zu entwickeln. Sie machen unsre Sitten sanft und verbreiten über unsre Gespräche, Erzählung und Schreibart, und über alle Wissenschaften tausend Schönheit und Anmuth. Durch ihre Zauberkraft erlangt unsre Natur die reizendste Schönheit und Vollkommenheit, und schaft uns zu empfindsamern Menschen um." —

„Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich alle die grossen und majestätischen Vortheile, die die Wissenschaften, Künste und Gelehrsamkeit in sich enthalten, anführen wolte. — Ohne einen beständigen und anhaltenden Fleis, ist es aber vergeblich, sie zu erlangen. Sie sind Töchter der Arbeit, und nur durch sie kann man zu ihrem Besitz gelangen. Sorge dafür, deinen Verstand mit allen Arten von Kenntnissen zu bereichern. Es kommen in dem Laufe des Lebens, unzähliche Gelegenheiten vor, wo sie unumgänglich nöthig sind. Wie unendlich groß ist der Abstand, zwischen einem Gelehrten und einem Unwissenden! — Die Vergleichung des glänzendesten Lichts, mit der dickſten Finsterniß, des Lebens mit dem Tode, und des Daseyns mit der Vernichtung, drücken nur schwach den Unterschied, zwischen einem Gelehr-

lehrten und unwissenden Mann aus. — Die Unwissenheit ist die vergiftete Quelle, aus der millionen Uebel, die diese Welt martern, fliessen. Der blinde Aberglaube, die Irreligion, die Barbarei, die Verheerung der Künste gehen ihr zur Seite, und die Schande, die Verachtung und die Niederträchtigkeit folgen ihr nach."

"Möchten sich doch in Zukunft meine Augen überzeugen, daß Du, mein liebster Sohn! diesen und allen meinen väterlichen Vermahnungen und Lehren, zu Deiner Glückseligkeit, treu folgst, so würde ich glauben, lange genug gelebt zu haben. —"

Hier endigte der alte Thalheim seine Vaterlehren, und küßte seinen Sohn, mit all der Herzlichkeit, die seinem liebevollen, zärtlichen Charakter so eigen war. — Fritzchen gieng nun mit seinem Vater, Hand in Hand geschlossen, auf das Zimmer, wo sie die zärtliche Mutter und Gettchen und Herr Wisdom mit thränenvollen Augen erwarteten. — Man trank noch einige Tassen Koffee mit einander, und unterdessen war der Wagen angespannt. Der Postillion lockte mit seinem Hörnchen zum Aufbruch und die zärtliche Gesellschaft schlich wehmuthsvoll nach dem Wagen.

Euch,

Euch, ihr edlen und empfindsamen Seelen, darf ich nicht erst sagen, mit welchem zärtlichen und herzhebenden Leiden und Umständen Fritzchens Abschied von seinen liebsten Freunden verbunden war; und für juchtlederne Seelen, schreibe ich nicht.

Die Zärtlichen umarmten sich, seufzten einander schluchzend ein Lebewohl! Fritzchen stieg in den Wagen, sieht sich noch einmal um, wirft mit thränevollen Augen noch einen Kuß seinen Geliebten zu; man verstummt jammervoll auf beiden Seiten; der Postillion ruft seinen Pferden zu, die Peitsche knallt, der Wagen kömmt in Bewegung und — in einem Augenblick ist er fort.

Wir wollen nun den alten Thalheim zu Hause in Ruhe lassen. Allen meinen Lesern stehts nun frei, ob sie Fritzchen zu Fuß oder zu Pferde nachfolgen wollen.

Der Wagen rollte schnell fort und in wenigen Stunden hatte er drei Meilen zurück gelegt. Man as das Mittagsbrod, und dann weiter. Noch vor der Sonnen Untergang erreichte Fritzchen Hubertsburg. Da der Abend schön war, so besah er das vortrefliche Jagdschloß, den Garten und die umliegende Gegend, und kehrte dann nach dem Gasthof zurück.

Eine

Eine grosse Gesellschaft, muntrer und schwarzäugigter Bauermädchen, jede mit einem Schätzchen an dem Arm, traten in die grosse Stube: ein Mädchen mit einer Harfe, und zwei junge Kerls mit Violinen, spielten wacker auf, und der ländliche Ball ward eröfnet. — Fritzchen sah erfreut zu, und erinnerte sich an ähnliche Auftritte, aus der verflossenen Zeit, und fühlte von neuem die Wahrheit eines Sintenis:

„Eine Stunde dem Tanz und Freuden-„feste des Landmanns zugesehen, verschaft „mehr Menschenkenntnis, als zehn Bälle „und Maskeraden in illuminirten Sälen hoch-„gethürmter Palläste.“

Nahe neben der Stubenthüre saß ein Mann, von fast halb ehrwürdigem Ansehen, welcher unsern Thalheim immer mit lesenden Augen ansahe. Endlich wagte es dieser Fremde, mit einer tiefen und steifen Verbeugung zu fragen, wer er wäre?

„Ein Student!“ sagte Thalheim.

„Sind Sie Juras oder Theoljus? oder Grigorius?“

„Ich will ein Rechtsgelehrter werden.“

Eben als Thalheim dieses sagte, traten drei Studenten in die Stube, welche auch in diesem Gasthofe übernachten wollten. —

Sie

Sie fragten unsern Thalheim sehr freundlich und artig: ob er auch hier fremd sey und weiter reisete?

„Ich reise morgen früh mit Extrapost nach Leipzig.“

„Nu das ist fidel! wir auch! Aber wir „haben eigene Pferde.“ — Sie wiesen alle drei auf ihre Stöcke. —

„Mein Herr! kennen Sie den Mann, „mit dem Sie sprechen?“ fragte der eine von den dreien, dem ein vorzüglich heitres Wesen aus den Augen funkelte. —

„Nein!“

„'s ist 'n Schulmeister! — Bruder Hi„lar, siehst nicht? den Mann sieht die Ge„lehrsamkeit zum Augen raus!“

„Sie haben recht! meine Herren,“ rief der Schulmeister ganz entzückt, „ich bin aus'm „benachbarten Dorfe, und gehe öfters hieher, „um Fremde und Reisende zu sehen; beson„ders zu Ostern und Michael, wenn die Stu„denten hier haufenweise durchreisen.“ —

„Er ist wohl ein grosser Studentenfreund?“ fragte der erste Studente Hilar wieder. —

„Gar stark!“ —

„Liebt er ihre Possen und Thorheiten, „oder ihre Wissenschaften?“

„I bewahre! ich hör' sie gern loquiren

„und filsopfiren; denn ich hab' auch 'nmal „aliquid verstanden, und meinen Verstand „tichtig mit dem Speccius durchgeprart.“ —

„Recht so! Landsmann! das ist ein klassi„scher Schriftsteller;“ — versetzte ein anderer.

„Brüder!“ sagte der eine, der sich Parkow nennte, „ists nicht Schade, daß so ein „Genie auf dem Dorfe vermodern muß?“ —

„Hast recht Bruder! 's ist 'n Genie! soll „auch mit trinken.“ —

„Wir sehen schon doctissime Schulmei„stere!“ fieng der dritte, Namens Rapöl an — „er ist ein Mann, ders Gewicht hat; komm „er, setz' er sich an unsern Tisch, damit wir „eins quod probe notandum, pro salute „patriæ! trinken können.“

Sie setzten sich alle, mit dem Schulmeister, um den Tisch herum, und der Schulmeister suchte in seinem Ueberrocke.

„Ich habe,“ sagte er, indem er ein kleines altes Schulbuch aus der Tasche zog, „ich „habe vorgestern in der Stadt, in der Auzion, „aus einer Bibeltek, dieses Buch gekauft; „sehen Sie 'nmal, da stehn, auf der Schale, „inwendig, mit grossen Buchstaben die fran„zöschen Worte:

Possessor hujus libri est Löwe! — „was heißt denn das auf deutsch? —“

„Das

„Das heißt, sagte der eine Student, von „Wort zu Wort:

„Der Ochsenfresser Hujus ißt Kinder wie ein Löwe.“ —

„Dieser Hujus war zu des Kaisers Cice„rons Zeiten Aufseher über die Sclaven in „Algier, und ward wegen seiner Unmensch„lichkeit, in einen Behemot verwandelt, der „akkurat so aussieht, wie der Teufel, und an „dieses Ungeheuer hat uns vermuthlich, ex„empli gratia der Schreiber erinnern wol„len.“ —

Der Schulmeister ward ganz entzückt über diese solide Erklärung, und sagte: „er „würde die Gelehrsamkeit der Studenten zu „rühmen wissen.“ Er trank sein Bier aus, machte eine tiefe Verbeugung und eilte, um seiner Gemeinde, noch diesen Abend, die gelehrte Entdeckung bekannt zu machen, nach seinem Dorfe zu. —

Diese drei Studenten sagten unsern Thalheim, daß sie oben auf einer Stube mit einander speisen wollten. Er thats und genoß mit ihnen gemeinschaftlich einen süssen Abend. Thalheim lernte sie aus ihrem Umgange, wohl als lustige Brüder kennen: die aber doch auch mit vieler Kenntnis und Witze von wissenschaftlichen Dingen sprechen konnten und kei-

ne Niederträchtigkeit in Worten und Handlungen blicken liessen. Ihr ganzer Fehler war der jugendliche Hang zum Vergnügen. — Ein Fehler, der der frohen und sorgenleeren Jugend eigen ist.

Mit Anbruch des Tages weckte der Postknecht den jungen Thalheim; und zu gleicher Zeit erwachten auch die andern drei Studenten und machten sich zur Reise fertig. Da Thalheim allein war, so lies er diese drei mit im Wagen sitzen, und unter scherzhaften und ernsthaften Gesprächen, über die Lehrarten und Charaktere, verschiedener Professoren, kamen sie Leipzig so nahe, daß sies sehen konnten. Der Anblick dieser schönen Stadt und Gegend von der Wurzner Strasse her, durchströmte Fritzchens Herz mit Freude, und der Gedanke, da in den Hörsälen der Weisheit ein Schüler zu seyn, hob sein Herz mit einem edlen Entzücken und Stolze.

Nachdem nun der junge Thalheim in Leipzig glücklich angekommen, und alles zu seiner zukünftigen Bestimmung in Ordnung gebracht hatte; bemühete er sich, alle die liebreichen Vermahnungen seines Vaters in Ausübung zu bringen. Ein Vierteljahr war auch schon verflossen, ohne daß sich etwas interessantes für den jungen Thalheim zutrug.

Er

Er besuchte fleissig die Hörsäle der Gelehrten und einige Gärten: und studirte dann, in sanfter Ruhe auf seinem Zimmer, oder besuchte einige andere Akademiker, mit denen er Bekanntschaft gemacht hatte. — Binnen dieser Zeit erhielt er verschiedene Briefe von seinen Eltern und Freunden, besonders von seinem Busenfreund Trosburg, welcher noch immer seinen kranken Vater bewachte.

Der junge Thalheim pflegte oft nach einer zwei Meilen von der Stadt entfernten schönen Gegend zu fahren, und hier war es, wo er eine andere Rolle zu spielen anfieng, und aus den Schranken eines gewöhnlichen Alltagsleben wich.

Ein schöner heiterer Sommertag lockte Fritzchen aus der Stadt, in diese ganz für ihn geschaffene Gegend. Er lies die Pferde ausspannen und grasen, und setzte sich auf eine Anhöhe unter eine Linde, zog Thomsons Jahrszeiten aus der Tasche, und sympathisirte lesend mit diesem göttlichen Dichter. Die ganze Gegend schwieg und hörte die süssen Lieder herabwirbelnder Lerchen. Unter dem blauen Gewölke des Himmels schwammen keine Goldwolken, und die Königin des Tages streute von ihrem Glanze, blendende Silbersternchen auf die im Wiesengrunde sich sanft schlängeln-

de Pleisse. Gottes zärtliche Liebe wandelte in jedem Strale und im Weirauch der Blumen segnend daher. —

Voll göttlicher Wonne süssen Gefühls, lag Fritzchen fast zwei Stunden. — Aber — plötzlich erhob sich ein heulender Sturmwind, und riß hundertjährige Eichen aus, über die so oft die Donner schadlos hingerollt waren. Im schwarzwerdenden Osten wälzten sich fürchterlich neidische Wolken herauf, und verfinsterten mit schwarzem Dunkel die Sonne. — Wolkenspaltende Blitze in Flammen und dampfende Wuth eingehüllt, brüllten mit tiefen donnernden Tönen Schrecken und Furcht über den zitternden Erdkreis, und stürzende Regengüsse peitschten mit tobenden Stürmen die ächzenden Fluren, und verwandelten fruchttragende Kornfelder in schaumende Seen. —

Bei herannahendem Gewitter, befahl schon der junge Thalheim, die Pferde vorzuspannen; und ob ihm gleich alle Gewitterregeln bekannt waren, so galoppirte er doch, mit seinem Wagen, nach einem etwa drei tausend Schritte entfernt gelegenen adelichen Sommergebäude zu. Je näher er kam, desto mehr verminderte sich der Regen, aber desto heftiger durchkreuzten lodernde Blitze die schwarze Luft. — Kaum war er noch funfzig Schritte vom Hause,

se, als ein zündender Blitz mit einfachkrachendem Donner, in das Haus einschlug, wohin er zu fliehen gedachte. — Da das Gebäude auf einem hölzernen erhabnen Ständer gebauet war, und vermuthlich viel Brennmaterien darunter verborgen lagen: so stand das Haus in wenig Minuten von unten auf in vollen Flammen, ehe es noch die unglücklichen Einwohner gewahr wurden. Thalheim eilte herbei und schrie ins Haus. Eine einzige Magd kam mit einen Kasten, aus einem kleinen an der Gartenmauer stehenden Häuschen heulend gerannt, und fiel, bei dem Anblick der Flammen, ohnmächtig über den Kasten auf die Strasse hin. Das ganze Geländer, nebst Aussenseite des Gebäudes, ward nun eine Glut. — Thalheim hörte durch die knackernden Flammen das erbärmliche Schreien zweier Frauenzimmer. Er sprang mit seinem Bedienten, Treuherz, in nassen Kleidern, und gestiefelt, mit verstopftem Munde durch die Flammen ins Wohnhaus, sprengte die Stubenthüre auf, und faßte, wie einen Ballen Tuch, das eine, auf den Knien liegende Frauenzimmer unterm Arm, und sein Bedienter nahm die zweite, und so zum Hause hinaus durchs Feuer. Thalheim fiel die halbdurchgebrannte Treppe hinab, und würde, mit der

Unglücklichen im Dampfe liegend, umgekommen seyn: wenn sie beide nicht der Kutscher bei den Beinen raus 'gezogen hätte. Das ganze Haus ward nun ein Raub der Flammen.

Thalheim ermannte sich gleich wieder. Unterdessen hatte sich das Mädchen auf ihrem Kasten auch wieder erhohlt.

„Junger Herr! — schrie es, — Sie „haben meiner gnädigen Frau und Fräulein „das Leben gerettet: erbarmen Sie sich, und „bringen sie beide dort auf das Dorf in Si„cherheit!"

Der Bediente hob die ältliche Dame in den Wagen: und Thalheim that ein gleiches mit seiner Geretteten, die vor Schrecken in Ohnmacht gesunken war. —

Das Gewitter hörte nun etwas auf zu rasen und es ward nun in Osten so helle, daß wir unsere Reisenden recht deutlich betrachten können. —

Man stelle sich einmal Fritzchen in diesen Zustande vor. Ein Mädchen von etwa sechzehn bis siebzehn Jahren, die selbst ein Mengs nicht schöner hätte malen können: schlummerte in zaubervoller Stellung und Lage mit ihren ebenmaasvollsten feinen Gliedern in seinem Schoosse und umschlingenden Armen. Ein schalkhafter Ostwind durchwehte die hinflattern-

S. 34.

ternden Falten des leichten seidnen Sommerkleides, vom schmächtigen Fuß bis zum marmorweissen tumultuarisch emporquellenden Busen, im schönsten Ebenmaasse gewölbt, mit durchsichtigen Schleier überwebt. — Thalheim sah diese berauschende Züge der reizvollsten Schönheit, und diese, die Seele hinreissende Anblicke, streuten zuerst den Saamen zu gewissen Empfindungen in sein Herz, die ihm bisher ganz unbekannt gewesen waren. — Nur ihr liebende Jünglinge, könnt euch das Gemische von Leidenschaften und den Tumult der Seele denken, der Fritzchens Herz überraschte und durch alle Nerven schauerndes Entzücken goß; — obgleich Fritzchen diese seelenhinschmelzende Situation, blos der Benebelung der Sinne des leidenden Mädchens zu danken hatte. —

Nach Verlauf einer halben Viertelstunde schlug die in Ohnmacht hingesunkene Schöne die Augen auf. Dieser erste seelenvolle Blick auf ihren Erretter brachte Fritzchens Niederlage völlig zu Stande. Er sah ihre Schönheit erhöht, wie eine entfaltete Morgenrose; aber er sah nicht halb die Reize, die ihre niedergeschlagene Sittsamkeit verbarg. — Sie richtete sich auf, und indem sie sich nach dem Feuer umzusehen schien, wickelte sie sich mit

 einer

einer anmuthigen Manier aus den Armen des Fremdlings, der sie umfaßt hielt. — Sie nahm neben Fritzchen im Wagen Platz: und als sie an die buhlerische Lage dachte, in der sie sich vor einigen Augenblicken noch befunden hatte, färbte die Schamhaftigkeit ihre Wangen, und durch der Unschuld reizendes Roth flammte ihre Schönheit in höhere Blüthe empor. Dann heftete sie ihre Blicke auf die Erde und holte kurzen und gepreßten Odem.

Die ältliche Dame erwachte eben auch aus ihrer Betäubung, als der Wagen in das Dorf fuhr, wohin ihn die Magd gewiesen hatte. Thalheim lies den Wagen vor der Pfarrwohnung stille halten, und indem er die beiden Damen, mit schüchterner Bescheidenheit, bat, sie möchten zu ihrer Erholung hier in diesem Hause abtreten: willigten sie mit einem tiefempfundenen Ja! drein, und sahen ihn mit Blicken an, aus denen die Empfindung der Dankbarkeit mit demosthenischer Beredsamkeit sprach.

Der Priester, dem die Neugierde und das Rasseln des Wagens und Schnaufen der Pferde ans Fenster gelockt hatte, stürzte, als er die beiden Damens sahe, zur Thüre heraus. — „Ums Himmels willen! wo kom„men Sie gnädige Frau von Randfort mit

„ihrer

„ihrer Fräulein Tochter her?“ — schrie er erstaunt — „Treten Sie, ich bitte, bei mir „ein.“ — Auf diese Art erfuhr Thalheim zuerst, wie seine zwei Gerettete hiessen. — Der Priester, der Dockmann hieß, hob die Frau von Nandsfort aus dem Wagen, und Thalheim wagte es, mit zärtlicher Ehrerbietigkeit das schöne Fräulein in die Stube zu begleiten. —

Die Priesterfrau, eine ziemliche alte und defekte Edition, brachte Stühle und Thee, und man setzte sich. Die Frau und das Fräulein von Nandsfort hatten sich nun völlig erhohlt, und auf die Fragen des Priesters, erzählte die Frau von Nandsfort die traurige Geschichte des Brandes; den man im Dorfe, wegen einem darzwischen liegenden hohen Walde, nicht hatte sehen können. Als sie auf ihre Errettung kam, so standen sie beide auf, nahmen Fritzchen bei der Hand, und dankten ihm mit vieler Herzlichkeit und süßrührenden Ausdrücken, für die edelsten Beweise seiner erbarmenden Menschenliebe, und rühmten seine Herzhaftigkeit, sein eigenes kostbares Leben, für zwei unbekannte Personen aufs Spiel zu setzen. Das schöne Fräulein von Nandsfort, die nun stehend mit ihrem schlanken schönen Wuchse, und mit ihrer lebhaf-

haften junonischen Bildung, Fritzchen doppelt reizend schien, vereinigte ihre Danksagungen und herzdurchdringende Lobsprüche, mit dem Danke und Lobe ihrer Mama: und dies that sie mit so zaubervoller Anmuth, mit so unnachahmlichen Anstand, in einem so rednerischen Tone, daß Fritzchen dadurch eine eben so erhabene Idee von ihrem Verstande und Herzen bekam, als er bereits von ihrer Schönheit hatte. — Unser Thalheim beantwortete den Damen alles, mit einer so einnehmenden Artigkeit, ungekünstelten Feinheit und zärtlichen Hochachtung, daß diese bald eine sehr vortheilhafte Meinung von ihrem Erretter bekamen. Er besaß überhaupt die englische Gabe, in seinen Gesprächen nach den Herzen hinzuschleichen, und seine schöne Gestalt, sein muntres und edles Wesen war ein offener Empfehlungsbrief, bei jedem, der ihn sahe. —

Nachdem die Damen so fast eine Stunde mit Thalheim gesprochen, und er ihr völliges Zutrauen sich erworben hatte: so wünschten sie den Namen und den Aufenthalt desjenigen zu wissen, dem sie die Rettung ihres Lebens zu verdanken hatten. — Er befriedigte ihre Wünsche, die für ihm so süß waren. Der Name: Herr von Thalheim — machte sie beide nachdenkend. — „Mir deucht," —

sagte

sagte die Frau von Nandfort, — „den Na„men habe ich schon von unserm Papa erwäh„nen hören: nicht wahr, liebes Kind?“ — „Ja Mama, und wenn ich nicht irre, so hat „er, unter diesen Namen einen Herzensfreund „gehabt.“ — Thalheim sahe dies als eine angenehme Vorbedeutung an und sehnte sich nach einer glücklichen Entwickelung. — Denn (unter uns gesagt) das Herz des fühlenden Jünglings war schon mit der Liebe blumigten Fesseln umwunden. —

Da es schon spät Abend war, so entschlossen sich die Damen, in der Priesterwohnung zu übernachten, und durch einen Expressen, den Herrn von Nandfort, so wohl den Brand, als auch die heldenmüthige und edle Rettung ihres Lebens zu melden: damit er nicht etwa durch ein plötzlich erschallendes falsches Gerücht hintergangen und um ihr Leben schreckensvoll besorgt seyn möchte. — Thalheim kehrte mit seinen Wagen und Leuten im Gasthofe des Dorfes ein, ward aber von den Damen gebeten, mit ihnen zu speisen. Er thats, und thats herzlich gern.

Ueber Tische bemühete sich Thalheim, mit glücklichen Erfolg, das traurigmachende Andenken, der Abentheuer des Tages, welches von den Seelen der Damen, Heiterkeit und

Ruhe verdrängt hatte, durch abwechselnde und aufmunternde Erzählungen zu verscheuchen. Die Frau von Nandfort und Fräulein Wilhelmine Rosellie (so hieß das eingefleischte Engelchen) wurden auch dadurch so gleichgültig gegen das Vergangene, daß sie Fritzchens Fragen über diese Punkte, mit völliger Geistesgegenwart beantworten konnten.

Sie erzählten ihm nun, daß sie deswegen von allen menschlichen Beistande verlassen gewesen wären: weil der Herr von Nandfort die Bedienten zu einer gewissen Bestimmung in der Stadt gebraucht hätte. Die übrigen Knechte und Mägde wären eine Meile von hier auf der Hochzeit ihres ehemaligen Schäfers, und blos die oben erwähnte Magd wäre zu Hause geblieben.

Nach dem Abendessen unterhielt Thalheim die horchende Gesellschaft noch mit unterschiedenen Anekdoten, die so wohl seinem Herzen, als Einsichten Ehre machten: und so wußte er die Langeweile wegzuplaudern. Endlich empfahl er sich den Damen, küßte ihnen ehrerbietig die Hand und wünschte ihnen eine erquickende Ruhe. Die Fräulein und die Frau von Nandfort begleiteten ihn bis an die Hausthüre, und der gütige Mond leuchtete ihn in seinen Gasthof zurück. Was Fritzchen und

Fräu-

Fräulein Wilhelminen Rosellie träumte, wird kein Kakerlakke *) errathen können, nur ihr liebende Mädchen und Jünglinge wißts. —

Thalheim erwachte früh, durch einen Traum, der ihn seine schöne Gerettete vors Bette, ihm einen Blumenstraus bringend, führte. Es war ein Betrug der Phantasie; aber einer von der süssen Art. — (Könnte ich mich doch alle Nächte so betrogen sehen; denn ich liebe auch — Blumen von schönen Händen gepflückt —) Er stand auf, und sah durchs Fenster die Sonne, im purpurfarbenen Talare, die Gegend vergoldend, empor steigen, und den Erdbewohnern einen schönen Tag verkündigen. Er trank, so im Wonnegefühl der Natur und der herzbeglückenden gestrigen Tagsbegebenheit, eine Tasse Kaffee, rauchte ein Pfeifchen Toback, lies die Pferde vorspannen, und fuhr vor des Priesters Wohnung, sein Abschiedskompliment zu machen. — Die Damen waren auch schon aufgestanden, völlig angekleidet und warteten auf ihren Wagen, der sie nach der Stadt bringen sollte. Sie empfiengen unsern lieben Thalheim, mit allen redenden Merkmalen zärt-

*) Kakerlakken sind rohe dumme amerikanische Halbmenschen, die Nawe nach der Natur beschrieben hat.

zärtlicher Hochachtung, und er verlies sie mit begleitendem Beifall.

Ohne daß unserm Helden etwas wichtiges wiederfuhr, kam er beim schönsten Wetter und fröliches Herzens in Leipzig an. Er legte die verdorbenen Kleider ab, und seine liebenswürdige Gestalt erhielt durch den geschmackvollsten Anzug wieder den vorigen Reiz. Er war eben im Begrif, einen lehrenden Philosophen lesen zu hören: als ein Bedienter ihm folgendes Briefchen überreichte:

Mein Herr!

Als eine Verehelichte steht es mir zwar nicht frei, an Ihnen zu schreiben; aber da Sie so edelmüthig, mit Aufopferung der ewigen Gesetze der Natur, Ihr Leben für unsere Errettung wagten: warum sollte mirs nicht auch erlaubt seyn, eines von den Wohlstandsgesetzen zu übertreten, die der Eigensinn meinem Geschlechte vorgeschrieben und die Mode bestätigt hat? — Genug, Sie waren gestern ein Schutzengel des Himmels, unser Erretter, und als ein solcher, bitte ich Sie, unser Haus diesen Mittag mit Ihrer Gegenwart zu beehren: damit mein lieber Mann auch das Glück geniessen kann, Sie kennen zu lernen

nen und für unsre Erhaltung zu umarmen. Dies ist die Bitte eines Herzens, welches ewig die heilige Pflicht der Dankbarkeit fühlt, wozu mich Ihre Tugend verband.

Frau von Nandfort.

N. S.

Wir erwarten Sie gewiß! —

Thalheim eilte zur gesetzten Stunde in das Haus, welches die Liebe, zum Tempel, unschuldiger Freuden, für ihn bestimmt hatte. Er klingelte an der Thüre: ein Bedienter machte auf, und den Augenblick kamen ihm alle die Lieben, die Redlichen auf der Treppe entgegen, deren Wünschen er entgegen flohe. Der alte Herr von Nandfort, umarmte ihn wie einen Engel Gottes, und nasses Auges floß sein Herz vom Dank und Liebe über. Fräulein Wilhelmine Rosellie, die man wegen ihrer blühenden Schönheit, Röschen nannte, stand wie eine Grazie geschmückt vor ihm: wie die Rose, wenn sie erst aus Aurorens Hand kommt. Ihr schwarzes offenes Auge lächelte bescheiden ihm entgegen; die Lippen glühten in höhern Purpur und zerstreute Rosen bedeckten die unentweihten, zarten Wangen.

gen. — Siegender Anstand und Reiz war um sie. Fritzchen sah sie an: auf sie schlich heimlich sein blaues Auge. Ihr Anblick durchglühte sein Herz und seine verstohlnen Seufzer waren: Röschen. —

Unterdessen lenkte die Frau von Nandfort das Gespräch auf Thalheims Namen. Der alte Nandfort fragte unsern Thalheim: wie seines Vaters Vorname hies, unter welchen Charakter er dem *— gedienet habe; ob er nicht als Gesandter am * * Hofe gewesen; was für Gemahlinnen, Freunde, und vorzügliche Schicksale er gehabt, und warum er seinen grossen Posten an dem Hofe in * * * verlassen hätte. — Unser Thalheim hatte kaum jede dieser Fragen, ganz unabsichtlich, mit der ihm eigenen Offenheit des Herzens beantwortet; so fiel ihm der alte Nandfort um den Hals, und benetzte mit Thränen sein Gesichte. — „Ach!“ rief er, — „bin ich „so glücklich, den Sohn des edelsten, des tu„gendhaftesten Mannes, meines Busenfreun„des, meines Wohlthäters, meines Erretters „zu umarmen! den ich als ein kleines Kind, „so oft auf meinen Armen getragen! — „Gönnt mir der Himmel noch einmal die „Wonne, meine rostlose Dankbarkeit, in den „Busen eines Sohnes auszuschütten, dessen

„Vater

„Vater die Wurzel war, die meine Wohlfart
„nährte! dessen Umgang mir zuerst die Tu-
„gend reizend machte! dessen Worte, Lehren
„der Weisheit waren! — Durch eine flüch-
„tige, aber wohlgemeinte Unbesonnenheit,
„ward ich Bürge einer Schuldforderung für
„einen meiner hohen Vorgesetzten. Ich sah
„die Betrügereien, die er in seinem Amte be-
„gieng, und wie er seinen Posten misbrauch-
„te; aber ich war zu feig und weichherzig,
„dachte nicht gerecht genug, daß ichs zum
„Besten des Vaterlandes entdeckt hätte. Er
„ward auf seiner Betrügerei ertappt: man
„überblickte auf einmal die Triebfedern und
„bösen Absichten seiner Handlungen. Der
„Regent verdammte ihn zur ewigen Festungs-
„gefangenschaft. Ich kam auch dahin, weil
„ichs nicht abschwören konnte und wolte, daß
„ich meines Vorgesetzten Verbrechen gewußt
„hätte. Mein Landgut und übriges Vermö-
„gen ward für die gegebene Bürgschaft seque-
„strirt, und ich würde auf der Festung, als
„ein unglückseliger Mensch, ein Raub der
„Verzweiflung geworden seyn, wenn Ihr
„Vater nicht mein Erlöser gewesen wäre.
„Seine mächtige Fürsprache bey dem Für-
„sten, schenkte mir die Freiheit wieder, und
„mit einer Summe von sechs tausend Tha-

 „lern,

„kern, die er eben damals, in einer holländi-
„schen Lotterie gewonnen hatte, tilgte er mei-
„ne Bürgschaft und machte mich wieder zum
„schuldfreien Herrn meines Guthes, ohne daß
„ich michs unterstehen durfte, ihm wieder zu
„bezahlen. Denn — sagte er — vielleicht
„hat mir die Vorsehung diese Summe ge-
„winnen lassen, mein Herz, meine Gesinnun-
„gen, bei dem drückenden Elende meines hülf-
„losen Freundes, zu prüfen; und für meine
„Hartherzigkeit würde mich der Fluch des
„Himmels verfolgen. — —

„Schon seit den vielen Jahren, da ich
„die hiesigen Gegenden bewohne, und seit dem
„er den Posten am Hofe in * * * verlassen hat,
„habe ich nichts weiter von ihm erfahren kön-
„nen, als nichts. — Wie tausendfältig bin
„ich für den erlittenen Brandschaden belohnt:
„da ich dadurch, den Sohn, das Ebenbild,
„meines edelsten Freundes, von eben der lie-
„benswürdigen und tugendhaften Seite habe
„kennen lernen, die seinen Vater mir unver-
„gessend macht. — Lassen Sie uns von nun
„an als Freunde leben und die Wege unsers
„Lebens mit Blumen bestreuen.“ —

Bei diesen letzten Worten, drückte der alte Nandfort unsern Thalheim, voll Wonnetrunkenheit, an seine Brust. —

Die-

Dieser schmelzende Auftritt erhöhte auch der Frau von Nandfort und Röschens Hochachtung und Zuneigung gegen Fritzchen. Sie sahen ihn nun, durch den Beifall, den seine Verdienste ihnen abzwangen, mit redenden Blicken der Dankbarkeit, der Hochachtung, der Freundschaft und mit sympathetischen Empfindungen an, die die angenehmsten und unzertrennlichsten Herzensverbindungen knüpfen. — Röschen war nicht blos schön; sie hatte auch ein edelgesinntes Herz, und verband mit der zarten Empfindsamkeit ihres Geschlechts, zugleich tiefe Einsichten in das männliche, die sie aus dem Umgange mit der Welt und aus Schriften gezogen hatte; und noch darzu hatte eine vernünftige Erziehung ihren natürlich guten Verstand verfeinert. Sie wußte also Verdienste zu schätzen und den rechtschaffenen Mann von den Schurken zu unterscheiden. Da uns nun die Tugend immer liebenswürdiger wird, je näher wir sie kennen lernen, so mußte auch Fritzchen nunmehr ihrer Achtung und Zärtlichkeit würdiger werden: zumal da noch innere unwillkürliche Regungen ihres Herzens für ihn sprachen. —

Dieser Tag verstrich unter dem Reiz süsser Gespräche und unter wetteifernden Bestreben, einander die Freundschaft und zärtliche Hoch-

achtung zu zeigen, die diesen kleinen Zirkel krönte. — Der alte redliche Randfort bot Fritzchen einige Zimmer in seinem Hause an, aber er schlugs aus: theils der schiefen Urtheile der verläumdenden Welt wegen, theils weil er ganz uneigennützig in der Freundschaft war, theils damit er desto besser über sein jugendlich wallendes Herz wachen könnte, und seine Gemüthsruhe nicht ein Raub aufbrausender Leidenschaften werden möchte. Doch versprach er seine Erholungsstunden mit ihm zu theilen. Denn er vergaß nicht (wie viele liebewüthende junge Herrchen) seine Bestimmung auf der Universität. — So süß, so genugthuend, so herzerfüllend verfloß dieser Tag, und diesem folgte eine ganze Reihe wonnevolle Tage: nur mit dem Unterschiede, daß er mit diesem Hause täglich genauer sich verband und seine hochachtungsvolle Bekanntschaft sich in völlige vertraute Freundschaft verwandelte. — Leipzig ward nun für ihn ein irdisches Paradies. —

So oft es sein Studiren erlaubte, flohe er zum Herrn von Randfort, dann setzte sich Röschen an Flügel und spielend sang sie moralische oder auch scherzhafte Lieder, und Fritzchen akkompagnirte mit der Flöte darzu. Wann dann rollende Triller, oder sanft und schmach-

schmachtend schleichende Töne schöpferischer Hände die Schläge des Herzens bestimmten, und durch die Kabale der Musik himmlische Wonne sie durchzitterte und die Seele ganz lauschendes Ohr war; — o! dann zappelte der alte Nandfort im Grosvaterstuhle mit Händen und Füssen.

„Schön! schön! — halten Sie ein!“ — schrie er — „ich erliege unterm Gefühl! — „Dichtkunst und Musik machen meine Seele „trunken!“ — denn er war ein Enthusiast in beiden Künsten. —

Der Herr von Nandfort besaß, ausser den abgebrannten Landhause, noch ein ansehnliches Gut, zwischen Borna und Wurzen; welches wir Wonnshausen nennen wollen, und dahin pflegten Fritzchen mit dem Herrn von Nandfort öfters zu fahren. Schön, reizend schön war die Gegend fürs Auge: aber noch schöner ward sie für Fritzchens Herz, durch Röschens Gegenwart. — Halbe Tage sassen sie im Lusthause des kunstreichen Gartens, wo ein Klavicin royal stand. Da — da wars, wo Fritzchen und Röschen sich zuerst gestanden, was sie fühlten. —

Bisher hatte Röschen, blos aus dem Gefühl der Dankbarkeit und unschuldigen Freundschaft gehandelt. Sie sah Fritzchen

blos als ihren edlen Erretter, und als den vertrauten Freund ihres Vaters an. Ihre Ausdrücke, ihre Mienen, ihr Betragen, waren nicht kalt und gleichgültig: aber sie waren noch in so viele schüchterne Tugend und Feinheit im Denken eingehüllt, so frei von jedem Anstrich von Leidenschaft,

Sie fühlte zwar, was Mädgen fühlen,
Wenn sie mit einem Jüngling spielen,
Der zärtlich sich um sie bemüht;
Wann dann der Unschuld zarte Wangen
In ihrem ersten Purpur prangen,
Und Liebe ihre Brust durchglüht.

Wenn süsse Lieder sie entzücken,
Und mit der Liebe Wonneblicken
Ein Fritzchen um ihr Herze fleht:
Wenns Herz wie eine Klappermühle,
Elektrisiret vom Gefühle,
Erhitzet ticke tacke geht.

Aber sie verbarg noch tief in ihrer Brust aus blöder Schüchternheit, oder aus Mädchenstolz, das süsse Gefuhl aufkeimender Liebe: ausser wenn Seufzer, oder redende Seitenblicke, der schwellenden Brust entwischten — Da nun die Freundschaft, wenn sie wahrhaftig ist, alle Gesinnungen der Liebe in

sich

sich schließt, und die Natur Röschen neben der Schönheit, auch mit dem Gefühl, einen Mann glücklich zu machen, begabt hatte; so wars auch ganz natürlich, daß Röschens freundschaftliche Zuneigung gegen Fritzchen sich in Liebe verwandeln mußte.

Ueberhaupt bestätigt die Erfahrung, daß die Menschen, die durch die Erziehung empfindsamer gemacht worden sind, viel stärkere Gemüthsneigungen haben, daß ihre Empfindungen, ihre Einbildungskraft, viel lebhafter, daß ihre Denkungsart sanfter und ihr Herz gefühlvoller ist, als die, welche blos die rohe Natur zur Führerin gehabt haben. Aber eben aus diesem Grunde überwältiget auch die Liebe eher ihr Herz. Zu eben dieser Menschenklasse gehörte auch Röschen und Fritzchen. —

An einem schönen Tage, als die beiden zärtlichen Seelen in süsser Eintracht im Lusthause sassen und Fritzchen im Notenbuche ein Lied suchte, sagte Röschen scherzend:

„Nur keines von der Liebe! — das Wort „ist mir so räzelhaft!" —

„Ich wills Ihnen erklären, süsse Freundin!"

„Nun so thun Sie's!" — sagte Röschen mit einem seelenvollen Blicke, der eine unschuldige Heiterkeit über ihr Gesicht goß. —

„Rost, der die Liebe kannte, hat sie be„schrieben, und ich will Ihnen alsdenn den „Begrif durch ein Beispiel erläutern.“

„Die Liebe fühlt man recht. Sie läuft durchs ganze Blut,
„Man sieht einander an, und ist einander gut;
„Und fühlt — ich weis nicht was. Verlangst du mehr zu wissen,
‚So weis ich keinen Rath, als den — ich muß dich küssen.“ —

Bei diesen letzten Worten, hatte Fritzchen die Verwegenheit, sich mit seinen glühenden Lippen seiner Geliebten zu nähern, und einen Kuß darauf zu drücken. Eine Verwegenheit, deren Verzeihung er ohne Schwierigkeit erhielt. — Runzelt nicht die Stirn, ihr Spröden in der Tugend, ihr Katonen, daß Röschen nicht allein vergab, sondern auch den Kuß erwiederte. Sie — thats, um einen richtigen Begrif zu haben: und Fritzchen thats, um ihr zu zeigen, daß er nun in den Hörsälen der Philosophen gelernt hätte, wie man definiren und demonstriren müßte. —

„Ich hätte dieses auch gethan!
„Und schwöre, wenn ich so etwas beweisen sollte,
„Daß ich ein Philosoph, wie Fritzchen werden wollte.“

Ob

Ob aber gleich beide liebende Herzen sich näher aneinander anschmiegten, immer miteinander sympathisirten: so arteten sie doch niemals in strafbare Vergehungen aus. Röschen verheelte zwar die Liebe und das Vergnügen nicht, das sie in Fritzchens Umgange fand: aber sie wich nie aus den Schranken, die ihr der Wohlstand und die Tugend vorschrieb. Sie hatte ein reines angebornes Gefühl von Unschuld, Güte, Reinigkeit, Würde und Adel der Seele und eine Miene, vor die jeder freche Gedanke zittern mußte. Und ob sie gleich nicht so erfahren in der Liebe war, so hatte ihr doch ihre erfahrne zahnlose Grosmama die Moral tief ins Herz geprägt:

„Ihr Mädchen nehmt dies wohl in Acht;
„Dem kleinen Hund, der euren Schoos bewacht,
„Müßt ihr zum Beissen nie gewöhnen.“

Fritzchen hingegen liebte sein Röschen zu sehr, voller Herzlichkeit. Er empfand in ihrem Umgange nur edle Freude und verschlang sie blos mit seinen Blicken. Der edle Jünglingsstolz erlaubte es ihm nicht, nur den Gedanken zu denken, ihre Unschuld zu entehren, und sie in bodenlose Abgründe des Verderbens, in das schaudervolle Grab der Wollust zu stürzen. Er liebte, ohne von seinem Mädchen

etwas mehr, denn einen Kuß zu verlangen; ihm war die Liebe das, was dem Philosophen der Wein ist: und beide Liebende maßen nun ihre Zeit nach dem Kalender der Liebe *) und genossen das reine Vergnügen der Sympathie, die die Liebe stiftet, nach den Grundsätzen einer vernünftigen Moral. —

Der alte Randfort sah's, was in Röschens und Fritzchens Herzen vorgegangen war; weil er aber Fritzchens edles Herz und Erziehung kannte, und seine Tochter ihm so vielen Dank schuldig war, so lies er's gern geschehen; denn er sahe wohl mit den Augen eines Menschenkenners ein, daß ihre Liebe keine von den Gespielinnen der Erdentöchter war. Er dachte wie Uz:

„Der Weise darf ein Mädchen artig finden,
„Die Schönheit sehn, die Schönheit auch empfinden,
„Auf Blumen ruhn; — und wenn er edlen Wein
„Mit Freunden trinkt, auch trinckend frölich seyn:
„Ihn darf, ihn muß, was reizend ist, entzücken.“

Ueber-

*) Um die Liebe vollkommen zu machen, sagt Chaulieu, — erbat sich die Göttin Venus, vom Jupiter die Macht, nach Gelegenheit die Augenblicke in Stunden, die Tage in Augenblicke, oder die Augenblicke in Tage, Jahre in Tage, oder Tage in Jahre zu verwandeln: und seit dieser Zeit mißt alles, was liebt, die Dauer der Zeit auf diese Art ab. Ich glaube nicht, daß man diesen Kalender so bald verbessern wird. — —

Ueberhaupt war der alte Nandfort ein verdienstvoller Mann. Er hatte eine äusserst empfindsame Seele, und durch seine ausgebreitete Belesenheit und starkes Nachdenken, hatte er seinen Verstand gereift und sein Gedächtnis mit einer gut ausgewählten Menge nüzlicher und angenehmer Kenntnisse bereichert. Ausserdem besaß er auch einen lebhaften und geistreichen Witz, und seine fruchtbare Einbildungskraft machte ihn zum unterhaltenden und drolligten Redner. Er verabscheuete alles Disputiren und Argumentiren über Dinge, die nicht das philosophische Wesen des Menschen, seine Pflichten, seine Verhältnisse, seine Bestimmung, und die Verschönerung und den Gebrauch der kurzen Tage, kurz das praktische Leben zum Gegenstande hatten. Und diese Denkungsart und Gemüthsverfassung, hatten einen glücklichen Einfluß auf seine Sitten, auf sein ganzes Betragen und Wesen. Nur ein paar Sonderlings-Grillen, wie es einige seiner Feinde nannnten, und eine gewisse Eigenheit machten, daß man seinen Verdiensten nicht völlig Gerechtigkeit wiederfahren lies. Er war ein bittrer Feind der französischen Etukette und gieng in keine Gesellschaft, wo die Menschen, wie die Marionetten, an den Faden der Etukette mechanisch

nisch gezogen wurden. Er haßte alles Ausländische und war in schwatzhaften Gesellschaften stumm wie ein Fisch. Er dachte nicht tolerant genug gegen die Thorheiten, Vorurtheile und Affenähnlichkeit vieler seiner Zeitgenossen, und taxirte alle Menschen blos nach den Verdiensten ihres Verstandes und Tugenden ihres Herzens. — Dies zog ihm den Haß der reichen Dummköpfe und Höflinge, und überhaupt des undenkenden grossen Haufens zu. —

Kurz Randfort war ein gutherziger Mann, ein Freund der Tugend, der nie den Stolz verleugnete höher zu denken und zu handeln, als die unvernünftigen Thiere; ein Patriot und Enthusiast in der Freundschaft, und als ein solcher liebte ihn Fritzchen auch ohne Beziehung auf sein liebes Mädchen. Sein Umgang und Röschens reine Liebe, krönten Fritzchens Tage mit Blumen, die der süsseste aller Triebe für seine Heiligen aufspart. —

Unter den zärtlichsten Ergiessungen freundschaftlicher Freuden, dieses kleinen Zirkels, war nun fast ein halbes Jahr verflossen, als Fritzchens süsse Ruhe durch eine gewisse Begebenheit sehr unterbrochen ward, und sich eine neue Quelle zärtlicher Leiden des theilnehmenden Mitleids, womit der

Himmel

Himmel empfindsame Herzen heimsucht, öfnete.

Da diese ganze Geschichte in Briefen an Fritzchens Herzensfreund, Trosburg enthalten: so will ich sie in dieser Briefform meinen Lesern mittheilen, und unsern Held, diese Begebenheiten selbst erzählen lassen; zumal, da ich zugleich dadurch die Wünsche derer befriedige, die gern Originalbriefe dieser Art lesen. —

Thalheim an Trosburg.

Bis zur Asche zärtlich geliebter Freund!

Du verlangest von mir, die in meinem vorigen Briefe erwähnte Geschichte, umständlicher zu wissen: und ich nehme um so weniger Anstand, sie Dir mitzutheilen, je mehr ich wünsche, daß sie auf das Herz aller Leser und besonders grausamer Eltern, die die Neigung ihrer Kinder, nach ihren niedrigen Absichten zwingen wollen, einen guten Einfluß haben möge. — Von Deiner Freundschaft bin ich überzeugt, daß Du gütig genug bist, von mir lange Briefe zu lesen. Nun so höre mir aufmerksam zu. —

Da, wie Du weist, mein Gemüth bisweilen sehr zur Traurigkeit geneigt ist, und

mich selbst Röschens seelenvolle Liebe nicht dafür schützen kann; so habe ich seit einiger Zeit, durch gute Mittel diese anwandelnde Melancholie zu vertreiben gesucht — Eines Morgens, da meine Brust, ich weis nicht mit was für einem ängstlichen Schmerz erfüllt war, begab ich mich gleich, nachdem ich den Händen des Friseurs entlassen, in einen hiesigen Koffeegarten, der mir wegen seiner guten Lage, wegen der ausgesuchten Gesellschaft und wegen der besten Bewirthung vorzüglich gefallt. Da, ausser ein Freund, wie Du seelenvoller Junge, nichts so viel Gewalt über mein beunruhigtes schwerfliessendes Blut hat, als die Schönheit der Natur und ihre Grazie, die göttliche Dichtkunst mit ihrer Zauberkraft: so steckte ich auch itzt Uzens poetische Werke zu mir, las das Gedicht: der Weise auf dem Lande; — schlurfte einige Tassen des edlen Getränks, und suchte die Wolke der Traurigkeit mit der Wolke des Kanasters zu verjagen. —

Es gelang mir auch so ziemlich. Endlich kam der freundschaftliche Besitzer des Gartens zu mir, mit welchem ich mich über verschiedene Gegenstände unterhielt. Der Mann ist nicht ohne wissenschaftliche Kenntnisse, denkt sehr richtig und weis auch das Gedachte

te gut anzuwenden: ob er gleich nie in den Hörsälen unsrer Modephilosophen gewesen ist. Wir sprachen von der Schönheit der Natur, von der seligen Freude, die die ungeschminkte Reize eines Gartens, einer mit balsamisch-duftenden Blumen überstreuten Flur, in den Busen des aufmerksamen und fühlenden Beobachters gießt, und kamen endlich auf den Saz: daß das moralische Gute und Böse der Erdenbewohner, nur allein von den Vorurtheilen ihrer Mitbürger abhienge. — Hier stritten wir bis um neun Uhr; da ich mich denn meinen Geschäften überlies und ganz aufgeheitert war.

Nach Tische lies ich mir ein Pferd bringen, und ritt', weil es schöne Herbstwitterung war, spaziren. Da der Mond schon die Erde zu beleuchten anfieng, kam ich erst wieder zurück: und weil das Thor schon geschlossen war, entschloß ich mich, noch eine halbe Stunde im Mondenglanze, in der Allee um die Stadt zu reiten. Ich lies mein Pferd sachte gehen, um auf ein Gespräch zu merken, welches ich in der Ferne zu hören glaubte. Ich kam näher und erblickte zwei Frauenzimmer, die sich vielleicht die Geschichte des Tages erzählten, so wie ich Dir die meinige überschreibe. Ob ich nun gleich sachte ritt, so mochte

doch

doch das Trappeln des Pferdes, diesen Frauenzimmern Anlaß gegeben haben, nicht so laut als vorher zu reden. Endlich sprach eine mit einem tiefen Seufzer: „O wie glücklich würden wir seyn, wenn nicht Menschen lebten, „die auf alle Art unser Glück zu untergraben „suchen; um sich auf Kosten andrer empor „zu schwingen.“ — Sie haben recht! meine schöne Dame — rief ich ihr zu — Dies ist auch meine Meinung; gab dem Pferde die Sporen und jagte nach Hause.

Ich war recht vergnügt, daß meine Meinung auch andere hatten, und dachte der Sache weiter nach, wurde aber gar bald darinne unterbrochen. — Mit schweren Tritten, stieg jemand die Treppe herauf, und ich hörte das Klirren der Sporen. Man pochte an. — Herein! — und ich sahe unsers ehemaligen Schulfreundes, des Baron Anderwoots Bedienten, im Reithabit herein treten, welcher mir sagte: „sein Herr wäre auf „seines Vaters Gut geritten, und hätte, „als er wieder nach Hause gekommen wäre, „seine Tante und Fräulein Kunigunde von „Barksee, Röschens Cousine, angetroffen, des„wegen ich gleich zu ihm kommen sollte.“ — „Sag' er seinem Herrn — war meine Ant„wort — ich würde kommen, aber nicht län-

„ger,

„ger, als bis um neun Uhr warten, weil ich „dann mit Fräulein von Randfort auf einen „Ball gebeten wäre.“ Ich warf mich geschwind in festliche Kleider, und gieng zu meinem Freund. Hier traf ich oberwähnte Beide. Nach einigen kleinen Fragen, erzählte ich meine Mondengeschichte, und wunderte mich, daß Fräulein Kunigunde bei der Gleichheit unsrer Gesinnungen roth wurde. Kurz, es entdeckte sich so: sie hätten ihren Wagen vor dem Thore gelassen, wären dann die Allee herum gegangen und gleich bei mir vorbei, als ich eben die Worte gesagt: sie haben Recht! ꝛc. — und dann fortgesprengt wäre. Hierauf setzten wir uns zu Tische und mischten unter unser Gespräch lustigen Scherz.

Kunigunde ist ein schmuckes Mädchen, aber sie liebt zu sehr den gekünstelten und bunten Putz und ist in ihrem Betragen und Mienen nicht natürlich. Ihr Witz ist gesucht und ihre Sprache zu theatralisch. Sie spöttelt gern über andere Mädchen, die nicht von so vielen süssen Herrchen (ich hätte bald gesagt süssen Närrchen) umflattert werden, und ist veränderlich wie der Mond. —

Ich solte länger bleiben, entschuldigte mich aber mit meinem Versprechen, gab vor, die Damen hätten, wegen der wei-

ten Reise, die Ruhe nöthig, und gieng auf den Ball.

Eh' ich aber hinkam, begegnete ich einem Frauenzimmer, deren Gesicht noch im vollsten Pompe jugendlicher Schönheit prangte. Der Wein sowohl als die Abentheuer des Tages und das süsse Vorgefühl, diesen Abend mit meinen englischen Röschen zu tanzen, machten mich so beherzt, daß ich diese Grazie anredete, und sie (welch eine Dreistigkeit! —) bat, mir zu erlauben, sie begleiten zu dürfen. Zu einer andern Zeit würde ich so viel nicht gewagt haben. — Sie antwortete mir:

„Es würde ein hartes Verbrechen wider „den Wohlstand seyn, wenn Ich Sie, als „ein Fremder, führte, und Sie sich führen „liessen."

„O!" versetzte ich — „das sind lauter „Vorurtheile, eine erhabene Seele verachtet „sie." — Bei diesen Worten ergrif ich ihren Arm: den sie nach bescheidenen Weigerungen, endlich an den meinigen hieng.- Ich sagte ihr unschuldigen Scherz vor, doch beleidigte ich den Wohlstand nicht. — Ich entdeckte gar bald, daß es ein Frauenzimmer von vornehmen Stande sey, die aber etwas Schwermüthiges in der Miene führte. Sie fragte mich mit Erröthen und schüchterner Beschei-

den-

denheit: „wer ich wäre?“ — und als ich ihr mit aller Offenherzigkeit und zärtlicher Ehrerbietung meinen Namen sagte, und mich einen Freund des Herrn von Randsfort nennte, und ich ihr so viel sagte, woraus sie von der Wahrheit meiner Aussage überzeugt wurde, so sagte sie mit einer heitern vertrauenden Miene: „Gut! wenn sie ein Freund des „Herrn von Randsfort sind, so darf ich auch „nicht glauben, daß sie ein Mensch von nie„driger Denkart sind. Denn Randsfort ist „der edelste und rechtschaffenste Mann; der „blos deswegen von meinen Anverwandten „gehaßt wird, weil er edler denkt, wie sie.“ —

Ich bat mir die Ehre aus, sie mehrmals zu sprechen — oder Röschens Bekanntschaft empfehlen zu dürfen; aber sie schlugs aus. — Endlich nach wiederholter Bitte willigte sie drein, daß sie mich den Sonnabend Vormittags um neun Uhr in den A * * * Garten sprechen wolte, wenn sie nähern Bericht von meiner Rechtschaffenheit eingezogen haben würde. Denn, sagte sie:

„Wie gehts uns armen Frauenzimmer: —
„Wir sind der Männer Possenspiel;
„Zwar schwören uns dieselben immer,
„Allein sie halten uns nicht viel.

„Sie suchen uns nur zu berücken,
„Und stossen Schwur und Seufzer aus:
„Doch, liegen wir in ihren Stricken;
„So lacht man uns ins Fäustgen aus.“ —

Voll Verlangen nach ihrer nähern Geschichte, erwartete ich die Unbekannte an dem bestimmten Orte, und sah sie endlich wie eine Grazie geschmückt ankommen. Dieses edle liebe Mädchen, entdeckte mir gar bald, wie traurig ihr Zustand sey: da sie ihre Eltern, zu einer Vermählung, mit einem gewissen Herrn von Mulet in H — zwingen wolten, zu welchem sie doch gar keine Neigung hätte, und der kein anderes Verdienst, als das Geld, hätte; sonst im höchsten Grade ein vollkommnes Magazin der Unwissenheit, Plumpheit und Narrheit wäre. Ihre schöne Augen glänzten von Thränen. Sie sprach viel von ihrem Elende und setzte hinzu, wenn nicht die Religion sie schreckte, so würde sie aus Verzweiflung längst durch entsetzliche Mittel ihrem unglückseligen Zustand ein Ende gemacht haben. — Hierbei bot ich alle meine Beredsamkeit auf, sie zu trösten, und hatte das Vergnügen, zu sehen, daß sie durch meine Vorstellungen etwas beruhiget wurde. Ein zärtlicher Händedruck drückte den Dank aus und

und versiegelte den Bund unserer Freundschaft. — Sie erlaubte mir, an sie zu schreiben und versprach mir ihre Antwort.

Du kannst dir's leicht vorstellen, was mein empfindsames Herz bei dem traurigen Zustande dieses Mädchens litte, die sich Juliane Bonfield nennte. Ich faßte den Entschluß, alle Briefe dieser Geschichte zu sammlen und sie Dir zu überschicken, und hier folgen sie. — Lebe wohl! und geniesse dereinst ein besseres Glück in der Liebe.

Ewig Dein Freund

Friedrich von Thalheim.

Kaum hatte Fritzchen das leidende Mädchen im Garten verlassen, als er schnell zu seinem Röschen und dem Herrn von Nandfort flohe und ihnen beiden die traurige Lage dieses armen Mädchens erzählte. Röschen zitterte bei Anhörung dieser Grausamkeit und Nandfort, der nichts mechanisches in der Liebe leiden konnte, stampfte mit den Füssen aus gerechtem Zorn. — „Unterstützen Sie“ — rief er — „diese Unglückliche mit Ihren Trö„stungen, schlagen Sie ihr, wenn Sie Ge„legenheit haben können, an sie zu schreiben, „vernünftige Mittel vor, wodurch sie ihrem

„Unglück vorbeugen kann!“ — Röschen vereinigte ihre Bitte mit den Bitten ihres Vaters, und beide ermunterten unsern Thalheim, zu Juliens Errettung eine Rolle zu spielen. „Ach!“ sagte Röschen mit theilnehmenden Gefühl ihres zärtlichen Herzens, und streichelte Fritzchens Wangen: „Sie „haben mich aus dem natürlichen Feuer er„rettet, erlösen Sie doch auch dieses arme „Mädchen, aus dem moralischen Feuer un„menschlich denkender Eltern!“ — Fritzchen versprachs ihnen, und hier ist die Fortsetzung in Briefen:

Thalheim an Juliane Bonfield.

Liebenswürdige Freundin!

Also ist es möglich, daß ein unerbittlicher Vater und eine grausame Mutter, so ganz die Liebe gegen ihre einzige Tochter verleugnen und sie in das grauenvolle Grab unglücklicher Ehen stürzen können. Liebste Freundin! ich kann nicht Worte genug finden, Ihnen zu sagen, wie sehr ich Ihren unglückseligen Zustand bemitleide, wie vielen Antheil ich an Ihren Leiden nehme. — Es betrübt mich im Innersten meines Herzens, wenn ich

sehen

sehen muß, daß ein Geschöpf, ein so liebenswürdiges Geschöpf, das doch gleiches Recht zur Glückseligkeit der Menschheit hat, durch andere unglücklich werden soll. Sie haben mir Ihre Leiden entdeckt und sich durch Ihre Aufrichtigkeit, meine ganze Achtung erworben. Mögte ich doch auch im Stande seyn, durch Gründe, die die Religion, Moral und Vernunft darbietet, Ihr Herz zu beruhigen und Ihren Zustand zu verbessern. Hoffen Sie von mir alles, was die heiligen Pflichten einer erhabnen Freundschaft fordern und versagen Sie mir Ihre Briefe nicht. — Erlauben Sie mir, edelste Freundin, daß ich Ihnen das schriftlich wiederhole, was ich Ihnen nur kürzlich habe sagen können.

Sie beklagen sich, daß Sie ihre Eltern zu einer Vermählung zwingen wollen, die Ihr Unglück seyn würde. — Ich will Ihnen erst sagen, was Sie aus kindlicher Liebe bei dieser Sache zu thun haben, und wenn dieses nicht helfen sollte, will ich Ihnen als Jurist die Mittel zeigen, wie Sie sich dem ungerechten Zorn grausamer Eltern entledigen können. —

Flehen Sie zuerst den Beherrscher der Welten, der die Liebe und Güte selbst ist: und nicht das Unglück eines seiner Geschöpfe

will, um seinen Beistand an. Dann prüfen Sie Ihr Herz aufs genauste, und suchen Sie alle Ihre Empfindungen und Neigungen zu entwickeln, ob Sie mit der Ihnen vorgeschlagenen Person ein glückliches Leben führen können. Lassen Sie sich nicht durch den betrügenden Schein schimmernder Reichthümer und glänzender Ehre einnehmen: sondern sehen Sie allein auf das einzige Glück der Ehe; nämlich auf eine grenzenlose Zufriedenheit, mit dem Zustande, den Sie sich erwählet haben. — Untersuchen Sie die guten Eigenschaften Ihres bestimmten Gemahls; vielleicht finden Sie welche, die Ihre Achtung, Ihre Liebe, Ihre Zärtlichkeit verdienen. Wenn Sie aber dennoch keine Neigung verspüren, (denn das Herz läßt sich so wenig zur Liebe zwingen, wie die Vernunft zum Glauben) so bleiben Sie standhaft. Gott wird Ihre Standhaftigkeit krönen. — Da Sie wissen, daß Ihr Herr Vater noch gütiger gegen Sie gesinnt ist, als Ihre Frau Mutter, so suchen Sie eine Zeit, da er gute Laune hat. Halten Sie's ihm vor, daß es wider Natur und Religion sey, sein Kind, sein einziges Kind unglücklich zu machen. Bitten, ja beschwören Sie ihn, daß er Ihnen das Leben, so er Ihnen gegeben, nicht verbittern solle. Suchen Sie

ihn

ihn mit aller Stärke der Beredsamkeit, die Grösse des Glücks vorzustellen,

„In andrer Glück sein eignes finden,
„Ist dieses Lebens Seligkeit,
„Und seiner Tochter Wohlfahrt gründen
„Ist göttliche Zufriedenheit.“

Und wenn er dann erweicht ist, so lassen Sie sichs von ihm versprechen, daß er Sie für Ihre strenge Mutter schützen und sein ganzes männliches Ansehen anwenden wolle: damit von Seiten Ihrer Mutter nicht mehr in Sie gedrungen werde. — — — Glauben Sie gewiß, meine liebenswerthe Freundin! daß diese vorgeschlagene Mittel nicht ohne guten Erfolg seyn werden. — Oder haben Sie andere, so theilen Sie mir solche mit; ich will sie mit Ihnen prüfen und Ihnen meine Gedanken überschreiben. — Vergönnen Sie mir bald das Glück, einen Brief von Ihnen zu erhalten, oder Sie selbst zu sprechen. Lassen Sie mich durch Ihre Vertraute unterrichten, ob ich recht oft an Sie schreiben kann und ob alle Briefe richtig überbracht werden. — Sie können versichert seyn, daß mich nichts mehr erfreuen wird, als wenn es der Himmel will, daß durch

diese Mittel Ihr Zustand verbessert werde. Trauen Sie völlig meiner Rechtschaffenheit und meiner Hochachtung, mit welcher mein Herz für Sie lebt. Alle Ihre Wünsche werde ich als Ihre Befehle ansehen und mich freuen, wenn ich Ihnen Beweise geben kann, wie sehr ich nur Ihre Glückseligkeit wünsche. Ich habe eine doppelte Addresse an mich beigelegt, damit Ihre Briefe an niemand anders, als an mich kommen. Ich schliesse mit dem aufrichtigen Wunsche, daß der Himmel sich wieder über Sie aufheitere und Ihre Eltern erweicht werden, daß sie Ihr Glück befördern und Sie in den Zustand versetzen, der für Sie der glücklichste ist. Würdigen Sie mich ferner, meine liebste Freundin! Ihrer Gewogenheit und Freundschaft, und glauben Sie gewiß, daß sich niemand mehr um Ihre gütige Gesinnungen verdient zu machen suchen wird, als

Ihr

aufrichtiger und redlicher Freund

Friedrich von Thalheim.

Juliane Bonfield an Fritzchen.

Leipzig — Dienstags früh
um 6 Uhr.

Bester Freund!

Dieser Name ist noch das einzige Süsse, das mir in meiner jetzigen kummervollen Lage übrig bleibt. Wie glücklich muß ich mich deswegen immer noch schätzen, da manches bedrängte Herz sich des Besitzes dieses Glücks nicht schmeicheln kann: und wie gros muß meine Hochachtung für Sie seyn, da Ihr edelmüthiges Herz eine so uneigennützige Freundschaft für mich fühlt. — Ich bewundere Ihre edlen Gesinnungen; und da ich Sie mit nichts belohnen kann; so nehmen Sie meinen innigsten Dank an, für all den herzlichen Antheil, den Sie an meinem Leiden nehmen, der, wenn er gleich nicht belohnend ist: doch aus den wärmsten Herzen kommt, das gegen Redlichkeit nicht unfühlbar ist. — — Was soll ich Ihnen nun von meinen bedaurenswürdigen Umständen sagen? — Traurig sind sie! — — Meiner Eltern Unwille hat sich vermehret; meine Mutter ist unerbittlich, da sie von einer Person Nachricht eingezogen, die sehr auf meiner Seite wäre,

und die man nur allzubald in Ihrer Person erkannte. Man hat mir die bittersten Vorwürfe deswegen gemacht und itzt ist mir alle mögliche Gelegenheit aus dem Hause zu gehen benommen. Ich bitte Sie um aller Freundschaft willen, mit der Sie mich beehren: unterlassen Sie alle Nachforschungen um die Verfassung unsres Hauses. Hüten Sie sich ja, nach mir zu fragen. Wagen Sie es auch nie wieder, einen Brief an mich zu schicken: denn auch dies ist entdeckt. Ich muß dieses bitten, ob gleich mein Herz das Gegentheil wünscht. Ich schreibe diese wenige Zeilen des Nachts; niemals werde ich wohl wieder so glücklich seyn, dieses süsse Geschäfte wiederholen zu können. Wie viel habe ich Ihnen zu sagen — aber ich bin so bekümmert, so zerstreut, daß ich nichts mehr schreiben kann, als daß ich nach glücklichen Tagen schmachte, und Sie bitte, Ihr Mitleid und Freundschaft zu erhalten. Leben Sie glücklich! Dies wünscht

Ihre

unglückliche Freundin

Juliane Bonfield.

Fritzchen

Fritzchen an Julchen.

Leipzig — Donnerstags
früh um 9 Uhr.

Theuerste Freundin!

Leben sie glücklich! — Dies sind die letzten Worte Ihres Briefes. Ach meine Freundin! wie kan ich glücklich seyn, ohne meinem Herzen das Vergnügen zu gönnen, etwas zu dem Glücke eines meiner Mitgeschöpfe beigetragen zu haben. Es ist mir unmöglich, Ihnen die getheilten Empfindungen zu beschreiben, die meine Seele durchkreuzen. Freuen muß ich mich, an Ihnen eine so edle Freundin gefunden zu haben, der Gott ein so warmes Gefühl gegen Tugend und Freundschaft schenkte. Trauren muß ich, da ich sehe, daß Sie, liebenswurdiges Mädgen! so unendlich viel leiden müssen. Ihre bittren Stunden durchbohren mein Herz, daß ich selbst die meinigen drüber vergesse. — Ich soll das Glück eines vertrauten Umgangs mit Ihnen beraubt seyn! — Ich soll Sie nicht mehr sprechen? — mein Herz nicht mehr reden lassen? — nichts mehr von Ihnen hören? — Dies faßt kein empfindendes Herz. Welch ein Ungeheuer muß unsere

Be-

Bekanntschaft verrathen haben? Ist es möglich, daß es die Erde tragen kann? — Nichts in der Welt kann mehr Verabscheuung verdienen, als Menschen, die das Glück tugendhaft liebender Seelen zu vernichten suchen. Sollte es nicht möglich seyn, von Ihnen selbst zu erfahren, auf welche Art und durch wessen List und Bosheit Ihre Eltern gehört, daß ich auf Ihrer Seite sei, und wie sie mich erkannt hätten?

Ich wage es nochmals, an Sie zu schreiben, und Sie sollen sich über die Art wundern, wie Ihnen dieser Brief wird überbracht werden. Ich schmachte recht nach dem Glück, Sie nur auf wenige Minuten zu sprechen. Ich habe Sie am bestimmten Sonntage in der Nikolaskirche gesucht, aber Sie nicht getroffen. Dennoch werde ich nicht unterlassen, Sie immer da aufzusuchen, um nur aus Ihren Blicken den Zustand ihres Herzens zu lesen. Denn in die Kirche zu gehen, können Ihnen Ihre Eltern, sie mögen auch noch so grausam seyn, doch nicht verwehren. Es ist mir auch nicht erinnerlich, womit ich mich bei Ihren Eltern solte verrathen haben. Zwar bin ich manchmal bei Ihrer Wohnung vorbei gegangen, und noch des Sonntags, als ich eben in die Kirche gieng, da sahe Ihre Frau

Mutter

Mutter und der Herr S***, welchen ich wohl kenne, zum Fenster heraus, denen ich mein Compliment machte, und sie mir höflich dankten. Dieses kann mich nicht verrathen haben. Denn wer sollte aus gleichgültigen Höflichkeitbezeugungen auf eine genaue Bekanntschaft schliessen? — Ich habe alle Kräfte erschöpft, und dennoch nicht ausfindig machen können, wie das Geheimnis unsrer Bekanntschaft sollte entdeckt worden seyn. Nichts bleibt mir übrig, als daß ich glauben muß, Ihre Vertraute habe es ausgeplaudert, und gleichwohl stimmt das nicht mit überein, daß sie mir Ihren Brief gegeben. Ich muß suchen, sie auszuforschen. — Sorgen Sie nicht, meine Beste! ich werde alle Behutsamkeit anwenden. —

Stellen Sie sich aber einmal die Grösse des Schmerzes vor, der meine Brust zur Marterhölle umschuf, und bedauren Sie mich. Gewis, ich bin alles Mitleids so wohl, als Sie, würdig. Wir leiden gemeinschaftlich — und für einander. Auf diese harten Prüfungen werden gewiß selige Freuden folgen. Bleiben Sie standhaft. — Dies ist der einzige Trost, den Ihnen Vernunft und Moral darbietet. — Gewiß, es wird Ihnen wohlgehen: denn Sie verdienen es,

glück-

glücklich zu seyn. Meine Seele zittert vor den Gedanken, Sie unglücklich zu sehen. O Liebe! — O Freundschaft! — O Zärtlichkeit! Sind das die Belohnungen, die du giebst? — sind das die Freuden, die du edlen Seelen erschufst? — — — Hier muß ich abbrechen: ich bin in das größte Leid herab gesunken. Leben Sie so glücklich, als es Ihre Tugend verdient.

Friedrich von Thalheim.

Julchen an Fritzchen.

Leipzig — Montags Nachts
um 12 Uhr.

Liebster Freund!

Sie wünschen noch einen Brief von mir zu lesen? Aber womit soll ich Sie unterhalten? — Etwa mit meiner Bestimmung, das unschuldige Opfer grausamer Eltern zu seyn? — Alle Hofnungen sind verschwunden und die ganze Natur, die mir so süsse, so edle Freude in mein Herz lächelte, scheint sich wider mich verschworen zu haben. Auch das einzige Vergnügen für meine leidende Seele, das Glück, unsern Garten zu besu-

chen,

chen, ist mir untersagt: weil meine Mutter für gewiß glaubt, daß ich in demselben, wo nicht Briefe von Ihnen erhalten, doch gelesen und beantwortet hätte. Die Vorhänge, die sonst die Einsicht meiner Eltern, in meine Schlafstube versperrten, sind mir genommen worden. — Täglich, ja stündlich nennt man Ihren Stand mit der größten Verächtlichkeit, und erhebt die Verdienste, ach! die unedlen Verdienste, die Reichthümer meines mir bestimmten Gemahls.

Die unvernünftigsten meiner Anverwandten, vereinigten sich gestern Abends bei meinen Eltern, und suchten mit aller Gewalt der Beredsamkeit, Beschwörung und Drohung, das Wort zu erpressen, welches mich auf ewig zu einem Sklaven unbarmherziger Eltern und der Neigung eines unedlen Gemahls machen muß. Was sollt' ich thun? — Hier stand ich versteinert und zitternd, wie ein Mensch, der Gespenster glaubt und sich in einem alten Gebäude, oder finsterm Walde, voll ängstlich murmelnder Bäche befindet, und schon den Geist zu tragen glaubt. So glaubte ich auch, es würde keine Rettung für mich möglich seyn, mich von der Vereinigung mit einer Person zu befreien, die für meine Seele eben so wenig geschaffen zu seyn scheint, als die sei-

nige für Zärtlichkeit und Vernunft. — Einer von meinen Anverwandten, führte im Namen meiner Eltern das Wort und sagte: „Julchen! hören sie die Stimme eines Freundes. Da es der Wille ihrer Eltern ist, „daß sie ihr Herz dem Herrn von Mulet in „H*** schenken sollen: so ist es auch Gottes „Wille, und den werden sie doch nicht zu widersprechen wagen?“ — Welcher herrlicher Satz, Schluß und Beweis! — „Gut! „sagte ich. — Aber warum flößte denn die „Gottheit, die den Willen meiner Eltern, — „wie Sie sagen, — für göttlich erkannt wissen will, und sie berechtigt, mich zu einer „Vermählung zu zwingen, warum flößte die „Gottheit nicht gleiche Gefühle der Liebe für „meinen zukünftigen Gatten, den einzigen „Stoff der seligen Freuden einer glücklichen „Ehe in mein Herz? — Soll mein Mund „oder mein Herz das Jawort sprechen? — „Ist nicht die Erdichtung des göttlichen Willens in meine Verlobung, eine Entehrung „der göttlichen Güte und Weisheit? — „Kann Gott mein Unglück wollen, das ich „in einer Ehe wider meine Neigung finden „würde? — und könnte ich mir wohl mit „den Reichthümern meines Gemahls die Zufriedenheit mit meinem Stande erkaufen? —

„Ent-

„Entweder ich kenne Gott nicht: oder Wahr„heit ist nicht Wahrheit, Empfindung Un„sinn, und Zufriedenheit mit der freien Wahl „eines Gatten nicht das Glück der Ehe! — „Oder ist der Gedanke, mich als ihr einziges „Kind so weit entfernt unglücklich zu sehen, „für meine Eltern so süsse? — Nimmer„mehr werde ich mich zwingen lassen, meine „Hand einem Manne zu geben, der sich „nicht vorhero mein Herz zu erwerben gewust „hat." — Ich wolte weiter reden, aber das heischere Geschrei meiner bösen Mutter und die donnernde Stimme meines angereizten Vaters, legte mir ewiges Stillschweigen auf. Man befahl mir, aus den Augen meiner Eltern zu gehen, und bis morgen noch Zeit zur völligen Entschliessung zu lassen: Ach! niemals wird dies geschehen können, ohne wider meine Empfindung zu handeln! — sagte ich — und nun taumelte ich bebend zur Thüre hinaus in mein Schlafgemach.

Ich schloß die Thüre hinter mir zu, um ganz ungestört in der Einsamkeit, die Unmenschlichkeit meiner Eltern zu beweinen. Meine Augen, die voll Freude über die freie Wahl eines Gatten, der Verbindung entgegen lächeln sollten, schwammen in Thränen: bis die Magd mich bat, die Thüre zu eröf-

 nen.

nen. Sie brachte mir Licht und versicherte mich, daß meine Eltern, von Ihnen theuerster Freund, mit vieler Erbitterung gesprochen, und mich nicht eher, als bis ich mich ihrem Willen unterwerfen würde, zu sprechen verlangten. — Dies war mir sehr angenehm, und nun überlies ich mich ganz der Einsamkeit und dem Nachdenken, was ich für eine Rolle spielen müßte, um aus diesem Gewebe zu kommen. — Ich versteckte mich in der Ecke der Stube, mich vor der Verrätherei des Fensters zu sichern, und dieser Brief, ist die Frucht dieser ängstlichen Stunden, in denen mein Herz so viel leiden muß. —

O könnten Sie, theuerster Freund! in mein Herz sehen, welche Ahndungen es peinigen. Ich zittere, wenn ich mir die Zukunft als gegenwärtig denke. Gott! es ist aus mit mir. — Ist dies das Glück der Liebe, das der Himmel für edle Seelen schuf? Denken Sie sich einmal in meine Lage, liebster Freund! und dann empfinden Sie nur einmal denkend, wie traurig mir mein Leben ist. — Vergessen Sie den Haß meiner Eltern gegen Ihre Person und Stand, aber vergessen Sie nie Ihre unschuldige Freundin

Juliane Bonfield.

Fritzchen an Julchen.

Leipzig — Freitags Nachmittags um 3 Uhr.

Edelste Freundin!

Mit Freuden erhielt ich gestern Abends Ihren Brief, mit Zittern durchlas ich ihn, und mit Schrecken und Verzweiflung legte ich ihn aus den Händen und fiel ganz wie vom Donner gerührt auf mein Bette. Umsonst suchte mein Geist Ruhe. — Schreckenbilder haben mich beunruhiget — mein Blut war in steter Wallung. — Ach unvergleichliche Freundin! nur zu sehr empfinde ich, wie viel mir Ihre Leiden kosten. Meine Ruhe, das Glück einer sich selbst Gelassenheit ist verschwunden, und mit ihr sind alle meine Freuden verweht. Ich wolte Ihren Zustand verbessern, und alle meine redlichen Absichten haben keinen erwünschten Erfolg gehabt. Ich bin unglücklich, bei aller meiner Rechtschaffenheit, und muß noch darzu sehen, daß mich Ihre Eltern hassen: da sie doch, wenn sie meine an Sie geschriebene Briefe gesehen hätten, ganz anders von mir denken würden. Sie, liebstes Mädchen! haben meinetwegen die bittersten Vorwürfe anhören

müssen. Da doch unser kurzer Umgang mehr Lob als Tadel verdient. — Ich muß die unschuldige Ursache Ihrer Leiden und die Vorwürfe Ihrer Eltern seyn; da doch meine Briefe blos Gesinnungen und Maasregeln eines Freundes enthalten, der keine niedrige Absichten kennt und unerlaubt keine Ansprüche auf Ihr Herz macht, noch ängstlich blos um Ihre Liebe seufzet; der Sie edelste Freundin! blos überhaupt, ohne Beziehung auf sich, glücklich, ruhig und durch Liebe zufrieden wünscht.

Doch dies sey mein Leiden. Nur fassen Sie sich, beste Freundin! Jetzt ist es Zeit, die Grösse Ihres Verstandes und Ihrer Einsicht zu zeigen, die Ihnen der Himmel nicht umsonst gegeben hat. Glücklich sind Sie auch, daß Sie Entschlossenheit und Tugend genug besitzen, um vielleicht durch wohl durchdachte Mittel, durch edle List, durch Ihr allzu liebreiches und alles rührendes Betragen, durch Ihre Beredsamkeit und Feinheit, den Willen, die Forderungen und Thorheiten anderer, nach Ihrer Neigung und nach dem Gefühl der Vernunft umbilden zu können.

Der Himmel giesse Seelenfrieden und Ruhe in Ihr jammervolles Herz. Trauen Sie auf die Führungen der unerforschlichen

Vorsicht, die oft bittre Mittel zu unsrer wahren Glückseligkeit gebraucht. Flößt uns nicht oft ein Arzt mit bitter schmeckender Medicin neues Leben in unsern schon vom Tod entlebten Körper? — Gott wird Ihnen, edelgesinntes Mädchen, Muth und Kraft geben, alle diese Gebirge von Hindernisse zu übersteigen. Er wird sie zu einem glücklichen Ende führen, daß Sie noch dem Schöpfer Ihres Lebens dankend loben werden, der es so gut mit Ihnen meinte. Wenn es Ihnen möglich ist, so erlauben Sie mir bald, mit Ihnen, meine Theuerste! zu sprechen. Dies ist das Einzige, was ich noch von Ihnen bitte, und von Ihnen hoffen kann. Wie glücklich werde ich seyn, wenn ich Sie nochmals mündlich, meiner Hochachtung versichere und aus Ihrem schönen Munde hören kann, daß ich noch Ihr Freund sey

Friedrich von Thalheim.

Fritzchen an Julchen.

Leipzig — Mittwochs
früh um 7 Uhr.

Liebste Freundin!

Dieser Morgen erinnert mich an meine Pflicht, die Empfindungen meines Herzens dem Blatt anzuvertrauen, welches so glücklich seyn soll, von Ihren schönen Händen berührt, und von Ihren thränenden Augen gelesen zu werden. Aber was soll ich Ihnen schreiben? — Ich bin noch immer zu sehr betrübt und jammervoll. Ohne Sie zu sehen, ohne von Ihnen zu hören, was in Ihrem Herzen vorgeht, kann ich auf keine Art beruhiget werden. — Gestern Abends sprach ich mit Ihrer Vertrauten, welche sehr über die Strenge Ihrer Mutter klagte. Sie sagte mir, daß Sie, mein theuerstes Julchen, jemand aus Ihrem Hause, mit mir hätte gehen sehen, der dies Ihrer Mutter gleich entdeckt hätte. Aber dies ist noch nicht zureichend: wie kann sie wissen, daß wir Briefe wechseln? — Dies muß anderswo herkommen. Ich habe Ihre Vertraute gebeten, mir diese Woche nur einige Augenblicke zu verschaffen, Sie zu sprechen, oder wenn dieses ja nicht an-

angienge; Ihnen nur zu sagen, daß ich Sie auf folgenden Sonntag in der Thomaskirche aufsuchen wolte. Sie machte mir einige Hofnung, aber nur schwach. — — Gott! was soll ich anfangen? Ich bewege Himmel und Erde, Mitleid mit meinem traurigen Zustand zu haben! — Möchten doch die Menschen weniger von Vorurteilen regiert werden: gewiß, wir würden glücklicher seyn.

Noch eins! — Haben Sie noch kein Mittel angewandt, die Gesinnungen Ihrer Eltern zu ändern? — Suchen Sie die Freunde Ihrer Eltern zu bewegen, daß sie ihre Bitten mit den Ihrigen vereinigen, und Sie von den Martern befreien, die Ihre schöne Seele ängstigen. Hilft dieses nicht, so suchen Sie Hülfe bey der Person, die Vermöge ihres Amts, eine grosse Gewalt über das Herz Ihrer Eltern hat; daß sie es Ihren Eltern zur Gewissenssache mache, Sie zu keiner unglücklichen Verbindung zu zwingen. —

Ich wage es, Ihrer Vertrauten diesen Brief an Sie, edelstes Mädchen, zu geben. Wenns doch der Himmel wolte, daß er richtig in Ihre Hände käme. Schliessen Sie daraus, wie groß mein Verlangen sey, Sie, meine Beste! zu sehen. Ach meine kostbare Freundin! ich leide unendlich viel bey Ihren

kummervollen Umständen. — Süsses und bestes Gut dieser Erde, edle Zufriedenheit! du Reichthum glücklicher Sterblichen, komme herab, aus deiner güldenen Wohnung und senke dich ganz, in den nur Tugend und Zärtlichkeit klopfenden Busen, meiner leidenden Freundin. — Wie vieles hätte ich Ihnen noch zu sagen, wenn es Ihnen nicht schon genug seyn könnte, einen Blick in mein Herz gethan zu haben! Sie werden alles nun schon ganz verstehen; Sie werden alle darin zurück gebliebene Wünsche für Sie errathen: Ihr Herz wird für das meinige reden. Mein letzter Wunsch ist dieser, daß Sie mich ferner durch eine so zärtliche Freundschaft, wie bisher, entzücken mögen. Ich küsse Ihr liebes Patschgen. Leben Sie wohl!

Friedrich von Thalheim.

Julchen an Fritzchen.

Leipzig — Sonnabends des Nachts um 11 Uhr.

Ich liebe Sie ewig als den Edelsten der Freunde; nur fassen Sie sich. Mein Schicksal ist entschieden. Ich bin das unglückliche hof-

hofnungslose Mädchen, die nun bald ihre Vaterstadt und mit ihr zugleich Ihnen, edelster Freund! entrissen werden wird. Ich habe den anhaltenden Bitten und Ungestüm meiner Eltern nachgegeben und in die unglückliche Verbindung gewilliget; ob gleich mein Herz und alle meine Empfindungen sich dawider empören, um mich nur vor den Folgen der Rachsucht meiner Mutter zu sichern, deren Fluch, deren Haß mich ewig drücken würde. In einigen Monaten ist meine Abreise bestimmt. Der Schöpfer meines Unglücks wird mich, nach vorhergegangener priesterlicher Verbindung, der Stadt zuführen, in der ich nun, als ein verbanntes Mädchen, aller Qual und Martern des Grams zum Raube gebracht werde. — Ach! wie zittre ich, wenn ich den Tempel der Gottheit, als den Ort betrachte, in dem der Anfang meiner Leiden ist; und das erste Glied zur Kette einer schaudervollen Zukunft geschmiedet wird. — Ich habe noch nie geliebt — und meine redliche Freundschaft und straflose Wärme und Zärtlichkeit, die mein Herz für Sie empfand, mußte mir durch einen so schrecklich traurigen Zusammenhang der Umstände, verbittert werden. Bester Freund! wenn Sie in glücklichern Tagen an Ihre jugendliche Schicksale

und Leiden zurück denken, und sich meiner, als Ihrer redlichen Freundin erinnern, so schenken Sie mir eine dankbare Thräne. Dies soll die größte Belohnung seyn. Das Andenken an Ihre Leiden durchdrang mich so heftig, daß ich nach Erhaltung Ihres Briefes krank geworden bin. — Ich soll den nicht mehr sehen, dessen Herz ich höher als mein Leben liebe! — Nicht Zeit, noch Entfernung soll vermögend seyn, das Bild eines Freundes aus meiner Seele zu verlöschen, der sich so fest um mein Herz geschlungen hat. Ja ewig werden unsre Seelen mit einander verbunden seyn: und diese Verbindung wird durch eine immer fortdaurende Erinnerung erhalten werden. Ich werde stets den Schöpfer unsers Lebens anflehen, daß er Sie zu einem besondern Gegenstande seiner himmlischen Segnungen machen wolle, und es Ihnen in aller Betrachtung wohl gehen lasse. Freuen, ewig freuen werde ich mich, daß ich eine so edle Seele gefunden, die so ganz mit der meinigen harmonirte; betrüben wird es mich, daß ich den Verlust Ihrer Person empfinden muß. — Ach! unaussprechlich theurer Freund! vergessen Sie mich nicht! weihen Sie mir in der Stille einen herzdurchbebenden Seufzer und ein mitleidsvolles Andenken.

ken. — Ich muß abbrechen: meine Thränen hindern den Lauf der Feder. Heben Sie diesen Brief auf: und lesen Sie ihn, auch wenn ich nicht mehr seyn werde. — Ich darf Ihnen nicht erst sagen, daß ich Sie verehre, nur dieses setze ich hinzu, daß ich auch jenseits des Grabes für Sie leben werde. — Meine letzte Bitte. — O! vergessen Sie nicht

Ihre unglücklich verbundene
Freundin
Juliane Bonfield.

Thalheim an Trosburg.

Liebster Herzensfreund!

Hier hast Du die Geschichte einer kurzen Zeit, in welcher meine empfindsame Seele viel hat leiden müssen, mit aller Aufrichtigkeit erzählt. Was urtheilst Du hiervon? Gewis, Du beklagst Deinen Freund, der so viel für Julchen wagte, der das that, worzu ihn die Grösse seiner Achtung, seiner Freundschaft, gegen dieses liebevolle Mädchen anreizte, und der leider! seine edelsten Absichten und Juliens Hofnungen vereitelt sieht; —

Doch

Doch, die Welt wird durch Vorurtheile regiert; das siehst Du aus meiner und weiß'st es auch vielleicht aus Deiner Geschichte. —

Welche Eltern in dieser Stadt, haben wohl ein Vergnügen daran, selbst mit jungen Gelehrten umzugehen, oder doch die Ihrigen mit Ihnen umgehen zu lassen? — Solte es nicht viel zur Ausbildung der Sitten auf Seiten der Mannspersonen, und zu Verfeinerung der Kenntnisse und des Geschmacks beim Frauenzimmer beitragen, wenn unsre jungen Leute (jedoch mit Auswahl) mit einander umgiengen, und die unschuldigen Freuden eines erhabnen, edlen, gesellschaftlichen Lebens genössen? — Freilich ist nicht zu leugnen, daß bisweilen das rohe, muthwillige und ungebildete einiger unsrer jungen Gelehrten Veranlassung giebt, sie von allen Umgang auszuschliessen. — Aber, sollte man desfalls alle verdammen; da unter einer so grossen Anzahl, doch immer noch der größte Theil gute Leute sind? —

Wird nicht hier, wo doch nach dem Ausspruch der Ausländer, der Tempel der Weisheit ist, der gelehrte Stand und alle, die sich zu ihm bekennen, mit der unvernünftigsten Verachtung angesehn? — Man liest die witzigen und lehrreichen und angenehmen Schrif-

Schriften unserer jungen Gelehrten, die von einer Messe zur andern, der Presse übergeben werden. Man bewundert das Erhabene im Ausdruck, das Bestimmte in der Wahl der Worte, das Schöne in der Verbindung der Gedanken, den Zusammenhang in den Sachen, das Fliessende im Vortrage, die Farben in den Characteren, das Vortheilhafte fürs Herz und für die Empfindungen, und fürs gemeine Beste, das Geleiterte und Naive in dem Witz, das Menschenfreundliche und Schreckliche in den Beispielen, und die verschlossene Zauberei unserer Muttersprache; aber man blickt nicht mit Dankbarkeit und patriotischer Redlichkeit, auf diejenigen hervorragenden Genies, die, entfernt von dem Stolze derer damit wuchernden, ihre Werke ohne Namen drucken und der Welt lesen lassen. Welche edle Verleugnung des Ehrgeizes! — Die Schönen unsrer Stadt erkaufen bei jedes Jahres Anfang einen und mehrere Musenallmanachs. Sie lesen die schönen Stellen mit Entzücken; sie eilen zum Klaviere, um durch die Kabale der Musik doppelt zu empfinden, wie schön der junge warme Dichter von Tugend, Zärtlichkeit, Liebe, Freundschaft, Menschenfreude, Natur und dergleichen moralischen Gegenständen singt.

singt. Wer sind und waren die Dichter? Studenten! empfindsame Jünglinge! — und dennoch fliehet man sie, oder erlaubt ihnen wenigstens nur unter eigennützigen Absichten in der Gesellschaft unsrer Schönen, das wieder zu hören, was sie durch Lektür den Schriften junger Gelehrten entwendet haben, und nun mit vielbedeutender Miene herbeten. —

Ich kenne bereits sieben Jünglinge in dieser Stadt, die als Romanen- und dramatische Dichter rühmliche Proben ihres Genies, ihrer edlen Denkungsart und ihrer feinen Empfindung der Welt vor Augen gelegt haben. Ihre Schriften werden mit Entzücken gelesen. Ich habe manche Schöne, Thränen darüber weinen, und sie in ihren Strickbeuteln bei sich, wie ein aromatisches Kraut tragen sehen. Aber ich kan Dir auch, edler Freund! zur Schande aller dieser Undankbaren, die wahrhaftigste Versicherung geben, daß alle diese sieben Lieblingsautoren, noch nicht die Erlaubnis erhalten haben, in eine Familiengesellschaft zu kommen, oder ein Butterbrod an der Tafel dieser Hochtrabenden zu verzehren. Ich kenne so gar einen jungen Autor, der von seinem Wirthe, ob er gleich alle seine Schriften gelesen hatte, und von

der

der Armuth des edlen Jünglings überzeugt war: dennoch wegen drei Thaler Stubenzinsen unbarmherzig aufs Karzer geschmissen wurde, weil er die angesetzten Termine nicht halten konnte. —

Schüttelt man nicht den Kopf mit ehrloser Miene, wenn Eltern vom Stande, ihrer Tochter erlauben, an den Arm eines jungen studirenden Grafens, Barons, oder andern jungen Gelehrten von edlen Charakter, spaziren zu gehen? — da man doch so gar, wenn man an Höfe kommt, als Studirender weit mehr geschätzt wird. —

Man fühlts zwar, was ich so oft sagte, aber man machte Ausflüchte, und wendete mir ein: daß das schöne Geschlecht öfters Gefahr laufen würde, von diesen jungen Herren verführt zu werden. Bisweilen, sagte ich, könnte dies geschehen; aber warum verbietet man denn den Schönen dieser Stadt nicht auch den Umgang mit Kaufdienern und andern Gekken? — deren Gehirn öfters so leer wie eine Heringsseele ist, und deren ganzer Witz in Papageyweisheit besteht; ich meyne, die, deren ungebildete Seelen, weiter nichts schöners denken können, als was sie aus einem bischen Lektüre zusammen gestoppelt haben, und bei jeder Gelegenheit auskra-

 men.

men. — Ist das die Jünglingsart, der man so zuversichtlich, ein Mädchen zu Spaziergängen in Rosenthale und andern Oertern anvertrauen kann? — Beweisen nicht heimliche und öffentliche Beispiele das Gegentheil? — Und dennoch klatschet man laut Beifall zu, wenn ein solches Monsieurchen mit einer Dame spazieren fährt, sie in die Schauspiele führt und sie mit nichts, als etwa mit der Veränderung des Wetters, mit der Wahl und Mode seines Kleides, seiner Steinschnallen und Filetmanschetten, oder mit einer Perükenmachergeschichte, oder mit einer Stelle aus Grecours Gedichten, oder Werthers Leiden und andern dergleichen Dingen unterhält: oder ängstlich sich bestrebt, durch Geschenke, die doch öfters eine Art von Entwendung sind, ihre Gunst zu erlangen und Eroberungen zu machen. —

Doch wo gerathe ich hin? Vergieb mir, liebster Freund! diese aus patriotischem Eifer geflossenen Anmerkungen. Ich komme wieder zu meiner Geschichte zurück. *)

Alles,

*) Ich schmeichele mir, von allen vernünftigen Lesern Vergebung, daß ich Fritzchens Anekdoten der Welt mittheile. Es ist alles Wahrheit, aber freilich bittre Wahrheit: die aber doch als ein Beitrag zur Charakteristik der Sitten, aufgezeichnet zu werden verdiente. —

Alles, was Julchen in ihrem letzten Briefe mir geschrieben hatte, wurde nur leider! allzuwahr. Ihr Vater würde vielleicht noch anders Sinnes geworden seyn: aber ihre Mutter, ein rohes und bösherziges Weib, stimmte ihn immer wieder um. —

Ich muß Dir von dieser Frau eine vollständigere Idee machen, und alsdenn will ich Dir in meinem zweiten Briefe, Julchens Liebhaber schildern. — Sie ist eine Frau ohne alle Erziehung, und dabei hat der niederträchtigste Geiz ihr Herz so verdorben, daß sie sich alles erlaubt hält, was nur ihre schändliche Leidenschaft befriediget. —

Ein Student, der lange in ihrem Hause gewohnt hat, hat mir folgende richtige Abbildung gemacht:

Sie ist eine geborne Deutsche, aber ihr Gesicht sieht sehr französisch aus. In ihrer Miene herrscht etwas puritanische Scheinheiligkeit, die bei dem ersten Anblicke trügt: da Sie aber unwissend ist, so kann sie diese Maske nicht behaupten. — Sie ist von Person lang, dürre, und kann, wenn ihre Laster einige Nahrung bekommen, aus vollem Halse lachen, ohne doch dabei die geringste Spur von Freude, in ihrem Gesichte zu zeigen. Für

ihre böse Zunge ist kein Lebendiger und Todter sicher. Sie spricht von allem, was nicht reich ist, unverschämt. Bei ausserordentlichen Festen, kann sie auch Punsch machen und traktirt ihre Gäste mit Wein, den sie aus halbfaulen Aepfeln macht. Sie kann einige Gassenlieder singen, eine Menuet tanzen, wie ein altes Spittelweib und liebt alle Arten ausländischer Weine, wenn sie sie umsonst trinken kann. Ueberhaupt ist an ihr nichts menschliches, als ihre Gestalt. — Ihre Tochter Julchen, nahm ein redlicher Freund zu sich, und gab ihr bei seinen Kindern eine vernünftige Erziehung. Die Mutter lies dies gern geschehen, weil sie auf diese Art das Brod ersparte, und Julchen freuete sich, von ihrer unmenschlichen Mutter befreiet zu seyn. Nur erst seit einem halben Jahre, hat die Mutter, Julchen nach Hause genommen, um ihr, wie sie sagt, gute Wirthschaft zu lernen; das heißt in der Sprache vernünftiger Menschen: ein solches geiziges Ungeheuer, ein kanitziser Harpax zu werden, wie sie ist. —

Eben kommt mein englisches Röschen und ruft mich zu einer Spazierfahrt, nach den Kuchengarten; und ich beschliesse diesen langen Brief, mit einem moralischen Unge-

geheuer, welches ich nach Kamtschatka verbannt zu sehen wünsche. Lebe wohl!

Dein Freund
Friedrich von Thalheim.

Thalheim an Trosburg.

Bis zur Asche geliebter Freund!

Fräulein Röschen, mein allerliebstes Mädchen, ist böse auf Dich. Und weißt Du, warum? — Weil ich alle meine müssigen Stunden auf deine Briefe wende und so wenige Minuten täglich bei ihr bin; und auch alsdenn denke ich immer, was und wie ich Dir schreiben und Deine freundschaftsvollen Wünsche befriedigen will. — Sie ist ein herrliches seelenvolles Mädchen, und bei meiner Studentenseele! wärst Du's nicht; so ließ ich alles Briefschreiben seyn, und setzte mich lieber in meinen Erholungsstunden, an Röschens Seite am Flügel, hörte sie spielen, krähte so fidel ein anakreontisches Liedchen, und machte dann, bei dem Beschluß eines jeden Liedchens, ein Punktum auf Röschens Lippen, daß die Seele tanzt. Aber so kann ich Dirs, lieber Herzensjunge! nicht abschlagen.

 Mein

Mein letzter Brief und Julchens gallenbittres Schicksal, wird Deine empfindsame Seele, die mit der meinigen so sympathisirt, erschüttert, und tiefe Wunden in Dein Herz geschnitten haben. Ich will also heute Deine Fühlbarkeit nicht reizen, und Dein theilnehmendes Herz von neuen verwunden, sondern Dich mit einem Gemälde aus der Natur unterhalten. — Du weißst es, daß ich in Niedersachsen bei H***, einen Vetter habe, dessen Güther, wie ich hörte, nahe an Julchens schrecklichen Bräutigam, des Herrn von Mulet liegen. Da ich nun eine umständlichere Biographie von diesem saubern Herrn zu haben wünschte, so schrieb ich deshalb an meinen Vetter. Vor etwan fünf Tagen erhielt diese ersehnte Nachricht, die ich Dir darum hier in einem Auszuge abschreiben will, weil sie Dir zur Aufklärung der Geschichte, und zum Beweis dienen kann, daß mein Vetter ein recht mahlerisches und historisches Genie hat. Er schreibt so:

„Der alberne Herr von Mulet ist der einzige hinterlassene Sohn eines Kaufmanns, der sich Klatkerken nannte. Dieser sein Vater hatte in Emden die Handlung gelernt, weil er aber auf einem Diebstal ertappt wurde: und noch überdies bedenkliche Eindrücke

auf

auf seines Herrn Stubenmädchen und Köchin zu machen suchte; so jagte ihn sein Herr aus dem Hause.“

„Er flohe nun als ein irrender Ritter nach Holstein, wo er das Glück hatte, einer jungen Verwalters Frau, Namens Frienholde, — zu gefallen. Sie nahm ihn mit nach ihres Mannes Wohnung und sagte ihrem alten schwindsüchtigen Mann: er solle diesen armen Menschen, als Wirthschaftsschreiber annehmen, und ein Werk christlicher Liebe an ihm thun. Der arme Mann, der in tausend andern Fällen, nur hier nicht, christliche Liebe auszuüben Willens war, schlugs seiner Frau ab.“

„Was — schrie sie — du Teufel! du alter Brumkriesel! du Unmensch! du willst den armen Menschen krepiren lassen, da du'n doch brauchen kanst? — Gleich den Augenblick sprich Ja! — oder ich will dir deine alte Peruke zerzausen. Du alter Schlammkasten! — [illegible] du — du“ —

„Der arme Mann, der im Glühofen seiner Frau nicht gern umkonunen wolte, willigte mit Zittern drein. Und nun ward aus einem liederlichen Kaufdiener ein Wirthschaftsschreiber.“—

 „Kaum

„Kaum war Glatkerken ein paar Tage im Hause: so ward er von der jungen Frau, aufs herrlichste ausstaffirt und er wußte sie durch andere Gefälligkeiten wieder schadlos zu halten. Kurz, der arme Mann mußte Hörner tragen, und nach Verlauf von einem Vierteljahre ärgerte er sich zu tode. Niemand war glücklicher, als Klatkerken. Er heirathete nun die fröliche Wittwe und ward dadurch Besitzer von einem hübschen Vermögen. Dieses alles aber erhob ihn noch nicht zum reichen Mann, wenn nicht ein glücklicher Umstand ihn auf einmal emporgeschwungen hätte.“ —

„Das Landgut, welches er bewohnte, lag nahe an der Seeküste; und als er eines Tages nach seiner Gewohnheit, am Strande des Meeres spazieren gieng, sahe er, unter andern Trümmern eines, vermuthlich in voriger Nacht, verunglückten Schiffes, ein Kästchen ans Land treiben. Er fischte es auf, und eilte unter dem Mantel mit nach Hause. In diesen Kästchen fand er, ausser vielen Briefschaften, auch einen Wechsel von drei tausend Pfund Sterling, der an einen Kaufmann in Hamburg traßirt war. Aus den Briefschaften sah er, daß dieser Wechsel, für einen jungen Engländer, Nahmens Bretley, zu einer litte-

litterarischen Reise durch Deutschland bestimmt war. — Klatkerken eilte zur Hebung dieses Wechsels nach Hamburg, nahm das Geld in Empfang, und reiste so ganz unbekannt wieder auf sein Landgut."

„Ob ihn nun gleich ein gutes Herz, Rechtschaffenheit, Geschmack und ein gebildeter Verstand fehlte: so besaß er doch eine gewisse jüdische Verschlagenheit und gewinnsüchtige Seele."

„Er verlies nun seinen unbedeutenden ländlichen Aufenthalt und legte ein eignes Handlungskomtoir in Bremen an. Er erwählte einen Handlungsartikel, der bei den gegenwärtigen amerikanischen Kriege der einträglichste war, und erwarb sich in einigen Jahren ein Vermögen von hundert und dreissig tausend Thalern. Der Tod übereilte ihn, bei einer Flasche Burgundierwein; sonst würden seine jüdischen Klauen noch weit mehr zusammengerafft haben. Seine Frau brach, besoffenes Sinnes, den Hals die Treppe hinunter, und beide hinterliessen weiter keinen Erben, als einen Sohn, den jetzigen Herrn von Mulet."

„Der junge Erbe, der unwissend und ungesittet auferzogen war, und von weiter nichts, als von Gelderwerben, Reichthum-

besitzen, Wechselkursen, Prozenten, Befrachtungen und Rabat, von Spielen, Fressen und Saufen hatte reden hören: und überdies von Natur so dumm, wie ein Kakerlakke war: war nun völliger Besitzer des sämtlichen Vermögens seines würdigen Herrn Vaters, welches in zwei schönen Landgütern und einigen Schiffen, und einer wohl eingerichteten Handlung bestand. — Er besaß zwar wohl die Geschmacklosigkeit und Hartherzigkeit, und den Bauernstolz, aber nicht den praktischen Handelsgeist seines Vaters. Er lies also die Handlung eingehen, verkaufte die Schiffe und andere Dinge und zog mit seines Vaters Buchhalter, auf eines seiner Güter."

„Da strotzender Hochmuth und Narrheit die Töchter der Dummheit und Unwissenheit sind; so hielt sich der junge Klatkerken für sehr unglücklich, daß er keinen auszeichnenden Charakter hatte: sondern blos der Gutsbesitzer Klatkerken hies. Er gerieth also auf den Einfall, sich adeln zu lassen. In dieser Absicht gieng er zu einem Gelehrten, Namens Kraftmann, der Profession von der Heraltik machte, damit er mit ihm berathschlagen könnte, was für einen Namen und Wappen er führen sollte; denn Herr von Klatkerken klang so platt, und erinnerte ihn

immer

immer daran, daß er nur ein Kaufmanns-junge wäre.“

„Herr Kraftmann, der aus der Erzählung gleich sahe, wen er vor sich hatte, und der auch bereits durch Nachrichten von andern, den dummen Klatkerken kannte: spielte seine Rolle als ein listiger Mann sehr gut.“

„Mein Herr!“ — sagte er, zu Klatkerken — „wenn Sie meinem Rathe folgen „wollen, so nennen Sie sich: Herr von Mu-„let.*) Dies ist der Name einer uralten „hochadelichen Familie in Spanien. Aus „diesem berühmten Geschlechte, stammte der „amerikanische König von Persien, Quadru-„pes, der den Marggraf Pampelona stürzte. „Die meisten aus dieser Familie, haben sich „bei den Kreuzzügen höchst berühmt gemacht. „Der Herzog von Niederlothringen und Be-„fehlshaber einer Armee von achtzig tausend „Mann, Gottfried von Bouillon, reißte bei „dem ersten Kreuzzuge nach Jerusalem zwi-„schen den Jahren 1096 bis 1099 niemals „ohne die Gesellschaft der Herren von Mulet. „Auch der Kaiser Friedrich der erste, hatte „stets auf seinem Feldzuge nach dem gelobten

„Lande,

*) Der arme Tropf verstand nicht, daß Mulet ein Maulesel heißt und daß ihr Vaterland Spanien ist.

„Lande, einige aus der Muletschen Familie „bei sich. Schon Absalon liebte die Herren „von Mulet so sehr, daß er stets mit ihnen „spazieren ritte. Ueberhaupt was die Herren „von Mulet für grosse Thaten gethan haben, „ist kaum zu glauben.“ — Nun hielt der schlaue Gelehrte eine lange und herzbrechende Predigt über die Thaten und über das Geschlechteregister der Herren von Mulet.“

„Der junge Klatkerken, war ganz entzückt darüber, und schrie aus vollem Halse: „Ich will **Herr von Mulet** heissen. — „Aber was führt denn das Geschlecht für ein „Wappen?“ — fragte Klatkerken wieder. „Das will ich ihnen gleich sagen“ — versetzte der Heraldiker. „Das ist ein wilder Schweins„kopf mit einem goldnen Halsbande im ro„then Felde, oben drüber ein schwarzer Helm „und neben diesem zur Rechten eine Eule, „die ein Goldstücke im Schnabel hält; und „zur Linken ein Widehopf, mit einer Perlen„schnur um den Hals.“

„Auch das Wappen gefiel dem dummen Klatkerken, und zwar hauptsächlich darum, weil so vielerley Zeug durcheinander war. — Er schrieb nun an einen grossen Fürsten um das Adeldiplom, und für schweres Geld, ward er nicht allein für sich ein Edelmann und leib-

hafti-

haftiger Herr von Mulet, sondern erhielt auch noch vier Ahnen vor sich. Auf diese Weise, wurden unter den vier Ahnen, auch zwei seiner Grosväter, davon der eine Nachtwächter in Lübeck und der andere Zuckerbäcker in Hamburg gewesen war, in der Erde noch zu deutschen Edelleuten erhoben.“ —

„So kann das Geld den größten Dummkopf, den elendesten Schächer zu etwas machen, und mit dem Verdienste des Schneiders, grossen, verdienstvollen Männern an die Seite setzen. Es verhält sich mit einem reichen, unwissenden Schafskopfe, wie mit einem Null. Wenn wir fünf Nulle oder Nullitäten neben einander setzen, so werden sie doch keine Zahl bilden; aber nun die einzige Zahl 1 hinzugefügt, so wird 100, 000 draus. — So kann auch der Mann ohne Gehirn, ohne Erziehung und Geschmack, der rohe Halbmensch, mit seinen Nullitäten, durch die Zahl seiner Dukaten sich erheben, und sich das Recht erwerben, über den Mann von Wissenschaft und Tugend zu spotten, und mit verächtlichen Blick anzusehen. Aber der edle, der vernünftige Mensch hält ihn doch nur für ein nichtswürdiges Null.“ —

„Wer war froher, als wie der Herr von Mulet, daß er nun nicht mehr schlechtweg

Klat-

Klatkerken hies. Er lies an allen seinen Gutsgebäuden und Besitzungen sein Wappen anmahlen. Seine Kutsche und sein Reitknecht prangten mit einem Schilde, und wie ich gehört habe, soll er auch sein Wappen im Kleinen, d. i. einen wilden Schweinskopf mit goldnem Halsbande in seine Hemden und Tücher haben nähen lassen.“

„Einstmals verlohr er ein solches Tuch. Derjenige, der es fand, schickte es ihm mit den Ausdrücken wieder: „Das Zeichen in „dem Tuche sehe dem Herrn von Mulet so „ähnlich, deswegen hätte er ihn gleich für den „rechtmässigen Herrn desselben gehalten.“ —

„Dies ist kürzlich die Geschichte des Herrn von Mulet, wie sie mir von meinem Vetter ist geschrieben worden. Am Ende derselben hat er noch eine kurze körperliche und moralische Schilderung entworfen. Er schreibt also: —

„Aber nun werden Sie auch wissen wol„len, wie der schöne Herr von Mulet aus„sieht? — Ich will vom Kopfe anfangen.“

„Er ist eine lange Figur, hat einen so grossen Kopf, daß für den Verstand Platz genug wäre, wenn nicht das Gehirn fehlte; und hat Haare wie Sauporsten und ein paar kleine Schweinsaugen. Eine Stirne wie ein

ffe, ein Maul wie ein Krokodill, mit gelben
nkenden Zähnen, ein Kinn mit einem Kro-
e, wie eine Löffelgans, ein paar gelblederne
acken, und eine krumme Habichtsnase. Alles
eses, sein gelbbraunes abgemergeltes Gesicht,
illt eine hohe und weite Perüke in Folio ein.
n den plumpen Fingern hat er stets solche
nge Nägel, wie die Doktoren in China.
ein Körper ist mager und gegen seine Länge
nförmlich, seine Beine so fett, wie ein Paar
trohhalme, und wie ein Violinenbogen vor-
ärts gekrümmt. Ein Paar ungeschickte Bä-
nfüsse machen endlich den Beschluß der gan-
n Figur. Seine Kleidertracht ist wider-
rechend und ekelhaft, so wie er selbst dumm
, wie ein Kakerlakke, schweinisch wie ein
onganer und furchtsam wie ein Sperling.
chade, daß ein solches Genie in Deutsch-
nd bleibt; welch ein grosser Mann könnte
werden, wenn er nach dem Hottentotten-
nd gienge. — Sein gewöhnlicher Zeitver-
ib, besteht darinne, daß er in ganzem Hau-
alle Fliegen todt schlägt und schläft; und
n größtes und einziges Verdienst, das Geld
d das grosse: Von." —

So weit meines Vetters Brief. — Und
weit soll auch der meinige gehen; denn ich
ganz müde vom Schreiben und glaube

auch

auch Deine Neugierde genug gesättigt zu haben. Ich gehe nun zu meinem lieben Mädchen, und erwarte von ihr und ihren lieben Eltern, für mein langes Aussenbleiben eine kleine Brummelsuppe, daran bist Du schuld; und ich auch, weil ich ewig Dein Freund bin

Friedrich von Thalheim.

N. S.

Ich kann Dir's nicht bestimmen, wenn Du wieder einen Brief von mir erhalten sollst.

Thalheim an Trosburg.

Bester Freund meines Lebens!

Vor etwan vierzehn Tagen, erhielt das arme Julchen, den ersten Liebesbrief von ihrem albern Herrn von Mulet, den er nach der Nachricht meines erst erwähnten Vetters, von den Herrn Kraftmann hat aufsetzen lassen, und welcher auch hier seine Rolle als ein listiger Mann, mit dem dummen Mulet gespielt, und ihn dadurch allgemein lächerlich gemacht hat. — Der Brief muß 'n Bißel gelehrt seyn, bat Mulet den Herrn Kraftmann. Recht so! versetzte dieser, damit Ihre Liebste auch

...uch sieht, daß Sie auf französisch ein Por-
...entum, i. e. ein Mann sind, der mit feuri-
...em Geiste schreibt. — Hier ist der Brief:

„Scharmantes Kind!
Zuckerbrodh meiner Sehle!

„Seitdem ich Gewüß weys, daß Sieh
meine Prauth sind, brennt mein Herzt Wie
der feuer Speiende berg Aetnah, und wenn
...ch Nicht baldt zu Ihnen Komme, so wirds
...u Lauter Zunder. Ich kannst Gar nicht
...nehr Ausstehen. Wenn Sie's nur mit
Ihren Zwei krystallenen Augensternen sehen
...ollten, Wie's Herz rammelt, schmeyßt und
...ärmt, wie eine Walkmühle, Daß ich für
...ngst möchts Keyers werden. Es will sich
Durchaus an dem Syropp Ihres Mundes
...ben, und In der Zuckersiederey der Liebe
...ufgelößt seyn. Nehmen Sie's mit Strumpf
...nd Styel kanz zu Ihrem Eichenthum hin.
...s steht kanz zu Ihren Diensten, und Soll-
...n Sie's auch wie alden Käsee Auf's But-
...rbrodht schmieren. So weit Hat's die
...ebe mit Dem zährtlichen Klumpen meines
...erzens Gebracht, daß ich wie ein Sklafe
... Allschier gefesselt Bin und nur Sie alleyn,

 „Könnten

„Können den Butterwäcken meines Her„tzens, Vor dem zerschmältzen bewahren, „Oder ich muß nach Krönlandt laufen und „mich Abkühlen. Pinnen achtmal Vür „und zwantzich Stunden, werde ich Mich „von sechs vyerfüssigen Kutschen Engeln, „nach Leipzig Trachen lassen. Vorheroh „aber, muß ich Ihnen mein Zuckerschäf„chen versichern, daß ich ewich Ihr Ska„ranuz bin. Leip und, Sehle, augen, Oh„ren, alle zehn Sinne, alle meine Kalthau„nen, alles, alles ist Ihre und aus lauter „Hochachtunk, schmeise ich Itzt, das alles „wie Blunder vor den zwei Säulen Ihres „Körpers hin, damit Sie und alle vür thei„le der Welt Sehen sollen, daß Ich mit „Haut und Hahr Ihr Anbeter bin. Und „wenn das nicht Wahr ist, so sollen Son„ne Mondt und Sterne und das kantze „Virmament wie Klunkkern an meiner Nase „hänghen bleiben.“

„Christoph von M[illegible]
„Erb-Le[illegible] und Gerichts-Herr auf Qua-
„denbu[illegible] Kemstädt und Pratzow.

Nicht wahr, lieber Trosburg! das ist ein Original von einem Liebesbrief, und verdient,

dient, als ein Beitrag zum Magazin der Sonderheiten und Albernheiten, aufbewahrt zu werden. — Julchen las den Brief mit gallenbittern Vorempfindungen der Dummheiten, denen sie bei Mulets Gegenwart ausgesetzt seyn würde. Das arme, liebe Mädchen, mit der Leichenfarbe im Gesichte, und nagenden Kummer im Herzen, scheint schon ein halber Raub des Todes zu seyn. Ihre Vertraute hat mir die Nachricht gebracht, daß Julchen mich zu sprechen wünscht und daß ich bei erster Gelegenheit, von dem Orte unserer Zusammenkunft, benachrichtiget werden sollte. Ich bin voller Erwartung, damit ich — — Doch — ein Mehreres im nächsten Briefe; ich besinne mich, daß mich mein wonnevolles süsses Mädchen gestern bat, heute um drei Uhr, bei ihren lieben Eltern, zum Koffee zu seyn, und eben itzt, — ach! das süsse Itzt! — schlägt's drei, und ich muß zu Röschen. Einen Kuß, lieber Trosburg! und denn ein Lebewohl von Deinem Freund

Friedrich von Thalheim.

* * *

Der Herr von Mulet hielt sein Wort richtig, und nach verflossenen acht Tagen war er mit Leib und Seele und seinem völligen Hofstaat in Leipzig. Er kehrte im Hotel de Saxe ein, und nachdem er sich in seinem größtem Pomp geworfen: fuhr er zu Julchens Eltern. Er pochte mit den Stiefelabsätzen an die Thüre und schrie aus vollem Halse zur Thüre hinein: Wohnt hier Herr Bonfield mit seiner Tochter? — Ja! — und nun umarmte er auf eine tölpische Art seine Schwiegereltern. Beide bewillkommten ihn wie einen Engel. „Wo „is mei Mädel?“ — fragte er — weil Julchen eben auf ihr Zimmer gegangen war. Sie ist oben, sagte Julchens Mutter, und führte ihren würdigen Herrn Schwiegersohn auf Julchens Zimmer. Er riß die Thure mit Gewalt auf, und indem er Julchen umarmen und küssen wollte, faßte er sie so hart bei der Gurgel und fiel mit ihr wie ein Besoffener aufs Kanapee hin, daß Julchen für Schrecken und Angst anfieng zu schreien. Das half aber nichts; er begeiferte mit seinem Munde, Julchens Gesichte und indem er aus Tollheit, bei jedem Schmatze, mit dem Fusse stampfte, trat er Julchen

Julchen die Schuh und zugleich die Haut von den Füssen, daß das Blut darnach floß. Endlich sprang er auf und sagte: „Nicht „wahr Braut! das heißt recht aus Her„zensgrunde geschmazet? Wenns nicht so „geht, denn ists lauter Sch— —“

Julchen, die über die unerwartete schnelle Gegenwart, und über das grobe Betragen ganz ausser sich war, weinte, und unter dem Vorwande, daß sie ihren Fuß verbinden und sich umkleiden wollte, entwischte sie Mulets Umarmungen.

Er fragte nun die Frau Bonfield, ob alles zur Reise fertig wäre: denn er wäre gesonnen, binnen einigen Tagen mit seiner Braut und Schwiegereltern, auf seine Güther zurück zu reisen und die Hochzeit daselbst zu vollziehen. Er packte eine Menge Geschenke aus, und vertheilte sie an den Herrn und die Frau Bonfield; die beide darüber ganz entzückt waren, und seinem Verstande und Herzen die größten Lobsprüche beilegten. —

Er speiste diesen Abend bei dem Herrn Bonfield, und Julchen hatte die traurige Ehre, neben ihrem hochadelichen Bräutigam zu sitzen und eine Menge Grobheiten und Albernheiten auszustehen. Er packte

alles aus, was er jemals etwan von seinem Vater, oder von Schiffern und Bootsknechten gehört hatte, und die Wahrheit seiner Erzählungen bestätigte er, mit dem verruchtesten und abscheulichsten Flüchen. Julchen sah und hörte dies alles und zitterte. Ihre Mutter lachte und nennte den Herrn von Mulet einen spaßhaften Mann; und der Vater bat seinen Schwiegersohn, er möchte seine Commodität brauchen. — Denn er war das Echo und der Pantoffel seiner bösen Frau.

Endlich hatte man abgespeist: und er wollte nun seine schöne Braut, auf seinem Schoosse im Lehnstuhle karessiren. Sie verbats aber und sagte, sie befände sich nicht wohl, und wollte sich zu Bette legen. — „Schwere Noth!“ schrie Mulet — „Sie werden doch nicht krank wer„den wenn Ich komme! Mich sollen alle „T— holen, ich lasse Sie nicht sterben, „oder den Tod soll das Donnerwetter zer„pochen! Der Tod, das Luder muß wis„sen, daß Sie die Braut des Herrn von „Mulet sind.“ — Julchen sagte mit einem bittern Lachen: „für'n Teufel und Donner„wetter sind sie sicher, denn beiden ist es „itzt zu Weinachten zu kalt, aber der „Tod schont niemanden, auch die Mulets

„Maul-

„(Maulesel) nicht." — Sie machte ihn einen erzwungenen freundlichen Knirs und gieng auf ihr Zimmer. Er zwang ihr noch ein paar Küsse ab und bedauerte, mit einigen Flüchen, daß sie nicht noch zusammen ein Bissel Jurs machen könnten. —

Als Julchen fort war, fiel noch folgende Scene vor. (Mulet im Lehnstuhl ausgestreckt, den Huth auf dem Kopfe und eine Tobackspfeife im Munde)

Schwere Noth, Mutter! meine Braut thut verflucht ehrbar und sitzt da wie'n alte Hure, als wenn s'e nicht drei zählen könnt'. —

(Frau Bonfield, die voll Bewunderung und Beifall ihren Schwiegersohn ansieht, und eine Katze auf ihrem Schoosse hat)

's Mädel is noch so schüchtern, 's wird aber wohl wären; Sie sind ja 'n Mann, der 'n junges Dink wohl repellsch machen kann. —

(Mulet) O ich will s'e wohl — verstehst mich Mutter? —

(Frau Bonfield) Aber nur nach und nach! — denn 's Mädel hat 'n verteufelten Eigensinn.

(Mulet) Halts Maul, Mutter! versteh' wohl, wie 'n Mädel muß dressirt wären; sch— was in deine Moral. Ich folge meinem Vater, der sagte immer, die Moral wäre nur vor dumme Pestien. Kann 's moraliren och nich leiden. Deswegen hab ich immer Krieg mit mein'n Pastor; sonst is 'n gescheiter Kerl. Er wees alle Länder und Städt an Fingern herzuzählen und kennt den ganzen Himmel. Letzt wollt' 'r mir d'e Venus und d'n Orion weisen. Ich dacht', 's wär' 'n hübsch' Mensch, od'r sonst so was Närrsches: da wies 'r mir 'n Stern. Ich lacht' 'n aus, und da lief er fort und brummte so was vor sich hin; wees zum Schinder nich, was. Und is o nich wieder kommen. —

(Frau Bonfield) Hat 'r Geld?

(Mulet) 's 'n arm Luder! und wenn 'r 'n paar Thaler hat, koft 'r sich Bücher d'vor: und spricht immer, er müsse damit sein'n Verstand und 's Herz bilden, und sich mit unvergänglichen Gütern bereichern, und gleichwohl, wie neulich sein Haus abbrennte, verbrannten all' seine Bücher mit, und da hatt 'r 'n Dr— und ich lacht 'n aus.

(Frau

(Frau Bonfield) Ich hör schon, 's ist so 'n Mann, wie mein Bruder, der nicht wees, daß man ohne Geld gar nicht klug seyn kann. Ach da hat Ihnen doch der Himmel beßre Einsichten gegeben.

(Mület) Ja! — davor bin 'ch och 'n Edelmann. Ich mach mir 'n Teufel aus d'n Büchern und Moralien, Graphien und wie 's Zeug all heißt, bin doch Herr von Mulet und hab Geld d' schwerre Meng'.

(Frau Bonfield) Da hab'n Sie Recht! — 's ist auch dumm, wenn die Leute woll'n klug seyn, und hab'n doch kein Geld.

Nun erzählte Mulet die Grösse und den Werth seiner Güter; worüber die Frau Bonfield, so inniglich erfreut war, wie ein junger Erbe. — Der alte Bonfield, der sich über Tische etwas benebelt hatte, war in einem Winkel des Zimmers, eingeschlafen. — Endlich schlugs zwölfe und Mulet fuhr in sein Hotel zurück.

So verstrich ein Tag nach dem andern, Mulet blieb sich ganz gleich. Mit jedem Tage gab er neue Beweise, daß er ein Mulet, und ein wahres Original wäre, von der Kopie, die Thalheim von seinem Vetter aus Niedersachsen erhalten hatte. —

 Den

Den fünften Tag, nach Mulets Ankunft in Leipzig, erhielt Fritzchen durch Julchens Vertraute, folgenden Brief:

Verehrungswürdigster Freund!

Leipzig den 23sten December
Donnerstags früh um
6 Uhr.

Noch einmal wage ichs, Ihnen, edelster Freund! einen Brief, voll der Leiden des unglücklichsten Mädchens, zu schreiben; ob gleich mein Herz Sie persönlich zu sehen wünscht. Ich hatte bereits mit meiner Vertrauten verabredet, wo ich Sie morgen sprechen — ach! schrecklicher Gedanke, ihn faßt kein fühlend Herz! — das letztemal sprechen wollte. Aber leider! kann ich heute nicht aus dem Hause gehen. Mulet ist die Ursache meines qualvollen Stubenarrestes. Sie wissen es selbst, was gestern für ein trauriger Wintertag war. Winde und Stürme, und Schneegestöber, führten beständig Krieg über die erfrorne Oberfläche der Erde. Finstre Wolken hiengen drohend, gleich einem dunkeln Vorhang, über

über unsern Häuptern, und die ganze Natur schien in dieser melancholischen Jahreszeit zu trauren. Demohngeachtet mußte ich auf meiner Eltern diktatorischen Befehl und das ungestüme Bitten des — — Mulets, mit ihm auf einen Schlitten spaziren fahren. Seine Bedienten mußten, wie tolle Menschen, zu Pferde mit grossen Peitschen knallen, daß alle Einwohner der Stadt zusammen liefen. Er selbst saß auf der Pritsche und knallte, daß mir der Koth und Schnee um den Kopf rum spritzte, und als er endlich in der Allee, vor dem Petersthore, recht postknechtmässig knallen wollte, hieb er mich, mit der Peitsche übers Gesicht, daß mirs Blut aus Mund und Nase stürzte. Auf mein Schreien hielt er still. Er sah mich an und sagte: „O der „Kopp is noch nich entzwei! das vergeht „wieder. Vorwärts!“ und die Schlittenfahrt gieng ungestört fort; doch war er noch so menschlich, und fuhr gerades Wegs nach Hause. Mein Gesicht schwoll sehr auf und ich mußte medizinische Gegenmittel gebrauchen. Mulet war dabei ganz ruhig und tröstete sich damit: daß es nicht gern geschehen wäre. —

Vorgestern legte er einen noch grössern Beweis seiner Dummheit ab. Ich spielte mit trauriger Seele, eine Elegie auf dem Flügel, und weil er am Ende derselben, auf dem Notenblatte, die Worte Da capo las, sagte er: „O das Stück ist mir be„kannt, von dem Musikus habe ich schon „viel gehört.“ — Kurz, sein Herz und sein Verstand, seine Sitten und seine Sprache, alles, alles ist pöbelhaft, und ich ersterbe unter dem Gedanken, daß ich nun in wenigen Tagen, die Seinige werden soll.

Auf den nächsten Sonnabend muß ich meine liebe Geburtsstadt und mit ihr zugleich Sie, mein theuerster Freund! verlassen. Meine Mutter und ein Dienstmädchen reisen mit auf Mulets Güter, und der sechs und zwanzigste Januar ist der unglückseligste Tag meiner Verbindung.

Gott himmlisches Erbarmen! Meine Seele bebt und meine Vernunft verläßt mich! — Was für ein Schauspiel von Schrecknissen und peinlichen Beängstigungen öfnet sich meinen Blicken. Ueberdrüssig des Lebens, wünsche ich bald an der Grenze meines Daseyn zu stehen. — Vor

mir

mir — liegt die ewige Trennung von Ihnen, edelste Seele meines Lebens! und hinter mir eine schreckende traurige Wüste von Kummer. Verbannt von Ihnen, gefesselt an einen unedlen, unvernünftigen Ehegatten, werde ich eine Beute des Todes, und mein fühlendes Herz, wird ein Raub marternder voller Zukunft.

Mein Herze pocht, es dränget sich
Mein Blut ins Herz! — wie schwer!
Das Schrecken giesset über mich
Eiskalte Schauer her.

Guter Gott! willst du deinem Wurm noch eine Wohlthat erweisen, so entnimm mich der Erde, oder rüste mich mit Muth aus, mit einem Menschen zu leben, den mein Herz und alle meine Empfindungen verabscheuen. — Ihnen aber, edelster Freund! bleibt mein ewiges Andenken geweiht. Heil Gottes, Wonne und Seligkeiten über Sie, Edler. Grenzenlose Wonne der Liebe, die je ein glücklicher Sterblicher genoß, wünsche ich Ihnen in den Armen des edelsten Mädchens. — Lernen Sie aus meiner Geschichte, die Unglückseligkeit eines Kindes, unvernünftiger Eltern

kennen,

kennen, und danken Sie dem Weltenbeherrscher, der Sie den Armen der besten Eltern anvertraute. Denken Sie bisweilen an Ihre unglückliche Freundin, auch dann noch, wenn die würgende Todeshand, mich in dem seligern Gefilde der Ewigkeit, mit den Geistern der Heiligen vereinigt hat; wenn Sie vielleicht, auf dem Grabhügel, der meine Gebeine, und mein ausgeblutetes Herz deckt, stehen, und nasses Auges in des Grabes Sand, Ihres Julchens Namen schreiben werden. Welche Belohnung ist für mich die Thräne, die in dem Auge eines edlen Freundes zittert! Mein letztes Denken, mein letztes Seufzen ist Ihnen geweiht. Dies schrieb mit tiefverwundeten Herzen und mit erschütterter Seele Ihre jammervolle Freundin

Juliane Bonfield.

N. S.

Jenseit des Grabes umarme ich Sie wieder!

Kaum

* * *

Kaum hatte der empfindsame Jüngling Thalheim, diesen herzenzermalmenden Brief gelesen: so eilte er zu dem alten redlichen Randfort und seinem lieben zärtlichen Röschen. Er las ihn vor, und beide horchten mit gerührter Seele zu. Der erste Theil des Briefs setzte sie in Wuth und Bitterkeit und Julchens Abschied von Thalheim zerschmelzte ihre weichen Seelen in Thränen. Röschen hieng an Fritzchens Arm und bebte dann aufs Sopha hin; und der alte Randfort machte durch die heftigsten Verwünschungen gegen Julchens Mutter und den albernen Mulet, seinem Herzen Luft. — Randfort hatte sonst eine sanfte Gemüthsart, wie der alte Thalheim; aber nur alsdenn ward er gallenbitter und hart, wenn er die Bosheit, die viehische Dummheit, den strotzenden Stolz, die Eitelkeit, die Heuchelei und die Gefühllosigkeit in Menschengestalten vermummt, vor sich herumwandeln sahe. Seine Zunge war alsdenn eine russische Knuthe und sein Gesicht ein fürchterliches Gewitter. Der alte Thalheim hingegen blieb sich immer gleich und liebte die Toleranz im höchsten Grade. —

Zu dem bestimmten Tage, reiste das arme Julchen mit ihrem Mulet und ihrer Mutter, nach Niedersachsen, auf Mulets Güter. Wir wollen dem unschuldigen lieben Mädchen eine gute Reise wünschen, und nun zu angenehmern Auftritten in Fritzchens Geschichte übergehen.

Ende des ersten Theils.

Die

Akademische Liebe

oder

Röschens und Fritzchens Geschichte

Etwas

für denkende und empfindsame Seelen.

Zweiter Theil.

K

Wenn sich zwo gleich gute edle Seelen,
In der Liebe reinsten Harmonie,
Zu Gefährten ihrer Tage wählen:
Lebt da jemand glücklicher als sie? —

Fritzchen lebte nun mit seinem Röschen und dem alten Nandfort in der größten Seelenharmonie. Sie fuhren bey schönen Wintertagen in kleinen Gesellschaften um die Stadt, oder nach Nandforts Gute Wonnshausen, auf Schlitten-spaziren. Ach wie hob sich dann Fritzchens Brust, wenn er sein süsses Mädchen, im reizendsten Amazonenhabit gekleidet, fuhr, und die Vorbeiwandelnden sich zuflisterten: „das ist ein herrliches, „ein zaubervolles Mädchen, und ihr Gesell-„schafter auch ein lieber süsser Junge! Kein „Oeser malt sie schöner!“ —

Einsmals hatten die reichsten und ansehnlichsten der Studenten eine Schlittenfart angestellt. Man versammlete sich mit mehr als hundert Schlitten. Fritzchen und Röschen erschienen auch; und ersterer rückte aus

Bescheidenheit in der Mitte ein. Lange Zeit stritte man, wer der Heerführer des ganzen Zuges seyn sollte. Endlich wurde man einig, daß derjenige, der das schönste Mädchen häte, der erste seyn sollte.

Die lieben Mädchen wurden alle nach der Reihe gemustert; und jede wünschte sich das süsse Loos; jede übte sich, ihr Gesicht mit den reizendsten Mienen und Blicken grazienähnlich zu verschönern. Einige verliessen so gar ihren Schlitten, um stehend ihren schlanken Wuchs und lockenden Putz recht zeigen zu können. — Röschen blieb bescheiden sitzen und sprach mit natürlicher Heiterkeit, mit ihrem Fritzchen über die schwache Eitelkeit ihres Geschlechts. — Ehe man sichs versah', kamen einige Abgesandte der Gesellschaft, und sagten: „der Preis des „Vorzugs wäre mit allgemeinem Beifall „seiner Dame zugesprochen worden.“ Röschen erröthete, das gab ihrer Schönheit neue Reize, neues Leben; und Fritzchen fuhr, mit einem allgemeinen Io triumphe! Io triumphe! an die Spitze der Linie. Beschämt mußte ein stolzes Kaufmannstöchterchen, die sich auf den ersten Platz vorgedrängt hatte, zurück weichen. Die Schlittenfart nahm nun mit dem größten Pomp seinen Anfang, und

jeder

jeder folgte mit gefesselten Herzen, dem Schlitten nach, der das liebe Röschen trug. Und als die frohe Gesellschaft, Abends bey lodernden Fakkeln, nach Hause fuhr, pochte manchem Jüngling, wie dem Paris auf den Fichtengipfel des Ida, das Herz, und ihr Bild, und süsse Träume wiegten noch manchen Jüngling ein. —

So verflossen die Tage der traurigsten Jahreszeit. In den Abendstunden versammlete sich der kleine Zirkel um den Ofen und erzählte sich etwas, aus den Schicksalen der Menschheit, oder spielte Domino, oder Röschen und Fritzchen lockten mit geübten Fingern süßtönende Melodien aus ihren Instrumenten, und trillerten sich Freude ins Herz. Nur alsdann ward ihre Gemüthsruhe unterbrochen, wenn sie an Julchens jammervollen Zustand dachten und mit der armen Dulderin leidend sympathisirten; oder wenn eine alte mürrische Tante durch elendes Geschwätze von Stadtneuigkeiten ihre Ohren beleidigte, oder eine schändliche Begebenheit Nandforts Seele bestürmte. Denn Nandfort war nicht blos durch das grosse Von geadelt. Sein wahrer Adel bestand in einem tugendhaften Lebenswandel, in Weisheit des Verstandes und einem edlen stolzfreiem Herzen. Möch-

te sich doch jeder, durch Misbrauch so genannte Edelmann, in Randsorts Nachahmung erst edel fühlen. —

Der Frühling näherte sich nun mit langsamen Schritten, die kahlen Häupter der Bäume, die bishero besenähnlich, entlebt getrauert hatten, hüllten sich nun wieder in ihr grünes Gewand, und Flora streute nun wieder ihre niedlichen Kinder über die Fluren aus. In dieser naturbelebenden Jahreszeit, erhielt Fritzchen den süssen Brief, der ihn sagte, daß der alte Trosburg wieder völlig gesund sey: und daß sein bester Freund in einem Monate, auch zu ihm nach Leipzig kommen würde. Zu gleicher Zeit, erhielt er auch einen Brief, von dem alten Obristen von Thunderbolt. Hier ist er.

Lieber Fritz!

Herzens bester Jung!

Daß's nur weißt! ich komm' mit Deinem Trosburg nach Leipzig, und will Dich b'suchen. Wolln 'mal wieder fidel seyn. 's ist doch lauter Lumperei, wenn man nicht gut's Muth's ist; und den Kummer und wie 's Menschenelend all' heißt, aus'n Herzen ausfegt

fegt und d'e Stirn' stramm und glatt macht. Wollt' schon d'n Winter komm'n, konnt aber nicht; hat's Podogra, und mußt' in d'r Stube sitzen und lesen und Buß' thun, wie Ninive. So geht's, wenn man 'n Porzelbaum über d'e Moral macht und in d'r Liebe den Raps hat. Hab 'nmal im Krieg in Leipzig gestanden, und weil 'ch noch 'n junger Kommerzbruder war, wie so die flüchtchen Offzirchen sind; da dacht 'ch müßt' jubeln und 'n Schmollis trinken, mit Mädchen rumranzen und 'n Bonjourchen machen, sonst wär 'ch 'n alte Memme. Die Leipziger Mädchen war'n mir auch so b'haglich und nett, konnten 's Herz, wie Butter zerschmelzen, und Geld hatt 'ch auch g'nug. Da giengs freilich lüderlich zu; alle Tage Jubel und Hochzeit. — Aber wie 'ch so erbärmlich blessirt wurde, und d'r Tod mich bei'n Aermel hatte und mit mir das letzte Hupchur machen wollte, da besann 'ch mich, und sah' erst ein, daß d'r Mensch nicht b'stimmt wäre, blos eine Lustreise und 'n paar Kapriolen und ein Dutelditeldum durch die Welt zu machen. Nu bin 'ch 'n alter David und will mich vernünftig freun, und Leipzig mit philosophischen Augen besehen. Nu fühl ich's erst recht, was mein guter Vater mit

den Worten sagen wollte: „Nur alsdenn erst „blicken wir mit Ernst auf die Welt und „können uns von den Vorurtreilen flüchtiger „Jünglingsjahre entfesseln, wenn wir an „dem Wendezirkel unsres Lebens stille stehen, „und der Tod uns schon von weiten zuwinkt.“ Ich schreib' Dir das zur Warnung. Itzt bist noch 'n guter unverdorbner Mensch; bleib's aber auch: sonst geht dir's, wie mir, und must so steif auf Gott's lieber Erde rum humpeln, und Dich ärgern, wenn andre wie Rehböcke vor Dich rumspringen. — Studire fleissig; werd auf Ostern wohl hör'n, was D' gelernt hast, 's Jahr über. Ach d' Wissenschaften sind was göttliches. Den Winter über wär' ich vor Langerweil bei meinem Podogra vermodert, wenn 'ch nicht d'e Bücher g'habt hätte; so aber las ich all die alten lateinschen Pursche aus der Römerzeit durch, und 'n Meng' deutsche d'rzu: nur d'n Ovid nicht, den hab' ichs Podogra zu danken. —

Deine Schwester Henriette ist 'n allerliebstes Mädchen, aber leichtfertig und schlau. Sie hat mir vorgestern, indem sie mir so um Bart krapelte, einen grossen Rusbart gemacht. Ich ritt' bald d'rauf fort, weil sonst niemand zu Hause war. Auf d'r Strasse beg-

gegnete mir der Pastor aus M**, der versteckte sich hint'rn Baum. Ich ruft' ihn hervor und fragte nach d'r Ursach'. Ach! wo kommen Sie her? — wie sehn Sie aus? — schrie er. Ich stieg ab und besah mich in einem Teiche. Himmel welch ein Bart! daß ich selbst erschrak. Gut wars, daß meine Reise durch kein Dorf, sondern stets durch d'n Wald geht, sonst hätten mich die Bauern, wie der Pastor, für besoffen gehalten. — 's ist aber doch 'n guts Mädchen! — Sie schickt Dir tausend Küßchen und Deine liebe Eltern auch so viel und ich auch 'n ganzen Bindel voll. — Hast's g'hört, 'ch komm in vier Wochen gewiß zu Dir. Halt' 'ne stramme Pipe Toback und 'n guten Topf Merseburger Bier parat. 'ch bin Dein alter Freund

Thunderbolt.

* * *

Dieser Monat verstrich mit sehnlichen Erwartungen, und der frohe Tag erschien, der die drei Redlichen wieder vereinigte. Unbeschreibliche Wonne glühete in ihren Gesichtern und ihre Worte zeigten, wie hoch ihre Empfindungen gestimmt waren. — Der

junge Thalheim machte den Obristen von Thunderbolt und Trosburgen gleich mit der Randfortschen Familie bekannt, und in wenigen Tagen, waren beide die wärmsten Freunde des Herrn von Randfort. Sie genossen gemeinschaftliche Freuden und Erholungen, bald in der Stadt, bald auf dem Lande, und waren stets beisammen; blos die Nacht zerstreute die redlichen Freunde. —

Nun fiel auch ein festlicher Tag ein; denn das abgebrannte Landhaus war wieder recht schön aufgebaut und ward nun in Thunderbolts Gegenwart noch eingeweihet. Mehrere Landedelleute und andere gute Freunde waren gegenwärtig, und eine kleine aber schmackhafte Mahlzeit, wovon alle Schwelgerei verbannt war, muntre Erzählungen und ein frohes Tänzchen mischten Freude und Heiterkeit unter die Gäste. Kein mürrischer Ernst runzelte die Stirne und kein steifes Ceremoniel legte der edlen Menschenfreiheit wunddrückende Ketten an. — Unter denen Damen, waren viele niedliche liebe Mädchen, schön und artig. Aber Röschen mit ihrer natürlichen Liebenswürdigkeit schien in dem Kreise der Mädchen, wie der Abendstern unter allen Sternen des Himmels hervor. Erstere waren durch den Firnis der

Kunst und des Putzes erst in den Grad der Schönheit getreten: ihre Sitten hatten schon zu viel französische Schminke; aber Röschen war ganz schöne Natur, und selbst alsdenn, wenn sie die feinen Regeln, der Kunst zu gefallen, anwendete, that sie's mit Mienen der Unschuld und natürlichem Anstand, ohne alle Affektation. — Fritzchen stolzirte im Herzen, über Röschens Reize, die ihr allgemeinen Beifall errungen. Selbst der alte Thunderbolt fühlte unwillkührliche Regungen in seiner Seele, und rufte so im süssen Taumel Fritzchen auf die Seite:

„'s ist 'n schmelzend Mädchen Röschen," sagte er, „hab' doch in meinen Leben viel liebe Kinder gesehen, aber so 'n niedliches „sanftes Mädchen mit einem so himmlisch „heitern Gesichtgen, das von der Farbe der „Gesundheit glüht, hab' 'ch wahrlich, bei „meiner alten verschrumpfelten Seele! nicht „gesehn! Ein wahres Ebenbild der medizäischen Venus. Wär' 'ch noch so 'n strammer Jüngling, 'ch müßt' d'n kleinen Engel „hab'n. — Wenn Du fromm und gut „bleibst, kan's noch 'nmal Deine liebe Frau „werden. Wetter! Hupsasa! wie will 'ch „da mit meinen alten Stelzen springen." —

Fritz-

Fritzchens Herz hüpfte der süssen Zukunft entgegen, und sein blaues Auge suchte Röschen unter der Menge auf. — Man tanzte; Röschen und Fritzchen tanzten auch, und so, daß sie die Augen bezauberten. — Als man ermüdet vom Tanzen war, setzte sich die Gesellschaft in einen Zirkel, und der alte Nandfort erzählte die vorjährige Abbrennung dieses Hauses und Röschens und der Frau von Nandfort Errettung. Alle bewunderten Fritzchens edles und muthvolles Herz und alle wünschten ihm die süsseste Belohnung des Himmels dafür.

Unter diesen und noch andern abwechselnden Freuden, verschwand die Nacht: und die Göttin des Tages goß schon über die breite Brust der Erde ihren wärmenden Lichtstrom aus, als die frohe Gesellschaft sich zerstreuete. — Fritzchen fuhr mit dem alten Thunderbolt und Trosburg auch nach der Stadt, und Morpheus gaukelnde Träume wiegten sie drei in süssen Schlummer ein. —

Der hohe Mittag weckte endlich die Schlafenden auf, und Fritzchen und Thunderbold und Trosburg eilten nun wieder in Nandforts Wohnung. Der redliche Nandfort erwartete sie mit entgegen klopfenden Herzen: nur Röschen hatte erst vor wenigen

Mi-

Minuten ihr Bettchen verlassen und erschien noch im ungekünstelten aber reizenden Nachthabit. Ein modernes simples Kattunes Röckchen, ein Rose-seidnes Halstuch und ein Häubchen mit einem Bande umwunden, hüllten das liebe schlanke Mädchen ein: und dieser einfache Anzug übertraf allen Pomp des Putzes. Denn, reizende Schönheit bedarf der fremden Hülfe des Schmuckes nicht, ungeschmückt ist sie am geschmücktesten. — Alle stimmten nun von neuen ihre Herzen in den Ton der Freude, besonders der alte Thunderbolt, dessen Seele ganz an Nandforts Seele hing, und der mit völliger Einstimmung seines Herzens, Nandforts Freund war. Ueberhaupt war ihm nichts süsser und heiliger, als die Freundschaft, und er verstand auch die grosse Kunst ein Freund zu seyn und sein Leben angenehm und nützlich zu machen. Sein Losungswort war: „Menschen„freude!" — aber Freude von edler Art. Er liebte den feinen Epikurismus, der so oft von finstern Murrköpfen verketzert und verdammt worden ist. —

Als man den Koffee getrunken hatte, fuhren sie alle nach Wonnshausen und genossen da, im Schatten dickbelaubter Bäume, den schönsten Frühlingsabend. Röschen spielte

auf ihrem Clavicinroyal; Fritzchen blies auf der Flöte und der alte Thunderbolt, den die Liebe zu den Musen, noch wie einen Jüngling beseelte, sang sein Lieblingsliedchen:

Meines Lebens werth zu seyn,
Will ich leben, mich zu freun!
Fern von Sorgen,
Soll mein Morgen,
Soll mein Abend heiter seyn;
Ich will leben, mich zu freun.

Dies zur Lust geschaffne Herz,
Ist zu gros für Harm und Schmerz:
Mich in Grillen
Zu verhüllen,
Dies entehrte ja mein Herz!
Mein Beruf sey Freud und Scherz.

Diese Welt ist viel zu schön,
Traurig in ihr herzugehn;
Trotz dem Leide,
Soll die Freude,
Ihren Thron in mir erhöhn,
Und auf meinem Grabe stehn,

In allen Gesichtern sah man Freude, nur Trosburg war niedergeschlagen, innerlicher Gram

Gram nagte an seiner Seele. Fritzchen fragte ihn nach der Ursache und drang ihm das Geständnis seines Herzens ab. —

„Ach! Freund — sagte er — ich bin „nicht gewohnt Lachen und Sonnenschein im „Gesichte zu führen, wenn der Gram und „ängstliche Ahndungen schwer auf das Herz „drücken. Schon bereits seit einem Jahre, „habe ich keine Nachricht von meinem edel„müthigen Wohlthäter, dem Herrn Hofrath „Stadelhof und seinem lieben Karolinchen. „Könnte ich doch die Edlen noch einmal wie„dersehn!“ — Hier floß eine redende Thräne über die Wangen des zärtlichen Jünglings. — Die ganze Gesellschaft heftete ängstlichforschende Blicke auf Trosburgs Augen, in denen noch Thränen zitterten, und bemuhte sich ihn zu beruhigen. Endlich schien er auch ganz aufgeheitert und frölich zu seyn. — Auch dieser Abend flohe dem Meere äonischer Ewigkeiten zu; die nächtliche Trennungsstunde kam. Man küßte sich, und jeder schlich nach seiner Wohnung.

Des andern Morgens erwarteten der alte Thunderbolt und Fritzchen, ihren Trosburg beim Koffee: aber er kam nicht. Fritzchen gieng in seine Collegia, und der alte Thunderbolt eilte gegen Mittag in Trosburgs Behau-

Hausung, zu sehen, was dem guten Jungen fehlte. Es war eben Mittag. Thunderbolt, der nur ein einzigesmal, und noch darzu bei der Nacht, in Trosburgs Wohnung gewesen war, konnte auf dem langen Gange, wo noch mehr Studenten wohnten, Trosburgs Thüre nicht finden. Endlich kam er an eine Thüre, in welcher ein Glasfenster war, und durch dasselbe erblickte er ein Original einer Studentenwirthschaft.

Er sah eine zwar ziemlich geräumige Stube, mit zwölf Studenten angefüllt. Die Wände waren mit einigen Landkarten und Tabellen, und mit mehr als einem Dutzend Hüthen, Stöcken, Degen, Peitschen, Hemden, einigen Perücken und Bücherbrettern gezieret. Auf den Tischen sah man ein Quodlibet, von Papieren, Handschriften, Büchern, Dintefässern, Federn, Tobackspfeifen, Lampen, Tobacksdosen und Tellern.

Die Gesellschaft selbst war zertheilt. Zwei Studenten standen am Fenster und disputirten über das summum bonum. Einer las in einem grossen Buche und machte gräßliche Gesichter dabei.

„Die verdammten Pandekten“ — sagte er endlich zu sich selbst, — „ich wollt' daß „Justinian lieber ein Zuckerbäcker gewesen „wäre.

„wäre!“ Er nahm das Buch und prügelte es mit einem Pfeifenrohre tichtig aus, und alsdenn sagte er mit einer bittern drohenden Miene: „Ich will doch sehen, ob du nicht „in meinem Geniekasten Platz hast?“ —

Die andern Studenten saßen an einem kleinen halb zusammen gebrochenen Tischgen, dampften, wie die Cyklopen, Toback, und erzählten, einander eine Frauenzimmergeschichte.

„Mein Seel!“ fing **der Erste** an: „wenn ich Amtmann wäre, so wollt ich Christelchen heirathen. Sie ist zwar nur ein „Dienstmädchen; aber ihr reizender Wuchs „und artiges Wesen und geschmackvolle Kleidung, machen sie mir so liebenswürdig wie „eine Dame.“

Der Zweite: „Bist'n Narr, Bruder! „wer wird gleich an eine Frau denken. E' Bissel Freude und viel Unruhe und Sorge, das „ist die Belohnung der meisten Ehemänner. „Im ersten Jahre gehts noch an; wenn aber „die Frau die Wirthschaft mit'm halb Dutzend „Kinder vermehret, denn wird schmähliger „Jurs. Da kröllen die Kinder dem armen Vater noch obendrein die Ohren voll. „Und Geld geht d'e schwere Meng' auf. „Bald brauchen d'e Kinder was, bald will

„d'e Frau Geld, nicht blos in die Wirth„schaft, sondern auch zum Modeputze und „andern Frauenzimmersächelchen haben. — „Thuts d'r Mann nicht, dann gehts ihm, „wie den Schwaben bei Luckau; dann hat das „Knurren und Brummen kein Ende, und „tausend andres Elend, was die Ingredien„zen der Ehe sind." —

Der dritte Student: „Hast Recht, „Brüderchen! — Und — laß Dir nur nichts „merken! — mit Christeichen ists, beim „Stirs! nicht richtig. Ich habe sie verschie„denemal im Rosenthale mit Herrn X. gese„hen, und„ — (Hier pflisterte er den andern in die Ohren —) Endlich fiengen sie heftig an zu lachen. — „Das wär 'ne schöne Pa„stete! Herr Bruder! wenn Du auf Deinem „Amtmannskopf müß'st Hörner tragen, und „wirst noch dazu ausgelacht. Ha! Ha! Ha! „Ha! Ha!" —

Ein anderer Student saß in einem Winkel, spielte auf einer alten Harfe und sang:

„Brüder! lasset uns fidele Musen seyn!
„Der Himmel gab uns nicht nur Bier, er schenkte uns auch Wein;
„Leipzig giebt uns Mädchen her,
„Toback, Coffee; braucht man mehr

„Frei

„Frei und froh zu leben?
„Schmollis! Brüder trinkt. —

Noch drei andere Studenten spielten Halbstumm in der Karte.

Einer stand nahe am Ofen, besah seinen Geldbeutel hinten und forne, und zählte endlich die ganze Baarschaft von einigen Groschen in die hole Hand, und sagte so vor sich hin:

„O me miserum! nur noch neun Gro-„schen? — und zwei und dreissig Thaler den „Philistern schuldig! — Meine alte Tante „spuckt auch kein Geld mehr raus; und von „meinen Gütern aus dem Monde krieg ich „auch nichts. Das wird gut werden! — „Hereticum de vita! Fort zum Scheiter-„haufen! wird mein Schneider ganz liebreich „sagen: und nun wackle ich wieder aufs Kar-„zer, gucke durch die eisern Filetvorhänge in „die Grumnische-Thor Allee, und mache Pro-„jekte, wie ich meinen Onkel wieder behum-„sen will. Du weißts noch, Bruder! wie „ich 'nmal meinen Grosvater die Augen ver-„picht habe! — Als er mir kein Geld schicken „wollte, lies ich durch meinen fidelen Wirth „einen kläglichen Brief an ihn schreiben; „worinne er ihn meldete: daß ich vor einigen

„Tagen gestorben wäre und er wenigstens „dreissig Thaler zu meinem Begräbnisse schi„cken möchte. Mein Grosvater war so gut „und antwortete nicht allein, sondern schickte „auch, zum letzten Zeichen seiner Liebe, die ver„langten dreissig Thaler. Nun war ich wie„der lebendig, und mein Grosvater vergaß „den Verlust des Geldes, weil ich nur wie„der lebte. — Indessen was hilfts Murren, „sterben müssen wir doch. Immer fidel! „der Himmel verläßt keinen Musensohn!" —

So weit war die Scene ununterbrochen geblieben. — Aber auf einmal schrie einer, der vor dem Kamin kniete, aus vollem Halse: „die Erdäpfel (Kartoffeln) sind gut!" Auf einmal sprangen alle auf und setzten sich um den Tisch. Jeder hatte einen Klecks Butter auf einem Papiere vor sich liegen; das Waschbecken war die Schüssel, und nun ward tüchtig eingehauen: und dabei waren sie so vergnügt, als wenn sie eine fürstliche Mahlzeit genössen. — Der alte Thunderbolt sah dies alles mit entzückter Seele an, und pochte an die Thüre.

„Rein!"—

Thunderbolt fragte, welches Trosburgs Thüre wäre? — Er erfuhr's, und nun gieng er in Trosburgs Zimmer. —

Der

Der arme gute Junge saß in tiefen Gedanken und meditirte über eine Theorem des Naturrechts. Thunderbolt weckte ihn auf und nahm ihn mit auf Fritzchens Zimmer zum lieben Nandfort. Man vergnügte sich, wie gewöhnlich, im Garten, sprach über den itzigen Modeton der Empfindelei und Verzärtelung unsrer Epoche; und so entwischte wieder ein Tag ihrem Leben; und auf eben diese Art mehrere: bis endlich mehr als ein Monat verflossen war, und der alte Obriste von Thunderbolt wieder von Leipzig abreiste, und auf sein Gut und zu der lieben Thalheimschen Familie zurück eilte.

Man weis schon, mit welchen Umständen der Abschied und die Trennug edler guter Seelen verbunden ist. Ich setze also blos hinzu, daß Thunderbolt von Fritzchen und Trosburgen einige Meilen weit begleitet wurde, und letztere dann zurückkehrten. —

Thunderbolt war nun fort, und Fritzchen und Trosburg theilten ihre Erholungsstunden mit dem redlichen Nandfort und Röschen. Eifriges Bestreben nach praktischer Gelehrsamkeit und nützlichen Kenntnissen, verbunden mit einem thätigen und beobachtenden Geiste über Welt und Menschen: dies waren die reellen Beschäftigungen beider Jünglinge,

und die Freude ihres akademischen Lebens. Aber bisweilen konnte Trosburg doch über sein Temperament nicht genug siegen. Der siegende Hang zur Melancholie, wenn er an die Abwesenheit seines Wohlthäters Stadelhof und an Karolinchen dachte, zog oft Runzeln über seine Stirne und verbannte ihn in den dunkelsten Winkel seiner Stube, oder in die einsamsten und dickbelaubtesten Gartengänge, die kein Sonnenstral durchtrat. —

Dies war etwan die Lebensart, die beide Freunde befolgten, und so vergieng ein Tag und Monat nach dem andern, ohne daß sich etwas interessantes mit unserm Helden zugetragen hätte.

Zwei Jahre waren von Trosburgs akademischem Leben verflossen. Fritzchen sah nun mit bänglichem Herzen das lezte Jahr seines Aufenthaltes zu Leipzig heraufwälzen, und Trosburg wolte vor Angst in Mond reisen, weil er nun fast in drei Jahren von seinem Stadelhof aus Holland keinen Brief und nicht die geringste Nachricht erhalten hatte. Seine melancholische Einbildungskraft versicherte ihn daher, daß sie nicht mehr unter den Lebendigen existiren müßten: denn sonst würden beide, besonders aber doch Karo-

rolinchen im Namen ihres kranken Vaters ihm etwas geschrieben haben.

Fritzchen vergaß die zukünftige Zeit, um die gegenwärtige angenehm zu nützen; aber Trosburg war zu schwach, Leiden zu ertragen, die seinem Herzen so gros schienen. Er hatte überhaupt von seiner weichmüthigen Mutter, eine überspannte Zärtlichkeit und Anhänglichkeit an alle gut scheinende Dinge geerbt, die so oft sein Leben verbitterten. Und ob er gleich in seinen Handlungen erstaunlicher Thätigkeit fähig war und Eifer und Unternehmungsgeist zeigte: so war er doch in gewissen moralischen Handlungen, die die schwache Seite seines verzärtelten Herzens trafen, so wächsern, daß er gleich hinzuschmelzen schien. Ein Fehler unsrer neuesten Modeerziehung, der uns so oft unglücklich, und in Widerwärtigkeiten und Leiden unbrauchbar macht. — Mich wunderts dahero sehr, daß diese Wachspüpchen noch so viel Herz haben, einen Floh ohne Thränen umzubringen und gleichwohl — (der spätesten Nachwelt sey dies, als wie die Pariser Bluthochzeit, gesagt) habe ich selbst einmal von einigen Frauenzimmern eine recht herzhafte Flohmassaker durchs Schlüsselloch mit angesehn. Das geschah den achten August des

siebzehnhundert und achtzigsten Jahres. — Worzu macht nicht der Abscheu für schmerzhafte Empfindungen eine zuckersüsse Seele fähig! — —

Kurz. Trosburg war zu weichherzig, seine Empfindungen zu schwärmerisch, sein Herz hieng sich an alles so fest an, er war nicht genug sein eigner Herr: sonst war er ein edler liebenswürdiger Jüngling. Er lebte nun wie ein Mensch, der's dreitägige Fieber hat. Bald war er recht heiter, wie sein Freund Thalheim, bald aber, besonders in der Einsamkeit, träumte er Tragödien; und ein abgefallenes Blatt schien ihm gleich ein Omen von Stadelhofs und Karolinchens Tode zu seyn. So wandelte der arme Jüngling zwischen Gräbern und Täuschungen hin, ohne an Fritzchens Sprichwort zu gedenken

„Rosen auf den Weg gestreut,
„Und des Harms vergessen! —
„Eine kurze Lebenszeit
„Wird uns zugemessen.“

Hölty.

Der junge Thalheim oder Fritzchen, ein nervöser herzvoller Jüngling, gieng täglich mit seinem Trosburg spaziren: und führte ihn

ihn in das Geräusche der Welt, um ihn zu zerstreuen, und seine Seele vor dem Zerschmelzen zu bewahren. —

Eines Tages gieng er mit ihm über den Markt. Es war eben Ostermesse, und das Volk drängte sich auf allen Strassen, so, daß Trosburg, um nicht erdrückt zu werden, gar nicht an's Melancholisiren denken konnte. Ein Mädchen mit einem offenen Auge und niedlichen Anzuge, zupfte ihn bei'm Aermel, überreichte, mit einer gefälligen Artigkeit, einen Brief, und verkroch sich schnell wieder unter dem Getümmel des Volcks. — Trosburg machte verstummt grosse Augen, wie Herr d'Arkon, als er vor Gibraltar die schwimmenden Batterien in die Luft fliegen sahe, und blickte Fritzchen erstarrt an.

„Platz hier!“ — schrie ein Senftenträger — und gab Trosburgen einen Stoß, daß er sich auf einmal besann, wo er war.

Beide Freunde eilten nun nach ihrer Wohnung, um ganz ungestört das Geheimnis zu erforschen. Der Brief war fest versiegelt und Trosburg las folgenden Inhalt:

Mein Herr!

„Ein Frauenzimmer, das Sie nicht kennen, ist so frei, an Sie zu schreiben. —

Dieses liesse sich noch wohl entschuldigen. Allein, was werden Sie denken, wenn ein Frauenzimmer deswegen schreibt, um Ihnen ihr Herz anzubieten? — Erschrecken Sie nicht, mein Herr! ich habe Sie diese Ostermesse, verschiedenemale in Auerbachs Hofe gesehen, Sie haben mir gefallen; ich habe mich nach Ihrem moralischen Charakter erkundiget, und beschlossen, Ihnen, wider alle Regeln der Gewohnheit, meine Liebe anzutragen.“ —

„Es ist wahr, daß mein Geschlecht diese Erlaubniß nicht hat. Aber, Wer verbietet uns, denen Mannspersonen dasjenige zu entdecken, was wir fühlen? — Ist es die Vernunft? — — oder die Mode? — — oder Gefühllosigkeit? — — Genug! mein Vergnügen, meine Wünsche sind mir kostbarer, als der einfältige Ruhm einer Unempfindlichkeit! — Und Sie, mein Herr! müßten sehr ungerecht seyn: wenn Sie es übel nehmen, daß ich Sie liebe und von Ihnen geliebt zu werden wünsche. — Was kann ich dafür, daß Sie in Ihren Mienen und in Ihren Augen eben das edle und zärtliche Herz tragen: dem mein Herz so liebevoll entgegen schlägt. — Doch ich muß Ihnen bekannt werden, ehe ich weiter rede.“ —

„Ich

„Ich bin in meinen besten Jahren: wo die Natur noch in unverdorbnen Säften und Nerven lebt, und habe das Glück einer vernünftigen Erziehung genossen. — Daß ich aus einem guten Hause herstamme, ist ein Vorzug, den ich nicht mir, sondern dem Schicksale zu danken habe. Mein Vater ist vor zwei Jahren gestorben, und hat mich einer alten Taute zur Aufsicht überlassen, bei welcher ich mich seit einigen Monaten auf ihrem Gute ohnweit Leipzig aufhalte.“ —

„Sind Sie schon müde zu lesen? ? — Ums Himmels willen nicht! — ich werde Ihnen noch vieles sagen; denn Sie wissen, wie gern wir Mädchen von uns selber reden.“ —

„Meine Gemüthsart ist diese: Ich liebe die schönen Wissenschaften; allein — ich bin nicht gelehrt. Man hat mir im aufkeimenden Lenze meines Lebens gute Schriften lesen lassen, und dieser Anführung und meines besten Vaters Lehren, habe ichs zu danken, daß ich in mehr als einer Sprache habe lesen lernen: was zur Vernunft, zur Tugend und einem zufriedenen Leben gehört. — Und meines Vaters Reisen und Welterfahrenheit haben mir einige Weltkenntnisse verschaft.“ —

„Doch!

„Doch! — man kann nie leichter sich selbst widerlegen, als wenn man von seinem Verstande redet. Ich will auf mein Herz kommen. Dieses kenne ich besser als jenen.“ —

„Es ist von den Hauptfehlern meines Geschlechts, der Eitelkeit, Hofart, dem Neide, Ehrgeiz, der Verschwendung, Modesucht und Flüchtigkeit und Herrschsucht ziemlich frei. Ich bin lustig ohne durchfallend, bescheiden ohne kriechend, geputzt ohne ein Pfau oder Schmetterling zu seyn. Ich bin mitleidig ohne weichlich, wohlthätig ohne prahlhaft und verschwenderisch zu seyn: aufrichtig, ohne meine Redlichkeit und Gemüthsruhe zu beschweren. Ich liebe die Gesellschaft, wenn sie nach meinem Geschmacke ist, und ertrage sie, wenn sie mir zuwider ist. — Getrauen Sie sich wohl, ein solches Herz zu lieben? — ? — Einen Fehler aber muß ich Ihnen doch bekennen. Ich bin eifersüchtig in der Freundschaft; und vermuthe, daß ich's auch in der Liebe seyn werde. Allein da dieser Fehler bei mir jederzeit etwas Gutes (nehmlich die Furcht, das Geliebte zu verlieren) zum Grunde hat: so wird ihn wohl ein zärtlicher Mann am ersten ertragen.“ —

„Nun-

„Nunmehr werden Sie auch wissen wollen: wie ich aussehe? — Ich will meine Kopie sehr ins Enge fassen, und lieber Ihren Augen, als dem Spiegel, meiner Bildung den Ausspruch thun lassen. Dieses kann ich Ihnen wohl sagen, daß ich blond bin, eine Miene und einen Wuchs habe, die mehr gefallen als beleidigen. Es ist ein Geschenk der Natur, darauf ich mir nichts zu gute thue.“ —

„Bald werde ich mit meiner Beschreibung fertig seyn. Doch wo bleiben meine Glücksumstände? — — Ich besitze keinen Reichthum; doch haben mir meine Eltern vierzig tausend Thaler hinterlassen, über welche ich so frei als über mein Herz zu gebieten habe, und ich werde sie dem mit dem größten Vergnügen überlassen, welchem ich es schenke.“ —

„Ich bin unruhig, daß ich nicht in dieser Minute ihre Antwort lesen kann. Diese dürfen Sie nur mir oder Herrn Ankershagen in Leipzig schicken: welchen ich die Ehre zu kennen habe; und weil er ein redlicher Mann ist, so soll er der Erste seyn, der Sie zu mir führet, wenn Sie mich sehen und sprechen wollen. — Entschliessen Sie sich zu nichts, bis Sie mich genau kennen. Ich will Ihnen

Zeit lassen, mich auf meiner guten und schwachen Seite kennen zu lernen. Und wenn ich nicht Ihre Frau zu werden verdiene, so verhoffe ich mir doch ein beständiges Recht auf Ihre Freundschaft zu erwerben"

Friderike Kronbergin.

Wie Trosburg den Brief gelesen hatte, sagte er: „der Brief ist mir ein Räzel!"

Fritzchen: „Und mir ein Wunder„ding!" —

Trosburg: „Er ist aber schön geschrie„ben."

Fritzchen: „Fliessend und malerisch."

Trosburg: „Und voller Seltenheiten."

Fritzchen: „Und paradoxe Säße, die „man von unserm Frauenzimmern zu lesen „nicht gewohnt ist."

Trosburg: „Er scheint aber recht aus„studirt zu seyn."

Fritzchen: „Richtig! aber wenns nur „nicht Betrug und Nasendreherei ist, wie's „Herrn S*** einstmals gieng."

Trosburg: „Das könnte man ja bei „dem Herrn Ankershagen erfahren, den ich „von Person kenne."

Fritzchen: „Wenns wahr ist, denn ists „ein

„ein weiblicher Engel und ein seltnes Glück
„für Dich."

Trosburg: „Das erste, gesteh' ich gern
„zu, daß sie ein edles Mädchen seyn muß,
„die der Himmel nur seltsam ausspart; aber
„so lange Karolinchens Bild in meiner See-
„le lebt, und mein Stadelhof mich nicht be-
„ruhiget, werde ich nicht an Herzensverbin-
„dungen denken können." —

Fritzchen: „Thorheiten! — Wir sind
„in unsren Jünglingsjahren nie völlig Herr
„über unser Herz. Denn es bleibt immer
„wahr:"

„Was sind wir Männer miteinander,
„Wir prahlen wie ein Alexander:
„Und kommt ein hübsches Mädchen, — Ach! —
„Wer — ist nicht schwach?" —

Trosburg: „Ne! Ne! daraus wird
„nichts. Denn so bald ich ausstudirt habe,
„so reise ich (wenn ich bis dahin keinen Brief
„erhalte) nach Holland zum Herrn Stadel-
„hof und seinem Karolinchen, und wenn ich
„mich hinbetteln soll; damit ich sie beide se-
„hen kann."

Fritzchen: „Und wenn nun beide todt
„sind, oder Karolinchen an einen hübschen
„Mann

„Mann verheirathet ist: was willst Du als-
„denn anfangen? — Etwan von Karolin-
„chens Blicken leben? oder auf ihrem Grabe
„als ein närrisch Verliebter sterben und Dich
„auslachen lassen? — Sey doch ein Mann!
„und beweise, daß Du gerecht gegen Dich
„selbst denkst. Willst Du denn ewig ein
„süsser romantischer Schwärmer seyn? —
„oder etwan gar ein Werther werden? —
„Kannst doch wenigstens sehen, was an dem
„Briefe und der ganzen Geschichte ist.“ —

Trosburg: „J! nu! nu! das will ich
„wohl thun. Aber mit der Heirath wird's
„mein Seel' nichts! — Ich reise nach Hol-
„land! wahrhaftig nach Holland! nach Rot-
„terdam!“ —

Fritzchen. „Ja! Ja! — Bleib nur
„morgen noch da, damit wir können zum
„Herrn Ankershagen gehn. Möcht' doch
„selbst gern hinter das Geheimnis kommen.“

Trosburg versprachs: und nun erwartete man mit Verlangen den andern Tag.

Des andern Morgens eilten beide in be-
ster Kleidung zu dem Herrn Ankershagen und fanden ihn eben am Schreibepult. Auf Trosburgs und Fritzchens Fragen versicherte er sie beide, daß der Brief Wahrheit, reine Wahrheit sey, und er den Auftrag hätte,

den Herrn Trosburg mit seinem Wagen oder mit Extrapost zu dem Frauenzimmer zu bringen, wo er sich selbst von der Sache überzeugen könnte; und setzte noch hinzu, daß die Person in jeder Rücksicht geliebt zu werden verdiente.

Trosburg: „Aber nach allen Umständen wundre ich mich, wie die Ehre ihrer „Korrespondenz an mich gekommen ist und „man mir einen so schmeichelhaften Brief hat „schreiben können.“

Herr Ankershagen: „Ja! das weis „ich nicht. Weis aber wohl, daß die Liebe „ein eignes und wunderliches Ding ist.“

Trosburg: „Aus d'm Heirathen wird „wohl nichts; aber ich will doch das Frauen„zimmer Wunders halber besehen.“

Herr Ankershagen: „J ja! das An„sehen haben Sie umsonst, vielleicht werden „Sie andres Sinnes.“

Fritzchen mischte sich auch ins Gespräch, und man ward festgesetzt, gleich nach Tische an den bestimmten Ort zu fahren. Herr Ankershagen wollte es unterdessen der Dame durch einem Expressen melden lassen.

Ungefähr um zwei Uhr nach Mittag fuhren Trosburg, Fritzchen und Herr Ankershagen von Leipzig nach dem ländlichen Ort ab.

Es war im May und also in längsten Tagen. Sie erreichten ihn noch vor Sonnenuntergang; weil der Wagen beflügelt zu seyn schien. — Man fuhr auf den Hof eines herrschaftlichen Gutsgebäudes, und auf einmal hielt der Postknecht still. Alle drei stiegen aus, und Ankershagen führte sie auf ein schön ausgemahltes Zimmer. Alles zeigte Pracht und Geschmack, alles erweckte von dem Besitzer desselben ein hohes Urtheil

Als man so noch über verschiedene Gemälde sprach, öffnete sich eine verborgene Thüre und ein Frauenzimmer trat mit einer anmuthsvollen Verbeugung ins Zimmer. Sie war von mittelmässiger Grösse und niedlichem Wuchse und schien etwan zwei und zwanzig Jahr alt zu seyn. Ihr Gesicht war nicht Schönheit, aber doch hübsch, und ihre Augen und Mienen hatten so etwas Eignes, das ungemein gefiel. Ihre Kleidung hauchte nicht Pracht, aber verrieth Geschmack und ihre Worte Feinheit des Verstandes.

Kaum hatte diese Unbekannte ihren Knix gemacht, so führte sie die drei Angekommenen in ein Zimmer, welches einem Grazientempel ähnlich sahe. Alle viere setzten sich um einen marmornen Tisch und Trosburg kam auf des Frauenzimmers Bitte neben ihr

zu

zu sitzen. Zwei Bedienten trugen Punsch, Chokolade, Koffee und Gebacknes auf und die Dame nöthigte mit einer süssen Artigkeit davon zu geniessen. — Sie unterhielt die horchende Gesellschaft mit der Schönheit der Natur und mit den Reizen des Landlebens: und beantwortete alle Replicken auf eine Art, die ihrem Verstande Ehre machte.

Nachdem man so fast eine Stunde gesessen und die Dame zuletzt noch den Inhalt verschiedener Gemälde historisch und malerisch erklärt hatte: winkte Herr Ankershagen unsern jungen Thalheim auf die Seite: und bat ihn, mit ihm nach dem Garten zu gehen und Trosburgen mit der Dame allein zu lassen. Er thats, und nun fiel folgender Auftritt vor: —

Die Dame (oder wie sie sich unter dem erst angeführten Briefe unterschrieben hatte) Friderike Kronbergen stand vom Stuhle auf und führte unsern staunenden Trosburg bei der Hand vor ein Gemälde, wo einige Grazien dem schönen Jüngling Phaon einen Rosenkranz um die Stirne wanden und andere in einem Zirkel um ihn herum tanzten. —

Friderike Kronbergen: „Mein Herr! „in welcher Absicht ich Sie hier zu sehen „wünschte, und warum ich es wagte, einen

 „Brief

„Brief an Sie zu schreiben, wird Ihnen „bekannt seyn. Ich bitte also um weiter „nichts, als um Ihre Erklärung, ob ich so „glücklich seyn werde, Ihnen zu gefallen „und die Wünsche meines Herzens befriedi- „get zu sehen?“ —

Trosburg: (ängstlich und verlegen) „Meine Schöne! ich würde mich glücklich „schätzen, Ihr süsses und schmeichelhaftes „Anerbieten anzunehmen, wenn nur ein — „ein — gewisses — wisses — Aber! nicht „dabei wäre.“ —

Friderikchen: „Und? — darf ich um „die Erklärung desselben bitten? — Denn „nie ist das Wörtchen, Aber, meinem Her- „zen so interessant gewesen, als itzt!“ —

Trosburg: (der sich mit der rechten Hand hinters Ohr fühlt und mit der linken über die Stirne fährt) „Ich — ich — ich „habe schon — Ach es ist erschrecklich warm „in der Stube! darf ich wohl ein Bischen „das Fenster aufmachen?“ —

Friderikchen: „Herzlich gern! und „wenn ich wüßte, daß mit der frischen Luft „einige Liebesempfindungen für mich in Ihrer „Seele angefacht würden, so wolte ich alle „Fenster aufmachen. Aber was haben Sie „denn schon?“ —

Trosburg: „Ich habe schon eine „Freundin in Holland, und ob ich gleich „auf — ihre — Person nicht rechnen darf, „so — so will ich doch nach meinen akade- „mischen Studien zu ihr und ihren würdi- „gen Vater, meinem Wohlthäter, reisen, „und — und — vielleicht bin ich nun so „glücklich, ihr zu gefallen — oder wenigstens „als ein Freund in ihrem Hause zu leben.“

Friderikchen: (die ihn rührend mit einem Engelsblick ansieht) „Und wer ist „denn dieses glückliche Mädchen, die mein „Herz so sehr beneidet?“ —

Trosburg: „Eines Hofraths Tochter, „mit Nahmen Karolinchen!“ —

(Hier erzählte er ihr umständlich, die im Anfange des ersten Theils eingeschaltete Geschichte.)

Friderikchen: „Ich höre schon, Sie „sind dem Herrn Hofrath Stadelhof und Ka- „rolinchen viel Dank schuldig; und ich ver- „ehre Ihr erkenntliches Herz. — Aber wo- „durch halten Sie sich überzeugt, daß Sie „noch von ihr geliebt werden? da sie Ihnen „doch in so vielen Jahren nicht geschrieben „hat. Vielleicht lebt sie nicht mehr; oder „sie ist längst vereheliget, oder hat Sie im „entferntesten Winkel der Welt vergessen.

„Sie kennen mein Geschlecht noch nicht. „Ein Mädchen von vielen Vermögen ist „allemal eitel und rangsüchtig und nimmt „nicht leicht einen armen Menschen. Hierzu „kommen noch die vielen Versuchungen und „Ueberwindungen, die ein solches Mädchen „auszustehen hat. Zwanzig hübsche Jüng„linge und schöne Männerchen von Stand „und Vermögen umflattern sie, buhlen um „ihre Liebe. Und wie wenige Mädchen sind „so eisern in ihren Entschliessungen, daß sie „an einen armen Menschen ohne Stand und „glänzende Ehrentitel zuruck denken sollten!!“

Trosburg: „Nein! unter diese Mäd„chenklasse gehört Karolinchen nicht. Ihr „gutes edles Herz öfnet sich nicht dem Ge„schwätz' der Welt.“

Friderikchen: „Also darf ich von Ihrem „Herzen nichts erwarten, als ein kaltblütiges „Nein!“ —

Trosburg: „Wenn Sie mit meiner „Freundschaft zufrieden seyn wollen.“

Friderikchen: „Ja! aber mein Herz „wünscht, daß sich diese Freundschaft in Lie„be verwandeln möchte.“ —

Trosburg: „Mein Herz ist nicht mehr „mein.“

Fri-

Friderikchen: „Ich bin also die Un„glückliche, die sich von Ihnen verschmäht „sehen muß?“ —

Trosburg: “Mein Herz ist nicht mehr „mein!“

Friderikchen: „Gut! Morgen werde „ich die verhaßte Gegend verlassen, wo ich „mein zärtliches Herz verbluten muß.“

Friderikchen machte einige Mienen, die unsrem Trosburg zeigten, wie empfindlich ihr dieser Auftritt war. Sie hielt ein Tuch vor die Augen und schien zu weinen. — Trosburg stand noch am Fenster, holte tief Athem und zupfte an seinen Manschetten. Endlich machte sie ihm einen herzdurchdringenden Knix und bat sich die Erlaubnis aus, auf ihr Zimmer gehn zu dürfen, weil sie sich nicht wohl befände. Sie gieng nun fort.

Trosburg lief unterdessen das Zimmer auf und nieder und murmelte sich so etwas pro und contra in den Bart, und hielt ein förmliches Selbstgespräch. Endlich aber überwand ihn doch die Liebe zu seinem Karolinchen. —

Eben als er so mit sich selbst sprach, öfnete sich die Thüre und Friderikchen trat wieder mit einem zärtlichen und seelenschmelzenden Blicke herein.

Friderikchen: „Nun? — darf ich „hoffen, schmachtender Jüngling! mich von „Ihnen geliebt zu sehen?“ — —

Trosburg: „Ach! — Ach! — Karo„linchen fesselt meine Seele!“ —

Friderikchen: „Bedenken Sie noch „einmal, Sie sind arm und blos ein Stu„dent, das heißt, ein würdiger Jüngling, „der aber noch auf nichts gewisse Rechnung „machen kann; der erst von dem Glücke und „von dem Vorurtheile der Welt, von seiner „Geschicklichkeit Früchte erwarten muß: und „sich in Karolinchens Liebe entsetzlich betrü„gen kann.“

Trosburg: „Ja! ewig werde ich ihr „Freund seyn und ihre Tugend bewundern.“

Friderikchen: „Und auf ewig Karolin„chen vergessen? Nie ihren Namen mit Lie„be, sondern blos aus Dankbarkeit zu nen„nen?“ —

Trosburg: „O weh! das kann ich „nicht. Mein Herz ist nicht mehr mein.“

Friderikchen: (die an einer Klingel zieht) „Nun so leben Sie für Ihr Karolin„chen, den Abgott ihres Herzens.“

Ein Bedienter: „Was befehlen Sie?“—

Friderikchen: „Herr Ankershagen soll „mit dem fremden Herrn rauf kommen.“ —

(zu

(zu Trosburgen) „Aber mein Freund werden „Sie doch bleiben, so lange ich diese Gegen„den bewohne: denn ich weis, daß Ihr gu„tes empfindsames Herz nicht ganz gleichgül„tig gegen ein Mädchen seyn kann, die das „sagte, was sie fühlte. Ich hoffe auch, Sie „werden nie meine Offenherzigkeit misbrau„chen.“

Eben traten Herr Ankershagen und Fritzchen zur Thüre herein und machten ihr bescheidnes Kompliment.

Friderikchen: (zu Trosburgen) „So „habe ich denn endlich Ihre Treue genug ge„prüft. — Ich bin kein Mädchen, die auf „dieser Welt nach den Gesetzen der Natur „und Religion Ihre Gattin werden kann.“ (zu Fritzchen und Ankershagen) „Meine „Herren! empfinden Sie nun!“ — (zu Trosburgen) „Ach! — ich bin — — Deine „Schwester, die Dich seit dem sechsten Jahre „ihres Lebens nicht gesehen hat.“ (Bei diesen Worten umarmte sie Trosburgen und benetzte mit Freudenthränen seine Wangen.)

Trosburg küßte sie, aber ohne sich von dem Traume recht überzeugen zu können, der seine Seelr zu bestürmen schien. Er hielt sie in seinen umschlingenden Armen, und nach

einigen Minuten ermannte er sich erst wieder, sahe sie mit Entzücken an, und ihre Gesichtszüge schienen ihm nun solche zu seyn, die er nicht zum erstenmal gesehen hätte.

Nachdem sich beide fast hingeschmolzene Seelen wieder erholt hatten, so sagte Herr Ankershagen zu Trosburgen: „Aber ohne „Frau sollen Sie doch, mein liebster Freund! „nicht aus diesem Hause kommen.“ Trosburg machte schon wieder grosse staunende Augen, als sich auf einmal in einem nahen Zimmer ein susses seraphisches Konzert hören lies. Trosburg sahe nach der Wand und horchte. — Plötzlich öfnete sich eine verborgene Thüre und — und welch' eine Erscheinung! — — Karolinchen, das englische Karolinchen hüpfte daher und fiel mit seelenvollen Blicken Trosburgen um den Hals. — Beide liebende Seelen hielten sich fest umschlungen. Ihre Freude war tumultuarisch, ihre Gemüthswallung unbeschreiblich und ihre Reden, die von den küssenden Lippen flossen, ohne Zusammenhang.

Als sich noch die beide Liebende in Wonnetrunkenheit umarmten, rollte sich die eine Seitenwand wie ein Theatervorhang in die Höhe: man erblickte eine prächtig gezierte Tafel mit Kronleuchtern illuminirt, und oben

am

am Fenster ein Chor Hautboisten, die ein festliches Konzert anstimmten.

Trosburg und Karolinchen wurden durch die beseelenden Töne der Musik wieder ins irrdische Leben zurück gerufen. Mehrere Freunde und Freundinnen aus der Stadt traten ins Zimmer und halfen diesen Tag mit feiern. Man setzte sich zur Tafel und genoß einige Speisen mit Freude gewürzt. Trosburg hatte die schönste Nachbarschaft. Zur rechten Hand Karolinchen, und zur linken sein liebes Schwesterchen: dann folgten die übrigen Freunde. —

Für Fritzchens theilnehmendes Herz war dies eine fröliche Mahlzeit, und Herr Ankershagen, ein redlicher Alter, trocknete sich die stillen Thränen vom Auge. Was andere junge weiche Seelen dabei empfanden, ist von einem Menschen, der eine Seele hat, leicht zu errathen. — Man as und trank und freuete sich. Aber Trosburg, Karolinchen und Friderikchen, waren vor Freude satt: und die Musik stimmte die Empfindungen ihres Herzens noch höher.

Nach der Mahlzeit sorgte Herr Ankershagen für die Zerstreuung der Liebenden. Er schlug ein Tänzchen vor, und alle stimmten ein. Trosburg führte sein Karolinchen auf den Platz: Fritzchen folgte mit Friderikchen,

chen, und die ganze Gesellschaft folgte auch nach. Selbst der alte Ankershagen ward auch mit jugendlichem Feuer beseelt und sprang wie ein Rehböckchen rum.

Zwei Stunden waren unter frohen Tänzen entwischt und man schien nun etwas ermüdet zu seyn. Man genoß in einem andern Zimmer einige Erfrischungen und die ganze Gesellschaft setzte sich in einen Zirkel. Trosburg bat mit einem Kusse sein Karolinchen um die Geschichte ihrer Schicksale, und wie sie mit seiner lieben Schwester so ganz unvermuthet nach Sachsen zurück gekommen sey: und sie fing also an:

„Du weist noch, mein liebes Karlchen! (dis war Trosburgs Vorname) mit welchen „weinenden Blicken und tief verwundeten „Herzen wir uns vor fünf Jahren trennten. „Ich verlies Dich, um meinem lieben Va„ter zu folgen. Wir gelangten glücklich in „Rotterdam an, und mein Vater nahm die „Erbschaft seines Anverwandten, eines hol„ländischen Schifskapitäns, in Besitz. Die „unpolirte Lebensart und der Nationalcha„rakter der Holländer, wollten mir, da ich „in dem verfeinerten Sachsen erzogen war, „anfänglich nicht behagen. Nach und nach „aber lernte ich die Plattheit der Sitten und

„Sprache ertragen, und freuete mich, eini-
„ge Entdeckungen in dem Charakter einer
„Nation gemacht zu haben. Denn Du weist,
„daß ein Bischen Wissen uns Mädchen gleich
„stolz macht."

„Nach Verlauf von zwei Jahren erfuhr
„ich, durch einen Leipziger Kaufmann, der
„von Rotterdam nach London reisete, daß
„sich hier ein sächsisches Frauenzimmer, Na-
„mens Friderike Trosburgen, bei ihrem Pa-
„then, einem Rendanten, aufhielte, und
„er setzte auch hinzu: daß er sie in einer Ge-
„sellschaft als ein feines und witziges Mäd-
„chen habe kennen lernen. Ich zog nähere
„Nachricht von ihr ein, und bat sie, als
„meine liebe Landsmännin, zu mir. Sie
„kam, und ich war ganz ausser mir vor
„Freuden, als ich in ihr die leibliche Schwe-
„ster meines lieben Trosburgs kennen lernte.
„Sie ward meine vertrauteste Freundin und
„tägliche Gesellschafterin."

„Vor zwei Jahren starb mein bis zur Asche
„geliebter bester Vater, und ich ward zwar
„Besitzerin eines ansehnlichen Vermögens,
„aber jedes Andenken an den Entschlafenen
„verbitterte mein Leben und zerriß mein Herz.
„Ich flüchtete zu Friderikchen und bat sie zu
„mir zu ziehen; aber ihr Pathe schlug mir

dies

„dis auf gut Holländisch ab: doch war er so
„artig und bot mir einige schöne Zimmer in
„seinem Hause zu meiner Bequemlichkeit an.
„Denn er war ein reicher Mann und sein
„Haus glänzend. Da die Einsamkeit für
„meine leidende Seele gefährlich war, und
„mir alle Ruhe raubte, wodurch meine Ge-
„sundheit sichtbar aufgerieben wurde; so nahm
„ich sein Anerbieten mit sehnlich klopfenden
„Herzen an, um bei meinem Friderikchen zu
„seyn. Sie war auch das kräftigste Gegen-
„mittel wider meine Herzenskrankheit, und
„ich ermannte mich nach einigen Monaten
„in ihrem aufheiternden Umgange wieder."

„Nun erwachte in mir ein neues Verlan-
„gen nach meinem lieben Vaterlande. Hol-
„land war mir, in mehr als einer Absicht,
„verhaßt, und meine Erfahrung hatte mich
„überzeugt, daß nur ein Sachsen in der Welt
„ist. Ich stellte dis Friderikchen vor: aber
„ihre jammervollen Mienen und Bitten hiel-
„ten mich zurück. — Aus Briefen von einem
„Freunde meines nun verherrlichten Vaters,
„erfuhr ich, daß Du, mein liebes Karlchen!
„erst ein Vierteljahr auf der Universität seyst,
„und also noch nicht, nach dem Wun-
„sche meines Herzens, die Akademie verlas-
„sen könntest. Dis war auch eine von den
Un-

„Ursachen, die mich antrieben, Friderikchens „Bitten zu befriedigen. Ich reisete oft mit „Friderikchen und ihrem alten Pathen nach „Schönhofen, Goude, Oudewater und „Haag: dadurch vergaß ich endlich meine „Ruckreise nach Sachsen."

„Vor zehn Wochen verlies endlich auch „Friderikchens Pathe mit Extrapost diese „Welt. Seine Anhänglichkeit an die Reich„thümer machten, daß er bei jedem kleinen „Verluste aus der Haut fahren wollte. Ei„nes Tages las er in einem Briefe aus Ba„tavia, und einem aus Kolumbo, daß zwei „seiner Schiffe mit Mann und Maus ver„unglückt wären. Er grämte sich so sehr „darüber, daß er, zumal da er noch überdies „alt und schwächlich war, den neunten Tag „starb. Bei Eröfnung seines Testaments „fand sichs, daß er Friderikchen ein Prälegat „von vier tausend Thalern vermacht hätte."

„Friderikchen empfieng das Geld von „seinen Anverwandten, und entdeckte mir zu„gleich, daß sie nun mit nach Sachsen zu „ihrem Bruder reisen wolte. Denn einen „geldhungrigen platten Holländer zu heira„then, war ihr so verhaßt als mir."

„Nun wurde im Ernst Anstalt zur Abrei„se gemacht; die unbeweglichen Grundstücke

hatte

„hatte ich bereits mit Nutzen verkauft, und „nun legte ich noch einen Theil meiner Gel„der auf Zinsen und reiste mit Friderikchen „von Rotterdam ab."

„Ich übergehe alle Vorfallenheiten mei„ner Reise, und melde nur, daß wir vor „vierzehn Tagen glücklich in Leipzig anka„men. Wir beide Mädchen hatten jede ihre „Herzensangelegenheit. Friderikchen wünsch„te Dich, als ihren lieben Bruder, zu sehen; „und ich sehnte mich, ihren Bruder, als den „Gegenstand meiner Liebe und Zärtlichkeit zu „umarmen. Aber ein Späßchen mußte vor„hergehn, denn Liebe ohne Proben und Hin„dernisse ist wie ein verrochener Spiritus. „Ein solcher Liebhaber kennt allein das Glück „geliebt zu seyn. Ihm hat die Liebe den „Reiz vorbehalten, der sich in der Vereini„gung der Wünsche des Herzens mit der Tu„gend findet." —

„Wir meditirten lange, was wir für eine „Rolle spielen wolten, um die Grösse Deiner „Liebe zu untersuchen, und Dir, mein liebes „Karlchen! eine unverhofte Freude zu ma„chen. Endlich übernahms Deine liebe „Schwester, eine verliebte und schlaue Be„trügerin zu spielen; da sie sich überzeugt „hielt, daß Du sie gewiß nicht mehr kennen wur-

„würdest, weil Du sie seit ihrem sechsten
„Jahre, und also in funfzehn Jahren nicht
„gesehen hast.“ —

„Ich schrieb nun den oben eingeschalte-
„ten Brief, als wenn ich ein ganz fremdes
„Frauenzimmer wäre, unter dem erdichteten
„Namen, Kronbergen: und Friderikchen übte
„sich vor dem Spiegel in Mienen und Stel-
„lungen, um ihre Maske zu behaupten.
„Herr Ankershagen, bey dem ich mich mit Fri-
„derikchen einige Tage aufhielt, ehe ich zu mei-
„ner Tante hier aufs Land zog, übernahm als
„Mittelsperson, auch ein Amt: — und ich
„muß es mit Ruhm sagen, daß beide ihre
„Rollen getreu und fein gespielt haben. —
„Nur mir ward die Zeit hinter dem Vorhang
„ängstlich lang: denn ich wünschte jede Mi-
„nute, in Deine Arme zu fliehen und Dir
„ein Herz auf ewig zu schenken, das Du Dir
„durch eine so unentweihte und zärtliche Liebe
„ersiegt hast.“

Mit Endigung dieser Geschichte umarm-
ten sich beide Liebende. Herr Ankershagen
hielt nun eine rührende Rede über die weise
Vorsehung, und verlangte von beiden eine
förmliche Eheerklärung. Beide Liebende
stimmten mit einem tiefempfundenen Ja! —
ein, und auf des Herrn Ankershagen zärtli-

chen Vorschlag und die Lockungen des losen Amors,

> Der einmal doch nicht eher ruht,
> Bis Mädchen ihm ihr Theil geopfert haben:

wurde der dritte Tag zur Hochzeit bestimmt. Die Gesellschaft blieb noch einige Stunden beisammen und man genoß noch einige Tassen Koffee und Chokolade.

Des Nachts um 1 Uhr trennte sich die frohe Gesellschaft. Beide Liebende umarmten sich küssend und ein ganzer Zug Wagen brachte den entzückten Trosburg, Fritzchen, Ankershagen und die übrigen Personen der Gesellschaft nach der Stadt. Ein abwechselndes Konzert von Trompeten, Waldhörnern und Flöten, begleitete sie durch dicke Wälder; das Echo sang geschwätzig nach und heiliger Schauer belebte die Reisenden.

Aurora vergoldete schon die Gipfel der Berge und nach wenigen Minuten schoß die Sonne wohlthätige Stralen auf die bethauete Oberfläche und schlummernde Welt, als die Reisenden wieder in Leipzig ankamen. Jeder fuhr nach seiner Wohnung und schlich in sein Bettchen. Daß unsrem schmachtenden Trosburg und seinem Karolinchen nichts von bösen Geistern und fliegenden Drachen geträumt hat,

hat, wird sich jeder leicht denken können. Was ihnen aber als ein Vorspiel träumte, will ich niemanden sagen. Wer's nicht errathen kann, verdient weder so einen süssen Traum noch die Erfüllung desselben. Uzens Traum kann hierbei als ein Kommentar gebraucht werden.

Gegen den Mittag erwachten unsre Reisende und überliessen sich ihren Geschäften. Fritzchen und der entzückte Trosburg eilten nun zum alten Nandfort, ihm und Röschen die Geschichte des vorigen Tages zu erzählen. Theilnehmende Empfindungen sprachen laut aus allen Gesichtern und herzhebende Freude war ihre Schminke. Die ganze Nandfortsche Familie versprachs das Verbindungsfest mit zu feiern und man erwartete nun den fröhlichen Tag. — Trosburg machte unterdessen in Angelegenheiten seines Herzens, einige Visiten bei Karolinchen. Denn Liebende sind magnetisch.

Endlich erschien der ersehnte Tag. Die Nandfortsche Familie, Trosburg, Fritzchen und Ankershagen fuhren mit andern Freunden aus der Stadt nach Karolinchens ländlichen Aufenthalt. Karolinchen kam ihnen mit Friderikchen in zaubervollem Putze und mit Grazienblicken entgegen. Schmetternde

Trompeten und Waldhörner tönten vom Thurme herab. — Ein tiefer Modebückling war das erste, dann umarmten sich die Liebenden und die Vertrautesten der Gesellschaft und man schlich nun die Treppe hinauf in den grossen Saal. Hier genoß die Gesellschaft noch ein kleines Frühstück und vergnügte sich mit scherzhaften Erzählungen.

Nach Verlauf einer Stunde kam der Priester, Herr Velten, dessen grosser Kragen, weisse Perücke, dicker Bauch und andachtsvolle Miene allein schon hinreichend waren, einem jeden Ehrfurcht einzuflössen. — Sein Präludium war ein ehrbares Kompliment und dann eine kleine Anrede. Dieser folgte der Trauungsaktus: den er mit kraftvollen Worten und vielem Anstand verrichtete. Die ganze Gesellschaft umzirkelte das Brautpaar. Des lieben Mädchens Augen waren zum Himmel aufgehoben und Trosburgs Augen folgten den ihrigen eben dahin um Beistand zu ihrem wichtigen und tugendhaften Vorhaben zu erflehen und dem unendlichen Urheber ihres Wesens und ihrer Glückseligkeit, für die Erfüllung ihrer zärtlichsten Herzenswünsche mit Wonnetrunkenheit die Opfer der Dankbarkeit zu bringen. — „Zu Ende der Verbindungsrede schüttete der Priester noch einen

einen ganzen Sack voll fromme Wünsche aus *), und beschloß mit einer Verbeugung gegen die Gesellschaft die Verbindungsceremonie.

Man as nun und trank, tanzte und freuete sich bis in die späte Nacht. Es war eine göttlichschöne Nacht. Die ganze Natur schwieg und horchte die süssen Akzente melancholischer Lieder der Nachtigallen, welche sanfte Freude in fühlende Herzen trillerten. Luna streute vom wolkenleeren Himmel herab, ihren Silberglanz über die nächtlichen Schatten und künstlichen Gartengänge, in welchen die ganze Gesellschaft zur Erholung spazieren gieng. Trosburg führte seine liebe Braut, und Röschen hieng an Fritzchens Arm — und so folgten alle, alt und jung nach, bis man wieder zum Tanz eilte.

Der kommende Tag und die ermüdeten Glieder erinnerten die frohen Gäste an den Beschluß des Fests, und jeder verlies ungern den wonnevollen Ort. — Aber für unsern schmach-

*) Denn dieser Akt brachte Herrn Velten vier Louis d'or ein: und diese mußten allerdings auf seine Beredsamkeit einen grossen Einfluß haben. Die fette Mahlzeit noch ungerechnet. — Denn auch die Priester schätzen ihre geistliche Waare nach gewissen Prozenten; nur daß immer einer billiger ist wie der andere.

schmachtenden Trosburg war noch in der Einsamkeit, und bei den aufflammenden Stralen der Sonne, Rosis schöne Nacht übrig. Wie wallte sein Blut, als er sein süsses Karolinchen, wie Thomsons Damon seine Musidora, einer enthüllten Rose ähnlich erblickte.

Und hört! — damit ichs kurz erzähle,
Wer dieses thut, was Trosburg that,
Dem wakkelt Herze, Leib und Seele.

Trosburg war nun ein junger Ehemann, und Karolinchen sein zärtliches Weibchen. Ein Zustand, der für beide recht behaglich war.

Und findt sich einst für mich ein solches Weibchen,
So soll sie auch mein süsses Zeitvertreibchen,
Mein Karolinchen seyn.

Ob nun gleich Trosburg mit seinem Karolinchen von denen Interessen eines Kapitals von vierzig tausend Thalern recht herrlich hätte leben können: so war ihm doch die Pflicht zu heilig, seine Talente, zum Besten andrer Menschen zu gebrauchen, und kein unthätiger, reicher Taugenichts zu seyn. In der Absicht pachtete er sich ein ansehnliches

Amt

Amt in einer benachbarten Stadt. Seine Rechtschaffenheit und Gerechtigkeitsliebe machten seinen Namen bald berühmt, und er erwarb sich die allgemeine Liebe seiner Untergeordneten. Seine Schwester Friderikchen blieb bei ihm, und war Karolinchens beste Gesellschaft. Von allen Freunden geliebt, von armen Unterdrückten und unschuldig Leidenden fast vergöttert, entwischten ihre Tage in einer beneidenswürdigen Glückseligkeit.

Die nandfortsche Familie, Fritzchen, und Trosburg mit seinem Karolinchen und Schwester Friderikchen lebten in der größten Seelenharmonie und besuchten sich sehr oft. Denn nie schloß der Himmel eine festere und wärmere Freundschaft. Jeder lebte für den andern; jeder fühlte sich durch den andern glücklich: und nur alsdenn ward ihre Hertzensruhe unterbrochen, wenn einer oder der andere auf einige Tage, den freundschaftlichen Zirkel verlies.

Man stelle sich dahero einmal den herzenzermalmenden Schmerz vor, den alle diese edle gute Seelen empfanden, als Fritzchens letzter Abschiedstag sich aus dem grenzenlosen Meere der Zeit herauswälzte, und er, der gute allgemein liebewürdige Jüngling die Universität Leipzig und ihre Hörsäle der Weis-

heit und des Geschmacks verlassen mußte. Denn von nun an hatte ihm der alte einsichtvolle Thalheim zu einer Reise durch Deutschland, Frankreich und Engelland bestimmt, auf derselben Welt- und Menschenkenntnis zu studiren und seine Wissenschaften zu erweitern: damit er nicht, wie mancher Ofenhüter, die Welt blos im optischen Kasten besehn, und der Papagoy anderer Menschen seyn dürfte.

Seine Reisegesellschafter waren zwei junge Engländer, einer hieß Herr Brambridge, und der andere Jamesmore: die beide auch die Universität Leipzig verliessen, und nun in den Schoos ihrer vornehmen Familie nach England zurückkehrten.

Dieses und die weiten Aussichten zu einer Wiederumarmung, bestürmten Röschens liebevolles Herz, und verwischten auf ihren Wangen das blühende Roth. Niedergeschlagenheit und herzhebende Seufzer waren die Dolmetscher ihrer zärtlichen Leiden und ängstlichen Besorgnisse.

Ihr, die ihr liebt und geliebt worden seyd, werdet euch ganz in Röschens und Fritzchens Gemüthszustand denken können; und für euch — ihr Makulaturseelen, ist diese Geschichte nicht geschrieben.

Es

Es schlug neun Uhr. — Fritzchens Gesellschafter, Herr Brambridge und Jamesmore, waren völlig reisefertig, und der wartende Postknecht lockte vor des alten Randforts Wohnhause mit seinem Horne zur Abreise. Alle Freunde waren zum Abschied versammlet. Auch Trosburg war mit seinem Weibchen und Schwester Friderikchen zugegen.

Nun taumelte Fritzchen in die letzten Umarmungen seiner Freunde und Freundinnen. Alle küßten ihn mit tiefemporquellenden Thränen und begleitenden Wünschen. Endlich bebte er auch mit seufzenden und halberstarrten Herzen — in Röschens Arme. Thränen zitterten in den Augen und rollten von der erblaßten Wange herab, und seine melancholischen Blicke offenbarten den Tumult, der in seiner Seele vorgieng. — Röschen, das arme Mädchen, mit der Todtenblässe im Gesichte, wiederholte seine Umarmungen; unvernehmliche Worte starben auf ihren Lippen. Ein Strom von Thränen stürzte von ihren Wangen herab; ihre sonst stralende Augen verloren ihr Feuer, und ihr Körper schien kraftlos zu sinken, bis endlich ihr Herz blos durch stumme Seufzer und einem seelenschmelzenden Kuß, das letzte Lebewohl sprach, und beide Liebende sich trenneten.

Man begleitete Fritzchen mit seinen Gesellschaftern bis zum Wagen. Fritzchen empfahl sich nochmals seinen Freunden und Geliebten: und stieg in den Wagen. Röschen stand starr und steif da, sahe ihren Erretter, ihren Freund, ihren Geliebten, verschwinden und galloppirte mit den Augen hinter die Postchaise her. Jeder Zirkel, den das Rad um seine Axe machte, zerriß ihr das Herz und — weg war er. —

Fritzchen reißte nun mit tiefverwundeten Herzen diesen Tag und die kommende Nacht, und erreichte an dem andern Morgen die angenehme Stadt Meissen, welche nur zwei kleine Meilen von des alten Herrn von Thalheims Landgute liegt. Mit frischen Pferden reißte er nach einigen Stunden wieder ab. Kaum war er eine halbe Stunde vor der Stadt: so kam ihm der alte Thunderbolt entgegen geritten. Beide umarmten sich mit Worten und Mienen, die von Freundschaft und Freude beseelt waren. — Man fuhr schnell fort, und in zwei Stunden war der junge Thalheim auf seines Vaters Hofe und in den süssen Umarmungen seiner lieben Eltern. Gettchen, sein liebes Schwesterchen, umhalste ihn auch mit seelenvollen Blicken.

Die Zeitverkürzungen und Ergößlichkeiten, waren alle nach eben der Art, wie wir sie in Fritzchens Jugendgeschichte gelesen haben, und der alte Thunderbolt trug, als ein redlicher und aufgereimter Alter, das Seinige darzu bei: der sich nun durch die Verlobung seines Sohnes mit Fräulein Henrietten noch näher mit der Thalheimschen Familie verbunden hatte.

Gettchen, das blühende Mädchen, reif eines Mannes Umarmung, war schon seit drei Monaten eine Braut. Der nächste Sonntag war zur völligen Eheverbindung festgesetzt, und Fritzchens Abreise wurde noch auf zwölf Tage weiter ausgesetzt.

Einige Tage vorher kam ihr würdiger Bräutigam, Albert von Thunderbolt, ein sächsischer Offizier und hübscher wohlgebildeter Mann, ohngefähr von dreissig Jahren, der mit seiner Würde zugleich den Charakter eines Mannes von Vernunft, Muth und Lebensart verband. — Da sein Vater, der alte Obriste von Thunderbolt ein Kenner und Verehrer der Wissenschaften und guten Sitten war: so hatte er von Jugend auf die besten Lehrer zum Unterricht, so wohl in Militär- als Civilwissenschaften und schönen Künsten gehabt. Er besaß besonders eine Art Witz, die

sich

sich für den Umgang und gesellschaftlichen Ton am besten schickt; denn er war voll von angenehmen und nützlichen Einfällen, schöpferischer Einbildungskraft; seine Repliken waren schnell und körnicht, und wußte malerische Beschreibungen von Personen, Gegenständen und Begebenheiten zu machen. Nie beleidigte er den Wohlstand durch Gespräche, über die die Tugend erröthen muß: Ein häßlicher Fehler so vieler seines Standes. — Denn er liebte edle Gesinnungen gegen Gott und seine wahre Verehrung; und verabscheute atheistische Ueberklugheit und wilde Frechheit. Rechtschaffenheit und Menschenliebe waren die Triebfedern seiner Handlungen, und er glaubte nicht, daß ein Portepee, eine Uniform, ein Ringkragen und Schärpe schon den Offizier ausmachten. —

Dies wäre so etwan eine Skizze von Gettchens Bräutigam: und da wir Gettchen im Anfang des ersten Theils dieser Geschichte als ein kleines Mädchen verlassen haben, so wollen wir nun auch ihren entwickelten Charakter als einen Beitrag zur Charakteristik der Menschheit abmalen.

Ihre Leibesgestalt war sehr regelmässig und proportionirlich. Sie hatte sehr feine Züge und besaß bei einem natürlich guten

Ver-

Verstande eine ungezwungene und einnehmende Artigkeit. Ihre Art, in Gesellschaft zu reden, war kurz und drolligt; aber sie hatte in ihren Manieren und Urtheilen, eine gewisse offene Dreistigkeit und ungewöhnliche Freimüthigkeit, welche die Welt nur gar zu sehr geneigt ist, einem Mangel an Lebensart und einem lieblosen Herzen beizumessen. — Denn ob sie gleich jedesmal Recht hatte, wenn ihr etwas gefiel oder misfiel: so tadelten sie doch viele darum, daß sie sich dieses so sichtbarlich und ungeheuchelt merken lies.

Ich zweifle überhaupt, ob unsre itzt herrschende Begriffe vom gesellschaftlichen Ton, von Etükette und Manieren nicht unsrer Menschenfreiheit, natürlichen Redlichkeit und Offenheit des Herzens, mehr gefährlich, als heilsam sind. Wie oft müssen wir als Etükettenschelme ganz wider die Wahrheit und unser Gewissen reden und handeln; und ich bin überzeugt, daß unser gesellschaftlicher Ton und äusserliches Betragen mehr Maskerade, mehr verfeinert, als moralisch gut ist. — Derjenige müßte sehr unerfahren seyn, der allemal ein äusserlichhöfliches Betragen für Würkungen eines redlichen Herzens ansähe. Denn größten Theils ist die Höflichkeit oder Hofmanier nicht eine Begleiterin der Menschen-

schenliebe; sondern ein blosser Handel mit heimlichem Stolze, mit Falschheiten und Betrügereien. Sie hat aus unsern Gesellschaften, die alte deutsche Redlichkeit verdrängt, und die wahre Bescheidenheit in steife Gleisnerei und Katzenkaressen verwandelt.

„Laßt uns den Hofmann Damis fragen,
Wer ist der größte Mann? —
Er bückt sich lächelnd; das will sagen:
Wer lächeln und sich bücken kann.“ —

Und gleichwohl lassen wir eher eine verdorbene und vergiftete Seele ungetadelt, als eine Verbeugung, die nicht nach den Regeln des Tanzmeisters gemacht ist. — Die Ursache ist wohl, weil die meisten Menschen, von einer unmoralischen Eigenliebe und Blendwerk, regieret werden, und mehr mit den Augen und Ohren, als mit dem Verstande denken.

Es sey nun wie es wolle, so war doch Fräulein Henriette ein gutes liebes Mädchen: und verdiente so einen redlichen deutschen Mann, wie Albert von Thunderbolt war.

Zu dem bestimmten Tage, ward die Vermählung mit allen Freudenbezeugungen vollzogen. Der alte Herr von Thalheim und

Obriste

Obriste von Thunderbolt mit gebleichtem Haupthaare sprangen von Frölichkeit verjüngt, in tanzenden Reihen der Jünglinge und Mädchens herum: und ein Vorschmack von Wonne, dereinst von Enkelchen geküßt und umhüpft zu werden, und durch ihre Kinder ihren Namen in mehreren Generationen fortgepflanzt zu sehen, machte ihre Seelen trunken.

Der alte Thunderbolt, der bereits dem alten Thalheim des Herrn von Randforts und Röschens charakterische Geschichte mitgetheilt hatte; vergaß auch nicht, Fritzchens und Röschens reine Liebe mit einzuschalten.

„Wenn Dein Sohn," — sagte er zum alten Thalheim, — „g'sund und unverdorben „von sein'n Reisen zurück kommt, und 'r ent„weder eine Staatsbedienung erhält, oder „Deine Güter verwaltet, so gieb 'hm Rös„chen zur Frau. Brüderchen! 's ist D'r 'n „Mädchen, wie Zucker, und 'ne Seele hat „sie wie 'n Engel. Wenn ich so neb'n ihr „saß und sie so zärtlich spielt' und sang, sikker„lot! alter Bruder! da wurd's mir so heis „um's Herz, als hätt 'ch warm Bier getrun„ken; und wenn s'e so altklug von Tugend, „Gott'sgrösse, Weltregierung und Natur„schönheit sprach, und ihre Handlungen auch

„von

„von d'r Güte und Festigkeit ihr'r Seele zeug„ten: o! dann hab 'chs Mädchen oft geküßt, „und g'wünscht, daß s'e doch nicht möcht in „der bösen Welt verhunzt und verfumfeit „werden.“

„Nun das freut mich,“ sagte der alte Thalheim, „daß mein Sohn meinen Regeln „nach, den Umgang mit edelerzognen Frauen„zimmern genutzt hat. Denn man lernt die „Tugend nicht höher lieben, als wenn man „sie in Menschengestalten vor sich herumwan„deln sieht. Der edle Jünglingsstolz reizt „uns hernach bald zur Nachahmung, sich „des geliebten Gegenstandes würdig zu ma„chen: und so kann der Charakter eines Jüng„lings veredelt und seine Sitten verfeinert „werden. Ich verehre den alten redlichen „Mandfort als meinen uralten Freund, und „als einen Mann, der das Herz und Gehirn „am rechten Ort hat: nur daß er oft durch „seine Eigenheit sich Feinde zuziehet. Erstens „kann er das Geld nicht leiden. Zweitens „geräth er ausser Verfassung, wenn er nur „einige französche Kazzenbukkel, Etükette, „Krimassen und süsse Haarbeutelseelen, (wie „er sie nennt) um sich sieht. Drittens gri„selt er ohne Barmherzigkeit alle Narren, „und oft auf Kosten seines Glücks, und will

„lauter

„lauter unaffektirte, bescheidne Menschen von „ehrlicher Gesinnung und gutem Herzen auf „unserm Planeten haben, und durch diesen „feinen Widerwillen vor den Niederträchtig„keiten und Thorheiten der Menschen, hat „man so ein bittres Vorurtheil von ihm be„kommen; ob ich gleich überzeugt bin, daß nie„mand mehr Zärtlichkeit und Güte des Her„zens besitzt, als er. *) Indessen wenn mein „Sohn dereinst seine liebe Tochter haben will, „so werde ich nie zuwider seyn."

„Das is recht, Brüderchen!" — rief der alte Thunderbolt und winkte Fritzchen herbei. — „Kommt!" fuhr er weiter fort, —

*) Der Weise, der Tugendfreund liebt die Wahrheit; und sie ist seine wesentliche Eigenschaft. Die Politik lehrt ihm blos die Wahrheit auf eine feinere Art sagen: und daher kömmt es oft, daß der Weise, der Tugendfreund ein Satyrikus ist. Denn so wenig es einem grossen Musikus möglich ist, ein Bierfiedlerkonzert ohne Ohrenweh und Abscheu anzuhören: oder einem grossen Mahler ein Maurergemalde oder ein Bierschild ohne Ekel anzusehen: eben so wenig kann der Mann von seinem moralischen Gefühl, der Kenner und Freund der Weisheit und Tugend gleichgültig bei den Lastern, Unsinn, Vorurtheilen und Narrheiten anderer Menschen bleiben. — Er muß erbittert werden, und spricht er alsdenn, so ist der Satyrikus fertig! — Dies ist oft mein Schicksal! —

„w'r woll'n Röschens Gesundheit trinken; „schenkt d'e Gläser ganz voll. Lustig, Mu„sikanten! wacker mit Trompeten geschmet„tert, tengterengteng!! Es lebe Röschen, „Fräulein von Randfort — hoch! — ! — ! „Bravo! Bravo! das war'n Schnaps wie „Nektar und kribelt und krabelt bis in d'e „kleine Zeh'! Nu woll'n w'r wieder eins „tanzen!“ —

So ward das frohe Fest, von frölichen Gästen in Wonneharmonie gefeiert. Das Finale wird jeder leicht errathen. Ich füge nur noch dieses hinzu, daß unser junger Ehemann, Albert von Thunderbolt den andern Tag das erworbene Glück hatte, sein Gettchen, als seine zärtliche Gemahlin an den Ort seines Aufenthalts unter frohen Segenswünschungen beider Eltern mitzunehmen.

Den achten Tag nach Gettchens Hochzeit reiste Fritzchen von seinen besten Eltern und Freunden und dem ländlichen Geburtsorte, mit eben solchen jammervollen und traurigen Abschiedsleiden, wie vormals von Leipzig, ab. — Der alte Obriste von Thunderbolt, der einen Anverwandten an der anspachischen Grenze besuchen wolte, war bis dahin sein angenehmer Gesellschafter, und so reisten beide mit dem Herrn Brambridge und Jamesmore,

durch

durch Dresdens paradiesische Gefilde, und durch einige ansehnliche Städte des sächsischen Erzgebürges zwei Tage fort. —

Des dritten Tags gegen den Mittag, überfiel sie ein so heftiges Regenwetter, daß sich unsre Reisende entschlossen, in dem Dorfe, wodurch sie eben fuhren, anzuhalten. Man fragte einem Bauer nach dem Wirthshause, aber statt dessen wies er sie in ein Häuschen.

„Dort, sagte er, wohnt 'n alter abge„dankter Soldat, dem alle Fremde und Rei„sende sehr willkommen sind, und der wird „Sie auch gut b'wirthen!“

Sie fuhren alle dahin, stiegen ab, und ein altes Mütterchen öfnete ihnen mit heiterer Miene und bewillkommender Hand die Thüre. Nach einigen Minuten trat auch ihr Mann in die Stube, und begrüßte seine Gäste freundlich.

„Mutter Marie! rief er seiner Frau „zu — schmeiß Hüner und Gänse todt, schaff „was zu schlampamben und zu leben für d'e „Herrn! — Wirs auf! — Sie werden „wacker hungrig seyn, sagte er zum alten „Thunderbolt und jungen Herrn von Thal„heim — wenn der Bauch so ausgerumpelt „ist, denn will 'r wieder g'laden seyn!“ Er sagte dies, mit einem so blitzenden Auge und

martialischem Ton, und stand mit einer alten roth und grünen Dragoneruniform, einem grossen Schnurrbart, der die Runzeln des veralterten schwarzbraunen Gesichts überschattete, und einer kleinen Tobackspfeife in der Hand, recht militärisch ehrbar da: daß der alte Thunderbolt forschende Blicke auf ihn warf.

Obriste von Thunderbolt: Unter welch'm Dragonerreg'ment hast du g'dient? alter Vater!

Soldat: Unter Prinz Karl von Sachsen.

Obriste von Thunderbolt: Wie heißt du?

Soldat: Haueisen! hinten und forn, oben und unten. —

Obriste von Thunderbolt: Bist' auch 'n recht's Haueisen g'wesen? —

Haueisen: Ja! so lang, bis der rechte Arm entzwei g'dragonert, und d'e halbe Seele zerfetzt war. Fragen S'e nur 'mal 's Regiment! —

(Hier biß der alte Haueisen die Zähne zusammen, und strich den fürchterlichen Bart.)

Obriste von Thuuderbolt: Warum hast du das g'than? —

Hau-

Haueisen: Fürs Vaterland! nur nicht ein alte H— zu seyn. Jeder wahre Sachse versprützt muthig sein treues Blut für's Vaterland! Niemals hab'n die Sachsen eine Schlacht verlohr'n, wenn sie nicht durch Kriegsfehler oder Bestechung ihrer Heerführer, oder durch die doppelte und dreifache Ueberlegenheit des Feindes ausser Stand gesetzt, verrathen oder erstickt worden sind.

Obriste von Thunderbolt. Welche Schlachten und Kriegstrubeln hast du mitgemacht? —

Haueisen: Im Jahr — bei ***, drauf bei ***, hernach im Jahr — die Schlacht bei ***, wo unsre Eskadron so heftig ins Gedränge kam; zuletzt die Bataille bei ***, wo unser Regiment mit andern einen rühmlichen Sieg fast erfochten hatte, der aber durch eine unglückliche Diversion des Feindes, durch eine übereilte Siegeshitze und unglückliche Stellung unsers Sukkurses wieder vernichtet wurde. — Ich selbst hatte dabei das Glück, mit einem rumstreichendem Detachement ein'n Offizier vom Pferde zu hauen, und ein'n Unteroffizier, zwar das erbetene Leben zu schenken, aber von beiden zwei kap'tale Pferde zu erbeuten, bis ich zuletzt blessirt und mein Arm, der wackre Arm, von Würgen noch nicht ermü-

det, zerschlagen, und im Lazareth von allen Furien der Chirurgie zerfleischt wurde.

Obriste von Thunderbolt: (nimmt seine Perücke ab, und zeigt ihm die Narbe übern Kopf) Siehst du hier, dieser Hieb is 'n Gedankenstrich von dein'm würgenden Säbel. Ich bin d'r Offizier, der dir damals kämpfend in die Hände fiel, und dessen Kopf du zum Wetterglase gemacht hast. Beides ist rühmlich für mich und dich! — Weißt d' was, wann 'ch wieder zurück komme, so zieh' mit mir auf meine Güter. W'r hab'n einander, als Feinde kenn'n g'lernt und als brave Deutsche für's Vaterland gefochten: nun woll'n w'r auch als Freunde für's Vaterland leb'n und d'e sanftern Freuden des Leb'ns geniessen; uns öfters vom alt'n und neu'n Krieg erzählen, bis wir dereinst als Freunde sterb'n und ein'r dem and'rem d'e erstarrten Augen zudrückt; und mit ihm sich in d'e seligern Gefilde hinüber denkt.

Haueisen: (ganz entzückt) Beim Herkules! das bin 'ch zufrieden, und will als 'n treuer Knecht in Ew. Gnaden Diensten sterben! Meinen alten Dragonersäbel, des grossen Alexanders, und Gustavs Adolphs Bildnisse, alsdenn zweier Kurfürsten von Sachsen, Friderich des Streitbaren und Moritz

des

des Kriegerischen, Heldengeschichte: meiner Frau ihr Gesichte, ein schönes Kaminstück und eine Hand von ein'm Kosaken, soll'n, wenn 'ch eh'r sterbe, alsdenn Ew. Gnaden Erbtheil seyn.

Obriste von Thunderbolt: Brav! brav! alter wackrer Deutscher! topp! 's bleibt dabei! Wann's d'r Himmel nur wolt', daß w'r, wie Philemon und Bauzis, in ein'r Stunde stürb'n und verwandelt würden.

Haueisen: Ja! Sie wieder in ein'n jungen streitbaren Offizier, und ich in einen Dragonersäbel, damit ich, durch Sie, noch nach dem Tode könnt' Feindesköpfe zerspalten, und für mein Vaterland Narben schlagen! —

Beide drückten einander voll altdeutscher Redlichkeit mit funkelnden Augen die Hände; und Haueisen brannte nun für Eifer, seine Gäste im kleinen gros zu bewirthen.

Der Himmel hatte sich nun wieder aufgeklärt; die Sonne senkte sich schon nach den Westgebürgen, als Fritzchen und Thunderbolt die Wohnung des alten Haueisen verliessen: und bei später, aber frühlingsheitrer Nacht die nächste Stadt erreichten. Ein saubrer Gasthof, und schmackhafte Speisen erquickten unsre Reisenden, und die Müdigkeit lud sie zum süssen Schlaf ein.

Beim frühen Morgen brachen unsre Reisende wieder auf, verliessen die sächsischen Grenzen, und reisten diesen und die zwei nächstfolgenden Tage bei lächelndem Frühlingswetter über Hof, Bayreuth und Erlangen, ungestört fort, und gelangten den dritten Tag in Anspach an.

Man genoß ein gutes Mittagsmahl, und alsdann schlichen unsre Reisende durch die Stadt und besahen die Merkwürdigkeiten derselben. Da sie sich hie und da lange verweilen mußten: so war es schon spät Abends, als ihr Weg sie hinter einen angenehmen Garten in der Vorstadt vorbei führte, wo sie eine bequeme Ruhebank fanden.

Thunderbolt machte eben verschiedene Anekdoten, über die Stadt und ihre Bewohner: als sie durch die dicken Hecken der Gartenwand eine Menge erzählender und lachender Frauenzimmer sich der Gegend nähern hörten.

„Still! still! rief der alte Thunderbolt, „'s sind Frauenzimmer, die uns g'wiß hier „im dustern Schatten nicht b'merken werden. „W'r woll'n s'e belauschen.“ —

Kaum hatte er dies unserm Thalheim und den beiden Engländern zugeflistert, so setzten sich diese Frauenzimmer in die entgegen-

genstehende dicke Laube. Ohngeachtet Thunderbolt und Fritzchen wegen der Dämmerung und dicken Hecken nicht alles deutlich bemerken konnten; so sahen sie doch an der Kleidung, daß es Mädchen von vornehmen Familien seyn müßten.

„A propos! ma Cousinechen! — fieng „die eine von den Frauenzimmern an, — ich „habe gehört, deine Mama hat wieder neue „Modepuppen und Cöffures aus Paris be„kommen? — du wirst mir sie doch auch „sehen lassen: damit ich mich zu der nächsten „Assamblée darnach putzen kann.“ —

„J ja! ma chere! du sollst sie sehen — „Fräulein Lorchen und Malchen, und Louis„chen und Fiekchen haben schon seit vierzehn „Tagen ihren ganzen Anzug darnach verpa„risirt. — Malchen war gestern bei mir, „und sagte: sie hätte am Sonntag wollen zur „Kommunion gehen; weil sie aber an ihrer „Baigneuse à la Frivolité und Chapeau à „la Henri IV. noch viel zu thun hätte: so „hätte sie müssen zu Hause bleiben; denn eine „Nothwendigkeit geht der andern vor. Ihre „Mama sieht das wohl ein; das macht, sie „selbst ist in Berlin galant erzogen worden.“

„Ach! das ist ein glückliches Mädgen, „die eine verständige Mutter hat!“ — rief

eine andere. — „Malchen kann zwar noch „nicht recht lesen, aber ihren Putz versteht sie „Sans pareille, 's ist auch nicht so nöthig. „Ist man denn in den Gesellschaften du „grand monde, um zu lesen? — Non! „c contraire, man muß da glänzen, und „Selon les principes d'etuquette & de la „coquetterie zu gefallen und zu reizen wissen. „Ainsi va le monde!" —

„Papperlà pap pap!" — fieng eine andere an — „wer wird denn erst, wie ein „Jurist, oder wie mein alter verschrumpelter „Hofmeister, untersuchen, ob's recht oder „unrecht ist? — Es ist nun einmal die „Mode und unser Ordenszeichen so: sonst „würden die Mannspersonen nicht so unterthänig und gefällig gegen uns seyn; wir „würden unsre Hoheitsrechte und Anbetung „verlieren, und das männliche Geschlecht „würde sich, wie die Amerikaner, frei machen; „aber so sind Etuquette, blendender Pomp und „Coquetterie ihre Fesseln: und diese müssen „wir, wie ihre Unterthänigkeit à la riguer „behaupten. — Aber auf die letzte Assemblee wieder zu kommen! wie gefiel euch, „mes cheres! der Fräulein von Wahrholz „Cœffure du regne de Louis XV.?"

Die erste: „Viel zu sottement! Aber „Fräulein Kunigunde à la Daphne und Car„linens Coeffure en plumes paradirten besser. „Das war grand gout!“ —

Die zweite: „Aber die Frau von Lock„field mit ihrem Chapeau à l'angloise und „Fräulein von Dromfort à l'Hérisson glänz„ten noch majestätischer.“

Die dritte: „Das ist nicht mein Ge„schmack! Le Lever de la Reine und le „Chien couchant du coté droit haben für „mich mehr Reiz.“

Die vierte: „Zum gewöhnlichen Putze „liebe ich Bonnet au Colisée, aber mein „festlicher Pomp ist Chien couchant avec „un Pouf.“

Die fünfte: „Pfi! der erste Putz ist zu „gemein, und der zweite so wie Bonnet à la „Gabrielle de Vergy zu unförmlich groß. „Nein! ich liebe Coeffure à la Minerve und „Herisson a Chignon frisé orné d'un Ban„deau d'amour. Beides giebt dem Gesich„te einen gewissen Zauberreiz, und den halb„entblößten Busen so viel Grazie, daß die „jungen Herrn gleich mit einem Blick erobert „werden.“

Die sechste: „Und ich liebe Bonnet à „la Candeur; oder Le Bandeau d'amour

„ou

„ou Ruban en Barriere; oder Cœffure „en roulleaux avec une boucle und bis„weilen auch eine Toque à l'Espagnolette."

Die siebende: „Stille! stille! mein „Kind! das hat seine Ursache, warum du „solchen aufgethürmten Kopfputz liebst. Weil „du ein kleines Ding bist, und gern groß seyn „willst. Für mich ist eine Toquelisse avec „trois boucles detachées die beste Cœffure."

Die achte: „Mein Geschmack ist la „Corne d'Abondance, und im Sommer „Herisson avec trois boucles detachés, „oder Cœffure en crochets avec une echelle „de boucle, oder Chapeau d'un nouveau „gour."

Bis hieher hatte der alte Thunderbolt das elende und sinnlose Geschwätz mit spartanischer Geduld angehört: aber eben jetzt wolte er sich von der Bank entfernen, wo seine Ohren von Nonsensen und französischen Modeaffen so zerkratzt worden waren: als sich das Gespräch der Frauenzimmer auf etwas anders lenkte.

„Ihr kennt ja den alten Pastor * * *, der „von allen Leuten so vergöttert wird; der hat „an meine Mama einen rechten abgeschmack„ten Vermahnungsbrief, wegen ihrer Töch„ter Erziehung geschrieben. Er glaubt, weil

„er bei meines Vaters Lebzeiten das Orakel „unsers Hauses war, und mein Vater ihm „noch die gute Erinnerung und Aufsicht, über „seine Töchter, auf dem Sterbebette anbe„fahl: so kann er auch noch in alles Eingrif „thun, und mitsprechen; aber meine Mama „hat viel zu viel Verstand, und Geschmack, „als daß sie sich daran kehren sollte. Sie „nahm den Brief und schmiß ihn in den „Spucknapf. Ich hob ihn auf und habe ihn „mit hieher genommen, damit wir was zu „lachen haben.“ — Hi! hi! hi! hi! —

Mit diesen Worten zog sie den Brief a s der Tasche; weil es aber viel zu düster war, so wolte sie das Durchlesen bis auf morgen versparen. „Ich will“ — setzte sie hinzu — „den lumpichten Brief hier unter den Stein „legen, damit ich ihn nicht etwan beim Tan„zen aus der Tasche reisse, und nun wollen „wir wieder zur Gesellschaft geh'n und etwas „von Stadtbegebenheiten erzählen hören.“ (Sie gehen alle fort.)

Kaum waren die Frauenzimmer fort, so versuchte der alte Thunderbolt mit dem entblößten Degen durch die dicken Hecken durchzulangen, den Stein wegzustossen, und endlich auch glücklich den Brief aufzuspiessen und o an sich zu ziehen.

Wer war froher, als Thunderbolt! „Nu „woll'n w'r g'radesWeg's nachHause geh'n — „sagte er — und den Brief mit Andacht „durchlesen." —

Kaum waren sie auf ihrem Zimmer alleine, so las Fritzchen den Brief folgendes Inhalts vor:

Hochwohlgeborne Frau von ***

„Die zärtlichen Bitten Ihres würdigen Gemahls, die er nasses Auges sterbend in meinen Busen stammlete, nach seinem Ausgang aus dieser Welt, ein wachsames Auge auf die Erziehungsart seiner beiden Töchter zu haben, und ihrer wahren und göttlichen Bestimmung gemäs zu nutzlichen, sittsamen und tugendhaften Mädgens zu bilden; und mein Gewissen, haben mich angetrieben, Ew. Gnaden ein offenherziges Raisonnement über Ihrer Fräulein Töchter Charakter und Aufführung mitzutheilen; welches, wenn es nicht die erwünschten seligen Folgen haben sollte, doch der Welt ein reelles Denkmal von einem Herzen seyn wird, das die wahre Glückseligkeit Ihrer Fräulein Töchter wünscht." —

„Leider

„Leider muß ich sehen, wie der größte Theil desjenigen Vermögens, welches ehemals Deroselben würdiger Gemahl mit rühmlichen Vaterlandesdiensten erworben, itzt durch Schwelgerei und pariser Modesucht und sogenannter Galanterie verschwendet wird. Aber was noch mehr zu beklagen ist: so verfliessen die schönsten Jugendjahre Deroselben Fräulein Tochter, ohne alle Bildung, Aufklärung und Schärfung des Verstandes und Veredlung des Herzens dahin. Sie wachsen wie Tulpen ohne Geruch und bleibenden Werth auf. Ihr Gehirn ist ein leeres Magazin, ihr Verstand ein verrosteter Stahl, und ihr Herz eine französische Trödelbude."

„Bedenken Sie doch einmal mit derjenigen Zärtlichkeit des Gewissens, die die wesentliche Eigenschaft vernünftiger Mütter ist, was es sey, den Seelen derer, die von uns das Leben empfangen, auch eine solche Bildung zu geben, ohne die sie uns dasselbe nicht zu verdanken haben. Setzen Sie sich einmal, meine gnädige Frau! in die Empfindungen der Schriftstellerin, derer Schriften ich Ihnen so oft bittend empfahl; welche himmlische Wonne es sey, wenn tugendhafte Kinder uns segnen, in einer liebenswürdigen Unschuld, die die Frucht unsrer Bemühung ist,

sich

sich uns darstellen, und durch das Einschmeichelnde derselben, besonders wenn sie auch durch Geist und Geschmack belebt ist, unsre Tage versüssen. Sie haben die entzückende Vorempfindung einer, unsrer Wünsche würdigen Unsterblichkeit auf der Welt. Sie sind versichert, daß Sie einst keine Aergernisse und Familienlaster zurück lassen, und daß es vielleicht in der Ewigkeit Ihre Ruhe unbeschreiblich vermehren werde, in der ganzen Familie Ihrer Nachkommen größten Theils den Geist Ihres Edelmuths und Ihrer Tugend noch leben zu sehen, und einen Adel fortgepflanzt zu haben, der auch bei Gott geehrt seyn und Ihnen so zu einem weit höhern Ruhme gereichen wird, als der Ruhm dieser Erden ist.“ —

„Der Putz und die Spiegelparade, als die einzigen Beschäftigungen Ihrer Fräulein Töchter, sind die Mörder ihrer Seele, und das Gift ihres Herzens. Sie rauben ihnen die edelste Zeit ihres Lebens: und verwandeln sie dereinst in den Jahren, wenn das Alter ihre Stirne in Falten zieht, und der blendende Putz sie nicht mehr schmückt; wenn buhlende Herrchen kein Vergnugen, keinen äussern Reiz an ihnen finden, in leblose Figuren; deren Umgang der Vernünftige flieht: und

die

die selbst der Unwissende ein Brechmittel nennt So, von allen verachtet, schwarzen bittrer Gram und innere Vorwürfe des auflebenden Gewissens, das, an sich frostige Alter, einer solchen alten unwissenden Putzpuppe und bunten Schmetterling: bis sie endlich, zur Freude und Reinigung der Menschheit, die ungenützte und in französischer Barbarei vermoderte Seele ausbläset."

„Glauben Sie aber nicht etwan, meine gnädige Frau! — daß ich die, an sich unschuldige, Neigung zum Putze verdamme. Ich erlaube es selbst meinen kleinen Töchtern, sich wie der Frühling zu schmücken, von dem sie das Bild sind: und glaube sogar, mit den Erfahrungen anderer, daß die in Kleinigkeiten des Anzugs beobachtete künstlichtändelnde Regelmässigkeit und Koloritschönheit, auf ihre übrigen Verrichtungen einen Einfluß haben können, und ihrem moralischen Charakter und der Intellektualschönheit mehr Reiz ertheilen. — Aber diese Neigung muß niemals auf Kosten höherer Pflichten, mit gänzlicher Verletzung unsrer wahren Bestimmung unterhalten werden: und in lasterhafte Eitelkeit und Buhlschaft ausarten. — Ein vernünftiger Frauenzimmerputz muß nach Bildung, Grösse, Wuchs, Alter, Stand und

ökonomischer Lage, nach Ort, Zeit, Sitten und Lebensart eingerichtet seyn; und den Vortheil der Glieder, die Bequemlichkeit und reelle Verschönerung zur Absicht haben." —

„Lehren Sie Ihren Töchtern, daß die wahre Zierde, der eigentliche Grazienschmuck eines Frauenzimmers nicht in Blendwerk, in Mummereien und erkünstelten Kostbarkeiten kleiner weibischer Seelen und pariser Alfanzereien bestehe; sondern darinne: daß sie ein reines Gefühl von Unschuld, Würde und Adel der Seele, und einen gebildeten Verstand habe; daß sie edle, tugendhafte Gesinnungen und Grundsätze kennt und ihren weiblichen Pflichten und Tugenden getreu sey. Ihre Wünsche müssen Wünsche der Natur und Tugend, aber nicht sinnloses Bestreben nach Götzen der Einbildung seyn."

„Da ich gehört habe, daß Sie, meine gnädige Frau! wieder für sechzig Thaler Modepuppen und Cöffuren für Ihre Töchter von Paris verschreiben wollen: so bitte ich Sie im Namen der Vernunft und Ihres Gewissens, lieber dieses Geld auf gute bildende Schriften zu wenden. Welchen seligen Nutzen könnten diese, durch Ihre Aufmunterung, auf den Charakter Ihrer Töchter haben. Lesen Sie einmal diesen kleinen Aufsatz von Büchern durch.

1. Wie

1. Wie soll sich ein Frauenzimmer würdig bilden? — von Andreas Mayer, Hochfürstl. Brandenburgischen Hofrath.
2. Lehrreiche Maximen, den Verstand eines Frauenzimmers zu bilden.
3. Ermunterungen, den Verstand eines Frauenzimmers zu bilden. In Erzählungen.
4. Duschens Briefe zur Bildung des Herzens. Zwei Theile.
5. Chapone Briefe zur Bildung des Herzens, an ein junges Frauenzimmer.
6. Wilkes Erinnerungen an ein junges Frauenzimmer, über alle Auftritte des Lebens.
7. Mutterlehren der Frau Hofräthin von H*** an ihre sechszehnjährige Tochter.
8. J. G. Sulzers Anweisung zur Erziehung seiner Tochter.
9. Thomas Versuch über die Frauenzimmer.
10. Charakter und Wandel des weiblichen Geschlechts, von Fordice.
11. Popens Briefe an eine Lady.
12. Clarke vom Daseyn Gottes.
13. Reimars Abhandlungen von den vornehmsten Wahrheiten der Religion.
14. Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion.
15. Des Herrn von Leibnitz Thodicee.

16. Sulzers Unterredungen über die Werke und Schönheiten der Natur.

17. Hervey über die Herrlichkeit der Schöpfung in den Gärten und Feldern.

18. Heinrich Sander über das Grosse und Schöne in der Natur.

19. Azes kurze Vernunftlehre für Frauenzimmer.

20. Gellerts oder der Frau von Runkel Moral.

21. Spalding von der Bestimmung des Menschen.

22. Grundriß einer Weltweisheit für das Frauenzimmer, von Johanne Charlotte Unzerin.

23. Allgemeine Geschichte der Welt und Natur.

24. Marmontels moralische Erzählungen.

25. Sittliche und rührende Unterhaltungen für Frauenzimmer.

26. Das Frauenzimmer in der Einsamkeit.

27. Menschenfreuden aus meinem Garten vor Zerbst; und ebendesselben Verfassers Reden im Menschentone.

28. Moritz deutsche Sprachlehre für die Damen, in Briefen.

29. Der Freund des schönen Geschlechts, oder Sammlung von Briefen, Gedichten, Schilderungen berühmter Frauenzimmer, Anekdoten,

dosen, und andern lehrreichen und angenehmen Unterhaltungen für Frauenzimmer.

30. Briefe der Frau von Sevigne; der Babeet; herausgegeben von Boursault; und Rosaliens Briefe an ihre Freundin Mariane von St***, von der Madame Sophie la Roche, gebohrne Guttermann u. d. m.

31. Ueber die Wahl eines Ehegatten.

32. Hierzu kommen noch moralische und lehrreiche Romane, deren Gegenstand die Schilderung der verschiedenen Menschencharaktere und die Empfehlung der Tugend ist.

Romane dieser Art, werden für Sie eine angenehme Schule der Menschenkenntnis, der verfeinerten Sprache und guten Sitten seyn; Ihre leeren Stunden auf eine nützliche und belebende Weise ausfüllen und Ihnen Stoff zum Nachdenken über Welt und Menschen geben."

„Dies, meine gnädige Frau! — wären einige von den vorzüglichsten Schriften, die ich, statt der Modepuppen, in den Händen Ihrer Fräulein Töchter zu sehen wünschte. Lassen Sie diese ihnen lesen: und so lange lesen, bis sie sie gefaßt und verstanden haben; und feuern Sie sie an, davon eine edle Anwendung auf ihre Seelenkräfte, auf ihr Herz und ihre Lebensart zu machen. Dadurch

werden sie, nicht allein die Augen blenden: sondern auch die Herzen der Edlen fesseln und sich zugleich, auf ihr ganzes Leben, den erhabenen Namen, allgemein liebenswürdiger und vernünftiger Frauenzimmer erwerben, und nützliche Mitglieder der Menschengesellschaft seyn."

„Glücklich werde ich mich schätzen, wenn Sie, meine gnädige Frau! durch diesen Brief die heiligen Pflichten einer Mutter von neuem empfinden und dereinst, sich von dem Werth meiner redlichen Gesinnungen überzeugen werden. Welche göttliche Belohnung für mich!

Ihren Diener und Freund
Sebastian Wismann.

N. S.

Nicht blos an die Frau von * * * geschrieben; sondern auch für andere Mütter, wie verordnet, zu gebrauchen.

„Was das für 'n edler, für Menschen„wohl glühender Mann seyn muß!" — sagte der alte Obriste von Thunderbolt, als Fritzchen den Brief durchgelesen hatte. —

„Wie kann sich doch eine Dame wider „die laute Stimme der Vernunft empören: „und

„und einen solchen Brief in Spucknapf wer-
„fen, und wie können freche Mädchen darü-
„ber lachen!“ — setzte Fritzchen hinzu.

„Man sollte Mutter und Töchter trepa-
„niren lassen!“ — riefen die zwei jungen Engländer mit Hitze: „Verdammte französ-
„sische Narrenmoden ohne Vernunft und Ge-
„schmack, der Menschenkultur vorziehen? —
„Udds-Miggs! Udds-Woggers! — Wenns
„noch engländische Moden wären; die haben
„doch noch so was Reelles, so etwas Ein-
„facherhabnes! — O Foólischness! Mich
„wunderts, daß die Franzosen nicht auch mit
„brennenden Cöffüren Festungen beschiessen:
„weil sie doch mit ihren Moden und mis-sha-
„pen Things, ganze Länder bestürmen.“

Sie sprachen noch verschiedenes pro und contra über die französische Epidemie; bis endlich die späte Nacht unsre Reisenden zur Ruhe und Erquickung einlud. Und — Ich, bitte meine lieben Leser, ein gleiches zu thun. —

Des andern Morgens schrieb Fritzchen noch einen liebevollen Brief an Röschen und an den alten Herrn von Nandfort; und dann reisten sie wieder ab. Gegen den Abend erreichten sie das Dorf, wo sich der alte redliche Thunderbolt von Fritzchen und den Herren Brambridge und Jamesmore trennte. —

Thränendes Auges gab er ihnen noch einige, tief aus der Seele fliessende Ermahnungen und Lehren, und so ganz in Empfindungen leidendklopfender Herzen, schieden die Edlen von einander. Die wässerig untergehende Sonne gab der Abschiedsscene das wahre tragische Ansehen: und die graue Dämmerung hüllte sie in lichtleeres Gewand ein. —

Sie durchreisten die nächstfolgenden Tage bei heiterem Frühlingswetter die schwäbischen Städte Dünkelspiel, Aalen, Gmünd, Schorndorf und Canstadt, und besahen das Vorzüglichste derselben und gelangten endlich in Stutgard an.

Hier erhielt Fritzchen den ersten Brief von seinem besten Vater Thalheim: den ich meinen jungen deutschen Vaterlandssöhnen mittheile.

Liebster Sohn!
Einziger Gegenstand meiner väterlichen Sorge!

„Ich habe Dir bereits oft in unsren Gesprächen, einige fragmentarische Maximen über die wichtige Frage gegeben: wie, und in welcher Absicht ein junger Mann rei-

sen müsse, der sich zum Dienste des Vaterlandes brauchbarer machen und Welt- und Menschenkenntnis studiren will. Ich schmeichle mir aber von Deiner Liebe gegen mich, daß Du einige kleine allgemeine Grundsätze über diese Materie nicht ungelesen und ungenützt lassen wirst."

„Ein Reisender muß vier nothwendige Eigenschaften besitzen, wenn er glücklich und mit Nutzen reisen will. 1) **Einen gebildeten Verstand**; 2) **eine philosophische Aufmerksamkeit und spekulative Neugierde, oder mit einem Worte: Reflektion**; 3) **eine weise Vorsichtigkeit**; 4) **einen gesunden und thätigen Körper**."

„**Zur Bildung des Verstandes** habe ich Dich frühzeitig auf Schulen und Akademien vorbereiten lassen, und von diesen erlangten Kenntnissen must Du itzt einen vernünftigen Gebrauch machen: um Deine Kenntnisse auszudehnen und Deine Einsichten zu vermehren; Deine Beurtheilungskraft zu schärfen und Deinen Geschmack zu ordnen und zu vervollkommnen; gute Manieren und den herrschenden Ton der Welt und der Nationen zu lernen und Dich darnach zu bilden. Durch alles dieses wirst Du Dich zum Dienste der Menschen und des Staats, und zur

Verschönerung Deines Lebens und Deiner Sitten brauchbarer machen.“

„Vermöge einer philosphischen Aufmerksamkeit und spekulativen Neugierde oder Reflektion mußt Du Dich bemühen, nach den Vorschriften eines Galloir, Grivel und anderer, die Menschen kennen, sie mit einander vergleichen und die mannigfaltigen Abweichungen, welche das Klima oder die Regierungsform in ihren Leidenschaften, Neigungen, Sitten, Gebräuchen oder Charakter verursachen, unterscheiden zu lernen. Du mußt das Eigenthümliche der Nationen zu schätzen; den Einfluß desselben aufs politische System bemerken; die wechselseitigen Verbindungen der Völkerschaften, die Gesetze, die Rechte der Nationen, die Traktaten, die ihr Schutz und Schirm sind oder seyn sollten, verstehen; nicht weniger die Macht der Staaten zu berechnen; die Triebfedern, durch die sie in Bewegung gesetzt werden, zu entdecken; den Werth ihrer Reichthümer anzugeben und ihre Hülfsmittel zu erkennen suchen. Endlich mußt Du den verschiedenen Druck der Mächte und ihren Gegendruck bestimmen lernen; welcher das Gleichgewicht hervorbringt, das den Frieden unter ihnen erhält. Du mußt Dich ferner theils

theils selbst, theils durch richtige Nachrichten weitgereister einsichtvoller Männer, mit allen europäischen Höfen bekannt machen: nicht nur, um ihr öffentliches Interesse, sondern auch ihre Privatabsichten kennen zu lernen. Unterrichte Dich von den Leidenschaften, der Schwäche und Stärke der Minister, des Favoriten des Prinzen; von der Geschicklichkeit der Generale, von der Kriegszucht, von dem Hofstatt, den königlichen und fürstlichen Häusern, von den Pallästen der Grossen, von öffentlichen Gebäuden, von Akademien und ihren vorzüglichen Lehrern, von Naturalienkabinettern, öffentlichen und besondern Bibliotheken, von Sprachen, Religionspartheien, Künsten, und allen solchen Sachen, wovon ein Hof- und Staatsmann und Gelehrter deutliche und umständliche Berichte zu geben nöthig haben könnte." —

„Damit Du aber, mein liebster Sohn! — diese erhabnen Endzwecke stets vor Augen habest, so ist drittens eine **weise Vorsichtigkeit und Wachsamkeit** höchst nöthig. Durch diese wirst Du das Fehlerhafte und Böse bemerken und vermeiden; und das Edle und Gute Dir zu Nutze machen und Deinen Geist bereichern. Damit Du also Deinen Verstand, Dein Herz und Deine

Sitten nicht verderbest, so besuche die besten Gesellschaften, prüfe die angenommenen Gebräuche und die Gespräche und Sitten, ob sie Deine Nachahmung verdienen oder nicht, und wende alle Auftritte zu Deiner Verbesserung an. — Vergiß niemals, daß Du ein Christ bist, und handle Deinen moralischen und religiösen Pflichten gemäs. Werde in Deiner Aufführung kein Thor und in Deinen Grundsätzen kein Freigeist. Opfre Deinen Verstand und Deine Tugend nicht der so genannten grossen Welt und ihren gefährlichen Höflichkeiten auf; und sey in Gesellschaften zurückhaltend in Deinen Reden, und behutsam in Deinen Handlungen. Denn hier, — sagt der Menschenbeobachter Levesque, — hier schiesset man mit einem leichtsinnigen und angenehmen Ton, mit einer reizenden und lachenden Art, die giftigsten Pfeile ab, und suchet die allergefährlichsten Grundsätze auszubreiten. — Hier lacht man über die strenge Redlichkeit, welche dem Glücke hinderlich ist, und rühmet die sträflichste Verschlagenheit, die unerlaubtesten Mittel, sein Glück zu machen, als die gröste Geschicklichkeit an: der ehrliche Mann wird für einen Thoren, und der listigste Schelm und reichste Lasterhafte für einen grossen Geist erklärt. Frauen-

zimmer

zimmer ohne Schaam ziehen mitten in einer Gesellschaft glänzender grundsätzleerer Geister, mit den bittersten Spöttereien über Personen ihres Geschlechts los, die Muth und Tugend genug haben, die Pflichten der Ehegattinnen und Mütter zu beobachten und selbst Männer, die jedermanns Hochachtung verdienen, werden von ihrer Lästersucht erbärmlich gemishandelt. Das Verdienst wird der Kenntnis, der Mode und dem Geschmack in der Kleidung, und die gründliche Vernunft dem eitlen Glanze eines schimmernden kleinen Geistes aufgeopfert. Man höret einen Mann, der seines Alters und Standes wegen einen gesetzten und ernsthaften Anstand besitzen sollte, die guten Sitten lächerlich machen, die abscheulichsten und verderblichsten Grundsätze für philosophische Regeln ausgeben, die Weisheit für die abgeschmackteste Thorheit erklären, über einen jungen Menschen, der sich der Ausschweifung noch nicht ganz und gar ergeben hat, spotten, und Frauenzimmer, die noch einige Schamhaftigkeit übrig haben, schamroth machen. Ein solcher Mann wird überall mit Beifall aufgenommen und erhält den Titel eines angenehmen Altens; und im Grunde ist er eigentlich ein alter Wollüstling, bei dem die Liebe zum Laster, das Vermögen,

sich

sich lasterhaft zu bezeigen, überlebet hat, und der in einem schwachen und abgemergelten Körper ein Herz träget, das zu allen Leidenschaften, deren Werkzeuge bei ihm abgenutzet sind, noch den stärksten Hang hat. Eben so giebt es auch Prahler ohne Muth, Witzlinge ohne Verstand, artige Leute ohne Charakter, Priester ohne Gefühl ihres Berufs, Religionsspötter, ohne die Religion zu kennen, ehrliche Menschengesichter mit infamen Seelen, Rathgeber und Virtuosen ohne Einsicht und Geschmack u. d. m. —

Hüte Dich daher, liebster Sohn! für ihren verführenden Lastern und epidemischen Dunstkreis. Deine Vernunft, deine Tugend müssen in diesen Fällen die einzigen Kasuisten seyn. — Denke oft im Stillen über Dich selbst nach und fodere Dich nach den weisen Lehren des griechischen Weltweisen Pythagoras, vor den Richterstuhl Deines Gewissens:

„Die Augen schliesse nie zum Schlaf, als bis die Frage
Geschehen ist: was hast an diesem ganzen Tage
Gethan? — Hast etwan was vergessen? — was versäumt? —
Der Schläfer schläft nicht gut, der seine Sünden träumt. —

Ist Böses wohl geschehn? — Ist Gutes unterblieben?
Sonst kannst du deinen Gott, du kannst dich selbst nicht lieben!
Sags deinem Herzen, schilt auf jeden bösen Trieb,
Thu dieses Gute heut, was gestern unterblieb! —
Hast Gutes wohl gethan? Hast Böses wohl vermieden?
Sags deinem Genius, und sey mit dir zufrieden!
Wollst aber nicht zu früh auf deinen Lorbeern ruhn;
Dein Lebensvorsatz sey: viel denken und viel thun!" —

„Endlich so sorge für die **Erhaltung eines gesunden Körpers**; denn die Gesundheit ist erstens unentbehrlich für die Angelegenheiten unsres Berufs und die damit verknüpften Pflichten; zweitens interessirt sie unsre Vortheile und Glücksgüter von Seiten des Gewinnstes und Verlustes; drittens befördert sie den reinen Genuß der unschuldigen Freuden und der Heiterkeit dieses Lebens; und endlich hat sie einen grossen Einfluß, in die Verfassung unserer Seele, von Seiten der Kenntnisse, der Einsicht, der Beurtheilung u. d. g. — Daher sagt ein gewisser Weltweiser: die Devise eines weisen Mannes ist —

wache

wache über deine Gesundheit. — In dieser Absicht empfehle ich Dir, mein Sohn! — Bewegung des Körpers, woran es Dir auf Reisen nicht fehlen kann. Ferner, den Genuß einfacher, ungekünstelter Speisen und Getränke, in dem Maas, welches die Bedürfnis der Natur selbst angiebt; drittens reine, unmorastige, wenig gemischte Luft und Wasser; und endlich hauptsächlich, eine sorgfältige Beherrschung der Affekten und aufbrausenden Leidenschaften."

„Denn was uns elend macht, ist immer unser Herz."

„Vergiß nie, daß die Zeit Deiner Reisen nicht zu Zerstreuungen, zum Vergnügen und zur Geldverschwendung bestimmt ist: sondern daß sie die Vorbereitungszeit auf Deinen zukünftigen Stand und zu Deiner Glückseligkeit seyn soll; damit Du dereinst durch Geschicklichkeit, Fleis und Klugheit ein nützliches Mitglied der Menschen und ein Werkzeug des Wohls Deines Vaterlandes werden möchtest."

„Nun noch etwas von den liebsten Freunden Deines Lebens!" —

„Deine zärtliche gute Mutter weint oft im Stillen über Deine Abwesenheit. Sey

dankbar

dankbar gegen ihre Zärtlichkeit und trockne ihre Thränen durch angenehme Nachrichten und tugendhafte Aufführung ab. — Gettchen, Dein liebstes Schwesterchen, lebt recht arkadisch glücklich mit ihrem Männchen: und beide empfehlen sich Dir. — Ich beschliesse diesen Brief mit dem zärtlichsten Vaterkusse und wünsche, daß Du, liebster Sohn! — die redlichen Erinnerungen Deines liebreichen Vaters befolgen und ihren Werth so lebhaft fühlen möchtest, wie sie aus meinem Herzen geflossen sind. Dann wirst Du dereinst die Wonne meines sinkenden Alters seyn. — Lebe wohl! und reise glücklich! —

Dies wünscht Dein treuer
Vater

Christian von Thalheim.

Fritzchen, der gute edle Jüngling, dessen Herz sich allen Lehren der Weisheit und Tugend [illegible], der es fühlte, wie viel der Mensch brauchte, um weise und glücklich zu seyn; las diesen Brief mit theilnehmenden Empfindungen durch: und stolzirte so im Geist, über die grossen erhabnen Vortheile, die er von seinen Reisen haben könnte, das zu seyn, was sein weiser Vater wünschte. — Göttlicher Jünglingsstolz! —

Nachdem sich unsre Reisende, über vierzehn Tage in Stutgard aufgehalten und nach des alten Thalheims Vorschriften mannigfaltige Dinge besehen und Bemerkungen darüber gemacht hatten: so verliessen sie diesen Ort und reisten nach Strasburg. Nach acht Tagen entfernten sie sich auch von dieser Stadt und entwichen zugleich den neuen deutschen Grenzen. Ihr Reisekurs gieng nun ungestört über Zabern, Pfaltzburg, Saarburg, Blaumont, Benaminy, Lüneville, S. Nikolas und Nancy Die Annehmlichkeiten und Merkwürdigkeiten dieses Orts fesselten unsere Reisenden so sehr, daß sie erst nach acht Tagen denselben verliessen.

Den neunten Tag, an einem heitern wonnevollen Morgen, setzten sie ihre Reise über Velaines und Toul weiter fort: und erreichten mit Ausgang des Juliimonats ein kleines Städchen nahe an den Grenzen von Champagne. Da sie auf dem Posthause [illegible] mehrere Deutsche und Engländer antrafen, die auch, theils nach Paris, theils nach Chalons für Marne wolten: so entschlossen sich Fritzchen, Brambridge und Jamesmore, mit der ordinären Post, Gesellschaft halber zu reisen. Als sie eben aufsteigen wolten, kam ein artiges, hübsches Bürgermädchen, die aus Vancouleur

couleur war, und nach St. Dizier wolte, und bat den Postmeister, daß er sie noch mit aufschreiben möchte. Der Postmeister, eine ziemlich süsse Figur, schlugs erst ab: jedoch sagte er, in einem dreisten Nationaltone:

„Mademoiselle! wenn Sie mitreisen wol„len, so müssen Sie sich ganz ausziehen!" —

„Warum? — mein Herr!" — fragte sie.

„Darum, Mademoiselle! weil die Frauen„zimmer immer ein paar Schock Flöhe mit„nehmen und doch kein Passagiergeld für sie „bezahlen; und solche blinde Passagiers leide „ich nicht auf meiner Post! — oder sie —"

Das Mädgen erröthete bestürzt, doch sagte sie endlich mit Entschlossenheit:

„Monsieur! ich gebe dem Postillion „einen sichtbaren guten Branntewein für die „blinden Passagiere! Wir armen Mädchen „sind nun einmal in diesem Punkte nicht „engherzig." —

„Bien! Bien! da mögen Sie mitfahren! „verwahren Sie sie hübsch, damit keiner zu „Schaden kommt." — Und nun hatte der französischwitzige Auftritt ein Ende. —

Ich würde unnützweitläuftig werden, und öfters in antiquarischem Tone reden müssen: wenn ich mich bei allen Städten, Zu-

fällen, Begebenheiten und Kleinigkeiten aufhalten wolte. Ich melde also ganz kurz, daß Fritzchen, mit seinen Reisegesellschaftern, wegen Aufenthalt in den Städten St. Dizier, Vitry le Francois, Chalons, Epernai, Chatrau, Thierry und Meaux, erst nach sechs Wochen in Paris ankam.

Fritzchen machte sich mit seinen Gesellschaftern, seinen Aufenthalt in Paris zu Nutze; und befolgte getreu die Vorschriften seines Vaters. Unter solchen Bemühungen und angenehmen Zeitverkürzungen, waren fast einige Wochen verflossen, als er endlich von seinem liebsten Mädchen folgenden Brief erhielt:

Edelster Freund!
Bis zur Asche geliebtes Fritzchen!

„Tausendmal küßte ich Sie in Gedanken, als ich Ihren lieben Brief aus Anspach las und mich aus demselben von Ihrer zärtlichen Gesinnung gegen mich und von Ihrem Wohl überzeugte. Ich flohe sogleich mit einer Bewegung des Herzens, wozu ich keinen Namen weiß, an meinen Schreibetisch, Ihren Brief zu beantworten: aber meine Seele, von

von Freude zu sehr berauscht, konnte nichts Zusammenhängendes denken; blos süsse Schwermereien flossen aufs Papier und überschwemmten es, wie ein wilder Strom, der aus seinen Ufern bricht. — Sie wissens ja, wie's den Mädchen zu Muthe ist, die schreiben sollen, gern wollen, und recht viel zu schreiben haben, und doch nicht schreiben können.“

„Aber heute, mein liebes Fritzchen! las ich Ihren lieben Brief mit völliger Gegenwart des Geistes durch und setzte mich in die Laube, die so oft Zeugin unsrer Zärtlichkeit und engelreinen Liebe war. Ich las ihn! — Welch herrliches Gemälde von meiner Seele und unsrer Liebe! — Sie fodern mich in einer zaubervollen Sprache, zur Tugend und zu den heiligsten Pflichten auf! und ich, ich solte nicht, mit allen Kräften meines Wesens, mich beeifern, Ihr wünschendes Herz zu befriedigen, welches mit dem meinigen so ganz sympathisirt?“ —

„O Bester! wie glücklich, wie liebenswürdig und engelähnlich ist der Mensch, dessen Herz durch Weisheit und Tugend regiert und geadelt wird! Nichts kann uns mehr, mit dem wärmsten Gefühl der Tugend durchglühen, als eine solche Liebe, die auf Vollkom-

menheiten des Herzens und Verstandes gepfropfet ist. Eine solche Leidenschaft höherer Sympathie, trotzt den Anfällen der sinnlichen Ueberraschung und der Unbeständigkeit gemeiner thierischer Leidenschaften; die nicht nach dem Maasse der Vernunft geordnet und nach tugendhaften Absichten gerichtet sind.“ —

„Ich kann es nicht leugnen, Thränen zitterten in meinen Augen, und mein Herz hob sich tumultuarisch empor: als ich auf die Stelle kam, wo Sie, mein Theuerster! unsre reine heilige Liebe, so malerisch schildern. Ich erinnerte mich ganz lebhaft wieder an jene süssen Stunden, wo wir auf unsre Wege Rosen und lachenden Scherz streuten; an jene Laube, wo wir uns sorgenentfesselt, so oft der reinsten Sympathie widmeten; an jene Fluren, wo Gottes wohlthätige Sonne auf uns herab lächelte, den göttlichen Teppicht der Erde vergoldete und die sanft sich rankende Pleisse mit Silberglanz bespiegelte, oder sich von neidischen Wolken verschanzt unsern Augen entzog und uns noch mit einem Blick zublitzte: „ihr liebende Jünglinge und Mädchen! seht an mir, wies euch dereinst gehen wird: wenn kummervolle Tage oder zärtliche Leiden der Liebe, eure Heiterkeit überwölken werden!“

„Sie

„Sie sind vergangen die göttlichen Stunden! — — Wenn sie doch bald wieder kämen! — Seit Ihrer Abreise ist alles so traurig um mich. Alles erinnert mich an Sie und lockt mir oft Thränen aus den Innersten meines Herzens. Seufzer, die Herolde meiner Empfindungen, unterbrechen oft die melancholische Stille. — Der Sommer ist nicht mehr der wonnevolle Sommer, den ich in Ihrer Gegenwart verlebte: traurig und freudenleer. — Wie unglücklich ist man bei der Liebe! oder welche besondere Leiden sind unter die Liebe gemischt! — Ich hab's erfahren! — Mein Herz ist mir seit Ihrer Abwesenheit, eine Wunde gewesen, die immer gefährlicher wird, wenn man sie heilen will. Sie waren immer der Gegenstand meiner verwirrten Einbildung: besonders da, wo ich mir's vornahm, ich gestehe es, nicht an Sie zu denken, um dadurch mein Herz zu beruhigen. — Weit gefehlt! die Folge war allemal ein herzhebender Seufzer, und — — dann schlich ich zum Flügel und sang Ihre Lieblingsarien. — Aber Ihr lieber Brief hat mich von neuem belebt und alle finstre Gedanken und Mädchengrillen aus meiner Seele verscheucht; denn nie gelangen der Liebe ihre Bezauberungen besser,

als durch Sie. — So viel von den Angelegenheiten meines Herzens!" —

"Mein lieber Vater wollte Ihren lieben Brief gerne beantworten: aber eine nothwendige Reise nach Naumburg hinderte ihn daran; doch wird's gewiß mit nächster Post geschehen. Indessen empfiehlt er sich Ihnen mit meiner Mutter aufs zärtlichste. — Von Neuigkeiten unsrer Stadt, weis ich Ihnen nichts zu schreiben, als daß unsre schönen Stadtalleen bei der angenehmen Sommerszeit, fleissig von den Bewohnern der Stadt besucht werden. Aber fur mich haben diese volkreichen Spaziergänge wenig Reiz mehr; weil ich Sie, mein Unvergeßlicher! darinnen vermisse. — Wie viel verlieren nicht die größten Freuden, wenn man sie, ungetheilt mit seinen Freunden genießt. — Doch ich will Sie nicht noch einmal mit meiner tragischen Laune und Mädchenphilosophie quälen; damit ich nicht den Namen, schwatzhaftes Mädchen, von der strengen Männerzunft erhalte — Denn es ist ein eingerosteter Fehler des männlichen Geschlechts, daß sie in der Liebe nicht so tolerant sind, wie in der Religion, und manche sind so unverschwiegen, wie ein offener Brief. Weh' dem armen Mädchen, von dem sie etwas zu denunziren wissen!

wissen! — Aber dies habe ich von Ihnen, edelste Seele! nicht zu befürchten; Ihre Tugend und der edle Jünglingsstolz sind mir Bürgschaft genug für meine Offenherzigkeit.“

„Inliegender Brief ist von Ihrem Herzensfreund Trosburg. Karolinchen und Friderikchen empfehlen sich Ihnen und wünschen Ihnen eine beglückte Reise. — In alle diese redlichen und empfindungsvollen Wünsche der liebsten Freunde Ihres Lebens, stimme ich auch mit ein. Leben Sie wohl! Geniessen Sie die Freuden, die Ihnen Ihr Verstand und Ihre Tugend giebt: gedenken Sie aber auch dabei an Röschens Zärtlichkeit und meine Versicherung, daß nur ein Herz ganz für Sie lebt; dieß ist das Herz Ihres zärtlichliebenden Mädchens

Wilhelmine Rosellie von Nandfort.

N. S.

Bald wieder einen Brief Fritzchen! ich bitte, bitte! —

Röschens Brief, und die süssen Nachrichten von dem Wohl, von der Liebe und Freundschaft aller derer, die mit seinem Herzen in so genauer Verbindung standen, mach-

ten Fritzchens Geist doppelt heiter und verschönerten seinen Aufenthalt in Paris. Oft reisete er auch, mit seinen engländischen Reisegesellschaftern, aus Paris auf die königlichen und herzoglichen Lustschlösser und andere sehenswürdige Plätze: wobei er seine Augen ergötzte, seinen Geschmack verfeinerte und mannigfaltige Kenntnisse, aus allen Reichen der Wissenschaften und bildenden Künste sich glücklich eigen machte. Bei seinen vortreflichen Talenten und ausgebreiteten Wissenschaften, konnte er nicht anders, als mit Empfindung reisen, zumal da er, durch das Studium Dichtkunst, wie ein Addison, und Thomson, mit verfeinertem Geschmack, als ein Liebhaber der Künste und des Alterthums, und als ein Beobachter der Menschen reiste.

Kurz, auf diese Art war fast ein halbes Jahr verflossen. Der kühle späte Herbst nahete sich schon: als Fritzchens Mitreisende, Herr Brambridge und Jamesmore Briefe von ihren Vätern aus Hartford und Buckhingham erhielten; worinnen sie durch dringende Ursachen zur Beschleunigung ihrer Heimreise aufgefordert wurden. Sie änderten nun ihre Absicht, eine Reise durch Orleans, Guienne, Languedoc und Provence

zu

zu machen: und Fritzchen machte sich auch zur Abreise von Paris fertig.

Der letzte Tag kam: und weil es sehr heiteres Wetter war, so entschlossen sie sich, die nächste Nacht zu reisen; zumal da sie noch, das Meisterstück der Racinischen Muse, die berühmte Phädra, auf dem französischen Theater wolten aufführen sehen. In dieser Absicht liessen sie ihren Reisewagen und Bedienten vor dem äussersten Thore warten, damit sie alsdann noch zu Fuß, beim Mondenschein, durch die Stadt gehen könnten. — Sie giengen nun alle in das französische Schauspielhaus, sahen mit Entzücken das Schauspiel an, und, was war natürlicher, als daß sie am Ende wieder raus giengen: und traten ihre Spazierreise, durch diejenigen Strassen an, die sie zu dem bestimmten Thore führten. Ganz unbemerkt schlichen unsre Reisende, in Mäntel eingehüllt, durch einige Gassen der Vorstadt von St. Denis. Es war schon sehr spät, da sie durch eine enge und menschenleere Gasse giengen und fast das Ende dieser ungeheuergrossen Stadt erreicht hatten: als auf einmal aus einem kleinen Hause ein Mensch wie rasend sprang und vor Fritzchen und seinen Gesellschaftern auf die Knie niederfiel.

„Meine

„Meine Herren!“ schrie er mit einer angstvollen Stimme! —„erbarmen Sie sich „und retten Sie eine Unglückliche! Ich — „sehe — Sie sind Reisende; nehmen Sie „mich mit aus der Stadt! Ach! ich — „bitte — um Erbarmung!“ — Fritzchen und seine Gesellschafter waren ganz erschrocken und betrachteten diese Unglückliche mit stummer Bewunderung. Der Mond schien helle und sie erblickten ein ganz nackendes Frauenzimmer, in einem zerrissenen Mantel, durch den der blosse Körper allenthalben sichtbar war. Ihr Gesicht war, ungeachtet der Todtenblässe und verzweiflungsvollen Züge und Spuren innerer Marter, zart und hatte so etwas Rührendes und Einnehmendes, welches fähig ist, Herzen zu bewegen. — Herr Brambridge erholte sich zuerst aus der Betäubung und fragte: „wer sie wäre?“ —

„Ich will Ihnen alles sagen“ — versetzte sie zitternd — „nur — erretten Sie „mich — aus — der Stadt, sonst bin — „ich unglücklich und verloren!“ —

Fritzchen, von Mitleid durchdrungen, willigte in ihre Bitte, nöthigte sie aufzustehen und schmiß ihr seinen Mantel um. Aber die beiden Engländer murmelten so unzufrieden und zweifelhaft etwas vor sich; doch

liessen sie sichs endlich gefallen: und Brambridge gab ihr eine Reisemüße aufzusetzen.

So auf einmal unter freiem Himmel angezogen, schlich sie mitten unter unsren Reisenden zitternd und ohne ein Wort zu sprechen, zum letzten Vorstädter Thore hinaus.

Ehe sie noch ihren wartenden Reisewagen erreichten, bat das Frauenzimmer, man möchte sie doch noch einige Lieues von Paris mit weg nehmen: damit sie — — etwan — hier verstummte ihr Mund und schluchsend weinte sie unsren Reisenden neues Mitleiden ins Herz. —

Man stieg nun, ohne weiter ein Wort zu reden, mit dem Frauenzimmer in den Wagen; so daß selbst die Bediente nicht wußten, wer die im Mantel eingehüllte Menschengestalt war; und Fritzchen konnte mit seinen Freunden, für staunender Bewunderung, nichts sprechen.

Der Postillion fuhr schnell fort und nach kurzer Zeit waren sie über eine Meile von Paris entfernt. Herr Jamesmore bat das Frauenzimmer nochmals, ihm das Geheimnis ihrer Person zu entdecken; aber sie versicherte ihn, daß sie noch zu schwach dazu wäre; — und in der That, war auch der Ton ihrer Stimme so matt und ihr Körper

schien

schien von innerlichen Leiden kraftlos zu sinken. Bisweilen holte sie wieder lastfreien Athem, ihre Mienen wurden sanfter und ihre schönen schwarzen Augen erhielten neues Feuer.

Unter solchen Abwechslungen, die von unsrem Thalheim, und seinen Freunden mit forschenden Blicken bemerkt wurden, erreichten sie noch vor Anbruch des Tages ein Dorf mit einem ziemlichen Gasthof. Man entschloß sich, anzuhalten, ein kleines warmes Frühstück zu geniessen und besonders wegen dem Frauenzimmer Veranstaltungen zu treffen: aber da war wegen Menge des Volks, das den andern Tag zum Jahrmarkt nach Paris reisen wolte, alles voll, daß unsre Reisende den Postillion befahlen, auf ein anderes in oder ausser der Strasse gelegenes Dorf zu fahren.

Es war noch Morgendämmerung, als der Wagen vor dem Wirthshause eines kleinen, rechts von der Strasse liegenden Dorfs, still hielt. Eine Magd, die allein im Hause munter war, weil noch alles schlief, öfnete ihnen die Thüre und fuhrte sie in eine ziemlich geräumige Stube; wobei eine kleine Kammer war. In diese nöthigte Fritzchen das Frauenzimmer zu gehen, und sich anzu-

klei-

kleiden. Er holte aus seinem Koffer einige Wäsche und einen noch ziemlich guten Ueberrock: Herr Brambridge reichte ihr Strümpfe und Schuhe und einen runden Reisehut, und Jamesmore lachte gleichgültig und sagte: was werdet ihr aus dem französischen Wunderdinge noch machen! — Sie nahm dieses alles an, dankte mit matter Stimme und einem halbfreundlichen Blick und verschloß sich in die Kammer. — Kein Bedienter, oder anderer Mensch war bei diesem Auftritte zugegen.

Nach einer Viertelstunde trat sie völlig, wie ein reisender Jüngling gekleidet, wieder in die Stube. So traurig auch ihr Anblick, so verwischt und erblaßt ihr Gesichte war, so stellte sie doch in dieser Kleidung, einen hübschen Jüngling vor. Denn Wuchs und Liniamente waren fein und regelmässig.

Unterdessen hatte die Magd eine glühendheisse Weinsuppe gemacht und servirte nun den Tisch mit noch andern kalten Speisen. Die Bedienten holten aus dem Flaschenfutter, feine Weine, und man setzte sich zum Tische. Die Suppe und Speisen waren reinlich und gut zugerichtet und unsre Reisende liessen sichs recht wohl schmecken. Selbst das Frauenzimmer verschlang die Suppe, den

Wein

Wein und die Speisen mit einer Begierde, die mit einer lebhaften Röthe ihr Gesicht schminkte. Nach einer halben Stunde trank man einen starken Koffee, und dann gieng die Reise weiter.

Fritzchen, Brambridge und Jamesmore glaubten nun, wenn sich das Frauenzimmer völlig erholt und durch die Getränke aufgeheitert hätte, das ganze Geheimnis ihrer Geschichte entwickelt zu hören: aber als sie eine Viertelstunde schnell fortgefahren waren, fiel das Frauenzimmer in eine Ohnmacht. Fritzchen machte ihr Luft: Brambridge hielt ihr Spiritus unter die Nase und wusch ihre Schläfe damit. Nach einigen Minuten öfnete sie die Augen ein wenig, kurz darauf verzog sie den Mund, machte einige konvulsivische Bewegungen, und — — fiel, vom Schlage getödtet, auf Fritzchens Schoos nieder. Er richtete sie auf und brauchte alle Mittel zu ihrer Wiederauflebung. Aber sie blieb todt. —

Alle drei von Schreck ganz betäubt, sahen einander stumm an: bis endlich Herr Jamesmore das Stillschweigen unterbrach und fragte, was sie nun mit dem französischen Wunderdinge anfangen sollten. Dies machte unsren Thalheim und Brambridge von neuem stutzend.

Was war zu thun? — — Herr Jamesmore that den Vorschlag, man sollte sie, ohne den Bedienten und Postillion etwas zu sagen, während des Fahrens aus dem Wagen schmeissen. Dieser Vorschlag wurde aber von dem weichherzigern Gegentheil verworfen. Fritzchen rieth, man solte sie mit auf ein Dorf nehmen, den Gerichten die Umstände erzählen und gegen ein Präsent zur Beerdigung überlassen: aber diesen Vorschlag widersetzten sich die beiden Engländer. „Denn — sagten sie — lieber Thalheim! „glaubst Du, daß man uns aufs Wort trauen „würde? — Man würde Untersuchung „über Untersuchung anstellen und uns so lan„ge in Sicherheit bringen. Was könnten „wir zu unsrer Vertheidigung weiter thun, „als ein paar tausend Juramente fluchen: „und damit wär's doch vielleicht noch nicht „ausgemacht.“ „Hab 'chs doch gesagt,“ — setzte Jamesmore hinzu — „daß die franzö„sische Mamsell Pimpernelle vom Teufel besessen ist! „Nu! Thalheim! sieh zu, wie Du Dir 's „Ding vom Halse schaffst!“

Endlich gab Herr Brambridge den Rath: man solte den Postillion einige Guineen in die Hand drücken und dadurch seine Verschwiegenheit erkaufen: man wolte alsdenn

den todten Körper hinter die Gebüsche legen damit er auf einige Zeit verborgen bliebe: bis sie durch weite Entfernung, oder Erreichung der französischen Grenze für aller Hudelei und Untersuchung gesichert wären. —

Dieser Vorschlag, so unreif er auch manchen scheinen möchte, ward angenommen: doch protestirte Herr Jamesmore wider die Bestechung des Postillions. „Denn, „sagte er — also woll'n wir noch so viel „schönes Geld für die französische Pimper„nelle wegwerfen! — Ne! daraus wird „nichts. Wir müssen die Sache anders an„greifen und durch einen Studentenpfif den „Postillion die Augen auswischen. Paßt „nur auf, wie ichs machen will!“

Sogleich befahl er seinen Bedienten, eine Flasche Champagnerwein aus dem Wagen zu holen, und bei dieser Gelegenheit, präparirte er ihn auch zum nächsten Akt. So sehr auch die zwei Bedienten stutzten, so schienen sie doch nicht zweifelhaft, was Böses zu argwöhnen, und willigten alles ein. —

Jamesmore trank nun dem Postillion einige Gläser ganz freundschaftlich zu: dieser ward fidel und jener that den Vorschlag, man wolte, ein Stündchen, in diesem kleinen Busche, anhalten und bei einem Pfeifchen

Toback,

Toback, ein kleines Zeitvertreibchen machen. „Wir wollen — sagte Jamesmore — jeder „sechs Livres zum Würfelspiel einsetzen, und „wenn der Würfelnde, mit verbundenen „Augen, den Würfel in diese kleine Grube „schmeißt, und zugleich errathen kann, wel„che Nummer er geworfen hat, dann soll er „einen Liver aus der Kasse ziehen; und wenn „er in zwölf Würfeln gar nicht fehlt, dann „hat er die ganze Kasse gewonnen und jeder „muß ihm noch einen Livre Nachschuß pro „victoria geben.“

Sie setzten sich nun alle etwas entfernt, an eine kleine, in die Erde gemachte Grube, hinter einen Busch, und spielten mit frölichem Gelächter. Der Postillion sah ganz vergnügt zu. — Nach einer Viertelstunde rief Jamesmore dem Postillion zu: er solle auch sein Glück versuchen und sich mit ins Spiel setzen; im Fall er verlöre, so wolte er für ihn bezahlen. Dieser lies sich auf diese Art nicht lange bitten, er setzte sich und man verband ihm fest die Augen.

Unterdessen winkte Jamesmore den Bedienten, die Leiche aus dem Wagen zu tragen und hinter einem etwas entfernten dicken Busch zu verbergen. —

Der Postillion spielte wacker zu, und jeden Wurf suchten sie, durch lange Erinnerung bald rechts bald links zu werfen, um das Loch zu treffen, zu verzögern: so daß die Bedienten schon wieder zurück kamen, als er erst den zehnten Wurf gethan hatte. Endlich nach den zwölften Wurf band man ihm die Augen auf und zahlte ihm seinen Gewinnst von zwei Livres aus.

„Das Geld war verdient!“ — sagte Jamesmore zum Postillion, und lachte unseren Thalheim und Brambridge, über den glücklichen Ausgang des Betrugs recht herzlich an. Sie bestiegen alle wieder den Wagen und nun gieng's schnell vorwärts, denn unsre Reisende wünschten zu Mittag in Senlis zu seyn. Sie durchreisten viele Dörfer, ohne anzuhalten und sprachen noch über die unentwickelte Geschichte voriger Nacht. Herr Jamesmore freuete sich, von der todten französischen Pimpernelle befreiet zu seyn, tadelte Fritzchens Weichherzigkeit und pakte alle Gründe aus, warum man gegen unbekannte Menschen wie gegen unbekannten Wein mistrauisch, zurückhaltend und hartherzig seyn müßte. Eine gleiche Sentenz erhielt auch Brambridge, weil er so leichtsinnig in alles eingewilliget hatte; und in der That hatte

Herr

Herr Jamesmore, ausser einiger Erfahrung, auch einen weitdurchdringenden Verstand: nur daß er, aus gewissen Familien- und Privatabsichten so erbittert auf die Franzosen war und zu national dachte. —

Sie mochten etwan anderthalbe Meilen fortgereiset seyn: als sie auf einmal von einigen Strassenbereutern und bewafneten Gerichtsdiener umringt waren, die den Postillion still zu halten befahlen. Sogleich sprang einer am Kutschenschlag, und sagte mit ernstvollem Tone: „Meine Herren! wir haben „litteras incarcerationes Euch ratione su-„spectionis delicti zu arretiren und nach *** „zu bringen; wir hoffen, Ihr werdet uns kei-„ne unnütze Weitläuftigkeiten machen!!“

Unsre Reisende konnten sich das Räzel leicht auflösen. Fritzchen lies sich dies bestürzt gefallen; aber Jamesmore schrie und fluchte, dewce take it! are you possessed of the Devil? — und wolte mit dem Degen und Pistolen aus dem Wagen springen. Braunbridge machte sich auch streitfertig: aber Fritzchen hielt sie zurück und stellte ihnen die Ueberlegenheit des Feindes vor, und dadurch beruhigten sie sich. — Man nahm ihnen alle Waffen ab und lies sie im Wagen sitzen.

Der Postillion mußte nun umlenken, und unsre Reisende fuhren unter Bedeckung auf beiden Seiten nach * * *. Nach Verlauf von zwei Stunden kamen sie in einem solchen schändlichem Aufzuge in * * * an. Sie mußten fast die ganze Stadt durchfahren, ehe sie das Gefängnis erreichten. Das Gerüchte, daß Mörder eingeholt worden wären, lockte alt und jung, aus allen Strassen und Winkeln der Stadt zusammen: und der Zulauf des Volks war so stark, daß der Wagen kaum durchkommen konnte. —

„Da haben sie die Mörder gekriegt! — „hies es — Euch wirds schön gehen! — „schrie ein anderer — Drei junge Kerl über „ein Frauenzimmer, das ist kein Wunder! — „rief der dritte — Es sind Deutsche und „Engländer, die hier zugestutzt und petit ge„macht werden sollen!“ — jauchzte ein vierter: und so mußten sie durch die ganze Stadt, die niederträchtigsten Verachtungen, Spottreden und Verzerrungen des Pöbels erdulden. Wer kann sich wohl einen schrecklichern Zustand denken, als der war, in dem sich unser Thalheim und seine Gefährten befanden? — Dies hätte Röschen mit ansehen sollen! —

Endlich kamen sie (glücklich darf ich wohl nicht sagen?) an das Gefängnis. Der Gerichts-

richtsdiener, und die übrigen Helfershelfer der heiligen Justiz übergaben unsre Reisenden dem Gefangenwärter, und ihre Sachen wurden auch in Sicherheit gebracht. Schändlich und demüthigend war's für sie, daß sie sich mußten ganz durchvisitiren und alles begaffen lassen, ohne etwas sagen zu dürfen. Aber noch schrecklicher war's, als sie alle drei mit Ketten an Händen und Füssen, aber nicht enge geschlossen, und in eine fest verwahrte Stube verschlossen wurden: eine elende Pritsche, ein alter Wasserkrug und ein Etwas, das einem Tische ähnlich sahe: waren die feinen Meubeln desselben. — Die Bedienten wurden in einem andern Kerker geschlossen. —

In diesem Zustande blieben sie bis gegen den Abend. Aber nun kam der Gefangenwärter und sagte ihnen: daß er Befehl habe, sie wie Missethäter zu behandeln, und sie in das Gefängnis derer zum Tode Verurtheilten zu bringen. Sogleich traten mehrere Karzerknechte in die Stube und legten unsren Unglücklichen, statt des leichten Geschmeides, schwere Ketten an. Jamesmore, dessen hitziges Temperament aus den Ufern der Vernunft brach, wolte rasend werden; er flies mit Füssen und Händen um sich und fluchte auf englisch Millionen Donnerwetter, Erdbeben

Sündfluthen, Pest und egyptische Würgengel über die Franzosen. — Das half aber nichts. Man führte oder schleppte ihn vielmehr als einen Rasenden in eine halb finstre Gruft und schloß ihn an die Wand fest. Fritzchen und Brambridge folgten willig.

Vernunft, Gerechtigkeit und Menschenliebe! ihr Freundinnen der Weisheit, kommt, wir wollen in dieses Grab des Lebens nachschleichen, die die unchristliche Gerechtigkeiten zur Qual, zur Verzweiflung und zur Vernichtung der Leidenden, oft unschuldig verdammten, Menschheit, mit barbarischer Seele erfunden hat. — Welch ein Anblick! — Eine moderichte finstre Gruft, in die nur sparsam das Tageslicht, durch ein Loch von oben herab fiel. Altes halb verfaultes Stroh, auf der unflätigen Erde, diente den Unglückseligen zum Lager und den Ratten und Mäusen zur Jagd. — Ich weis, ihr empfindsame Jünglinge und Mädchen, weihet unseren guten edlen Jüngling Thalheim, eine Thräne theilnehmendes Mitleids; wenn ihr euch in die fürchterliche Höhle und unter den Druck solcher Qualen denkt.

Unsre Gefangene erhielten bald darauf, auf die Frage: „wenn sie verhört werden sollen?“ die Antwort: „daß der Kriminal-

„rich-

„richter Herr Pançard, erst morgen von Pa„ris zurück käme und also die Untersuchung „der Sache bis zu seiner Rückkunft ausge„setzt bleiben müßte" — Wie schrecklich ihnen diese Nachricht war, kann man sich leicht vorstellen. Fritzchen war noch ziemlich gelassen und beruhigte sich mit seiner Unschuld, nur das Andenken an Röschen benebelte oft seine Sinnen; aber die beiden Engländer, zeigten schon weit lauter, ihren Nationalcharakter, und ein Gemische von Wuth, Verzweiflung und Melancholie durchwüthete ihre Seele, und brachte sie aus dem Gleichgewichte der Vernunft.

In einem solchem Zustande schneckte sich die Zeit nur langsam fort. — Den zweiten Tag wurden sie endlich, entfesselt, jeder allein, vor den Kriminalrichter geführt. Nach einer langen, mit juristischen Kunstwörtern gespickten Predigt, über die wider sie obwaltenden Beschuldigungen, Indizien und den mehr als wahrscheinlichen Verdacht in Punkto einer, an einem Frauenzimmer verübten Mordthat; fragte der Kriminalrichter Pançard einen nach dem andern: ob sie nicht vorgestern früh um — durch den Busch bei * * * gefahren? den Postillion betrüglich die Augen verbunden, und indessen durch die

Bedienten ein todtes Frauenzimmer aus den Wagen tragen und hinter einen Busch, in eine Grube werfen lassen; an welcher man deutliche Spuren einer Erdrosselung gefunden? — alsdenn sich schnell aus dem Staube gemacht? — und mehr solche Fragen. —

Hierauf las er ihnen ein Vernehmungsprotokoll vor, wovon ich zur Entwicklung der Geschichte nur dieses anführen will: — „daß zwei ohnweit des Busches weidende „Schäfer, die erst erwehnten und oben er„zählten Begebenheiten mit angesehen, so„gleich Verdacht geschöpft und einer davon „nach dem Dorfe C * * * gelaufen und es an„gezeigt habe; worauf die Gerichte einige be„wafnete Leute zu Pferde nachreiten und aus „den Städtchen * * * mehre Gerichtsdiener „genommen, mit ihnen endlich auch die „Flüchtigwerdenden eingeholt und der Ge„rechtigkeit übergeben hätten. — Ein an„derer Trupp Bauern, hätte den versteckten „todten Körper aufgesucht, gefunden, und „zur Besichtigung, nach eben dem Städt„chen * * * gebracht. Ein Doktor habe den „Körper untersucht und bezeuget: daß die „Person an einer Erdrosselung und Ersti„ckung habe sterben müssen. Wobei zugleich „dieses höchst verdächtig wäre, daß das todte

„Frauen-

„Frauenzimmer in Mannskleidern verkappt „gewesen, und ihre wahrscheinlichen Mörder, „bei dem Würfelspiele über die Beiseiteschaf„fung der Ermordeten so gejauchzet hätten. „Der Postillion habe auch bezeuget, daß „seine Passagiers in später Nacht ganz ver„mummt aus Paris abgereiset und erst vor „dem Thore von * * * aufgestiegen wären: „welches alles sie offenbar verdächtig mache. „Die zwei Bedienten, welche erst in Paris, „zu diesen ihren Herren, zu einer Reise durch „Orleans, Guienne, Languedoc und Pro„vence, gemiethet: hernach aber plötzlich er„fahren, daß ihre Herren noch diese Nacht „ihre Reise nach Calais antreten wolten; „vermuthlich, damit niemand wissen möchte, „wo die Herren zugekommen wären. Die„ses alles mache sie unbezweifelt, so verdäch„tig und kriminell, daß man also auch an „dem Facto selbst nicht zweifeln könnte, und „sie daher schon qua confessi & convicti „criminaliter strafbar wären."

Der Kriminalrichter ermahnte sie hierauf, ohne alle Diffikultäten und Ränke, ein offenherziges und reines Bekänntnis abzulegen; damit sie sich nicht durch Verstockung und widerspenstiger Hartnäckigkeit doppelter Verdammung und Strafe schuldig machten.

Er wolle auch, auf ein freies Geständnis, vor dem höchsten Kriminaltribunale ihre Strafe zu mitigiren suchen.

Unser lieber Thalheim, Herr Brambridge und Jamesmore, beantworteten jede Frage und Beschuldigung mit aller Stärke der Unschuld. Sie unterliessen nicht, die Begebenheiten mit dem Frauenzimmer, nach allen Umständen zu erzählen; die heiligsten Eidesschwüre zu thun; den Stoff und das Chaos alles scheinbaren Verdachtes zu entwicken, seinen Ungrund zu zeigen und dem Kriminalrichter zu fragen, aus welcher Ursache und zu welchem Vortheil er wohl glauben könnte, daß sie das Frauenzimmer sollten ermordet haben? Aber das hies tauben Ohren predigen. —

„Glaubt ihr denn,“ — rief der Kriminalrichter hönisch — „daß wir Franzosen so „dumm sind, und uns an eure engländische „und deutsche Suasoria und Stratagemata „lehren? ? — Nein! — daraus wird „nichts! — Ich habe die Leiche nach Paris „in die Morne *) geschickt; und wann dann „noch

*) Mornen oder Todtenhäuser, werden in Paris und in Frankreich diejenigen Häuser genennt, wo die, des Nachts auf den Strassen gefundenen

„noch mehrere Indicia von der Art, Absicht, „und den Umständen der Ermordung dieses „Frauenzimmers offenbar werden und ihr „der Uebelthat und eurer Verleugnung noch „mit mehrern überführet werdet: dann könnt „ihr, auf eine desto härtere Strafe, Rech„nung machen; und für alles doppelt bussen. „Macht euch wenigstens zur Festungsstrafe „gefaßt; denn wenn die Akten und sichern „Beweismittel wider euch, an die Chambre „de Tournelle *) geschickt werden: dann ist „euer Todesurtheil gewiß. Ich wünsche „euch gute Vorbereitung zum Tode!“

Unsre unglückliche Gefangene, machten dagegen die vernünftigsten Vorstellungen: aber alles, was sie erhielten, war, daß eine Post

nen todten Körper, zur öffentlichen Schau auf eine Tafel ausgelegt werden; damit die Mordthat bekannt, die Mörder entdeckt und die Leiche von ihren Verwandten und Freunden eingelöset und standesmässig begraben werden könne.

*) La chambre de Tournelle, wird in Paris die Kriminalobergerichtsstube oder Judicium criminale supremum genannt, wo die peinlichen Prozesse und Sachen betrieben und Todesurtheile an die niedern Landes- und Stadtgerichte ausgefertiget werden. Sie ist eine von den fünf Inquisitionskammern, woraus das Parlament bestehet.

Post an die Morne gestellt werden solte, welche auf die Mienen und Gespräche der Zuschauer des todten Körpers, genau aufpassen, etwas Verdächtiges gleich anzeigen und die Personen anhalten solle. „Bis dahin“ — sagte der Richter — „müßt ihr euch euer „itziges Gefängnis gefallen lassen, bis euch „entweder die bestrafende Gerechtigkeit, oder „eure vermeinte Unschuld daraus erlösen wird.“ Ha! Ha! —

Sie wurden nun wieder in das Gefängnis, oder wie es eigentlich heissen solte, in die Mordgruft gebracht, in harten Ketten, der grauevollen Einsamkeit überlassen und sorgfältig von verschiedenen Knechten besucht.

Fritzchens und seiner Freunde Lage und Gemüthszustand wurde nun immer schrecklicher. Jamesmore wolte ganz rasend werden, und Brambridge schien, unter dem Tumulte vieler Leidenschaften, ganz erstarrt zu seyn. Bald machten sie einander Vorwürfe; bald fluchten sie auf den Kriminalrichter; bald verwandelte sich ihre Hitze in Wehmuth, und bittre Thränen stürzten aus ihren Augen. — So vergieng dieser Tag und die drauf folgende schreckenvolle Nacht.

Den dritten Morgen brachte der Gefangenwärter einen katholischen Pater, franziskaner

kaner Ordens, mit ins Gefängnis, und versicherte seine Gefangenen, daß eine fromme Matrone, aus Mitleiden, diesen Pater zu ihnen schicke. — Nach verschiedenen Fragen und Erinnerungen, die Fritzchen bemitleidete: und die jungen Engländer mit verzerrten Gesichtern unbeantwortet liessen: sagte endlich der Pfaffe zu Fritzchen: „Bekehret „Euch und leget unser Glaubensbekenntnis „ab: ich will Euch auch eine hübsche und sichere Gelegenheit in Himmel verschaffen.“ —

Fritzchen: „Das erstere will ich thun; „aber wegen des letztern könnet Ihr Euch, „Herr Pater! die Mühe ersparen; denn ich „reise mit Luthern seiner Equipage gerades „Wegs in Himmel.“

Herr Jamesmore: „Und ich mit meiner eignen Fuhre! Denn meine Religion „ist ein Auszug von allen christlichen Religionspartheien.“

Der Pater: „Ach Ihr seyd noch ketzerische Sünder! — Und wie wirds mit „Eurer armen Seele werden?“ — fragte er den Herrn Brambridge.

Herr Brambridge: „Der gebe ich „eine Assignation auf die göttliche Barmherzigkeit mit; von Christo erhalte ich einen „Passierzettel: und auf diese Weise, glaube

„ich

„ich nicht, als kontrebande Waare im Him-
„mel konfiszirt zu werden.“

Der Pater: „O weh! — o weh! — „Deus sit vobis propitius per sanctam Ma-
„riam!“

Herr Jamesmore: „Et tibi quoque „per simplicitatem sanctam!“ —

Der Pfaffe murmelte und seufzte noch etwas vor sich hin und schlich mit dem Gefangenwärter kopfschüttelnd davon.

Den vierten Tag schien Jamesmore im höchstem Grade melancholisch zu seyn; und drohete, daß er sich lieber umbringen wolte, als sich länger von den ver— — Franzosen, wie ein Kettenhund mishandeln zu lassen! Eine Ursache lag wohl auch darinne, daß, da es in diesem dumpfen Kerker den wirksamen Lebensgeistern an der Flüssigkeit des Nervensaftes fehlte, sie ihre Maschine nicht anders, als mit dem äussersten Verdruß fortzuschleppen; und hierzu kam noch der englische Nationalismus.

Fritzchen hörte lange seines Freundes Jamesmore verzweiflungsvolle und schwarzen Entschlüsse und Gedanken halb taub an: weil innere Leiden der Liebe und Freundschaft seine Seele ängstigten. Endlich aber weckte ihm die Stimme der Natur und der Religion

aus

aus seiner Betäubung, seinen Freund mit Liebe zu widersprechen; da jener eben bemühet war, den Selbstmord, auf gut englisch, als etwas Erlaubtes und Vernünftiges zu vertheidigen, und mit einem rasenden Unmuth, mit allen Scheingründen eines Avtochiristen, den Selbstmord zu beschönigen. — „Denn eine schreckliche Zukunft,“ — setzte er am Ende seiner Schutzrede für den Selbstmord hinzu — „ein Leben, voll Elend, Verachtung, Furcht, Infamie und Sklaverei „ist weit unerträglicher, als der Tod selbst. „Die Vernunft lehrt mich, das geringere Uebel, kleinere Schmerzen den grössern vorzuziehen. Ein Stich in die Brust, ein herzhafter Stos mit dem Kopf an die Wand, „ein Schnitt durch die Gurgel: so bin ich „todt; und dann lache ich, für allen Unmenschlichkeiten gesichert, meine Peiniger „aus. So habe ich noch die Ehre, mein „eigner Kriminalrichter zu seyn! — So „werde ich auf einmal aus dieser Mördergrube „erlöset, wo jede Stunde ein Jahrhundert „wird, wo man den Tod tausendmal schmecken „und ein scheusliches Opfer der eingefleischten „Teufel barbarischer Justiz seyn muß.“

Unser jammervoller Thalheim wagte es nun, mit dem Reste seiner Geistesgegenwart,

 seinen

seinen Freund zu beruhigen und die Abscheulichkeit des Selbstmords, nach Gründen der Vernunft und Religion, zu zeigen; und ob gleich bei aufbrausenden Leidenschaften diese Mittel nichts, oder doch nur sehr schwach wirken: so hatte er doch die edle Freude, zu sehen, daß sein Freund, als ein noch nicht ganz verblendeter Selbstmörder, ohngefähr folgendes Räsonnement empfindsam mit anhörte:

„Du lobst und vertheidigest" — sagte Thalheim zu seinem Freund Jamesmore — „den Selbstmord, ohne ihn und seine schrecklichen Folgen zu betrachten. Bedenke als „ein vernünftiger Mann, daß das Mittel, „wodurch Du Dich vom Elende zu befreien „trachtest, von weit schlimmern Folgen, als „das Uebel ist, das Du dadurch zu heben „denkst. Der Selbstmord ist eine unerlaubte und lasterhafte Handlung: 1) weil sich „kein Eigenthum des Menschen über sein Leben erweisen läßt; (oder mit andern Worten:) weil der Mensch nicht Herr über sein „Leben ist; sondern der Schöpfer und Herr „des Lebens, Gott. — 2) Hebt der Selbstmord die erste Bestimmung des irdischen „Lebens, nämlich die Ausübung der Tugend „auf. Ohne Ueberwindung, ohne Kampf,

„gegen

„gegen Begierden und tyrannische Leiden„schaften, ohne Selbstverleugnung und Auf„opferung ist keine Tugend möglich! — Wir „haben gar keinen Anspruch auf die Tugend, „keinen Ruhm, keine Belohnung, keine See„lenruhe zu gewarten. Weißt Du nicht, „lieber Jamesmore! daß es Dir dereinst, „nach Entdeckung unsrer Unschuld, eine Quelle „göttlicher Wonne seyn wird, wenn Du Dir „bewußt bist, daß Du die flüchtigen Tage „des Elendes mit katonischem Muthe und „der Standhaftigkeit eines sächsischen Kur„fürsten, Johann Friedrichs*), ertragen hast. — „3) Störet der Selbstmörder die Endzwecke

 der

*) Als Johann Friedrich, Kurfürst zu Sachsen, in dem Kriege, den er zur Vertheidigung seiner evangelischen Glaubensgenossen, wider Kaiser Karln den fünften führte, im Jahr 1547 unvermuthet vom Kaiser überfallen, nach einem herzhaften Gefechte, mit einer schmerzlichen Wunde, gefangen und sein Heer geschlagen wurde: lies ihn der Kaiser in sein Lager vor Wittenberg bringen, sprach ihm das Todesurtheil und lies dem Kurfürsten dasselbe vorlesen, als er eben in seinem Zelte, mit einem ebenfalls gefangenen Herzoge von Lüneburg im Schach spielte. Kurfürst Johann Friedrich hielt mit dem Spiele inne und hörte das Urtheil so gelassen an, daß er nach geendigter Vorlesung sogleich zum Herzog von Lüneburg sagte: **Weiter im Spiel!** — Ein merkwürdiges Beispiel einer seltenen Standhaftigkeit!

„der göttlichen Regierung, von Seiten der „Erhaltung des menschlichen Geschlechts. „Kein Thier bringt sich selbst um; und der „Mensch solte noch grausamer, die Naturge„setze der Selbsterhaltung verletzen? — 4) „Empöret sich ein Selbstmörder, durch eine „aufrührerische Unzufriedenheit und erbosten „Trotz, wider die Wege der göttlichen Vor„sehung und die ganze Natur. Niemand „raubt sich das Leben aus Vergnügen: son„dern aus Unzufriedenheit, Furcht und Haß „für Uebeln, die ihm unerträglicher, als der „Tod selbst zu seyn scheinen. Er trotzt auf „eine zuvorkommende Art, Gott und den „Naturgesetzen und hemmet dadurch die wei„sesten Absichten des Schöpfers. — Es „giebt nur zwo Klassen von Uebeln. In die „eine gehören die, an denen wir selbst schuld „sind; in die andere die, die uns ohne unser „Verschulden drücken: und die folglich blos „nach der Zulassung Gottes erfolgen. Wird „nun wohl ein Vernünftiger den tollen Ge„danken behaupten wollen, daß die erste Klas„se, der selbst zugezogenen Uebel, einen Men„schen berechtigen könne, sein eigener Mörder „zu werden? — Gründe dazu in der zwo„ten Klasse der Uebel suchen wollen, heißt, „sich laut wider die göttliche Vorsehung em-

„pören

„pören und ihre Weisheit verunehren. Und „wenn auch ein Theil unsres Lebens, durch „unverdiente Leiden verbittert wird: so ist „der Leidende doch nicht berechtiget, wider „die Verfassung und Regierung des Ganzen, „in dessen Zusammenhange ihm etwas Widri„ges widerfährt, zu handeln, wider den Ur„heber der Natur sich aufzulehnen und einen „Eingrif in die weiseste Verfassung und Welt„harmonie zu thun. Wie oft liegt nicht der „Stoff, zu unsrer Glückseligkeit, in bittern „Schicksalen verborgen; und durch die straf„bare Voreilung, raubt sich der Selbstmör„der vielleicht die schönsten Tage seines Le„bens, die nach einiger Zeit auf überstandene „Leiden gefolgt seyn würden. — Mehrere „Gründe wider den Selbstmord, lehrt uns „die vernünftigchristliche Religion: von Sei„ten unsrer Bestimmung in diesem und jenem „Weltsystem; die Stimme des Gewissens „und der Ehrfurcht vor Gott. *) — Es ist

 „also

*) Diejenigen, welche den Satz behaupten, daß sich die ganze Bestimmung des Menschen in diesem Leben auf Vergnügen und Glückseligkeit einschränke: können wenig Gründliches wider den Selbstmord sagen. Die, welche ihn vertheidigen, nehmen gemeiniglich ihre stärksten Waffen aus diesem Grundsatz. Dieser verführe-

„also nach der Philosophie und den Religions-„lehren der Selbstmord eine lasterhafte und „strafbare Handlung.“ —

Thalheim machte nun von diesen Gegensätzen des Selbstmordes eine vernünftige und rührende Anwendung auf ihren itzigen Zustand im Kerker; und durch süsse Hofnungen der baldigen Entdeckung ihrer Unschuld und ihres Sieges über alles Elend, wußte er sich und seine Freunde Jamesmore und Brambridge so zu beruhigen, daß nach und nach ihr Herz wieder lastfreien Athem holte und eine gewisse Seelenruhe aus ihren Augen stralte. — So mußte, durch eine geheime göttliche Kraft, ein Leidender den andern trösten und auf den Weg der Vernunft und Religion zurück führen. —

Aber ein anderes Uebel drohete unsren Inkarzeraten neue Qualen. Der Koth, die Nässe

rerische Satz, scheint zur Beschönigung des Selbstmordes erfunden zu seyn. — Ich habe bereits, in den Vermahnungen des alten Thalheims an seinen Sohn, im ersten Theile, von dem ganzen Umfang unsrer Bestimmung in diesem Leben geredet: und füge nur noch hinzu, — daß die Glückseligkeit, und zwar eine vollkommene und ununterbrochene Glückseligkeit, nicht das Loos des Menschen, in diesem Leben seyn könne, dies lehrt die ganze Einrichtung der Natur.

Nässe des Gefängnisses, die stinkenden und feuchten Mauren, und die schlechte Kost, schienen nun an ihren Körpern zu nagen: und durch die Verwüstung derselben ihren Gemüthszustand von neuen zu übernebeln. — Allein die weise Fürsehung wolte durch diese Quelle des Schmerzes der glückseligern Zukunft desto mehr Annehmlichkeit, Reiz und Werth geben.

Den fünften Tag kam der Gefangenwärter mit einigen Knechten, lies ihnen ihre Ketten abnehmen, brachte sie in ein reinliches Zimmer und begegnete ihnen sehr gefällig. Sie glaubten erst, daß dies aus Mitleiden, ihrer Gesundheit wegen, geschähe: aber der Gefangenwärter sagte ihnen, daß sie bald völlig diese Wohnung verlassen und ihre Freiheit erhalten würden.

Gegen den Mittag kam der Kriminalrichter selbst in diese Stube, und machte ihnen, mit einer ängstlichen Heiterkeit, die Entwickelung ihrer Unschuld und den Besitz ihrer Freiheit bekannt. Er las ihnen hierauf folgenden Bericht und Befreiungsbefehl von dem Pariser Kriminaltribunal vor:

Auszug aus den Akten.

1) Daß die Leiche, des vermeintlich ermordeten Frauenzimmers, in die Morne gebracht worden wäre und den andern Tag, ein Dokter der Medizin, Herr Bonauxil, bei der Morne vorbei gegangen sey, welcher beim Erblicken des Kadavers, die Worte gesagt habe: „J! wie kommst denn du daher?“ — Die Wache habe ihn sogleich angehalten und gefragt: „ob er die Leiche kenne?“ — worauf er, nicht allein dem Soldaten, sondern auch beim gerichtlichen Verhör folgendes ausgesagt habe:

2) „Dieses Kadaver ist die Kammerjung„fer Larronette von der Gräfin von Sans„merci, bei welcher sie einen grossen Dieb„stahl verübet hatte, deswegen sie vor sieben „Tagen gehangen worden ist. Ich kaufte „die Leiche vom Henker, um einige anatomi„sche Untersuchungen zu machen. Als sie in „meinem Hause, in einer lauen Stube, eini„ge Stunden nackend auf dem Operations„tische gelegen hatte: so verspürte ich, daß „noch Leben im Körper war und der Henker „sie nicht todtgewürgt hatte *). Ich wusch' „das

*) In Frankreich wird denen Gehängten, nicht das Genicke gebrochen; sondern der Henker bindet

„das Kadaver (unabsichtlich auf die Revivi„faktion) mit frischem Wasser, und sahe zu „meinem Erstaunen, daß mein Kadaver, „nach einer halben Stunde die Augen öfnete: „und bald darauf einige Bewegungen mach„te. Eine Herrschaft, die sich bei mir mel„den lies, nöthigte mich, die Stube zu ver„lassen, und eine zwei Stunden lange Kran„kenvisite anzunehmen. So bald ich wieder „alleine war, gieng ich in meinen anatomi„schen Saal. Aber Himmel! — wie er„schrack ich, als mein Kadaver mir entgegen „kam, vor mich auf die Knie niederfiel und „ums Leben bat! — Ich starrte die Auf„gelebte lange an: endlich aber sagte ich ihr, „daß ihr zweites Leben ein zweiter Tod wäre, „und ich sie an die Gerechtigkeit wieder ab„liefern müßte; die ihr Schicksal bestimmen „würde. Aber auf ihre wehmüthigen und „jammervollen Bitten, ihr das Leben und „die Freiheit zu schenken: erbarmte ich mich, „gab ihr einen alten Mantel um und lies sie

 „in

bindet ihnen, vorm Leibe, die Hände zusammen, tritt alsdenn mit einem Fuß in die gebundenen holen Hände: und würgt so lange, bis er den Missethäter erwürgt zu haben glaubt. Alsdenn bleibt er noch etwas hängen, wird abgenommen und an die Anatomiker, oder Anverwandten verkauft.

„in später Nacht aus dem Hause laufen, da „sie dann, auf flehendes Bitten, von drei „Personen, die reisende Engländer zu seyn „schienen, mit fortgenommen wurde. Vor„hero gab ich ihr aber die Warnung, daß „sie sich für vielen und hitzigen Speisen und „Getränken hüten sollte; weil ihr Blut ohne„dies schon kochend wäre, sonst würde ein „Blutsturz oder Schlagfluß ihrem Leben ein „Ende machen. Weiter habe ich von dieser „Larronette nichts erfahren, bis ich sie in der „Morne wieder sahe.“ —

3) Das Kriminaltribunal habe hierauf alles untersucht und die Aussagen unsrer Gefangenen damit verglichen: woraus ihre Unschuld offenbar hervorleuchte und sie vielmehr als gutherzige und mitleidige Menschen gehandelt hätten: und die Handlung selbst, ein Werk der Barmherzigkeit wäre.

4) Der Kriminalrichter solle dahero diese Unschuldigen nicht allein in Freiheit lassen, keine Gerichtssporteln verlangen: sondern er solle auch in allen Zeitungen und Wochenblättern, und besonders durch öffentliche, an alle Thore angeschlagene Ehrenrettung ihre Unschuld bekannt machen.

Als der Kriminalrichter dieses vorgelesen hatte, befahl er dem Gefangenwärter, die

Sachen

Sachen dieser Herren an verlangten Ort zu bringen. So frech und verächtlich er vorhero war, so höflich war er nun, und bat unsre Befreiten, sein Haus, bis zu ihrer Abreise mit ihrer Gegenwart zu beehren.

„Nein! nein!" — rief Jamesmore erhitzt — „Satisfaktion verlangen wir für alle „ungerechte und mörderhafte Begegnung und „Gefängnisstrafe in einer Gruft, wo man kaum „zum Tode verdammte Bösewichter einkert! — Mußtet Ihr uns als Mörder „und Spitzbuben behandeln, ehe wir eines „Verbrechens überführt waren? Welche „Gesetze gaben Euch darzu ein Recht? — „Nein! Ihr sollt für Eure barbarische Bosheit und Uebereilung büssen müssen. Wer „nicht das Wahre von dem Falschen, und „Scheingründe von Beweisen unterscheiden „kann; wer einen Beschuldigten nicht mit „eben der Gerechtigkeit anhören kann, als „seine Beschuldiger, der muß nicht den Namen eines Richters führen wollen." —

Der Kriminalrichter wolte noch viel zu seiner Vertheidigung sagen: aber sie hörten ihm nicht an und giengen fort. —

Indessen nun ihre Unschuld öffentlich ausposaunet wurde, meldeten sie das ganze unmenschliche Verhalten, an das Oberkriminal-

naltribunal. Dieses lies alles untersuchen: und nach befundener Wahrheit, wurde der Kriminalrichter Pançard nicht allein seines Amtes entsetzt: sondern er mußte auch eben so lange, nämlich acht Tage, in eben dem scheuslichen unterirdischen Gefängnisse bei Brod und Wasser und in kurz geschlossenen Ketten sitzen, und die Qualen schmecken, womit er, so unverdient unsre Reisenden gemartert hatte. — Hierbei entdeckte man zugleich, daß ein gewisser Baronet von Boyssy, so mit dem Herrn Jamesmore ehemals in Paris einen hitzigen Streit gehabt, mit im Spiel gewesen sey und dadurch Rache auszuüben geglaubt hatte. —

Unser Thalheim war nun mit seinen Freunden glucklich und rühmlich aus dem Labyrinthe des Elends erlöset: und die aus diesen Vorfällen abstrahirte Moral und Menschenkenntnis machte ihre Seelen so heiter, daß sie in Wonnetrunkenheit, den achten Tag nach ihrer Befreiung, den merkwürdigen Ort verliessen.

Nun gieng ihre Reise gerades Weges nach England, doch hielten sie sich in den Städten Clermont, St. Juste, Bretevil, Amiens, Abbeville, Montreville und Boulogne einige Tage auf: und kamen endlich

bei

bei ziemlich rauher Herbstwitterung in Calais an.

Hier mußten sie einen Tag auf das Paquetboot warten, welches sie nach Dover über den Kanal setzen sollte. Im Hotel trafen sie einen Franzosen an, der neben ihrem Zimmer wohnte und mit ihnen einige Stunden in der Karte spielte. Nach geendigtem Spiele, sprachen sie mit dem Franzosen, der weit in der Welt rumgereiset war, über verschiedene europäische Staaten. Der Franzose lies zwar Deutschland und England in einigen Punkten und Verhältnissen Gerechtigkeit wiederfahren; aber am Ende sagte er: „Frankreich liegt zwischen Deutschland und „England; aber wenn der König von Frank„reich nur mit beiden Ellebogen an Deutsch„land und England stößt, so porzeln beide „übern Haufen!“ — Herr Jamesmore, aus dessen Augen Patriotismus funkelte, antwortete ihm prompt: „Nein! Monsieur! „wir Engländer und Deutsche sind Nußkna„cker, wir nehmen die Nuß zwischen uns, „und quetschen sie zusammen.“ — Der Franzose war über diese Antwort so erbost, daß er sogleich mit einem frostigen Bückling das Zimmer und Hotel verlies und dem Wirthe, der nicht deutsch verstand, auf die Frage:

ge: warum er so schleunig das Haus verliesse? geantwortet hat: „die drei fremden „Herren wären ihm verhaßt, weil sie aus „der Familie der Herren von Nußknacker „stammten, die seinen Vater, bei Roßbach „mit einer schwarzen Giftpille starr und steif „gemacht hätten."

Des andern Morgens früh fuhren sie mit dem Paquetboot von Calais ab und gelangten mit gutem Winde gegen Mittag vor Dover an. Hier betrachtete Thalheim die grossen Gebirge, die ein englischer Dichter so schön besungen hat. Nach zwo Tagen reisten sie über Canterbury, Rochester und Gravesend nach Londen, wo die beiden Engländer, Herr Jamesmore und Brambridge von ihren Vätern erwartet und mit herzlicher Freude empfangen würden.

In ihrer frölichen Gesellschaft, reiste Fritzchen nach einigen Wochen, von Londen nach der Grafschaft Buckingham und Hardfort, auf die Güter seiner Reisegesellschafter.

Der Ueberrest des Herbstes und der trübe Winter verstrich mit ländlichen Spielen, angenehmen Gesprächen, kleinen Lustreisen und andern nützlichen Beschäftigungen, wodurch Herr Jamesmore und Brambridge unsren lieben Thalheim die Zeit wegzuzaubern

bern wußten. Fritzchen hatte dabei die erwünschteste Gelegenheit, England mit seiner Verfassung und Einwohnern recht kennen zu lernen: und auch in verschiedenen Fächern der Gelehrsamkeit seine Kenntnisse zu erweitern. Gegen den Früling machte er verschiedene Reisen mit seinen Freunden nach Cambridge, Oxford, Chichester, Southampton, Salesbury, Bristol und in das Herzogthum Walles: und kehrten dann wieder nach London zurück.

In dieser grossen Stadt, die alles in sich schließt, was nur erstaunenswürdig ist, betrachteten sie auch in der Westmünsterkirche, mit heiligem Schauer, voll Ehrfurcht, die kostbaren Denk- und Grabmäler der größten engländischen Dichter und Nationslieblinge, eines Chaucer, eines Shakespear *), eines Spenser,

*) Das Monument, welche im Jahr 17[illegible]8, durch die Grosmuth des damaligen Direktors des Drurylane-Theaters und auf Kosten und Befehl des Staats, durch den Graf Burlington, Dokter Mead, Pope und Martin, und durch den Mahler Kent und Bildhauer Shermacker errichtet worden ist: bestehet in der Statue des Shakespear, vom feinsten weissen Marmor, in Lebensgrösse und in der damals gebräuchlichen Tracht. Ueber Shakespears Haupt, stehet in einem dunkelfarbigten Marmor, die Inschrift

ser *), eines Butler, eines John Shifield, (Herzog von Buckingham) eines Prior **), und Johann Gay ***). Besonders rührend war

schrift eingegraben: Guilelmo Shakespear anno post mortem CXXIV. Amor publicus posuit.

*) Der Graf Essex, hat den grossen Edmund Spenser, ein Denkmal von grauen Marmor, nach damaligem Geschmack, errichten lassen. Seine Grabschrift heißt: „Hier ruhet — — „der Körper Edmund Spenser, des Fürsten „der Dichter seiner Zeit, dessen göttliches Ge„nie, keines andern Zeugnisses bedarf, als der „Werke, die er hinterlassen. Er war gebohren „zu London 1510 und starb 1596."

**) Matthäas Prior, der zu Wimple, in der Grafschaft Cambridge 1725 starb, hat eines der schönsten Denkmäler in der Westminsterkirche. Auf der einen Seite des Fußgestells, sieht man Thalien mit einer Flöte in der Hand, auf der andern die Historie mit einem geschlossenen Buche. Zwischen beiden ist Priors sauber gearbeitetes Brustbild von Marmor auf einem etwas erhabnen Altare. Oben drüber ein Pediment, an dessen Fuß zwei Knaben, einer mit einer ausgelöschten Fadel, der andere mit einer abgelaufenen Sanduhr sitzen. Auf der äussersten Spitze des Monuments, stehet eine prächtige Urne.

***) Gay ward durch den Herzog von Queensbury mit fürstlicher Pracht begraben und lies ihm auch einen schönen Grabstein mit Gay's Brustbild von Marmor setzen. Er starb im Jahre 1732.

war unsrem jungen Thalheim die Grabschrift des Dichter Gay; die nicht allein ein Gemälde seines edlen Charakters ist, sondern auch mit wenigen Worten, den seligen Einfluß des Dichters und der Dichtkunst überhaupt lehret. Sie lautet deutsch also: „Hier „ruhet die Asche, Herrn Johann Gays, des „wärmsten Freundes, des menschenfreundlich„sten Mannes, der bei schlechten Glücksum„ständen, Unabhängigkeit, mitten in einem „verdorbenen Zeitalter, Redlichkeit, und durch „den ganzen Lauf seines Lebens, eine immer „gleiche Heiterkeit des Gemüths behauptete, „die nur ein gutes Gewissen gewähren kann. — „Die Musen, deren Günstling er war, un„terrichteten ihn in allen schönen Künsten, „verfeinerten seinen Geschmack und verbrei„teten Anmuth über alle seine Werke. In „mancherlei Arten der Poesie übertraf er vie„le, und ward von niemanden übertroffen. — „Seine Werke flößen uns noch immer ein, „was uns sein Beispiel lehrte: Verachtung „der Thorheit, ob sie schon angebetet; Ab„scheu des Lasters, ob es schon geehrt; Ehr„furcht gegen die Tugend, ob sie schon ge„kränkt wird. — — In Sitten angenehm, „in Gesinnungen liebreich, an Talenten ein „Mann; an Aufrichtigkeit ein Kind, voll

 „an-

„angeborner Munterkeit, die tugendhafter „Eifer mässigte; zugleich zum Vergnügen „und zur Geissel seiner Zeit geschaffen. In „schlechten Umständen, über Versuchung er„haben und selbst unter Grossen unverdorben, „ein treuer Gesellschafter und ein gefälliger „Freund, — ungetadelt im Leben, — im „Tode beweint. — — Dies sind Deine „Würden! — Nicht darum, daß hier Dein „Brustbild unter Helden und Dein Staub „unter Königen ruht; sondern weil die Tu„gendhaften und Redlichen, an ihre traurige „Brust schlagen und sagen werden: **Hier „liegt Gay!**“ — —

Fritzchen staunte über die Verehrung und Liebe, die England seinen Dichtern, den edelsten Menschen der Nation, weihet, und gleich Königen und Fürsten und Helden, durch Denkmäler der Ehrfurcht und Dankbarkeit verewiget. Wie belohnend und aufmunternd ist nicht der Beifall der engländischen Nation und der Mächtigsten des Reichs. — Ein Schriftsteller, und besonders ein Dichter, steiget durch ein einziges vortrefliches Werk zur allgemeinen Liebe und Ehre empor und macht in den größten Ehrenstellen sein Glück. Man reizt ihn zu mehrern Arbeiten dieser Art durch Geschenke und Lobsprüche noch

mehr an. Die schönsten Stellen eines neuen Dichters werden die Unterhaltung und Bewundrung der Nation. Die Könige und Grossen des Reichs gebrauchen sie zur Bestreitung der Vorurtheile, zur Vertheidigung der Beschuldigten, zu Anreizung grosser Kriegs- und Staatsunternehmungen, und zur Erreichung anderer grossen Absichten. — Jedermann von Geschmack und feinen Kenntnissen, Personen vom ersten Range, suchen die Bekanntschaften der Dichter. Die vornehmsten Damen würdigen sie, in ihre Gesellschaften zu kommen und sie auf ihren Reisen zum geistreichen und angenehmen Zeitvertreib mitzunehmen. Kein Name klingt ihnen süsser und ehrwürdiger, als ein Poet. Genie und Dichter sind bei ihnen gleichgeltende Wörter. Ihre Gespräche suchen sie mit Ausdrücken und Beispielen vom Schönen und Erhabnen aus ihren Dichtern zu schmücken: und durch die Zaubersprache der Dichter ihre Reize zu erhöhen. Derjenige würde bald den Titel eines Geschmacklosen, eines verdüsterten Kopfs, erhalten, welcher keinen ihrer Lieblingsdichter gelesen hätte: oder mit Gleichgültigkeit und Gefühllosigkeit von ihnen spräche *).

 Aber

*) Wie sehr die Engländer ihre Dichter und Gelehrten verehren, ist aus folgender Probe ihres En-

Aber wie beschämt und traurig stand unser Thalheim da, als Herr Jamesmore und einige andere gelehrte Männer, die deutsche Nation barbarisch undankbar gegen ihre größten Dichter, gegen die würdigsten Gelehrten, die Wohlthäter und Ehre ihrer Nation, nennten. Vergebens sucht in Deutschland ein Gelehrter vom ersten Range, ein Dichter, der selbst von Ausländern übersetzt, gelesen und geliebet wird, in den glänzenden Pallästen der Grossen Eingang. Von vielen der leztern könnte man sagen:

Spiel, Jagden und Maitressen,
Ein Pferd und gutes Essen,
Champagner und Burgunderwein
Und Ahnendunst kann nur allein
Den halb verrosteten Geist erfreun.

Die

Enthusiasmus zu sehen. Vor einigen Jahren ward ein Maulbeerbaum in Stratfort umgehauen, von dem die Tradition sagte, daß ihn Shakespear selbst noch gepflanzet hätte. Sobald es bekannt wurde, ward das Holz davon sehr theuer verkauft und als eine heilige Reliquie aufbewahrt. Die Bürger zu Stratfort feiern zum Andenken ihres unsterblichen Landsmanns und Dichters alle sieben Jahre ein Jubiläum.

Die wenigen Denkmäler unsrer Dichter, sind nicht von den Grossen und Mächtigsten des Reichs errichtet; sondern blos das Verdienst einiger Edlen unsrer Nation. So ward durch eine Freimaurerloge in Frankfurt an der Oder unserm grossen Dichter Kleist ein Monument gebauet und Gellerts Denkmäler in Leipzig, sind das Werk einiger dankbaren Freunde: aber ich versichre die Nachwelt, daß kein deutscher Fürst Antheil daran hat. Unsre größten Dichter müssen sich ohne Aufmuntrung und Belohnung halb armselig, auf eine handwerksmässige Art ernähren, und selbst auf unsres Gellerts marmornen Denkmal in der Johanniskirche zu Leipzig könnte man zur Beschämung einiger der Grossen unsrer Nation, schreiben:

„Steh, Wandrer! Gellerts Bild zu sehn!
So lang er noch am Leben,
Fand sich kein gütiger Mäcen,
Ihm eine Pension zu geben;
Nun hauet man ihn nach dem Tod
In prächtgen Marmor ein. —
Ihr künftgen Dichter! — Gellerts Noth
Kann euch ein Vorbild seyn!
Der arme Dichter bat um Brod,
Man giebt ihm einen Stein.“

Die Epanorthosis bleibt daher ewig wahr, so lange man in Deutschland nur dem Maler, dem Tonkünstler, dem Baumeister erlaubt, seiner einzigen Kunst getreu zu bleiben, dem Dichter aber, der die schwerste und weitläuftigste unter allen schönen Künsten treibt, noch mit andren Geschäften überlastet, die ihn (oft elend genug) ernähren sollen, und ihm nur erlaubt, wenn er bereits ermüdet ist, sich noch einmal, durch Verfertigung poetischer Meisterstücke zu ermüden: was kann man da anders erwarten, als daß er seine Kunst zuletzt vernachlässigt, oder wie ein Cronegk, ein Brawe und Hölty in seinen besten Jahren stirbt. —

Desto mehr Ehre ist es vor Deutschlands verwaisete Dichter, daß sie in diesem grossen Jahrhunderte, ohne Aufmunterung und Belohnung, mit mehr als Menschenkräften und Riesenschritten die vaterländische Dichtkunst bearbeitet und fast auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit geschwungen haben. Sie sind die allgemeinen Wohlthäter unsrer Nation dadurch geworden, daß sie unsre Sitten verfeinert, unsre Empfindungen erhöht, unsre Einbildungskraft befruchtet, Verstand und Herz veredelt, unsre Sprache zierlicher und biegsamer gemacht und über alle Reiche

der

der Wissenschaften und Künste Anmuth und Licht verbreitet haben. Ihr göttlichen Dichter seyd unsre erhabensten Lehrer: und unsre Wonne, in den Stunden der Erholung. — Und wenn auch noch viele hundert deutsche höchstgebietende Herren mit vollen Zügen den Tod aus Gläsern schäumenden Burgunder- und Champagnerweins trinken, und ihren grossen Lieblingsstudien dem verjüngten Maasstabe ihres Lebens aufopfern und sterben: ohne von eurer Existenz, von euren Namen und Schriften etwas zu wissen; ohne euch zu fragen: was werdet ihr essen? was werdet ihr trinken? womit werdet ihr euch kleiden? — ob sie gleich wissen, daß ihr das alles bedürfet; — so ermüdet nicht, ihr Edelsten unsrer Nation! durch göttliche Ausflüsse und Produkte der Weisheit, der Tugend und Freude, uns zu lehren, und die nebelvollen Tage des rastlosen Lebens zu versüssen: und dadurch euer Daseyn, euer Jahrhundert und eure redlichen Deutschen zu verherrlichen, ohne die Börsen der undankbaren Unwissenden, um einen Groschen Weirauchs, auf euren Grabhügel zu beunkosten. — Ihr lebt, indem ihr sterbt, und sie sterben, indem sie leben. — Seyd mit dem Beifall einiger wenigen Edlen zufrieden; und fühlt mit edlem

Stolze, nach homerischer Grösse, was ein weiser König Friedrich zu eurer Wissenschaften Ruhme singt:

Blüht, ihr freundlichen Künste!
Blüht! die goldenen Fluthen
Des Paktolus benetzen
Euch in Zukunft die Wurzeln
Eures heiligen Hains!

Euch gebühret es zu herrschen
Ueber schwächere Geister,
Und vor euren Altären
Alle Söhne des Irrthums
Knieend opfern zu sehn.

In der Mitternacht hör' ich
Oft den himmlischen Wohllaut
Eures Wettgesangs, höre
Polyhymniens Saiten
Und Uraniens Lied.

Und zerfliesse vor Wonne:
Denn ihr singet die Thaten
Der unsterblichen Götter,
Unterrichtet die Weisen
Und Regenten der Welt.

Angenehme Gefühle,
Und mein Genius, reissen
Allgewaltig mich zu euch,
Ketten ewig an euren
Siegeswagen mich an.

Dies waren so etwan Fritzchens Gedanken, bei den Grabmälern der engländischen Lieblingsdichter: und ich bin überzeugt, daß jeder Edle und Empfindsame, der die Ehre hat, ein Deutscher zu seyn, mit tiefen Athemzügen einstimmen wird. —

Nach einem langen Aufenthalte in London, reiste endlich unser Thalheim mit seinen Freunden auf das bei Buckingham gelegene Gut des alten Herrn Brambridge. Nach einigen Tagen fuhren sie zur Viscountesse von Heedley, welche eine geborne Deutsche war, und betrachteten in ihrem Garten das marmorne Brustbild des grossen Dichters Thomson an einem Postement, oben drauf eine grosse prächtige Urne und auf der westlichen Seite die vortrefliche Collinsche Ode auf Thomsons Tod:

„In jenem Grab, wo gemach die schleichende
Welle sich hinzieht,
Dort liegt ein geliebter Druid.

Das Beste des Jahres erwachse da gern dem ländlichen Grabe
Des Dichters zum Schmuck der es sang.
Im tiefen Bette, des lispelnden Schilfes, stehe gelehnet
Die Lustharfe, die er geliebt! --
Daß der, dem die Brust von Herzeleid blutet, die tröstenden Töne
Vernehme in diesem Gebüsch.
Daß Mädchen und Jünglinge hier die fernher wandelnde Klage
Behorchen mit säumendem Schritt.
Und glauben, die Sterbeglocke wider des Hainewandrers zu hören,
In ihrem mitleidigem Ohr.
Das Andenken wird oft dies Ufer suchen, wenn Themse
Mit Sommerkränzen sich deckt.
Oft hält man das rauschende Ruder da still und wünschet dem holden
Entschlafnen die seligste Ruh.
Oft, wann zur Tiefe des Walds, zu zephyrbeflognen Triften
Erholungen suchend ein Freund
Den Städchen entfleucht, ach! wie oft wird er dann mit Wehmuth an jenen
Weisblitzen Thurm in die Höh

Aufsehen, und Thränen ihm ganz der Gegend Reize verdüstern!
Du aber, welchem nun dies
Von Erd aufgeworfne Grab zu Theil worden, was helfen
Alle Bejammerungen Dich? —
Und alle herzliche Thränen, bei gleitendem Seegel von Liebe
Und von Wehmuth geweint? —
Doch, lebt wohl ein Mensch, deß verächtlicher Blick Dein Aschenbehältnis,
Das bleich herglimmert, verschmäht?
In solchem, o theuerster Barde! ersterbe die Phantasie selber,
Und alles, was blühte, sey welk! —
Du aber, o einsamer Strom! an dessen schwarzen Gewelle
Nun nicht mit Binsen gekrönt
Der Musen Chor geht, o trag von der Seite des grünenden Hügels
(Deß Torf den begrabenen Freund
In seiner Kühle verbirgt) mich weg, und sieh, wie welket
Das sonst so zauberische Thal! —
Welch trübe Düsternheit, liegt anjetzt auf der feierlichen Aussicht!
Noch einmal theuer Sohn

Der

Der milden Natur, Du liebster entwichener Schattengeist! nimm noch
Das lezte Lebewohl an! —
Nun werden die Fluren der Lust, bestimmt zu beglücken Dein Leben,
Nur Deinen frühzeitigen Tod
Betrauren, und ländliche Mütter und Schäferkinder, sie werden
Mit weicher, nicht künstelnder Hand
Dein schläfrisches Grab bekleiden: Und lang, o lange noch schmelzet
Dein Stein und gewiesenes Grab.
Die Augen des staunenden Britten! O Thäler! Gefild! wird er sagen,
Hier liegt, der würdig euch besang" *). —

Fritzchen erhielt nun von seinem Vater und von dem alten redlichen Herrn von Nandfort, bittende Briefe, seine Abreise von England zu beschleunigen. Auch von seinem besten Mädchen erhielt er folgenden Brief:

Einziger Gegenstand meiner Zärtlichkeit!
Bis zur Asche geliebtes Fritzchen! —

So lange mein Herz die Gefühle des Lebens hat, weis ich keinen Augenblick, in dem meine

*) Thomson liegt bei dem Städchen Richmond an der Themse begraben.

meine Seele so ganz von Wonnetrunkenheit der Liebe und Freude durchglühet, als in der ersehnten Stunde, da ich Ihren lieben Brief erhielt. Ich trage ihn noch an meiner Brust und lese denselben so lange, bis er von einem andern Briefe Ihrer Hand abgelöset wird. — Sonntags habe ich mir's zur heiligen Pflicht gemacht, alle Ihre Briefe durchzulesen: und was den Sonntag nicht geschehen kann, das hebe ich zum Montag auf. Dies sind die süssesten Stunden für mich, wenn ich mich mit Ihnen, mein Theuerster! unterhalten kann. — Wenn Sie's nur wüßten, was ein liebendes Mädchenherz für ein wunderliches Ding ist; Sie würden gewiß oft Ihr armes Röschen bedauern. Die Liebe entzückt es, und verwandelt es auch in eine Folterkammer; und das barometrische Steigen und Fallen desselben hat noch keine Kunst bestimmt. — Fritzchens Briefe haben eine magnetische Kraft.“

„Edelste Seele! könnte ich Sie für Ihre Zärtlichkeit belohnen! — Ihnen muß es wohl gehen: dies haben Sie längst an mir verdient; und die Gottheit, die auf jede tugendhafte Liebe, mit Wohlgefallen herablächelt, wird auch unsre unschuldige Liebe, mit Seligkeiten belohnen, die die Krone der Tugend

gend sind. Sorgen Sie auch in Zukunft für ein unverdorbnes Herz und unentweihte Pflichten: dadurch werden Sie sich vor dem Richterstuhle Ihres Gewissens und der Welt sichern, und noch in der Stunde des Todes, mit dem letzten Athemzuge, sich segnen. Was ist schöner, — sagt ein gewisser Schriftsteller, — als ein gewissenhafter Jüngling, der den Frühling seines Lebens, mit Unschuld schmückt, und die Tugend früh lieben lernt. Seine Wissenschaft ist Freude und seine Schminke Sittsamkeit."

„Schon ist ein langes Jahr verflossen! Wie sehnlich klopft nun mein Herz dem Tage entgegen, der Sie wieder in die Arme Ihres liebeleidenden Mädchens bringt. Eilen Sie, Wonne meines Daseyns! mit der Liebe leichten Flügeln nach Leipzig zurück. Wünsche, aus sehnsuchtvollen Herzen geborne Wünsche, flattern Ihnen entgegen und heitrer Himmel im azurnen Gewande begleite Sie. — Unser Garten erwartet Sie im blüthendustenden wollustreichen Pompe der lächelnden Natur. — Abends setze ich mich in Ihre Lieblingslaube, und aus der schwellenden Brust steigen Seufzer für Sie zum Throne des Allvaters, eine erquickende Ruhe, mit süssen Träumen unsrer Liebe, zu erflehen. — Ge-

stern

stern Nachts stand ich vor der Linde, die Ihren Namen in ihrer Rinde trägt: und, errathen Sie's wohl, was ich dachte? — Lachen Sie nicht über Ihr zärtlich wimmerndes Mädchen! — Ich sagte zu den Sternen, die so hell ihre sanften Stralen auf mich herab zu zittern, und buhlerisch, mit dem Glanze des Mondes, zu wetteifern schienen, da sagte ich: „Sternchen! ihr Lichter des „grenzenlosen Weltraums! grüßt mein liebes „Fritzchen, wiegt ihn in süssen Schlummer „entzückender Fantasien und keine Unruhe „durchbebe die Seele meines Geliebten. „Bringt mir, ihr Lüfte! die entwischten „Seufzer seines klopfenden Busens! und du, „stiller Mond! küsse ihn mit deinen kalten „Stralen, und dann an Fritzchens glühen„den Lippen gewärmt, küsse auch mich.“ — Und es schien, als nickten mir die Sternchen und der kalte Mond zu: „'s ist gut! Mäd„chen! wir wollen's thun!“ — — — Ich warf zur Dankbarkeit dem alten ehrbaren Monde und den Sternchen einige Küßchen zu und schlich wieder zu meinem lieben Vater, der eben inliegenden Brief an Sie schrieb.“

„Der Gedanke Ihrer baldigsten Ankunft, strömt Licht über meine Seele: und in diesen

sen reizenden Fantasien verliert sich Ihre Liebende sehr oft.

Mit heisser Sehnsucht wart' ich Dein,
Um Dich zu sehn; welch süsses Glück!
Entfernt von Dir scheint mir ein Augenblick
Ein langes Jahr zu seyn:
Dann schmacht' ich nach dem Tod.
Doch wenn Du wieder bei mir bist,
Umarmend mich voll Lächeln küßst,
Dann fürcht' ich mich vor'm Tod.

Kommen Sie bald wieder in Sachsens Fluren, die Ihnen entgegen lächen. Schenken Sie mir bald wieder einen Brief, oder, wenn Sie sich die Mühe ersparen wollen, so kommen sie selbst. — Mit einem zärtlichen Kuß und tiefen Knix, bin ich ewig Ihr liebes Mädchen

Wilhelmine Rosellie von Nandfort.

Meine Leser und Leserinnen werden sich vielleicht wundern, daß Röschen nichts von Fritzchens unglücklicher Gefangenschaft erwähnet: denen habe ich hier die süsse Ehre, zu sagen, daß Fritzchen von allen diesen Unglücksfällen, nichts an seine liebsten Freunde ge-

geschrieben hatte. Denn er liebte sie zu sehr, als daß er sie damit nach überstandnem Leiden noch hätte ängstigen sollen. — Der eingeschlossene Brief von Röschens Vater, dem Herrn von Randfort, war folgendes Inhalts:

Wonnshausen bei Leipzig
den 20sten May —

Theuerster Herzensfreund!

„Ihre zween letzten Briefe habe ich richtig erhalten, aber leider! noch nicht wieder geschrieben. Zürnen Sie nicht, edelster Freund: ich habe Ihnen doch täglich im Stillen mein zärtliches Andenken geweiht: nur daß ich säumte, es Ihnen schriftlich zu sagen. — Doch von einem so lieben Freunde kann ich deshalb Vergebung hoffen. — Alles was Sie mir von Paris und London und andern Städten geschrieben, hat mich entzückt: aber auf die Frage, was ich mache? — wie ich lebe? — kann ich anders nicht, als mit Achselzucken antworten, daß itzt alles auf mein empfindsames Herz zustürmt, und ihm Heiterkeit und Ruhe rau-

bet. — Die Gemüthsfrölichkeit, die Wonne eines gefühlvollen Umganges und gesellschaftlicher Stunden, die ich ehmals in Ihrem und anderer Freunde Umgang genoß, fehlt mir. Dies hat mir den traurigen Winter, die verwirrte Aprilzeit noch schrecklicher gemacht: und alle Annehmlichkeiten des Menschenlebens mit einem tödtenden Nebel vergiftet und verfinstert. — Meine Tochter, Ihr zärtliches Röschen, konnte mich auch nicht, wie ehmals in Ihrer Gegenwart aufheitern. Seit Ihrer Abwesenheit, ich gestehe es, ist sie nicht mehr das aufgereimte Mädchen, das sie sonst war. Innerer Gram, den sie zu verbergen sucht, nagt an ihrem Leben. Ihr Gesicht ist blaß und trübe: man liest in demselben, auch beim erzwungnem Lächeln, die tiefste Schwermuth. Sie flieht Menschen und durchirrt die einsamsten Gartengänge mit ihren Lieblingsdichtern Uz und Hagedorn und Gellert. In Gesellschaften bringen zwar ihre Ohren und ihr Mund dem Wohlstande und der Höflichkeit Opfer, aber diese Gefälligkeit ist ihr eine Plage. Ich würde sie trösten, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß nur allein Ihre Briefe oder Ihre Gegenwart das arme Mädchen trösten könnte. Wolte ich sie darum bestrafen,

so

so würde ich undankbar und gefühllos an meinem Freund handeln; denn ihre Liebe ist kein Vorurtheil. Ich habe keine Macht über eine Seele, in welcher Ihr Verdienst herrscht. — —

Aber was meinen Kummer noch mehr Nahrung giebt und meine schwache Seite angreift, ist ein Brief, den ich aus H*** erhalten habe und dessen Inhalt gewiß auch Ihr zartes Herz verwunden wird. — Sie werden sich noch an die traurigen Begebenheiten und an das grausame Schicksal der Demoiselle Juliane Bonfield, nachmaliger Braut und Gemahlin des saubern Herrn von Mulet, erinnern. — Das arme Julchen hatte fast drei Jahre mit ihrem unvernünftigen Manne in einer gramvollen Ehesklaverei gelebt und alle Leiden, die aus einer solchen unharmonischen Verbindung entstehen mußten, mit mehr als menschlicher Gelassenheit und Geduld ertragen, weil sie ihr grauenvolles Leben, nach dem fatalistischem Grundsatze einer ewigen Bestimmung zuschreibt und ihrem so genannten Schicksale nicht trotzen wolte. Aber ihr Körper mußte endlich ein Raub verwüstendes Grams werden. Sie ward gefährlich krank. Ihr Mann, das moralische Ungeheuer! —

fröhnte seinen Lastern und Thorheiten, ohne sich um seine liebenswürdige Frau zu bekümmern, überlies sie ungeschickten Aerzen, und hüflos fiel sie in die würgenden Arme des Todes. Das arme Mädchen hat nun ausgeblutet und über die Tyrannei einer unmenschlichen Mutter gesiegt. Ich möchte vor Wuth selbst die Würde der Menschheit verfluchen, wenn ich sehen muß, daß ein unschuldiges edles Mädchen, gleichsam wie eine verächtliche Blume muthwillig vernichtet und den infamsten Seuchen adoptischer Laster und Begierden aufgeopfert wird. Julchen, das blühende süsse Mädchen, hätte die Wonne und Seligkeit eines vernünftigen Mannes seyn können, und sie verdiente in aller Betrachtung, in eines edlen Jünglings Armen glücklich zu seyn. Und, — o wie preßt sich mein Blut in allen Adern! — und sie mußte durch verruchte Tiegerbrut an die Furien des Menschenlebens verkauft werden! — — O, was ist das für eine verkehrte Welt! — Nimmermehr kann derjenige das Gehirn am rechten Orte haben: oder diese Makulaturwelt voll giftiger Insekten, die die einzelnen guten Kreaturen peinigen, kennen: der sie die beste Welt nennt. Blos verhältnismäs-

sig,

sig, gegen die höllische Hölle, kann sie etwan noch die beste Welt heissen. Denn in dieser Welt hat doch mit dem Tode alles Menschenelend ein Ende; aber in der Hölle soll man von dem Teufel Dicitur und Creditur und einem ganzem Heer solcher schönen Pursche, ewig, ewig gekocht, gebacken, gebraten, zerstampft, zerzaust, zerschindludert und rumgekatzebalgt werden; daß mir ganz schwarz vor den Augen ward, als ich zuerst in einem Kirchaltare, zur spektakulösen Schande der philosophisch christlichen Religion, ein solches Popanzgemälde sahe. — Freund! wenigstens wegen Julchens und anderer ähnlichen Begebenheiten und besonders des herrschenden Welttons wegen, kann man sie die verkehrte oder die pudelnärrische Welt nennen. — Ist es nicht Schande für die Menschenfreiheit, daß wir alles verschlucken müssen, was uns vorgesetzt wird? — Warum müssen wir uns öfters von Ochsen vorwerfen lassen, daß wir kein Ansehen hätten: weil uns ihre Hörner fehlen? — Warum müssen wir, den Blödsinnigen zu gefallen, Brillen aufsetzen, oder Blenden vor unsre Augen machen, damit wir auch, wie sie, blind zu seyn scheinen? — Warum müssen wir, wie Julchen, unsre

unsre edlen Leidenschaften ersticken und bei niedrigen Begierden unglückselig seyn? — Wir müssen uns — grausame Politik! — freuen und oft mit einem Katzenbuckel es für eine Ehre schätzen, wenns uns erlaubt ist, nicht blos unter grossen Geistern, schönen und guten Seelen, sondern auch unter Nichtswissern, Dummköpfen, Verdienstleeren und Nichtswürdigen Athem zu holen. Unser Haupt, auch der Kopf eines Newton und Leibnitz, muß sich eben so wohl für einen göttlichen Verstand und für die Weisheit in Menschengestalt, als für hornviehdummer Eselhaftigkeit bücken Was heißt im gemeinen Welttone, ein Politikus anders, als ein Mensch seyn, der, wenn er auch eine Sau grunzen, einen Frosch quaken, eine Ziege mäkkern und einen Ochsen brummen hört, doch noch recht artig sagen kann: das ist schön! das klingt allerliebst! ach ein seraphisches Konzert! — ! — ach sie kluger Esel! sie galante Sau! sie majestätischer Frosch! ihr kleines Mündchen und Grazienfüßchen machen mich verliebt! — O sie balsamisch, wollustduftende, mit einer Silberstimme begabte Ziege! — Sie niedlicher witziger Ochse! — Englisches Mopsgesichte!" — —

„Wer

„Wer nun im moralischen Verstande, auch so schön schmeicheln kann, der erwirbt sich die Gunst des grossen Haufens. — Diese Politik nennt ein gewisser englischer Dichter, dessen Name mir entfallen ist, die schmeichelhafte Unverschämtheit und empfiehlt sie satyrisch also *): „Erwirb dir jene grosse „Gabe und Talent, Unverschämtheit, die vor„treflichste Eigenschaft vollkommener Sterb„lichen. Sie allein hebt empor, sie allein „macht gros, sie allein verschaft Reichthum, „Titel und Rang, bringt Stellen am Hofe, „kann einen Esel zum Bischof machen, und

*) Get that great Gift and Talent, Impudence,
Accomplish'd Mankind's highest Excellence;
Tis that alone prefers, alone makes great,
Confers alone Wealth, Titles and Estate,
Gains Place at Court, can make a Fool a Peer,
An Ass a Bishop, can vil'st Blockhead rear
To wear Red Hats, and sit in Porphry-Chair.

„den schlechtesten Dummkopf zu der Würde „erheben, einen rothen Huth zu tragen und „in einem porphyrnen Stuhle zu sitzen.“ — Aber der praktische Philosoph und der rechtschaffne Mann, haben kein Genie zu dieser Politik; warum? — ihr Herz ist nicht gleichgültig genug gegen Tugend und Weisheit. Ihr feines moralisches Gefühl, empfindet zu stark den Unterschied, zwischen dem melodienreichen Gesange der Nachtigallen und dem einfachen albernen Quaken der Frösche. Sie toleriren zwar das letztere, aber loben werden sie's nie. — — Doch ich will Sie, liebster Freund! nicht länger mit meiner unmodischen und verhaßten Philosophie quälen: denn heute steht der Barometer meiner Seele auf stürmisches Wetter mit untermischtem Hagel; und daran ist die beste Welt Schuld.“

„Dem unglücklichem und nun entseelten Julchen, habe ich in meinem Garten ein kleines Denkmal, eine Urne mit Zypressen umwunden und mit Julchens Namen und Sterbetag bezeichnet, setzen lassen: damit ich dabey die Gelegenheit habe, bei dieses Mädchens grausamen Misgeschicke jungen Gemüthern zu sagen, wie unglückselig ein

Kind

Kind ist, das unvernünftige oder niederträchtigdenkende Eltern hat; und mehr solche Folgerungen aus Julchens Lebensgeschichte." —

„Wir alle erwarten Sie in einigen Monaten gewiß in Leipzig. Welche Wonne für mich! — Ich habe vor einigen Wochen, Ihren edelsten Vater, meinen alten Freund, und Ihr liebes Schwesterchen besucht und durch sie, wieder einige Freudenvolle Tage genossen. — Auch der alte redliche Thunderbolt, glühte vor Verlangen, meinen Aufenthalt zu verschönern. Er ist noch immer der biedermännische launenhafte Alte; auch selbst wenn ihn das Podagra plagt. Meine Frau und alle lassen sich Ihnen empfehlen. Thunderbolt hat Ihnen selbst einen Brief geschrieben. — Ich hätte Ihnen zwar noch vieles zu sagen; aber ich schäme mich, den zweiten Bogen zu nehmen. Ganz kurz versichre ich Sie, daß ich bis am Rande des Grabes Ihr zärtlicher treuer Freund bin

Gustav von Randfort.

N. S.

Glückliche Reise! und fröhliche Rückkehr in die Umarmungen Ihrer Freunde! —

Julchens jammervoller Tod schnitte tiefe Wunden in Fritzchens Herz, und nur allein Röschens Zärtlichkeit konnte es einigermaassen wider theilnehmende Leiden waffnen — Die vielen süssen Bitten spornten endlich unsren Thalheim an, England zu verlassen und nach einer Reise durch die Niederlande und Niederdeutschland, in die Arme seiner sehnlich wartenden Freunde zurück zu kehren.

Gegen Sommersanfang reiste er mit freundschaftlichen Segenswünschen begleitet, von London ab, und in Dover verlies er auch seine ihm begleitenden Freunde, Herrn Jamesmore und Brambridge. — Seine Ueberfahrt nach Calais, ward durch nichts, als einen komischen Vorfall merkwürdig. — Auf dem Boote war noch eine Heerde von zwanzig Schaafen und einem Bocke. Dieser leztere hatte von dem Steuermann einige Stücke Zwieback bekommen, weil er aber nichts mehr erhielt, so gab er dem Steuer-

Steuermann von hinten einen so bockmässigen Hörnerstoß, daß dieser hinporzelte. Der Steuermann rafte sich ergrimmt auf, packte den Bock Bootsknecht-mässig an, und schmieß ihn über Boord ins Meer. Als dies die Schaafe sahen, sprangen sie alle nach, und nur fünfe nebst dem Bocke wurden vom Ersaufen gerettet. — Nun meine Herren Juristen! quaeritur: Wer soll für die Schaafe haften? — der Bock? oder der Steuermann? —

Nach Fritzchens Abreise von Calais, hielt er sich einige Zeit in den grossen Städten Dünkirchen, Gent, Brüssel, Löven, Lüttich, Achen und Cöln auf.

Eines Tages reiste unser Thalheim mit einem Edelmann und einem Miniaturmaler in Gesellschaft, durch ein Dorf. Ihre Axen brachen auf einem Steindamme und sie mußten in der Schenke liegen bleiben. Es war Sonntag und die Leute giengen häufig in die Kirche. Unsre Reisende schlichen auch dahin. Nach einem langen gräßlichem Geschrei, welches man singen nennte: trat endlich der Priester, Herr Knotenkopp, auf seinen stolzen Thron und hielt

hielt ein langes vernunftleeres Geschwätz über die Leiden und den Charakter des Apostel Paulus. Kraftvoll war die Episode, die er am Ende seiner Predigt mit heiligem Amtseifer auspackte. „Paulus! — „schrie er — stand bei Gott in guten Ge„ruch! ich ess: in grossem Ansehen. — „Warum? — rathets mal? — ha! ha! — „könnts nicht errathen! — Darum, weil „er so gut roch. Es war mit Paulo eben „so, wie mit feinem Gewürz, Zimmt, Nel„ken, Pfeffer und Muskatenblumen. Je „mehr man diese in einem Mörser stösset, „desto besser riechen sie. So ward auch „Paulus in dem Mörser des Elendes und „der Versuchung, zerstampft und zerrieben: „drum roch er so gut!“ — — Zugleich machte er der Gemeine bekannt, daß ohnlängst ein Preussischer Major von * * * bei ihm gewesen, welcher die gotteslästerlichen Worte ausgestossen: „er wäre so gut wie Moses!“ — und bat, Gott möchte sich doch seiner erbarmen und ihn erleuchten, einzusehen, daß der auserwählte Moses, mehr als ein Preussischer Major gewesen sey. —

Wie lange wird doch die Kanzel von so vielen Unwürdigen entweiht werden. Die

Absicht

Absicht einer Predigt ist, den Zuhörern in einer nervösen Sprache vernünftige Begriffe von Gott, von ihrer Bestimmung, von ihren Pflichten und dem Umfange der christlichen Religion beizubringen; sie auf sich selbst und auf die Hoheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes aufmerksam zu machen; sie zu empfindsamen, tugendhaften und weisen Mitgliedern der Menschengesellschaft zu bilden: und selbst durch ihren gerechten Lebenswandel Aufmunterung zur Tugend und Haß gegen die Laster zu lehren. — Wird aber dieser göttlicherhabene Endzweck allgemein erfüllt? — ? — Wie vielen Stoff finden nicht sinnreiche und witzige Freigeister und selbst die wärmsten Religionsfreunde und Philosophen über elende hergeleierte Predigten und ihre unphilosophischen, verbauerten Verfasser zu spotten! — Ja! o schreckliche Folge! — die Religion selbst wird oft dadurch unschuldig gebrandmarkt. Dies waren Thalheims Gedanken; und ich schmeichle mir, daß jeder edle Mensch auch so denken wird. —

Fritzchen setzte noch diesen Tag seine Reise, durch Hessen weiter fort, und — o wie freudig hob sich sein Herz, als er die sächsischen

sischen Grenzen erreichte und nun schon im Geiste die wonnevollen Umarmungen, seiner Eltern und Freunde und Röschens Opfer der Zärtlichkeit, schmeckte.

Innerhalb vier Wochen durchreisete er Thüringen und erreichte mit Anfang des Herbsts die Stadt Meissen und die Gefilde in denen er so oft die göttlichen Reize der Gegend staunendes Blickes verschlungen hatte. Und nun hatte er seine anderthalbjährige moralische und litterarische Reise glücklich geendiget. —

Fritzchen nahm bei dem Herrn Postmeister F***, dessen Sohn ehemals mit ihm, zu einer Zeit, in Leipzig studirt hatte, frische Pferde: und nach zwei Stunden, erreichte er das Gut seines Vaters. Eben als er in die Lindenallee einlenkte, kamen ihm seine Eltern entgegen gefahren, welche den alten Obristen von Thunderbolt besuchen wollten. — Himmel! welch ein Anblick! Wer mahlt die Scene mit einem so schmelzendem und blühendem Kolorit? — Man sprang aus dem Wagen, Arme umketteten sich um Körper und zitternde Worte, mit Küssen vermischt, flossen in die tumultuarischen Seelen über.

Der alte Thalheim, am Stabe des sinkenden Alters gestützt mit altergrauen Haaren, seufzte dem Weltenbeherrscher glühenden Dank: und sein Charlottchen, Fritzchens Mutter, bebte für Freuden und ihre Augen funkelten wie der Abendstern in der heitern Winternacht, oder wie ein König, der als Ländereroberer siegreich in die Thore seiner Hauptstadt mit allgemeinem Jauchzen einzieht. — „Wie gut „ist Gott!“ — stammelte der alte Thalheim, — „der mir noch die Freude „gönnt, einst in den Armen meines Soh„nes zu sterben, und mein untergehendes „Leben noch zum lachenden Frühlinge „macht. Meinen Stab kann ich nun „entbehren, denn an seinem Arm geleitet, „sinke ich gern, weil ich durch ihn wie„der lebe!“ — Sie umarmten sich nochmals, alle Bedienten traten mit tiefempfundenen Thränen in Augen gerührt zurück, und die Sonne goß ihren wärmenden Lichtstrom über die göttliche Scene. —

Fritzchen setzte sich nun zu seinen besten Eltern in den Wagen und alle fuhren zum alten Thunderbolt. Er stand

gleich, mit dem alten Haueisen, vor der Gartenthüre und zeichnete einige Schanzen der Festung Breisach in den Staub, als er von der Thalheimschen Familie überrascht wurde. Der Auftritt war eben so schmelzend und des Thunderbolts Laune gab dem Auftritt ein possirliches Ansehen. Man freuete sich, wie sich edle Seelen freuen, und erst bei später Nacht trennten sie sich.

Der alte Thalheim, übergab nun die Aufsicht über seine Güter, seinem Sohne: der alte Thunderbolt brachte eine Verheirathung in Vorschlag und Röschen war der Gegenstand derselben. Der alte Thalheim willigte mit Vergnügen darein, zumal da Röschen ein so liebenswürdiges Mädchen war. Ueberhaupt verabscheute er die Grausamkeit mancher Eltern, die sich in die vernünftigen Liebesangelegenheiten ihrer erwachsenen Kinder, nicht als Freunde und Rathgeber, sondern als Tyrannen mischen, die die süsse Neigung ihrer Kinder, wie Julchens Geschichte lehrt, nach ihren Absichten und abgelebten Empfindungen, zwingen wollen.

In dieser Absicht, reisete der alte Thunderbolt, mit dem jungen Herrn von Thalheim nach Leipzig zum alten Herrn von Randfort. Tumultuarisch war Randforts Freude, als er beide in sein Zimmer treten sahe, und sein Gesicht klärte sich wie ein heitrer Frühlingsmorgen auf. Röschen war im Garten und pflückte Blumen, zu einem Straus für ihren Vater, ohne zu wissen, wie nahe ihr Geliebter sey. — Alle giengen, sie aufzusuchen, in den Garten, und der alte Randfort brachte zu Röschens größten Erstaunen ihr ihren liebenswürdigen Thalheim entgegen. Fritzchen redete sie in einem seelenvollen Tone an: und sie bewillkommte ihn mit einer Mischung von Hochachtung und schmachtender Zärtlichkeit, die ihr Herz berauschte. Die aufsteigende Röthe ihrer Wangen, die aus den Augen blitzende Freude mit angenehmer Bestürzung verschwistert, predigten unsrem Thalheim laut, was für ein süsser Gast er sey.

Fritzchen führte nun in Wonnetrunkenheit, sein liebstes Mädchen am Arme: Röschen steckte ihren Blumenstraus an Fritzchens Busen, bis endlich die ganze

Gesellschaft zu andern Ergeßlichkeiten wieder ins Wohnhaus zurück schlich. —

Den andern Tag, brachte der alte Thunderbolt seine Anwerbung auf eine liebenswürdige drollige Art vor und Fritzchen vereinigte seine zärtliche Bitten mit den seinigen. Der alte Mandfort sagte darauf voll Herzlichkeit: „Ich verehre Ihre Bitten „und segne Ihre edle Liebe gegen meine „Tochter. Wenn ihr Herz, wie ich denke, eben solche Wünsche äussern sollte, so „gebe ich Ihnen meine Tochter, den besten „Schatz meines Lebens, mit froher Seele, „zum Opfer Ihrer Wünsche hin!“ —

Nun giengen sie auch zu Röschen. Fritzchen entdeckte die süssesten der Wünsche seines Herzens. Das liebevolle gute Mädchen erröthete und machte einige Einwendungen, mit einer schüchternen Miene, die ihre Liebenswürdigkeit noch mehr erhöhte und aus denen die süsse Mädchenlist sprach; aber ihr verstohlner Seufzer sagte: „Fritzchen! ich liebe dich! nur allein der „edle Mädchenstolz erlaubt mir's nicht, dir „gleich zu huldigen!“ — Aber konnte Röschen wohl lange eine herzstürmende Be-

Belagerung aushalten? Konnte sie ein Herz lange vergebens seufzen lassen, welches mit dem ihrigen so ganz sympathisirte und alle Ihre süssesten Empfindungen in sich faßte? — Ihr Mädchen, die ihr so zärtlich geliebt habt und geliebt worden seyd, werdet mit mir sagen: Nein! — Fritzchen drang heftiger in sie, seine Sprache ward von schmachtender Sehnsucht beseelt und seine Händeküsse durchglühten elektrisch Röschens Herz. Umarmend willigte die verstellte Spröde, mit einem seelenschmelzenden Kuß ein, und — Fritzchen trug den Triumph davon. — Dieser Tag, war der süsseste für beide Liebende und das erste Glied zur Kette ihrer Glückseligkeit.

Nun wurde ernstliche Anstalt, zur Feier desjenigen Tages gemacht, der sie völlig mit der Liebe blumichtem Bande umwinden und auf ewig vereinigen sollte. — Der vierzehnte Tag wurde darzu festgesetzt. Der alte freudenvolle Thalheim kam auch mit seiner Gemahlin, auf Randforts Gut Wonnshausen bei Leipzig. Auch Schwester Gettchen half mit ihrem lieben Manne den Tag verschönern. — Selbst Trosburg, Fritzchens Herzensfreund, riß sich

 von

von seinen Amtsgeschäften los und flohe mit seinem süssen Karolinchen und seiner Schwester Friderikchen nach dem wonnevollen Ort.

Der süsse Vermählungstag kam: diese, und noch viele andere Freunde versammelten sich, mit frölich gestimmtem Herzen. Alles schuf den ländlichen Sammelplatz zum Paradiese um. Nichts war seltner dabei, als ein finsteres Gesichte. Besonders war der alte Thunderbolt ganz taumelnd für Freude und sprang wie ein Rehböckchen auf dem Tanzsaale herum. — „So hab' 'ch denn — sagte er — die „Freude, meinen Sohn durch Gettchen „und Dich, liebster Seelenjung'! durch „Röschen glücklich zu sehn. Nun will 'ch „g'lassen die wenigen Sandkörnchen, die „noch in d'm zerbrechlichen Stundenglase „mein's Lebens sind, auslaufen sehen und „als 'n glückseliger Greis an d's kleine „Loch ruhig gedenken, welch's einst meine „Haut und alten Knochen einschliessen wird, „mit den'n ich heut' ein fröl'ches Huphup „machen." — Der alte Vater Thalheim küßte mit einstimmenden Empfindungen seinen Freund Thunderbolt. Röschen und

Fritz-

Fritzchen, das schönste Paar, das jemals von den Händen der Natur unsrem Erdball geschenkt worden ist, waren der allgemeine Gegenstand der Liebe und Freude: und verbreiteten über die ganze Gesellschaft Wonne; wozu noch die heitere Herbstnacht mit Legionen Sternen übersäet und vom ehrbaren Monde erleuchtet, das ihrige beitrug.

Aurora fuhr schon mit ihrem goldenem Pompe hinter denen südlichen Wäldern herauf und verscheuchte die gebrochenen Schatten des schlummernden Horizontes, als die Gäste, noch nicht der Freude überdrüssig, aber durch ermattete Glieder in Federbetten ihre Erholung und stärkende Ruhe zu suchen, sich mit süssen Empfindungen trennten. — Fritzchen schlich nun, wie Tobias, mit seinem Röschen in das Zimmer, welches ein stiller Zeuge ihrer keuschen Liebesopfer seyn sollte.

Ihr Liebesgötter! leiht mir eure Sprache, den schmelzenden Auftritt zu erzählen, und Empfindungen durch begeisterte Worte nachzuahmen! — Chaulieus liebende Schäferinnen scheinen noch an Empfindungen

wollustreicher Zärtlichkeit die meiste Aehnlichkeit zu haben; denn auch unsre beide Liebende, tränken in der Einsamkeit mit starken Zügen alle Süssigkeiten der reinsten, der seelenvollsten Liebe.

Ganz in Entzückungen zerflossen,
Gebrauchten sie der Liebe Zeit,
Und Röschen, sprachlos hingegossen,
Erlaubte ihm den Lohn der Zärtlichkeit.
Nun war sie nicht mehr spröde,
Nun war er nicht mehr blöde,
Und er genoß — ach welch ein Glück! —
Matt sanken ihre Glieder,
Matt ihre Blicke nieder,
Und Sehnsucht sprach in jedem Blick;
Da schmeckten sie die Lust, die wahre Liebe giebt,
Die niemand kennt, der kälter liebt. —

Gegen den Mittag versammleten sich die Gäste wieder und man feierte noch eine kleine Nachhochzeit der süssen Brautnacht zu ehren. Den dritten Tag zerstreuten sich alle Gäste wieder: Fritzchen und Röschen nahmen von dem alten Nandfort nasses

nasses Auges Abschied und seine besten Segenswünschungen begleiteten sie. Trosburg, die gute edle Seele, versprachs unserem jungen Ehemann, nach vier Wochen ihn mit seinem Karolinchen und seiner Schwester Friderikchen zu besuchen: und unter zärtlichen Küssen trennten sie sich.

Nun reiste Fritzchen mit seinem süssen niedlichem Weibchen, mit seinen Eltern und dem alten Thunderbolt wieder zurück auf ihre Güter. — Sie machten einen vernünftigen Plan ihrer Oekonomie, Beschäftigungen und Freuden. Ihre Tugend und Weisheit lehrten sie eine Lebensart, die von Verschwendung und Geiz gleich weit entfernt ist. Den Ueberfluß wenden sie zur Unterstützung der Dürftigkeit an. Das junge Ehepaar lebt nun unter sich in einer beneidenswürdigen Seelenharmonie. Sie sind die Seligkeit ihrer Eltern, die Wonne ihrer Freunde und ein lehrendes Beispiel der paradiesischen Elbgegend, die sie bewohnen. — Von allen geliebt, durch innere Tugenden und selige Gefühle eines edlen Herzens, eines aufgeklärten Verstandes und feinen Geschmacks: krönen

himm-

himmlische Freuden die Bahn ihres Lebens mit Blumen. —

Leben Sie wohl! meine lesende Freundinnen und Freunde! geniessen Sie ein ähnliches Glück in der Liebe und fühlen Sie sich in der Nachahmung der hier aufgestellten tugendhaften Charaktere doppelt glücklich. Vergessen Sie aber auch nicht, an den Verfasser dieser Geschichte zu denken und sich überzeugt zu halten, daß er zwar wohl bisweilen, aus Liebe zur Weisheit und Tugend, Galle in der Feder, aber nie im Herzen habe, und es dabei doch herzlich gut mit Ihnen meyne.

Ende des zweiten Theils.